Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

# Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 17. November 1918. 5 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 46.

# Neue Republiken erstehen jetzt an allen Ecken und Enden!

## Deutsche Schiffe kommen?

### Sollen Nahrungsmittel aus den Ver. Staaten holen.

### Viele Kriegsschiffe zerstört?

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 16. Nov. (Ueber Kopenhagen und London.) Deutschland trifft jetzt Vorkehrungen, eine Anzahl Handelsschiffe nach den Ver. Staaten zu senden, um Nahrungsmittel für die hungernde Bevölkerung zurückzubringen.

Die Zeitung „Germania" erklärt es für unwahrscheinlich, daß die Zahl der deutschen Kriegsschiffe, deren Auslieferung an die Alliierten in den Waffenstillstandsbedingungen festgesetzt war, innerhalb der bestimmten Zeit abgeliefert werden können, — da viele dieser Schiffe von ihren eigenen Mannschaften oder von denen anderer deutscher Kriegsschiffe während der jüngsten deutschen Revolution versenkt worden seien.

(Bisher waren nur zwei solche Beispiele gemeldet worden, worunter neuerdings „Wiesbaden".)

Die „Deutsche Tageszeitung" beschränkt sich auf die Angabe, es sei unmöglich, das verlangte deutsche Flottenmaterial auszuliefern, da die deutschen Flottenbehörden „nicht länger die Seeleute kontrollierten".

Der Arbeiter- und Soldatenrat jedoch, welchem auch die Obhut über die Flottenangelegenheiten unterstellt ist, ersucht, wie es heißt, die Flottenleute, die Waffenstillstandsbedingungen gewissenhaft zu erfüllen, um zu vermeiden, daß die Alliierten auch Helgoland besetzten.

### Revolutionen und Magenfrage.

London, 17. Nov. (Drahtlose Depesche der britischen Admiralität.) Das Blatt „Manchester Guardian" sagt:

„Die erste russische Revolution schlug fehl, weil die Nation keinen Frieden bekommen konnte. Jetzt hat Europa den Frieden oder wenigstens den Beginn davon.

„Aber die zweite russische Revolution ist an der Nahrungsfrage gescheitert, und es ist die Nahrungsfrage, welche jetzt weitaus die dringendste ist, — nicht allein in Berlin und Wien, sondern in jeder großen Stadt Europas!"

### 20 deutsche Soldaten hingerichtet!

Kopenhagen, 17. Nov. Eine Berliner Depesche des Blattes „Politiken" meldet, daß 20 deutsche Soldaten wegen Plünderung hingerichtet worden seien!

(Erst sprach ein Telegramm nur von 3.)

### Noch mehr Berliner Straßenkämpfe?

Kopenhagen, 15. Nov. Verspätete Berliner Depeschen melden, daß Straßenkämpfe daselbst fortdauerten, und daß am Mittwoch viele Personen daselbst getötet worden seien!

### Gelobt der neuen Regierung Treue!

Amsterdam, 16. Nov. Aus Berlin wird heute abend gemeldet:

Prinz Friedrich Leopold hat sich unter den Schutz des Arbeiter- und Soldatenrats in Potsdam gestellt und zugesagt, die neue Regierung getreulich zu unterstützen.

### Des Bayernkönigs Abdankung.

Kopenhagen, 15. Nov. (Verspätet.) Eine Münchener Depesche meldet, daß der König Ludwig der Dritte von Bayern wirklich abdankte. Das Arbeiter- und Soldatenkonzil gab ihm indeß die Erlaubnis, in Bayern wohnen zu bleiben.

(Seine neuerliche Reise nach der Schweiz ist sonach nicht als ein Wegzug anzusehen.)

### Fürst von Schaumburg-Lippe geht auch.

Basel, 16. Nov. Der Fürst Adolf von Schaumburg-Lippe hat, wie eine Depesche aus Bückeburg meldet, den Thron für sich selbst und seine Familie entsagt.

Ein Soldaten- und Arbeiterrat hat die Regierung im Fürstentum vorerst übernommen.

### Deutsche in Ostafrika ergaben sich.

London, 17. Nov. Die deutschen Streitkräfte in Deutsch-Ostafrika, welche vom General v. Lettow befehligt wurden, haben sich am Donnerstag, den 14. November ergeben: So wurde am Samstag hier amtlich bekannt gemacht.

### Noch immer Wirren in Belgien.

Amsterdam, 17. Nov. Ein neuer bedenklicher revolutionärer Ausbruch ist im Lager Beverloo im Gange, und man hört schweres Geschützfeuer aus jener Richtung.

(Beverloo ist oder war ein deutsches Truppenlager in Belgien. Schon kürzlich wurde dort eine schlimme Meuterei deutscher Truppen gemeldet.)

Unruhen kommen auch in Brüssel noch immer vor, und sie sind der Anlaß, daß König Albert seinen Einzug in die Stadt verschob.

### Präsident der Republik Polen.

Kopenhagen, 17. Nov. Eine neuerdings hier eingetroffene Depesche bestätigt, daß der österreichisch-polnische Sozialistenführer Daszinsky zum Präsident der ganzen Republik Polen (Großpolen) eingesetzt worden ist.

Basel, 16. Nov. (Havas-Depesche.) Polnische Offiziere von Warschau haben Besitz von der Stadt und Provinz Posen ergriffen.

Das „Berliner Tageblatt" sagt, man erwarte, daß polnische Truppen bald in Posen einziehen; und es ersucht die deutsche Regierung, geeignete Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

### Wollen spanische Republik.

Madrid, 15. Nov. (Verspätet.) Der Kongreß der spanischen Republikaner nahm am Dienstag einen Beschluß an, welcher sich für die Bildung einer revolutionären Union erklärt, zu dem Zweck, Spanien zu einer Republik zu machen!

### Auch Tiroler-Republik!

Mailand, Italien, 15. Nov. (Verspätet.) Es wird hierher gemeldet, daß in Tirol eine Republik proklamiert, und daß Hr. Schraff zum Präsidenten derselben gewählt worden ist.

Es ist noch nicht ersichtlich, wie weit diese Republik sich erstreckt, und ob sie ganz Deutschtirol umfaßt. Welschtirol kann jedenfalls nicht in Betracht kommen, da dieses ohne Zweifel an Italien fällt.

### Syndikalisten-Krawalle.

Kopenhagen, 15. Nov. (Verzögert.) Hier wurden zahlreiche Verhaftungen wegen syndikalistischer Krawalle vorgenommen, bei denen eine Anzahl Personen verwundet wurde.

### „Gelogen wie gedruckt."

London, 16. Nov. (Drahtlose Depeschen der britischen Admiralität.) Die „Weser Zeitung", welche für die Angabe verantwortlich war, daß die britische Flotte mit gehißten roten Flaggen vor Wilhelmshaven erschienen sei und brüderliche Grüße mit dem Gestade austausche, verkündete am Freitag auch, Marschall Foch sei ermordet worden, König George von England habe abgedankt, und die diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und den Ver. Staaten seien sehr gespannt!

## Heimkehr der Krieger.

### Schon jetzt Vorbereitungen zu würdigem Empfang getroffen.

### Siegesfeier im Kolisenm.

Das Ergebnis der Sammlung für die Kriegerwohlfahrt befriedigt nicht. — Noch über $3,000,000 aufzubringen. — Arbeit für Soldaten.

Schon im Laufe der nächsten vierzehn Tage werden vielleicht Tausende von Chicagoer Soldaten aus den Ausbildungslagern nach Hause kommen, und von drüben wird die berühmte „Regenbogen"-Division, der das Chicagoer 149. Feldartillerieregiment angehört, in naher Zukunft triumphierend in die Heimat zurückkehren, einer Verfügung von General Peyton C. March in Washington zufolge. Wann die „Regenbogen"-Division hier eintreffen wird, bleibt General Pershings Entscheidung überlassen, aber auf alle Fälle wird die tapfere Division die Ehre haben, in Washington vor Präsident Wilson in Parade vorüberzuziehen.

Patriotische Organisationen tun bereits Schritte zu einem würdigen Empfang des 149. Feldartillerieregiments und anderer Chicagoer Truppen, besonders die National Security League ist mit Empfangsplänen beschäftigt. Präsident Wilson soll ersucht werden, den heimkehrenden Soldaten zu gestatten, ihre gesamte Ausrüstung mitzubringen, mit Ausnahme der Waffen, damit die Feier des äußeren militärischen Anblicks nicht entbehre. Ein Siegesfestmahl im Hotel La Salle ist u. a. in Vorbereitung.

Nach den gestern eingelaufenen Verfügungen ist zu schließen, daß Camp Grant ein Demobilisierungszentrum werden soll. Alle dortigen dauernden Truppenteile sollen durch Leute in Lager auf volle Stärke gebracht werden, worauf die übrigen Mannschaften entlassen werden sollen, mit Ausnahme von Fachleuten, wie Telegraphisten, Eisenbahnern und Mechanikern, die im Dienst bleiben. Die Demobilisierung soll nach Ablauf einer Woche beginnen.

#### Heute ist „Siegessonntag".

In allen Kirchen der Stadt, den protestantischen wie den katholischen, wird heute ein Dankgebet für die siegreiche Beendigung des Krieges und die Wiederkehr des Friedens gesprochen werden. Zu einem ganz besonders eindrucksvollen dürfte sich der Gottesdienst in der bischöflichen St. Jameskirche, Caß und Huron Str., gestalten, dem der britische Konsul sowie eine Reihe amerikanischer Offiziere beiwohnen werden. Auch in verschiedenen Theatern werden Geistliche über den Waffenstillstand, den Friedensschluß und die Rekonstruktionsarbeit sprechen.

#### Siegesfeier.

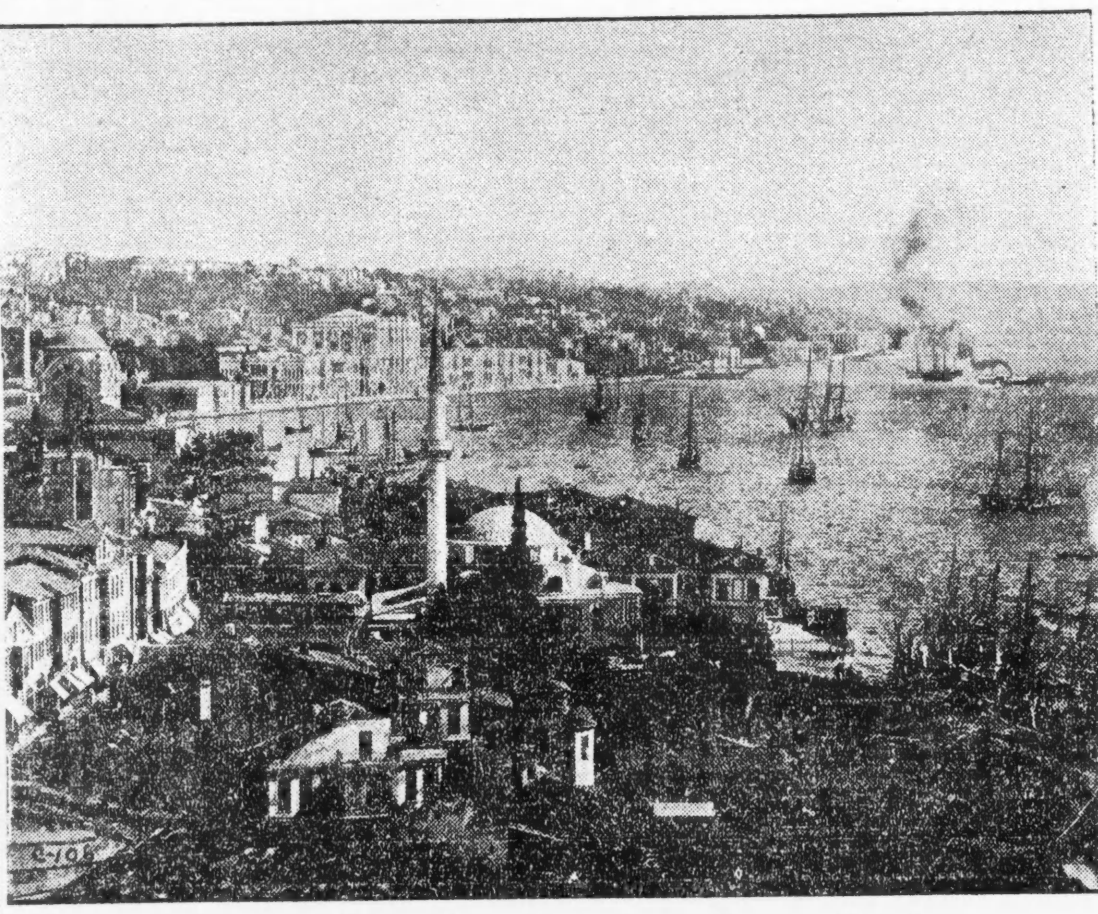
Am kommenden Freitag abend soll im Koliseum die offizielle Chicagoer Siegesfeier stattfinden, zu welcher der staatliche Verteidigungsrat die Vorkehrungen trifft. Gouverneur Lowden wird die Hauptrede und Clarence S. Darrow eine Ansprache halten, Samuel Insull wird den Vorsitz führen. Der Volksgesangausschuß des Verteidigungsrats und die Civic Music Association werden für Musik und Gesang sorgen.

#### Die Kriegerwohlfahrt.

„Das Publikum sollte bedenken, daß eine Gabe für die Kriegerwohlfahrt nicht nur eine, sondern sieben bedeutet", wurde gestern im Hauptquartier der Sammlung mit Bezug auf die Tatsache gesagt, daß die Sammlung, die bis zum Mittwoch verlängert wird, bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat. Jede Gabe geht in sieben Teilen an sieben verschiedene Organisationen, und es ist daher nötig, daß mehr gegeben wird, als bisher geschehen ist.

In den 24 Stunden, über die zuletzt berichtet worden ist, sind $847,523 gesammelt worden, u. die Gesamtsumme beträgt zur Zeit $5,229,545. Die Quote der Stadt beträgt $8,500,000, es ist also erst etwas mehr als die Hälfte beisammen. Bis jetzt haben 162,221 Personen beigesteuert.

Von den einzelnen Geschäftszweigen haben sich besonders gut gehalten die Viehhöfe, die Eisen- und Stahlindustrie, die Banken, die Schnittwarengeschäfte und Versandthäuser. Die zu erwartenden großen Beiträge sind alle eingelaufen, und an den kleinen Gebern liegt es nun, die Quote vollständig zu machen. Die Sammler werden sich daher besonders alle Leute aufs Korn nehmen, die keinen Knopf oder keine Schleife tragen, das Zeichen, daß der Betreffende mindestens $2 gegeben hat.



**Konstantinopel und das goldene Horn.**

Anton Cermak, Felix Streyckmans, Joseph Sabat und andere Vertreter der fremdgeborenen Bevölkerung appellieren an die Million Chicagoer, welche aus den von der Herrschaft der Zentralmächte befreiten Ländern stammen. Diese sollten, sagen sie, ihrer Dankarkeit durch reichliche Gaben zur Wohlfahrt der Kämpfer Ausdruck geben. Auch die Ordensleitung der Kolumbusritter und die Vereinigten Kraftwagengewerbe haben Aufrufe zu Beisteuern an ihre Gefolgschaft erlassen.

#### Arbeit für Alle.

Der Illinoiser Fabrikantenbund trifft Vorkehrungen, einem großen Teile der heimkehrenden Soldaten, vielleicht 100,000 Mann, lohnende Beschäftigung zu sichern. Er hat mit der Aussendung von Briefen an die 2000 zum Bunde gehörenden Firmen begonnen, mit dem Ersuchen, daß jede Firma sich verpflichtet, jeden Mann, für den ein Stern auf ihrer Dienstflagge steht, wieder anzustellen, und man hegt nicht den geringsten Zweifel, daß alle Arbeitgeber, ohne Ausnahme, gern und freudig dem Ersuchen Folge leisten werden.

Damit wäre schon für Unterbringung von 100,000 von den 250,000 Illinoiser Soldaten und Matrosen gesorgt; etwa 60,000 der bereitgehaltenen Stellen kommen auf Chicago. Weitere 50,000 Mann werden in den Bundesdienst, dem sie entnommen wurden, zurückkehren, und die Stellenvermittlung der Regierung wird mit Hochdruck arbeiten, um allen Heimkehrenden Arbeit in Friedensindustrieen zu verschaffen.

### Das gestrige Gewitter.

Während des heftigen Gewitters, welches sich gestern abend, zu so ungewöhnlicher Jahreszeit, über Chicago entlud, schlug der Blitz in einen an der Wrightwood Ave. und Clark Str. befindlichen Telegraphenpfosten und zersplitterte ihn vollständig.

### Das Wetter.

König Boreas dirigirt wohl bald das Orchester!

Washington, D.C., 16. Nov. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Noch zeitweilig Regen im nördlichen Teil, schön im südlichen Teil. Am Montag noch unbestimmt, aber jedenfalls kälter.

Indiana: Schön am Sonntag, ausgenommen Regen im äußersten östlichen Teil. Kälter am Montag.

Niedermichigan: Regen am Sonntag, kälter im westlichen Teil. Montag teilweise wolkig, kälter im mittleren und östlichen Teil.

Obermichigan: Kälter am Sonntag, mit Regen, der sich vielleicht im nordwestlichen Teil in Schnee verwandelt. Montag teilweise wolkig und nahe dem Superiorsee wahrscheinlich Schneegestöber.

Im wesentlichen dasselbe in Wisconsin.

#### Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

| | |
|---|---|
| 3 Uhr nachm......57 | 8 Uhr abends.....57 |
| 4 Uhr nachm......56 | 9 Uhr abends.....56 |
| 5 Uhr nachm......55 | 12 Uhr mitternacht.54 |
| 6 Uhr abends......55 | 2 Uhr morgens....52 |
| 7 Uhr abends.....58 | |

## Kleine Kriegsdepeschen.

Amsterdam, 16. Nov. Die Angabe, daß die 69-jährige Königin Maria Theresia von Bayern gestorben sei, ist, trotzdem sie sehr bestimmt auftrat, noch unbestätigt.

(Ihr entthronter Gemahl, Ludwig ist, wie gestern in der „Abendpost" gemeldet wurde, in der Schweiz eingetroffen.)

#### Die Spionageprozesse.

Washington, 16. Nov. Die Regierung hat heute ihre Absicht erklärt, die Prozesse unter dem Spionagegesetz, welches am Ende des Krieges hinfällig wird, zu beschleunigen, darunter die von Eugene V. Debs, Jakob Frohwerk und James A. Peterson. Debs soll in einer Rede in Canton, O., illoyale Aeußerungen getan haben, Frohwerk in der „Missourier Staatszeitung" in Kansas City, und Peterson in seiner Zeitung in Minnesota. Alle drei haben an das Bundesobergericht appelliert.

### Geduldsfaden reißt.

#### Richter Carpenter will Bankerottsache der O'Gara Coal Co. enden.

Bundesrichter Carpenter ist entschlossen, dem endlosen kleinlichen Anwalts- und Parteigezänk in Sachen des gleichfall endlosen Bankerottfalles der O'Gara Coal Co. ein Ende zu machen. Der Fall schleppt sich schon seit Jahren durchs Bundesgericht. Gestern verbot der Richter Aktionären der Gesellschaft, vor dem 16. Dezember eine Direktorensitzung zu veranstalten, und erklärte, daß er im Hinblick auf die Tatsache, daß die Gesellschaft schon seit mehr als einem Jahre zahlungsfähig ist, der weiteren Verschleppung des Verfahrens müde sei. Die Anwälte müßten schleunigst zu einem Einverständnis kommen, sonst würde er die Sache selbst in die Hand nehmen. Eine zahlungsfähige Gesellschaft im Bankerottgericht zu halten, bezeichnete der Richter als eine Posse; es sei Geld genug vorhanden, um jeden Gläubiger zu befriedigen. Der Knoten, den der Richter gern zerhauen möchte, ist ein Streit zwischen Thomas O'Gara, dem früheren, und Frank H. Woods, dem jetzigen Präsidenten der Gesellschaft. Einer, sagt der Richter, fürchtet sich vor dem anderen, weil Woods die Gesellschaft reorganisieren soll und anscheinend glaubt, daß O'Gara eine gewisse Forderung von $1,500,000 an die Gesellschaft geltend machen wird.

### Aufs Pflaster geschleudert.

#### Kraftwagen rannte mit einer Elektrischen zusammen.

Als gestern abend ein von Ernst Harms, Nr. 928 Roosevelt Straße, Gary, Ind., gelenkter Kraftlastwagen an der Ecke von 79. Str. und Colfax Avenue mit einem Straßenbahnwagen zusammenstieß, wurden Frau Sophia Arendaczky aus Gary und der aus Paltesine, Ind., stammende Frank Kerkousti, welche sich auf dem Wagen befanden, auf das Straßenpflaster geschleudert und erlitten innerlich Verletzungen. Sie wurden nach dem Hospital der Illinois Zentralbahn geschafft.

## Von Räubern niedergeknallt.

### Salomon Levy durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet.

#### Hatte sich zur Wehr gesetzt.

Verschiedene weitere Raubüberfälle. — Von einem Neger in S. J. Petersons Wäscherei $150 erbeutet. — L. Gazleßki um seine Barschaft erleichtert.

Der südliche wie auch der südwestliche Stadtteil wurden gestern wieder von Straßenräubern heimgesucht, welche eine sehr emsige Tätigkeit entwickelten. Nicht allein daß sie ihre Opfer ausplünderten, wahrscheinlich wird auch ein Menschenleben auf ihr Konto zu schreiben sein. Mit einer Schußwunde gerade über dem Herzen liegt nämlich der 52-jährige Schneider Salomon Levy, Nr. 1518 S. Springfield Ave., in bedenklichem Zustande im County-Hospital darnieder. Er wurde gestern abend an der Ecke von 13. und Loomis Str. von vier oder fünf Kraftwagenbanditen gestellt und von einem der Burschen, als er sich der Ausplünderung widersetzen wollte, niedergeknallt. Wie er, nachdem er die Besinnung wiedererlangt hatte, aussagte, kamen die Kerle, Burschen im Alter von ungefähr 22 bis 25 Jahren, in einem Auto angefahren und brachten das Gefährt an der erwähnten Ecke zum Halten, worauf drei von ihnen absprangen, auf ihn zugingen und ihm befahlen, die Hände hochzuhalten. Als er dann, anstatt dem Befehle nachzukommen, um Hilfe zu rufen begann und sich zu widersetzen versuchte, feuerte einer der rohen Gesellen einen Schuß auf ihn ab, der ihn zu Boden streckte. Er wurde später von auf den Schuß hin herbeigeeilten Polizisten bewußtlos aufgefunden und nach dem County Hospital überführt. Die Banditen waren inzwischen über alle Berge.

Vermutlich dieselben Halunken stellten als nächstes Opfer an der Ecke von Irving Ave. und Polk Str. Charles F. Linhardt, Nr. 182 S. Oakley Ave., und nahmen ihm außer $39 drei Pfandscheine ab.

Ein dritter Ueberfall, der von der Polizei der Bande zur Last gelegt wird, wurde in der Marquette Bezirkswache von J. A. Nagel, Nr. 2149 W. 21 Str., gemeldet. Nagel, der an der Ecke von 24. Str. und Oakley Ave. von den Gaunern angefallen wurde, mußte ihnen $11 und eine für seinen Bruder in Frankreich ausgestellte Geldanweisung auf $10 aushändigen.

#### Mußte den Geldschrank für ihn öffnen.

Ein mit einem Revolver bewaffneter Wollkopf stattete gestern abend der S. J. Peterson gehörigen, Nr. 5208 S. State Str., belegenen Wäscherei einen Besuch ab und zwang den Besitzer, der sich zur Zeit allein im Bureau befand, den Geldschrank zu öffnen, dem er dann $150 entnahm.

Wie er von seiner Wohnung, Nr. 8958 S. Laflin Str. stand, mußte L. Gazleßki die Bekanntschaft von zwei Räubern machen. Trotzdem er sich ihnen widersetzte, gelang es den Kerlen, ihm seine aus $36 bestehende Barschaft abzuknöpfen. Wie der Ueberfallene behauptet biß er einen der Burschen in den Finger.

Die Polizei der Bezirkswache an Fillmore Str. fahndet auf Einbrecher, die in die Wohnung von Frau Clara Phernoß, Nr. 3046 W. 12. Str., eindrangen und Schmucksachen und $33 in barem Gelde fortschleppten.

#### Treiben's immer ärger.

An Maxwell und Newberry Str. wurde gestern Nachmittag Harry Zaidman, Nr. 906 Lytle Str., vor den Augen zahlreicher Straßengänger vor zwei mit Revolvern bewaffneten jungen Burschen überfallen und, ehe ihm Jemand beispringen konnte, um seine aus $5 bestehende Barschaft erleichtert. Die Täter entkamen. Als des Raubes verdächtig wurden später an Halsted und Maxwell Str. zwei wenig Vertrauen erweckende Gesellen verhaftet und in der Wache an der Maxwell Straße eingesperrt. Die Polizei weigert sich, da sie bisher nicht identifiziert werden konnten, ihre Namen preiszugeben.

Thomas Bacco wurde gestern abend in seinem Nr. 728 Ost 67. Straße gelegenen Materialwarenladen von zwei im Alter von 18 bis 20 Jahren stehenden jungen Burschen überfallen und um $300 beraubt.

## Neuer Aufruf Wilsons.

### Im Interesse des Kriegerwohlfahrtsfeldzuges!

### Schritte auf der Friedensbahn.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 16. Nov. Präsident Wilson hat einen weiteren Aufruf an die Nation erlassen, zum Fonds für die Kriegswohlfahrt liberal beizusteuern.

Der Aufruf, der heute abend bekannt gegeben wurde, lautet wie folgt:

„Weißes Haus, 15. Nov.

„Ich bin sicher, das ganze amerikanische Volk verfolgt mit eifrigem und entgegenkommendem Interesse den Fortschritt des Feldzuges für den Vereinigten Kriegsarbeitsfonds. Nun die Einstellung der Feindseligkeiten gekommen ist, sind wir in einen Zeitraum eingetreten, in welchem die Arbeit der sieben Kriegswohlfahrt-Organisationen womöglich noch erhöhte Bedeutung gewinnt.

„Die Aufregung, unter welcher unsere Soldaten und Matrosen arbeiteten, ist rückgäng gemacht; ihre Mußestunden sind viel zahlreicher geworden, ihre Versuchungen sind sehr vermehrt und gesteigert.

„Es ist klar, daß die Dienstleistung für sie während all' dieser Zeit eine größere geldliche Auslage erfordern wird, als vorher, als sie nur für einen kleinen Bruchteil dieser Zeit versorgt wurden.

„Nur noch zwei Tage bleiben bis zum Schluß des Feldzuges, und noch sehr viel Geld wird bedurft werden, ehe die gewünschte große Ueberzeichnung gesichert ist.

„Ich kann nicht anders als glauben, daß unser Volk von einem Ende des Landes zum andern sich in edlem und opferwilligem Geben zusammenfinden wird, um diesen Fonds zu vervollständigen und unseren Mannschaften frischen und unabhängigen Beweis zu geben, daß wir noch immer hinter und mit ihnen während ihrer geduldigen und langen Wachen zu unserm besten sind und einzig und allein aus Interesse daran handeln, die hohe patriotische Pflicht, auf welche wir sie ausgesandt haben, vollends zu erfüllen! (Gez.) Woodrow Wilson."

Washington, 17. Nov. Es wird hier mitgeteilt, daß noch nahezu 70 Millionen Dollars für den Kriegerwohlfahrtsfonds aufzubringen sind. Das nationale Hauptquartier für diese Kampagne hat es für gut gehalten, die Frist für Zeichnungen bis einschließlich nächste Mittwochnacht zu verlängern.

In einer neuen Erklärung des Kampagnekomites wird gesagt, daß, während an vielen Plätzen ausgezeichnete Fortschritte gemacht worden seien, Friedenskundgebungen in Pennsylvanien, den Felsgebirgstaaten und den Gegenden am Stillen Ozean der Sache beträchtlich geschadet, trotzdem jetzt das Bedürfnis nach einem Kriegerwohlfahrtsfonds eher noch größer geworden sei.

Bis Samstagabend waren im ganzen $108,405,408 für diesen Zweck eingegangen, und mindestens 170 Millionen werden verlangt.

### Bautätigkeit lebt wieder auf.

Washington, D. C., 16. Nov. Die Wiederaufnahme der Bautätigkeit in der ganzen Nation wurde heute abend hier gutgeheißen.

In einer längeren Erklärung hob das Schatzamtsdepartement den Bann auf jede Art von Bauarbeit und drang darauf, daß solche sofort wieder aufgenommen werde, um den Uebergang oder die Rückkehr zu einer Friedensgrundlage zu erleichtern.

Die Regierung wird unverzüglich Angebote zur Herstellung vieler öffentlicher Gebäude einfordern, die nur wegen des Krieges zurückgestellt wurden.

Washington, D. C., 16. Nov. Den etwa 300,000 Eisenbahntelegraphisten wurde heute abend vom Bahngeneraldirektor McAdoo eine Lohnerhöhung gewährt. Der Mindestlohn wird um 13 Cents pro Stunde erhöht, vom 1. Oktober an zu berechnen.

### Rückblick auf Nationalwahlen.

Washington, D. C., 16. Nov. Die abschließenden Berichte über die jüngsten Nationalwahlen liegen jetzt vor. Sie zeigen u. a., daß die „Trockenen" 4 Staaten gewannen, die Frauenstimmrechtler 2, und daß die Republikaner 21 Staatsgouverneure erwählten, und die Demokraten 9.

Im neuen Bundessenat sitzen 49 Republikaner und 47 Demokraten, im Abgeordnetenhause sitzen 239 Republikaner, 193 Demokraten, 1 Unabhängiger, 1 Prohibitionist und 1 Sozialist.

Die Staaten, welche das Frauenstimmrecht annahmen, sind Michigan und Süddakota; Louisiana lehnte dasselbe ab, und Oklahoma ist noch immer zweifelhaft.

Ohio, Florida, Nevada und Wyoming haben „trocken" gestim[mt]. Minnesota, Kalifornien und Missouri sind „naß" geblieben.

### Um 2 Milliarden ermäßigt.

Washington, 16. Nov. Der Finanzausschuß des Senats hieß die Empfehlung des Schatzamtssekretärs McAdoo gut, die Gesamts[umme], welche durch die die neue Kriegssteuerbill aufzubringen ist, mit R[ücksicht] auf die neuerdings veränderte Lage von 8 auf 6 Millionen [zu] herabzusetzen.

Luxussteuern dürften ausgeschieden, aber 10prozentige He[...] Steuern beibehalten werden.

### Verunglückter Whiskyschmuggel

Detroit, 17. Nov. Peter Ulgner wurde eingesteckt, nachdem Bundesbeamte seine „166 Faß Aepfel" geprüft und 101 derselben mit Whiskey gefüllt gefunden hatten!

Der Stoff war in Chicago gepackt worden.

Ulgner legte ein volles Geständnis ab. Er sagte, er habe alle seine Freunde angepumpt, um Geld für diesen Handel zu beschaffen, — und das beste wäre, ihn auf Lebenszeit ins Gefängnis zu senden, da er doch völlig ruiniert sei.

### Ließ ihn verhaften.

Unter der Anschuldigung, sie um $2000 beschwindelt zu haben, ließ die 857 N. Dearborn Str. wohnhafte Gesangslehrerin Mary Robinson, den im Berkley Hotel wohnhaften Boyd White, den Präsidenten des American Bureau of Art and Travel, Nr. 29 S. La Salle Str., in Haft nehmen. Sie gibt an, daß er ihr das Geld unter der Vorspiegelung, es in dem erwähnten Unternehmen anlegen zu wollen, entlockte, daß er es jedoch anderweitig verwendete.

Leset die „Abendpost"

BAR
— für —
LIBERTY BONDS
Ver. Staaten Bonds gekauft für Bar, oder Euer Anteil an teilweise bezahlten Bonds gekauft. Bringt Bonds oder Quittungen nach
Carl M. White
Zimmer 411
56 West Washington Straße
Samstag Nachmittags offen bis 6 Uhr.
no14dofondi3m


# Die Oper beginnt.

**Die Spielzeit wird morgen mit „La Traviata" eröffnet.**

**Galli-Curci in der Titelrolle.**

**Auftreten neuer Künstler während der Woche. — Das erste Kinsolving-Konzert und andere bevorstehende Konzerte.**

Morgen beginnt die erste Woche der Opernspielzeit im Auditoriumtheater mit Verdis alter Oper „La Traviata", in welcher außer der Trägerin der Hauptpartie, Frau Galli-Curci, und Herrn Stracciari, die dem Publikum wohlbekannt sind, vier Neuankömmlinge auftreten werden. Guido Ciccolini, ein junger italienischer Tenorist, tritt als Alfred auf; Giorgio Polacco, früher Kapellmeister der Metropolitan Oper, wird den Taktstock führen; die junge Tänzerin Sylvia Tell, in Chicago ausgebildet, wird sich dem Publikum vorstellen, und die Chicagoer Sopranistin Beryl Brown hat die Partie der Flora.

Am Dienstag abend wird die kleine japanische Sängerin Tamaki Miura, die vor drei Jahren hier die „Madame Butterfly" sang, in derselben Rolle auftreten, im Verein mit dem Belgier Auguste Boulliez als Sharpleß, dem amerikanischen Tenoristen Forrest Lamont als Pinkerton und Irene Pavloska als Suzuki.

Die „Troubadour"-Aufführung am Mittwoch ist durch das Auftreten des italienischen Tenoristen Alessandro Dolci bemerkenswert. Rosa Raisa wird die Leonore, Cyrena van Gordon die Azucena, Rimini den Grafen Luna und Virgilio Lazzari den Ferrando singen.

Am Freitag abend wird man die Pariserin Yvonne Gall als „Thais" hören; Marcel Journet ist zurückgekehrt und wird den Athanael singen. Louis Hasselmans, früher in Paris, wird die Aufführung dirigieren.

Am Samstag nachmittag tritt Frau Galli-Curci, mit Dolci als Edgar, in der Partie der „Lucia" auf, und Campanini wird dirigieren.

Die Samstag-Abendvorstellung bei volkstümlichen Preisen bringt Mascagnis „Isabeau" mit Anna Fitziu in der Titelrolle, Lamont in der Tenorpartie, Baklanoff, Frau Pavloska und Bouilliez.

**Kinsolving-Konzert.**

Das erste der Kinsolvingkonzerte findet am kommenden Dienstag vormittag 11 Uhr im Blackstonehotel statt. Die mitwirkenden Künstler sind die Sopranistin Helen Stanley, Pianistin Guiomar Novaes und Harfner Salvatore de Stefano, das Programm lautet: Melodic Ballet aus „Alceste", Gluck; ...rne und Cracovienne, Pade...; „Abend in Granada", De... Waldweben und Gnomen... Liszt, gespielt von Frl. No... Jeau Soir, Debussy; Prome... Mule, Fourdrain; Odelette, ...s; Response, Brown; Mena... Foster; Rondel of Spring, gesungen von Frau Stanley; Arabeske, Debussy; Bourree, Bach; Notturno, Longo; Perpetuum Mobile, Dizi, gespielt von Herrn de Stefano; Plaisir d' Amour, Martini; Chanson Trieste, Duparc, Frau Stanley und Herr de Stefano.

Die anderen Konzerte finden statt am 3. Dezember (Jascha Heifetz); 17. Dezember (Tescha Seidel und Reinald Werrenrath); 7. Januar (Efrem Zimbalist und Gabriel Gills); 14. Januar (Pablo Casals und Hulda Lashanska).

**Flonzaley-Quartett.**

Das Flonzaley-Quartett wird unter der Direktion Kinsolving an den Sonntagnachmittagen 1. Dezember, 12. Januar und 9. Februar im Playhouse spielen.

**Allerlei Konzerte.**

Vera Kaplun Aronson, Pianistin, ist die Solistin des nächsten Konzerts des Symphonieorchesters. Das Programm lautet: Ouverture zu „Froissart", Elgar; Symphonie in E-moll, Rabaud; Pianokonzert Nr. 2, G-moll, Saint-Saens; Scherzo, „Der Zauberlehrling", Dukas.

* * *

In Nachmittagskonzerten treten heute auf Jascha Heifetz, Violinist, Orchesterhalle; Richard Czerwonky, Violinist, Playhouse. Im Edgewater Beach Hotel und im Chicago Hebrew Institute finden gleichfalls Nachmittagskonzerte statt.

## Die kommende Viehausstellung.

**Auch Schatzamtssekretär McAdoo wird ihr einen Besuch abstatten.**

Den Leitern der internationalen Viehausstellung, welche vom 30. November bis zum 7. Dezember im Amphitheater in den Viehhöfen stattfinden wird, ist die Nachricht zugegangen, daß sowohl Schatzamtssekretär McAdoo wie auch verschiedene Vertreter des landwirtschaftlichen Ministeriums ihr einen Besuch abstatten und mit allen Kräften auf ihre erfolgreiche Durchführung hinarbeiten werden. Auf Veranlassung des staatlichen Verteidigungsrats wird auch eine Maisausstellung mit ihr verbunden werden, bei welcher besonders auf die innigen Beziehungen zwischen den verschiedenen Mais- und Fleischsorten hingewiesen werden soll. Frl. Catherine McKay, Dekanin der Abteilung für Hauswirtschaften der Staatsuniversität Iowa, wird in einer Reihe von Vorträgen die vorteilhafteste Verwendung billigerer Fleischsorten erörtern.

## Gestrige Vereinsfeste.

**Die „Deutsche Wacht" feierte ein erfolgreiches Stiftungsfest.**

In Fleiners Halle wurde gestern abend unter großer Beteiligung das elfte Stiftungsfest des bekannten Unterstützungsvereins „Deutsche Wacht" gefeiert. Gute Tanzmusik war zur Stelle, und so drehten sich die Paare zu ihren Klängen lustig und unermüdlich. Auch wer nicht tanzte, war guter Dinge und verbrachte höchst gemütliche Stunden im geselligen Kreise. Eine Verlosung bildete ebenfalls einen wichtigen Teil der Unterhaltung, und daß den bereit gehaltenen guten Sachen zum Essen und Trinken alle Ehre angetan wurde, versteht sich von selbst. Das Fest verlief durchweg erfolgreich.

**Unterstützungsverein Douglas.**

Sein Stiftungsfest feierte der Gegenseitige Unterstützungs-Verein Douglas gestern abend bei zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und Freunde in der Altheidelberghalle. Buncospiel, Tanz und andere Unterhaltung vertrieben den Anwesenden die Zeit in angenehmer Weise, so daß dieser 15. Geburtstag des Vereins recht erfolgreich verlief. Eine Anzahl neuer Mitglieder wurde aufgenommen.

**Deutsche Gilde Fortschritt.**

Vergnügungsreiche Stunden verbrachten die Teilnehmer an dem Ball, welchen die Deutsche Gilde Fortschritt Nr. 2 in Lötz' Halle in Dunning gestern abend gab. Die Stimmung war vortrefflich, und der erfolgreiche Verlauf des Abends gab Anlaß zu dem Wunsch, daß die Gilde bald wieder eine gesellige Unterhaltung veranstalten möge.

## Frau Auguste Lehmanns Tod.

**Beerdigung wird morgen oder übermorgen stattfinden.**

Im Trauerhause Nr. 2748 Lake Ave. hielt Koroner Peter Hoffman gestern den Inquest über die Leiche der Frau Auguste Lehmann ab, welche gestern am frühen Morgen ihren am Donnerstag bei einem Fahrstuhlunfall erlittenen Verletzungen erlag. Die Geschworenen gaben einen den Tatsachen entsprechenden Wahrspruch ab.

Betreffs der Beerdigung waren bis gestern abend noch keine endgiltigen Beschlüsse gefaßt worden, jedenfalls wird sie aber morgen oder übermorgen auf Graceland stattfinden.

Das unter dem Namen „The Fair" bekannte Warenhaus, dessen Eigentümerin Frau Lehmann war, bleibt, ebenso wie gestern, auch morgen geschlossen.

— Der Gipfel. — Kommerzienrat (zu seinem Sohn): „Daß du eine Zeitschrift für deutsche Lyrik herausgibst, mag noch angehen; aber daß du jetzt auch noch aus Liebe heiraten willst, geht entschieden zu weit."

— „Nun, Doktor, wie hat Ihnen das Klavierspiel der Tochter des Hauses gefallen?" — „Ich kann nur sagen: mit den Noten, die sie fallen läßt, kann ein anderer ein Konzert geben!"

— Im Aerger. — „Gestatten, Herr Prinzipal, daß ich morgen wegbleibe, ich muß zur Rekrutenaushebung. — „Ja, zum Teufel, müssen Sie denn überall dabei sein?"

Leset die „Abendpost"

# Aufgaben des Stadtrats.

**Körperschaft tritt morgen zur ersten Sitzung nach den Ferien zusammen.**

**Die Verkehrsfrage.**

**Opposition gegen die abgesägte Verkehrsordinanz formuliert ihr Programm und wird morgen den Kampf eröffnen.—Andere wichtige Probleme.**

Der Stadtrat tritt morgen zu seiner ersten Sitzung nach den Sommerferien zusammen. Wichtige Aufgaben sind zu lösen, unter denen das Verkehrsproblem an erster Stelle steht. Die gründliche Niederlage, welche die Straßenbahninteressen am 5. November erlitten haben, an dem die Bürgerschaft die von ihnen befürwortete Verkehrsvorlage so gründlich abgesägt hat, macht es nötig, die ganze Frage wieder aufzurollen. Wie der Stadtrat sich stellen wird, darüber herrscht allerorten die größte Unklarheit. Die Befürworter der abgesägten Verkehrsordinanz wollen die Maßregel wiederum mit geringen Abänderungen im Stadtrat ein- und zur Annahme bringen, und gedenken dann bis zur Frühjahrswahl eine umfassende Aufklärungskampagne für das Machwerk zu führen, um die Wählerschaft auf ihre Seite zu bringen und seine Genehmigung in der Frühjahrswahl durchzusetzen. Ob ihnen dies gelingen wird, ist eine andere Frage. Eine kleine, aber anscheinend entschlossene Opposition gegen die Maßnahme befürwortet, neue Bahnen einzuschlagen, und die abgetane Maßregel ruhen zu lassen, über welche die Wählerschaft ein so vernichtendes Urteil abgegeben hat. Ob und wie weit sie darin auf die Unterstützung von Seiten der Aldermen rechnen kann, die früher für die Maßregel eingetreten sind, deren Wards aber ein so kategorisches Nein abgegeben haben, läßt sich heute noch nicht feststellen. Die Befürworter der Ordinanz tragen große Zuversicht zur Schau, ob aber ihre Zuversicht begründet ist, muß erst die Zukunft lehren. Daß sie Stimmen verloren haben, besonders die von Stadtvätern, die in Wards, die gegen die Maßregel gestimmt haben, im nächsten Frühjahr zur Wiederwahl kommen, geben sie selbst unter der Hand zu.

**Programm der Opposition.**

Die Opposition gegen die Maßregl wird in der morgigen Stadtratssitzung zum Angriff übergehen und der Körperschaft ihr Programm vorlegen. Sie besteht vorläufig aus zehn Stadtvätern: U. S. Schwartz, George F. Iliff, Roß A. Woodhull, Martin Furman, S. W. Govier[n], Otto Kerner, J. J. Novak, W. P. Steffen, A. O. Anderson und J. O. Kostner. Wie weit sie auf Zuwachs rechnen kann, muß die Zukunft lehren. In einer öffentlichen Erklärung, die sie gestern abgaben, legten die zehn Stadtväter ihren Standpunkt, wie folgt, dar:

„Die Straßenbahn-Gesellschaften verlangen dringend eine Erhöhung der Fahrpreise. Eine Notlage liegt vor. Ihre Forderungen sollten ernstliche Erwägung finden. Aber es es ist kein Grund vorhanden, warum die Stadt, wenn sie Abhilfe gewährt, nicht ihrerseits angemessene Zugeständnisse erzwingen sollte. Wir sind uns bewußt, daß eine Besserung der Verkehrsverhältnisse höchst wünschenswert ist, besonders da nach Beendigung des Krieges auf baldige Bauarbeiten gerechnet werden kann. Die Gelegenheit, eine derartige Besserung auf einer Grundlage, die sowohl für die Bürgerschaft gerecht ist, wie für die, die ihr Geld in Straßenbahnen angelegt haben, zu erlangen, ist gegeben."

Die Erklärung besagt ferner:

Die Hochbahngesellschaften sollen ihr Gesuch an die staatliche Nutzeinrichtungskommission um eine Erhöhung der Fahrpreise zurückziehen und es dem Stadtrat unterbreiten, so daß es zusammen mit den Forderungen der Straßenbahngesellschaften erledigt werden kann.

Diese Forderungen sollten sorgfältige Beachtung erfahren. Wenn Hilfe gewährt wird, sollte sie unter angemessenen Bedingungen gewährt werden, darunter eine Aenderung der bestehenden Gerechtsame der Hochbahngesellschaften, die der Stadt die Kontrolle ihrer Linien sichert.

Es soll versucht werden, sofort die bestehenden Ordinanzen durchzuführen mit Hilfe der Bestimmungen der jetzigen Straßenbahnordinanzen.

Ein Plan für Benutzung der Gelder im Straßenbahnfonds für Besserung der Verkehrsverhältnisse, wenn wünschenswert in Gemeinschaft mit den Straßenbahngesellschaften, sollte ausgearbeitet werden.

Eine Kommission für städtischen Besitz oder städtische Kontrolle der Verkehrsgesellschaften sollte ins Leben gerufen werden, um Mittel und Wege zu finden, wie städtischer Besitz so bald wie möglich herbeigeführt werden kann.

Um die Uebertretung der kontraktlichen Vereinbarungen in den bestehenden Straßenbahnordinanzen zu verhüten, sollte der Staatsanwalt und ein Hilfskorporationsanwalt angewiesen werden, Klagen auf Ungiltigkeitserklärung der Gerechtsame vorzubereiten, die durchgeführt werden sollen, falls die Gesellschaften weiterhin versuchen, eine Erhöhung der Fahrpreise zu erlangen, ohne den Stadtrat zu Rat zu ziehen.

Gouverneur Lowden sollte ersucht werden, zu dem freigewordenen Posten in der staatlichen Nutzeinrichtungskommission einen Mann oder eine Frau zu ernennen, die dafür eintreten, daß alle Gesuche öffentlicher Nutzeinrichtungsgesellschaften, die Kontrakte mit der Stadt haben, dem Stadtrat unterbreitet werden, damit dieser eine Gelegenheit erhält, die Frage zu erörtern.

**Anträge bereits ausgearbeitet.**

Um die Durchführung ihres Programms zu sichern bezw. anzubahnen wird die Opposition morgen im Stadtrat eine Reihe Anträge stellen. Diese Anträge sehen vor:

Daß der Korporationsanwalt angewiesen werde, einen Hilfskorporationsanwalt auszuwählen, der mit dem Staatsanwalt unter dessen Leitung die Verfallerklärung der bestehenden Hoch- und Straßenbahnordinanzen im Klageweg durchsetzen soll, falls die Gesellschaften ihre Bemühungen, von der staatlichen Nutzeinrichtungskommission ohne die Genehmigung des Stadtrats eine Erhebung der Fahrpreise durchzusetzen, fortsetzen.

Daß die Abteilung für öffentlichen Dienst angewiesen werde, für die Klage das nötige Material zu sammeln.

Daß der stadträtliche Ausschuß für örtliches Verkehrswesen angewiesen werde, für die Bestreitung der Kosten der Klage $25,000 auszuwerfen.

Daß der Stadtrat den Gouverneur ersuche, zum Mitglied der staatlichen Nutzeinrichtungskommission einen Mann oder eine Frau zu ernennen, die befürworten, daß alle der Kommission vorliegenden Fragen, die eine Aenderung der Kontrakte zwischen der Stadt und Nutzeinrichtungsgesellschaften nötig machen, an den Stadtrat verwiesen werden.

Daß der Stadtrat die Hochbahngesellschaften auffordere, ihr Gesuch an die staatliche Nutzeinrichtungskommission um Erhöhung der Fahrpreise zurückzuziehen und dem Stadtrat zu unterbreiten, und daß die Gesellschaften, falls sie diese Forderung ablehnen, benachrichtigt werden, daß ein Antrag auf Verwirklichung ihrer Gerechtsame im Gericht gestellt werden würde.

Daß der stadträtliche Ausschuß für örtliches Verkehrswesen angewiesen werde, dem Stadtrat Bericht abzustatten, ob einzelne Teile des Programms, das die Tiefbahn- und Verkehrskommission in ihrem Bericht entworfen hat, in der nächsten Zeit mit Hilfe der im Straßenbahnfonds vorhandenen Gelder durchgeführt werden können, und ob sich mit den Straßenbahngesellschaften ein Abkommen erzielen läßt, diese Gelder für sofortige Verbesserungen der Verkehrsgelegenheiten zu verwenden.

Daß der Ausschuß angewiesen werde, bei der Ausarbeitung von Plänen Männer zu verwenden, die Erfahrung haben im Betrieb öffentlicher Nutzeinrichtungen und die bereits in öffentlichen Diensten gestanden haben.

Daß der Ausschuß dem Stadtrat eine Ordinanz unterbreite, welche die Schaffung einer Kommission für städtischen Besitz, Betrieb und Kontrolle öffentlicher Nutzeinrichtungen vorsieht. Diese Kommission soll aus Aldermen und Bürgern bestehen, soll die nötigen Gelder erhalten und dem Stadtrat einen Plan unterbreiten, der baldige Erwerbung der Verkehrslinien durch die Stadt vorsieht.

**Walter Fisher ist gnädig.**

Walter L. Fisher, der stadträtliche Sonderanwalt für Straßenbahnfragen, der zu den strammsten Verfechtern der abgesägten Verkehrsordinanz gehört hat, äußerte sich gestern recht abfällig über die Forderungen der Opposition. Er gab gnädig zu, daß der Opposition ja Gehör geschenkt werden sollte, erklärte aber in der ihm eigenen apodiktischen Weise, daß diese Vorschläge eine schöpferische Idee nicht enthielten.

**Verlangt Capitains Rücktritt.**

Die Unzufriedenheit gegen Ald. H. D. Capitain vom Ausschuß für örtliches Verkehrswesen und gegen die Mehrheit der Mitglieder des Ausschusses kam gestern in einem offenen Schreiben zum Ausdruck, das Henry M. Ashton an den Stadtvater richtete und in dem er dessen Rücktritt von seiner Stellung verlangte. Ashton, der während der Amtszeit E. F. Dunnes als Mayor städtischer Sonderanwalt in Straßenbahnfragen war und stets ein überzeugter Verfechter des Grundsatzes, daß die Stadt Eigentümerin der Verkehrslinien sein sollte, gewesen ist, verlangt in seinem Schreiben:

Ald. Capitain solle als Vorsitzender des stadträtlichen Verkehrsausschusses zurücktreten, desgleichen eine Mehrheit der Mitglieder, die für die Verkehrsordinanz eingetreten sind. An ihrer Stelle solle eine Mehrheit der Ausschußmitglieder den Reihen der Befürworter städtischen Besitzes der Verkehrslinien entnommen werden. Der neue Ausschuß solle eine Ordinanz formulieren, die der Stadt Besitz und unbedingte Kontrolle der Verkehrslinien sichere. Er solle ferner auf die strikte Durchführung der Bestimmungen der jetzigen Ordinanzen, die eine Besserung des Betriebes vorsehen, dringen. Eine gründliche Untersuchung solle vorgenommen werden, wo das Geld — angeblich $600,000 — herstammt, das für die Aufklärungskampagne verausgabt worden sei, welche geführt worden ist, um die Wählerschaft zur Gutheißung der neuen Verkehrsordinanz zu bewegen, und ob ein Teil davon dem Anteil am Reingewinn der Straßenbahnlinien entnommen worden ist, der der Stadt zufließen muß. Der neue Ausschuß solle sich bewußt sein, daß die Politik aus der Verkehrsfrage nur ausgeschaltet werden könne, wenn die Stadt die Linien besitze.

**Andere Probleme des Stadtrats.**

Andere wichtige Fragen welche der Stadtrat in der kommenden Wintertagung zu erledigen hat und die vielleicht schon in der morgigen Sitzung werden angeschnitten werden, sind:

Bestätigung der Ernennungen Mayor Thompsons zum Schulrat.

Ernennung eines neuen Polizeichefs.

Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Illinois Zentralbahn behufs Erzielung einer Vereinbarung bezüglich des Problems der Uferländereien am und südlich vo[m] Grant Park.

Ausarbeitung von Plänen für die Konzentrierung der Bahnhöfe der Stadt.

Ausarbeitung eines neuen Budgets und Lösung des schwierigen Problems, die unzureichenden Mittel, welche der Stadt zur Verfügung stehen, in Einklang zu bringen mit den Anforderungen, die an das Gemeinwesen gestellt werden.

Eröffnung neuer Einnahmequellen für die Stadt und Schaffung eines Ersatzes für den Ausfall in den Schanksteuereinnahmen.

Wiederherstellung der Schankscheinordinanz, die während des Krieges mit Zustimmung der Verbündeten Vereine für örtliche Selbstregierung suspendiert worden ist.

Aufhebung des Rauchverbots auf Straßen- und Hochbahnen.

**Gesundheitsbericht.**

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt erkennen, daß die Influenzaepidemie noch beträchtlich weiter zurückgegangen ist. Er ist bedeutend günstiger als der über die Vorwoche. Während in der Vorwoche 1308 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 923. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 3102 auf 1777 gefallen. Davon entfallen auf Masern 13, auf Diphtheritis 106, auf Lungenentzündung 502, Lungenschwindsucht 153, Influenza 502 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Liste:

| | 16. Nov. 1918 | 9. Nov. 1918 | 17. Nov. 1917 |
|---|---|---|---|
| Gesamtzahl der Todesfälle | 923 | 1308 | 653 |
| Sterblichkeitsrate auf das Tausend der Bevölkerung | 18.5 | 26.3 | 13.4 |
| Hauptsächliche Todesursachen: | | | |
| Typhus | 0 | 0 | 1 |
| Masern | 0 | 2 | 1 |
| Scharlachfieber | 1 | 2 | 6 |
| Keuchhusten | 0 | 1 | 2 |
| Diphtheritis | 7 | 13 | 20 |
| Tuberkulosis | 72 | 72 | 66 |
| Gehirnfieber | 0 | 1 | 4 |
| Kinderlähmung | 0 | 0 | 6 |
| Lungenentzündung | 155 | 259 | 79 |
| Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahren) | 42 | 58 | 38 |
| Geburtsfehler und Unfälle | 40 | 49 | 42 |
| Nach dem Alter: | | | |
| Unter 1 Jahr | 166 | 159 | 103 |
| 1 bis 2 Jahre | 44 | 83 | 27 |
| 2 bis 5 Jahre | 46 | 96 | 26 |
| 5 bis 10 Jahre | 26 | 56 | 17 |
| 10 bis 20 Jahre | 47 | 58 | 22 |
| 20 bis 30 Jahre | 141 | 254 | 53 |
| 30 bis 40 Jahre | 174 | 218 | 72 |
| 40 bis 50 Jahre | 100 | 123 | 77 |
| 50 bis 60 Jahre | 79 | 93 | 88 |
| 60 bis 70 Jahre | 80 | 93 | 88 |
| 70 bis 80 Jahre | 56 | 49 | 61 |
| Ueber 90 Jahre | 24 | 26 | 19 |

## Sauerkraut oder „Choucrout"?

Die Rose würde unter irgend einem andern Namen ebenso lieblich duften, und das Sauerkraut würde unter irgend irgend einem anderen Namen ebenso gut für den Liebhaber schmecken!

Das Vorurteil mancher amerikanischen Kreise gegen jeden deutschklingenden Namen als solchen hat sich auch auf das ehrwürdige Sauerkraut erstreckt. Doch denkt man weniger als jemals daran, dieses selbst zu verbannen, und die Sauerkraut-Industrie in den Ver. Staaten hat sogar noch größere Ausdehnung gewonnen und spielt nachgerade auch im südlichen Kalifornien eine wichtige Rolle. Nur der Name Sauerkraut sagt den Südkaliforniern derzeit nicht zu, so erwünscht ihnen auch die Sache ist.

Nun, Abhilfe hierfür ist nicht schwer, und es sind schon mehrere Namen in verschiedenen amerikanischen Landesteilen aufgekommen. Eine Autorität namens Hector Elliot behauptet, obige Speise sei zuerst in Elsaß-Lothringen — als diese Lande französisch waren — hergestellt worden, und sollte genannt werden, wie sie dort genannt wurde, nämlich „Choucrout" (Gesprochen „Schukrut"). Eine andere Autorität erklärt die Speise für eine holländische — aber jedenfalls: Guten Appetit und gesegnete Verdauung!

— Wer nicht reiten kann, dem hilft das Umsatteln nichts.

— Frauenfinger zieht stärker als sieben Joch Ochsen.

— Je unfertiger einer ist, desto schneller ist er mit allem fertig.

— Zu natürlich — wenig manierlich — für andere genierlich!

— In der Schäferstunde ist mancher darauf bedacht, sein Schäfchen ins Trockene zu bringen.

— Aus einem Roman. — „Hier ist der Hering," sagteder Kellner mit einem Bückling.


Bankerott-Lager von Phonographen

Sehr kostspielig konstruierte und intelligent zusammengestellte Partie von allen Größen.
Großer Cabinet Phonograph ........ $15
$100 Größe Floor Cabinet Phonograph .... 35
$150 Größe Floor Cabinet Phonograph .... 45
$300 Größe Floor Cabinet Phonograph .... 75
Zwei Jewel Points und zwölf Rekords frei mit jeder Maschine.
Phonographen spielen alle Arten Rekords, sind garantiert und haben automat. Stoppers.
Zum Verkauf diese Woche bis 6 Uhr abends
The Victoria, 143 N. Wabash Ave.
Zimmer 404. Marshall Field uns gegenüber.


# Hoyne kündigt Kandidatur an.

**Staatsanwalt eröffnet den Kampf um Mayorsamt in aller Form.**

**Läßt Politiker im Dunkeln.**

**Erklärt nicht, ob er sich um Parteinomination bewerben oder als Unabhängiger „laufen" wird.—Bewegung parteiloser Kommunalwahlen.**

Die Kampagne für die Erwählung eines Mayors im nächsten Frühjahr wurde gestern in aller Form eröffnet. Staatsanwalt Maclay Hoyne als Erster in der voraussichtlich langen Liste von Bewerbern, kündigte förmlich seine Kandidatur an. Sie kam den Politikern nicht unerwartet. Sie waren sich längst darüber einig, daß der Staatsanwalt den Kampf wagen würde, obgleich dieser selbst bisher niemand ins Vertrauen gezogen hatte. Dagegen blieben sie auch nach seiner Erklärung noch im Dunkeln darüber, ob er den Kampf um die demokratische Nomination wagen oder aber als Unabhängiger „laufen" wird. Von Bedeutung aber erschien ihnen in der Ankündigung der Hinweis auf den Anteil, den der Staatsanwalt am Kampf gegen die Verkehrsordinanz genommen hat, und seine Erklärung, daß er auf dieselben unabhängigen Elemente der Bürgerschaft, welche die Ordinanz zu Fall gebracht hätten, rechne, gleichgiltig ob sie Demokraten, Republikaner oder Sozialisten seien. Maclay Hoyne wird im Lauf der Woche ein Hauptquartier eröffnen, von dem aus der Kampf für seine Erwählung geführt werden wird.

Der Staatsanwalt ist der zweite demokratische Mayorskandidat, der auf dem Plan erscheint. Thomas Carey, früherer Alderman der 29. Ward, ehemaliger Kampagneleiter Carter Harrisons und Ziegelfabrikant, ist bereits seit längerer Zeit im Feld, wenn er auch keine förmliche Ankündigung seiner Kandidatur vom Stapel gelassen hat. Er und sein Anhang sind schon seit längerer Zeit auf dem Stimmenfang, wobei sie das System anwenden, das Fred Lundin während der Kampagne für die Nomination William Hale Thompsons mit so großem Erfolg in die Politik eingeführt hat.

Wer der Kandidat der demokratischen Organisation, die von Roger C. Sullivan kontrolliert wird, sein wird, steht noch nicht fest. Soweit gilt Kongreßmitglied James McAndrews vom 6. Kongreßbezirk als der Mann, den die Organisation voraussichtlich unterstützen wird. Allerdings ist nicht zu leugnen, daß Sullivan selbst ein überzeugter Befürworter der parteilosen Kommunalwahlen ist, und daß er wahrscheinlich einem Plan, die Wahlgesetze in der kommenden Tagung der Legislatur dahin abzuändern, freundlich gegenüberstehen würde.

**Parteilose Kommunalwahlen.**

Daß ein dahingehender Vorschlag sofort nach Eröffnung der Tagung der Legislatur gemacht werden wird, kann als sicher angesehen werden. Ein dahingehender Versuch ist bereits früher gemacht worden. Voraussichtlich wird dieselbe Vorlage wieder eingebracht werden. Es soll versucht werden, sie mit einer Zweidrittelmehrheit zur Annahme zu bringen, damit sie bereits für die nächste Frühjahrswahl Gesetzeskraft erhält. Die Maßregel schafft die Parteivorwahlen ab und bestimmt, daß alle Kandidaten in der Vorwahl als Unparteiische „laufen" sollen. Die beiden Kandidaten, welche die höchste Stimmenzahl erhalten, werden sich mit einander in der Hauptwahl messen.

**Republikanische Bewerber.**

Für eine derartige Vorlage ist bereits eine Bewegung in Fluß gebracht worden. Sie umfaßt verschiedene Elemente, die gewöhnlich als Reformelemente bezeichnet werden. In gewissen politischen Kreisen macht sich der Verdacht geltend, daß dahinter ein Plan steckt, Charles E. Merriam, den früheren Stadtvater der 7. Ward, den Carter Harrison im Jahre 1911 geschlagen hat, die Wege zu ebnen. Merriam befindet sich in Italien. Er bekleidet den Rang eines Hauptmanns im Heer und ist für die Bundesregierung tätig. Seine Gegner in politischen Kreisen argwöhnen, daß er sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wird, den Kampf noch einmal zu wagen, und den Glanz, den die Uniform ihm verleiht, sich nutzbar zu machen. Jedenfalls würde er als Unparteiischer „laufen".

Politische Kreise vermuten übrigens, daß auch Mayor William Hale Thompson den Kampf um eine Wiederwahl als Unabhängiger führen und sich nicht auf eine Vorwahl einlassen wird.

Als Kandidat der Faktion der Neutralen gilt Charles A. McCulloch, Schatzmeister der republikanischen Countyparteileitung. Als Kandidat der Faktion Deneen, die neben der Rathausfaktion als der stärkste politische Faktor im County auf der republikanischen Seite angesehen wird, kommt Edward R. Litsinger, Mitglied der Revisionsbehörde, in Betracht. Aber keiner der als Bewerber genannten Republikaner hat soweit seine Kandidatur öffentlich angekündigt.

**Hoynes Erklärung.**

Die Erklärung, mit der Staatsanwalt Hoyne gestern seine Kandidatur für das Mayorsamt ankündigte, lautet wie folgt:

„Ich habe mich entschlossen, mich um das Amt des Bürgermeisters von Chicago zu bewerben. Ich verspreche der Bürgerschaft, daß ich, sollte ich erwählt werden, ein unabhängiger Diener der Bürgerschaft sein werde, unabhängig von allen besonderen Interessengruppen, Faktionen und Klassen.

„Ich habe keine politische Maschine hinter mir und kann daher nicht von mir sagen, daß ich ein Politiker bin. Ich habe weder einen politischen Boß noch eine politische Maschine erst um die Erlaubnis gefragt, mich um das Bürgermeisteramt bewerben zu dürfen. Es bleibt der Bürgerschaft überlassen, ob sie einen Mayor haben will, der keinen Boß über sich hat, oder einen, der von einem Boß abhängig ist.

„Ich glaube, die Zeit ist gekommen, wenn die Bürgerschaft wünscht, sich einen Mayor nach ihrem eigenen Geschmack auszuwählen. Andere Kandidaten werden wohl in geheimen Konferenzen hinter verschlossenen Türen ausgewählt werden.

„Während des vergangenen Jahres ist mir von vielen Seiten der Gedanke nahe gelegt worden, mich um das Mayorsamt zu bewerben. Von Angehörigen der verschiedensten politischen Parteien, die hervorragende Stellungen im geschäftlichen Leben, in gelehrten Kreisen und in der Arbeiterschaft einnehmen, ist mir nur alle denkbare Unterstützung zugesagt worden.

„Ich habe mir als Staatsanwalt viele Feinde gemacht, darunter viele, die vermögend und einflußreich sind. Ich weiß, daß große und kleine Gauner und Diebe meine Kandidatur mit allen Kräften bekämpfen werden.

„Ich muß auf die Unterstützung der anständigen Bürger Chicagos, republikanischer, demokratischer und sozialistischer, rechnen. Ich rechne darauf, daß sie eine parteilose Organisation für die Kampagne ins Leben rufen werden. Sie wählten mich im Jahre 1918 zum zweiten Mal zum Staatsanwalt, als ich wie heute an sie appellierte. Der jüngste erfolgreiche Kampf für die Beibehaltung des Straßenbahnfahrpreises von 5 Cents und der kostenfreien Umsteigekarten und gegen die vorgeschlagene Verkehrsordinanz, den ich im Verein mit Anderen geführt habe, und den ich fortsetzen werde, bestärkt mich in dem Glauben, daß ein direkter Appell an die Bürgerschaft nicht vergeblich ist.

„Es ist jetzt nicht nötig, zu erklären, ob ich mich um die Nomination von Seiten einer politischen Partei bewerben oder als Unabhängiger „laufen" werde.

„Der Stadtrat Chicagos hat sich für parteilose Kommunalwahlen erklärt und für die Beseitigung des sog. Parteikreises auf dem Stimmzettel. Ich habe gehört, daß eine dahingehende Vorlage wahrscheinlich in der nächsten Tagung der Legislatur eingereicht werden wird. Ich trete für ein derartiges Gesetz ein.

**Eröffnet Hauptquartier.**

„Ich werde nächste Woche ein Hauptquartier eröffnen.

„Ich glaube, ich habe als Staatsanwalt alles getan, das von einem Staatsanwalt erwartet wird. Nie hat das Gefängnis weniger Personen aufzuweisen gehabt, die auf ihre Prozessierung warten, als jetzt. Ich habe große und kleine Gauner prozessiert, darunter hohe Polizeibeamte und organisierte Verbrecherbanden. Was wir jetzt brauchen, ist eine Aenderung unserer Strafgesetze und neue Strafgesetze.

„Die nächsten vier Jahre werden in der Geschichte Chicagos sehr wichtig sein. Sie werden eine Rekonstruktionsperiode sowohl für die Stadt wie für das Land bilden. Ich bin der festen Zuversicht, daß ich, wenn mir die Gelegenheit geboten wird, für Chicago schöpferisch tätig sein kann.

**Greift Stadtverwaltung an.**

„Die jetzige Stadtverwaltung hat ihre Versprechungen nicht gehalten, das in sie gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt. Sie hat nichts getan, die Gauner aus der Polizei auszumerzen. Im Gegenteil, sie hat alle meine Bemühungen in dieser Richtung zu durchkreuzen versucht.

„Der Bürgermeister hat sich mit pflichtvergessenen Stadtvätern vereinigt, um die jüngste Gasordinanz durchzudrücken, und hat die öffentlichen Schulen zu politischen Zwecken benutzt. Nur nach langen Kämpfen in den Gerichten, die ich begann, wurde der vom Bürgermeister ernannte Schulrat der „unzertrennlichen Sechs" als nicht zu Recht bestehend seines Amtes enthoben.

„Als Hilfskorporationsanwalt der Stadt Chicago habe ich die 70 Cents-Gasordinanz formuliert, und während der der Vorlage folgenden gerichtlichen Kämpfe war ich imstande, eine Herabsetzung des Gaspreises von 85 auf 80 Cents durchzusetzen. Alle diese Arbeit ist von der gegenwärtigen städtischen Verwaltung üb[er] den Haufen geworfen worden."

Malt Marrow
Empfohlen von den besten Aerzten
Nur echt, wenn es McAvoys ist.
McAvoy Brewing Comp.
ADAM ORTSEIFEN, Präsident.
Tel. Calumet 5401.—Alle Depts.
ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.
Gebraut von der McAvoy Brewing Company.


## Bush Temple Theater.

Direktor Conrad Seidemann.

**„Frl. Doktor", Lustspiel in vier Aufzügen von L. Walther und L. Stein.**

„Fräulein Doktor" ist nicht mehr ganz jung. Die Anschauungen, welche die Verfasser in dem Stücke vertreten, haben sich überlebt und passen nicht mehr in die Zeit des Frauenstimmrechts hinein. Aber allen denen, die sich im Geiste ein paar Jahre oder Jahrzehnte zurückversetzen können, bietet das lustige harmlose Stück heitere Unterhaltung und angenehmen Zeitvertreib. Das Stück stellt keine außergewöhnlichen Anforderungen an die Darsteller. Wird es flott heruntergespielt, dann wirken die sich einander rasch folgenden Scherze und komischen Situationen ganz von selbst. Bei der gestrigen Vorstellung klappte fast alles, und das in gegenwärtiger Zeit für Gelegenheit zur Heiterkeit besonderes empfängliche Publikum kargte nicht mit seinem Beifall. In der Titelrolle leistete Fr. Helene Koch wieder einmal Vorzügliches. Die Künstlerin versteht sich auf die Darstellung sogenannter emanzipierter Frauen trefflich und hält sich dabei taktvoll innerhalb der Grenzlinien, über die hinauszugehen zur Karrikatur führen würde. Ihr schlossen sich ebenbürtig die übrigen Darstellerinnen an, allen voran Fr. Hannah Waizenegger, unsere anmutige, liebenswürdige Naive, die mit ihrem frischen, munteren Wesen stets Leben auf die Bühne bringt. Man vergißt bei ihrem Spiel nur zu leicht, daß es eben bloß Spiel ist und damit eine hoher Anerkennung werte Leistung. Fr. Louise Brückner war als Mutter Dittrich ganz in ihrem Element. Frl. von Jagemann und Frl. Marie Lange füllten ihre kleineren Rollen recht gut aus. Jose Danner stellte den alten ungebildeten Seifenfabrikanten überzeugend und naturgetreu dar. Adolf Steye, der diesmal die Spielleitung in Händen hatte, hatte in der Rolle des Rechtsanwalts Normann Gelegenheit, sein künstlerisches Können in helles Licht zu stellen. Sehr gut waren ferner auch noch Hans Zoder als gutmütiger, aber nicht übermäßig heller Sohn eines reichen Vaters und eleganter Lebemann, und Paul Gehring als Schwager Möbelfabrikant. Einige kleinere Rollen waren ebenfalls geeignet besetzt.

P. K.

* * *

„Fräulein Doktor" wird heute Abend wiederholt. Heute nachmittag gelangt „Das Kätchen von Heilbronn" zum letzten Mal zur Aufführung. Am Dienstag abend wird Oskar Blumenthals Lustspiel „Die Fee Caprice" gegeben und am Mittwoch und in der Matinee am nächsten Sonntag wiederholt. Für die übrigen Tage, mit Ausnahme von Freitag, wird Schillers „Wilhelm Tell" den Spielplan beherrschen. In der Titelrolle wird ein hervorragender Darsteller gastieren, und auch sämtliche andere Rollen werden in der besten Weise besetzt sein.

## Starb unter Qualen.

Der Koroner hat eine Untersuchung eingeleitet in Verbindung mit dem Tode des 4-jährigen Al Green, Nr. 1942 Cuyler Ave. Der Knabe ist gestern nach dem Genuß von Strychninpillen, die er angeblich für Zuckerwerk hielt, unter entsetzlichen Qualen gestorben. Der Polizei wurde der Todesfall nicht gemeldet.

## Kurz und Neu.

* Im Washington Park Hospital starb gestern der 36jährige Jas. McCall, Nr. 654 Ost 54. Str., welcher vor einigen Tagen, wie berichtet, von einem Straßenbahnwagen überfahren worden war.

— Eigene Rechnung. — Wirt: „Ist noch Hasenbraten da?"—„Nicht mehr viel!" — „Eine ganze Portion?" — „Nein, höchstens noch drei halbe!"

Leset die „Abendpost"

# Umsonst an Bruchleidende.

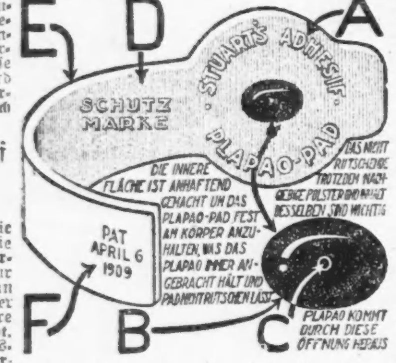
## 5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.

### Nicht notwendig Ihr Leben lang nutzlose Bruchbänder zu tragen

Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang“ wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operation abzuschaffen.

**Nichts zu zahlen.**

5000 Leidenden, welche schreiben, wird eine genügende Quantität PLAPAO umsonst zugesandt, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese PLAPAO-Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später.




**Hören Sie auf mit dem Bruchbande.**

Jawohl, hören Sie auf damit, denn Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur ein falscher Balken an einer fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? — Es gibt eine bessere Art und Sie können dies jetzt kostenlos erproben.

**Für doppelten Zweck gebraucht.**

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der PLAPAO-PADS beruht in beständigem Anbringen an die erschlafften Muskeln der PLAPAO genannten Medizin, welche zusammenziehender Natur ist und zusammen mit den Ingredienzien in der Medizinalmasse Erhöhung des Blutkreislaufes beabsichtigt, um auf diese Weise die Muskeln zu beleben und in ihre normale Stärke und Elastizität zurückzuversetzen. Dann, und nur dann, können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbsthaftend gemacht sind, absichtlich, um das Polster am Rutschen zu verhindern, haben sie sich also als ein wichtiges Adjunkt beim Zurückhalten von Brüchen bewährt, die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte Leute, alte und junge, stellten sich vor einem zum Abnehmen des Eides berechtigten Beamten ein und schwuren, daß PLAPAO PADS ihren Bruch heilten — in manchen Fällen die schlimmsten Arten — welche schon lange Zeit bestanden.

**Beständige Tag- u. Nacht-Wirkung.**

Ein bemerkenswerter Zug des PLAPAO-PAD-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen.

Dies kommt davon, weil die Wirkung ununterbrochen ist — Tag und Nacht lang, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch mag man schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

**Erklärung des Plapao-Pads.**

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung der PLAPAO-PADS beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das PLAPAO-PAD wird aus starkem, biegsamem Material „E“ angefertigt, welches entworfen wird, um mit den Bewegungen des Körpers übereinzustimmen, und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaftend (ähnlich, aber dennoch sehr verschieden von einem Heftpflaster) — um das Polster „B“ am Rutschen zu verhindern.

„A“ ist das erweiterte Ende des PLAPAO-PAD, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B“ ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist, daß es die Bruchöffnung versperre und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindere. In dem Polster ist ein Behälter. In diesen Behälter wird eine wunderbar absorbente, astringente Medikation getan. Sobald diese Medikation durch die Körperwärme aufgelöst wird, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C“ u. wird durch die Poren der Haut aufgesaugt, um die geschwächten Muskeln zu stärken und die Oeffnung zu schließen.

„F“ ist das lange Ende des PLAPAO-PADS — welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüsts dem PLAPAO-PAD die nötige Festigkeit und Stütze verleihe.

**Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.**

Senden Sie kein Geld. Ich will es auf meine eigenen Unkosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die schwachen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wiedererlangen—

Und die häßliche, schmerzende, gefährliche Geschwulst verschwindet—

Und das schreckliche „ziehende“ Gefühl auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist—

Und Sie Ihre Kraft, Lebhaftigkeit, Energie und Stärke wiedergewinnen—

Und Sie besser aussehen und sich besser fühlen, und es Ihren Freunden auffällt, daß Sie besser aussehen—

Dann werden Sie wissen, daß Ihr Bruch überwunden ist und Sie werden mir wärmstens dafür danken, weil ich in Sie eindrang, diese wunderbare freie Probe jetzt anzunehmen.

**Senden Sie heute um die freie Probe**

Versuchen Sie persönlich deren Wert. Senden Sie kein Geld, denn die freie Probe von PLAPAO kostet Sie gar nichts, dennoch mag es Ihnen Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bringen, was mehr wert ist als sehr viel Geld. Nehmen Sie diese freie „Probe“ heute an und Sie werden, solange Sie leben, froh sein, weil Sie diese Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte, oder füllen Sie den Koupon aus und Sie werden per Retourpost die freie Probe PLAPAO empfangen mit einem Geschenkexemplar des 48seitigen Buches des Herrn Stuart über Bruch, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille, und in Paris Diplom nebst erstem Preis zugesprochen wurde, welches jeder, der an diesem schrecklichen Gebrechen leidet, besitzen sollte.

5,000 Leser können diese freie Probe erhalten. Die Nachfrage wird gewiß groß sein. Um Enttäuschung zu vermeiden, schreiben Sie jetzt.

Senden Sie Koupon heute an
PLAPAO LABORATORIES, Inc.,
Block 1967, St. Louis, Mo.
um freie Probe PLAPAO und Buch über Bruch.
Name ..............................
Adresse ..............................
Wendende Post wird freie Probe PLAPAO bringen.


# Aus katholischen Gemeinden.

**St. Alphonsus-Kirche.**
(Southport und Wellington Ave.)

Die Mitglieder des Jeanette Försterhofes gehen heute während der 8 Uhr Messe gemeinschaftlich zur hl. Kommunion, die sie für ihre im Felde stehenden Brüder und Angehörigen aufopfern werden. Heute ist Kommunionstag für die Frauen der hl. Familie. Morgen abend um 7:30 beginnen die geistlichen Exerzitien für die Jungfrauen der Gemeinde.

**St. Michaels-Kirche.**
(Eugenie Str. und Cleveland Ave.)

Heute nachmittag um 3:30 Uhr erteilt der hochw'ste Weihbischof McGavick in der St. Michaelskirche an Kinder und Erwachsene das Sakrament der Firmung. Der übliche Abendgottesdienst fällt heute aus. Heute ist auch der Kommunionstag der Frauen der hl. Familie, die am Nachmittag, um 2 Uhr beginnend, ihre Konferenz abhalten.

**St. Bonifatius-Kirche.**
(Noble und Cornell Str.)

Am vergangenen Donnerstag erteilte Erzbischof Mundelein in der St. Bonifatiuskirche das Sakrament der Firmung 200 Kindern, auch mehrere Erwachsene wurden gefirmt. Dies war der erste offizielle Besuch, den der Erzbischof der St. Bonifatiusgemeinde abstattete.

Heute wird die unter den günstigen Bedingungen angefangene „Fair“ fortgesetzt werden. Gastgeber sind der St. Bonifatius Försterhof, sowie der der Gemeinde angegliederte Frauenförsterhof. Um 4 Uhr findet Kaffeegesellschaft statt, und es sind Vorkehrungen getroffen worden, daß abends ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm den Besuchern geboten werden kann. Die Veranstaltung wird am 27. November zum Abschluß gelangen. Der Abend sollte sich zu einem besonders denkwürdigen gestalten. Es ist der Vorabend zum Danksagungsfeste, und es wird erwartet, daß sich jedes Gemeindemitglied daran beteiligt.

**St. Aloysius-Kirche.**
(Claremont Ave. und Le Moyne Str.)

In der unlängst abgehaltenen Jahresversammlung des St. Carl Borromäus Unterstützungs-Vereins wurden folgende Beamten erwählt: Präsident, Theodore Nebel; Vizepräsident, Edward Walz; Korresp.-Sekretär, John Noll; Fin.-Sekr., Fred Rinn; Schatzm., Gotthard Mueller; 1. Marschall, John Roeski, jr.; 2. Marschall, Louis Markus; Fahnenträger, Emil Greeneberg; Verwaltungsrat, John Schönenberger, Henry Borgmann und Nicholas Liemann. Hochw. Henry Lieblang beehrte die Versammlung mit seinem Besuche und hielt einen Vortrag über die Heiligkeit der Ehe, wofür ihm der Dank des Vereins wurde.

**St. Franziskus Xaverius Hof C. O. F.**

Der St. Xaverius-Hof No. 368, C. O. F., hat folgende Beamten für das Jahr 1919 gewählt: Theo. Leipzig, jr., Oberförster; Val. Alber, Unter-Förster; Bernh. Meier, Korr.-Sekr.; John Gerhard; Finanz-Sekretär; John Muth, Schatzm., Frank Grack, Adolph Kenngott, Frank Huening, Trustees.

**St. Augustinus-Kirche.**
(Laflin und 51. Str.)

Heute beginnt in unserer Kirche das 40stündige Gebet. Um halb 8 Uhr ist feierliches Hochamt, Aussetzung des Allerheiligsten und Prozession. Die Kindermesse ist um 10¼ Uhr, die letzte Messe um 11 Uhr. — Montag und Dienstag ist die erste hl. Messe und Austeilung der hl. Kommunion um 5¼ Uhr, Aussetzung des hochw. Gutes um 5¾ Uhr, die zweite hl. Messe um 6 Uhr, die dritte hl. Messe um halb 9 Uhr, feierliches Hochamt und Predigt um halb 10 Uhr. Jeden Nachmittag um halb 4 Uhr ist feierliche Vesper; abends halb 8 Uhr Predigt, Andacht und Segen. — Dienstag um halb 8 Uhr abends ist Schluß des 40stündigen Gebetes mit Prozession, an welcher außer den Schulkindern die folgenden Vereine teilnehmen: Der 3. Jahrgang des St. Agnes Mädchenvereins; die Jungfrauen-Sodalität; der St. Ludwig Jägerhof; der St. Franziskus Ritterverein. — An der Eröffnungsprozession beteiligen sich: Die Jünglings-Sodalität; der St. Augustinus-Unterstützungsverein; der St. Mauritius Försterhof; der St. Augustinus Försterhof; die Katholische Garde; ferner der Knabenverein und der 1. und 2. Jahrgang des St. Agnes Mädchenvereins. — Die Männervereine gehen gemeinschaftlich zur hl. Kommunion am Sonntag, die Jungfrauen am Montag, die Frauen am Dienstag.

* Im County Hospital erlag der 35jährige Graciano Gullazzo, Nr. 919 Süd Marshfield Ave., den Verletzungen, die er davontrug, als er, wie berichtet, vor einigen Tagen an Paulina und Taylor Straße von einer Elektrischen überfahren wurde.

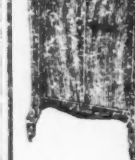

— Tel. Lincoln 359 —

**A. Schlesinger**

644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.

**Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung**



Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Kauft Eure Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind. O Tannenbaum, mit Glocken; Ihr Kinderlein kommet; Ein Wiedersehen am Weihnachtsabend; Klein-Elschens Weihnachtswunsch; Stille Nacht, heilige Nacht; Ehre sei Gott in der Höhe; Vom Himmel hoch, da komm ich her; Knecht Rupprecht bei den Kindern; das Christkindchen besuchte die arme Witwe und ihr Kind. — Alle die obengenannten Platten sind doppelseitig; Preis 85c.

nov3sondifr*


(Für die „Sonntagpost“.)

# Die Zimmergärtnerei.

**Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen**

**Primeln.**

Allgemeines. — Die chinesische Primel. — Allgemeine Kulturanweisung. — Die Becherschlüsselblume. — Andere Sorten.

Nachdem wir in einer Anzahl vorausgegangener Abhandlungen die allgemeinen Gesichtspunkte und Grundsätze besprochen haben, nach denen, wenn wir überhaupt Erfolg haben wollen, die Zimmergärtnerei betrieben werden muß, wollen wir nunmehr dazu übergehen, eine Anzahl der schönsten und dankbarsten Zimmerpflanzen der Reihe nach ausführlicher zu beschreiben. Wir beginnen mit der Schlüsselblume, besser als Primel bekannt, botanisch „Primula“, englisch „Primrose“ genannt und unter diesem Namen allen Blumenzüchtern und Blumenhändlern bekannt. Die Primeln sind herrliche, dankbare Stauden, die uns teils im Frühling im Garten, teils im Herbst und Winter im Zimmer durch ihren reichen Flor erfreuen. Als Zimmerpflanzen gehören sie in die Klasse der strauchartigen Blütenpflanzen für kühle Zimmer.

**Die chinesische Primel.**

Die wichtigste Schlüsselblume für den Zimmergarten ist die chinesische Primel (Primula chinensis). Allen erfahrenen Blumenfreunden, namentlich solchen, die eingewandert sind und bereits in ihrer deutschen Heimat Blumenkultur betrieben, sind diese reizenden Stubenpflanzen mit den schön zerteilten, großen Blättern, die immer eine feine und ziemlich dichte Behaarung zeigen, bekannt. Von diesen Primeln werden heute eine große Menge von Sorten kultiviert, die sich durch Form und Zerteilung der Blätter (ganzrandige und gefranste, einfache und gefüllte) und durch Färbung und Zeichnung derselben (weiß, gelblich, verschiedenartig rosa und rot, blau, gestreift) auszeichnen. Die chinesische Primel ist eine ganz hervorragende Winterblüherin, die ihre Blütenstiele von November ab bis in den Frühling hinein ununterbrochen zwischen den Blättern hervortreibt. Bei der Winterpflege hält man die Töpfe mäßig feucht, hütet sich, beim Gießen die Blätter oder das „Herz“ der Pflanzen zu benässen, und gibt ihnen einen Platz auf sonnig gelegenem Fensterbrett eines kühleren Zimmers, dessen Durchschnittstemperatur 55 bis höchstens 60 Grad Fahrenheit beträgt. Denn bei zu hoher Wärme werden nicht nur die Blumen klein, sondern die Pflanzen erschöpfen sich auch. Schadlos verträgt die chinesische Primel auch einige Grad Kälte, und sie ist deshalb die beste Blütenpflanze für das sogenannte Doppelfenster, aus welchem sie aber herausgenommen wird, wenn eine sehr kalte Nacht bevorsteht. Sind die Pflanzen angefroren, so dürfen sie bis nach erfolgtem Auftauen weder ins Warme noch in die Sonne gestellt werden. In den Doppelfenstern bilden die chinesischen Primeln während des ganzen Winters liebliche, bunte Blütenbänder. Oft werden diese Primeln aber wackelig und legen sich auf die Seite, weil der Wurzelhals bei ihnen nur sehr schwach ist. In solchem Falle wird die Primel mit zwei etwa 3 Zoll langen, dünnen Stäben, die man je rechts und links neben dem Wurzelhals und dicht an demselben kreuzweise in die Erde stößt, leicht und sicher befestigt.

**Allgemeine Kulturanweisung für Primeln.**

Die Primel ist eine mehrjährige Pflanze, wird aber einjährig gezogen, weil sie meist nur im ersten Jahr schön und dankbar blüht. Je größer die Blume, je reicher die Blüten- und Blätterfülle, um so wertvoller die Pflanze. Für den Zimmergärtner ist es am einfachsten, seine Primeln im Herbst zu kaufen, weil diese Pflanzen von den Handelsgärtnern unter Glas gezogen und billig verkauft werden. Wer selbst die Primel ziehen will, befolge folgendes Verfahren:

Zur Aussaat verschafft man sich frischen Samen aus einer zuverlässigen Samenhandlung, der im April oder Mai in Töpfe mit sandiger Mistbeeterde gesät und unter Glasbedeckung auf der Fensterbank bei reichlicher Beschattung in 2 bis 3 Wochen zum Keimen gebracht wird. Die jungen Pflänzchen werden pikiert, später in kleine Töpfe verpflanzt und dann im Sommer in 4 Zoll weite Töpfe versetzt, in denen sie blühen. Zum Einpflanzen und Verpflanzen ist am besten sandige Mistbeeterde zu verwenden. Als Dünger für die sich gut entwickelnden Primeln empfiehlt sich Peru-Guano, je eine Prise gleichmäßig über den Topf verteilt und leicht mit Erde bedeckt. Die ganze Kultur erfolgt auf der Fensterbank eines gut gelüfteten Zimmers. Es soll bei starkem Sonnenschein die leichte Beschattung nicht übersehen werden.

Die Vermehrung der gefüllten Primeln ist weniger sicher. Sind die alten Pflanzen im Frühling abgeblüht, so werden sie geputzt und dann an ein Fenster des geheizten Zimmers gestellt. Hier entwickeln sich die vorhandenen Nebentriebe, die man am Grunde abschneidet. Diese krautartigen Triebe sind in eine gut zwei Zoll hohe Schale, einen hohen Topfuntersatz oder dergleichen, ohne Wasserabzug und zur Hälfte mit reingewaschenem Sand gefüllt, zu stecken. Ist dies geschehen, so gießt man derart Wasser in die Schale, daß die Stecklinge knapp einen halben Zoll hoch in demselben stehen. Werden nun diese Stecklingsschalen nicht mit Glas bedeckt, und ferner so sonnig als möglich gestellt, so tritt die Bewurzelung sicher ein. Etwa faulende Blätter sind stets rechtzeitig zu entfernen. Die gut bewurzelten Stecklinge werden vorsichtig eingepflanzt. Die fernere Kultur ist genau wie die der einfachen Primeln.

**Die Becherschlüsselblume.**

Die Becherschlüsselblume, botanisch Primula obconica, stammt ebenfalls aus China und ist uns seit etwa 35 Jahren bekannt. Sie wird durch Teilung alter Stöcke, besser durch Aussaat vom Januar ab, vermehrt, im Sommer etwas beschattet im Freien und im Winter im kühlen Zimmer gepflegt. Die Blüten dieser Art sind kleiner, weiß, rosa und rot gefärbt mit ganzrandiger oder gefranster Blumenkrone. Aber durch eine unangenehme Eigenschaft der Blätter wird der Wert der dankbaren Pflanze etwas beeinträchtigt; manche Personen empfinden nämlich nach dem Berühren der Blätter heftige Schmerzen, mit welchen eine Entzündung der Haut verbunden ist. Ursprünglich wurde diese Primel als fast winterharte Gartenpflanze empfohlen, fand als solche aber keinen Eingang. Dann aber ist es der Kunst der Blumenzüchter gelungen, aus der von Natur aus unscheinbar blühenden Pflanze eine stattlich blühende Winterblüherin herauszuzüchten.

**Andere Primelsorten.**

Es sind auch eine ganze Reihe von Hybriden aus der Primel herangezüchtet worden, also Kreuzungen mit anderen Pflanzen. Ihrer sehr großen Blumen wegen haben diese Kreuzungen einen hohen Schmuckwert. Bekannt ist die riesenhafte Primel (Primula gigantea), sowie die von dieser wieder abstammende gedrungene Form. Die ursprünglich weißen Blüten derselben wechseln jetzt vom reinsten Weiß durch Rosa bis zum tiefsten Rot. Die leuchtendste rote Sorte ist die sogenannte Feuerkönigin. Die beste Erdmischung für diese Primeln ist eine gute Mistbeeterde, die frei von faulenden Bestandteilen sein muß.

Weitere Beachtung als Winterblüher verdient die aus Asien stammende, neuere Primula malacoides. Die Blüten derselben tragen hübsch ausgebuchtete Blütenblätter und bilden Quirle. Jeder Blütentrieb hat mehrere Quirle, und da sich zahlreiche Triebe gleichzeitig entwickeln, sind die Pflanzen zur Blütezeit ständig mit Blumen überreich bedeckt. Die Einzelblüten sind aber nur klein. Zieht man diese Art aus Samen heran, so erhält man Pflanzen, die außerordentlich von einander abweichen, namentlich in der Größe, Form und Farbe der Blüten, aber auch im Bau. Gewöhnlich sind die Blüten lilafarbig mit gelbem Auge. In der Behandlung stimmt diese Art ganz mit der vorbesprochenen überein.

Eine weitere, wertvolle winterblühende Primel ist Primula kewensis. Sie hat flach ausgebreitete Blattrosetten und ist die einzige winterblühende Schlüsselblume mit wirklich gelben Blüten. Es handelt sich hier um eine im Botanischen Garten zu Kew bei London entstandene Hybride, die man aus Samen heranzieht. Wie Primula obconica, so sind auch die beiden vorbesprochenen neueren Primeln sehr hart und deshalb, wie alle geschilderten Schlüsselblumen, vorzüglich zur Kultur zwischen den Doppelfenstern geeignet. Bekommen hier die Pflanzen einmal Frost, so muß man sie sorgfältig gegen Sonnenstrahlen und Wärme schützen. Man nimmt sie dann aus den Doppelfenstern heraus und bringt sie zum langsamen Auftauen in ein kaltes Zimmer.

Zum Schluß sei bemerkt, daß außer den genannten fast alle Primelarten Liebhaberpflanzen sind; selbst die Gartenprimeln und Aurikeln lassen sich, im Frühling in Töpfe gepflanzt, am Fenster der kalten Stube zu reicher Blütenentfaltung bringen.

F. F. Maienaers.

— Der Vorzug. — Frau Meier und Frau Huber gehen mit ihren Männern Sonntags aus. Am Wege beraten sie, ob sie in den „Löwen“ oder in die „Krone“ gehen sollen; da meint die Frau Huber: „Gehn wir nur in den Löwen, Frau Meier, größer san die Weißwürscht in der Krone, aber im Löwen sagt der Wirt ‚Küss' d' Hand!‘ zu uns!“

— Hyperbel. — „Warum schreien Sie so laut, der alte Herr ist wohl schwerhörig?“ — „O, kolossal; dem habe ihr jetzt nur etwas zugeflüstert!“


**Bulgarian Blood Tea**

Ist eine wundervolle Medizin,

weil sie von jedem Mitglied der Familie, von den Kindern bis zur Großmutter, gebraucht werden kann. Sie sollte beständig in jedem Heim sein. Um eine Erkältung zu vertreiben, nehmt sie dampfend heiß beim Schlafengehen. Sie wirkt wie mit Zauberkraft. Sie erhält das Blut kräftig und rein, sie beseitigt Verstopfung, Leber-, Nieren-, Eingeweide- und Magenbeschwerden.

Preis einer Familiengröße Schachtel (fünf Monate Behandlung), postversandt, portofrei und versichert, $1.25 oder fünf Schachteln für $5.00. Portofrei und versichert nach Empfang des Preises. Oder ich werde es Euch C. O. D. schicken gegen 10c extra. Adressiert H. H. Von Schlick, Präsident Marvel Products Co., 324 Marvel Bldg., Pittsburg, Pa.


**Nordseite Turnhallekonzert.**

Das erste der Saison findet am heutigen Sonntag statt.

Das erste der von Herrn C. Appel unternommenen und von Herrn M. Ballmann geleiteten Konzerte in der Nordseite Turnhalle findet am heutigen Sonntag statt. Das Programm ist vorwiegend aus volkstümlichen Musikstücken zusammengesetzt und wird ohne Zweifel den vollsten Beifall aller Besucher finden. Es ist Herrn Ballmanns Bestreben, wie immer, allen gerecht zu werden, und durch seine jahrelange Erfahrung in dieser Hinsicht unterstützt, hat er eingesehen, daß das allgemeine Musik-Publikum doch am liebsten solche Musik hat, welche im allgemeinen besser verstanden wird. Deshalb werden alle Programme während dieser Saison hauptsächlich aus sog. Volksmusik bestehen. Daneben werden Künstler von Ruf als Solisten auftreten, und so sieht man reichen musikalischen Genüssen entgegen. Der Eintritt ist auf 40 Cents (einschl. Kriegssteuer) festgesetzt, aber es gibt für Vereine, Logen, Clubs oder auch Familien die zum ersten mal bei diesen Konzerten eingeführten „Sonder-Eintrittskarten“ (Special Admission Tickets), welche den Eintritt auf 25 Cents ermäßigen. Diese Karten sind zu jeder Zeit beim Verwalter der Nordseite Turnhalle, Herrn C. Appel, oder auch bei Martin Ballmann (Tel. Edgewater 7218) zu erhalten. Es sei hiermit darauf hingewiesen, daß diese „Special Admission Tickets“ nicht etwa „vorher“ bezahlt werden müssen, sondern erst am Sonntag an der Kasse, wo sie nach Zahlung von 25 Cents (einschl. Kriegssteuer) zum Eintritt berechtigen.

Die Solisten des ersten Konzertes sind die bekannte Altistin Ada von Gersdorf, welche mit ganz neuen, hier noch nicht gehörten Arien und Gesängen, von Martin Ballmann orchestriert, auftreten wird, und die beliebten und dem Stammpublikum dieser Konzerte bekannten Instrumentalsolisten Frau Emma Weast-Bichl, Harfe; Konzertmeister Arthur Vanasek, Violine und Herr V. G. Sasko, Piano.

Das ganze Programm lautet wie folgt:

1. a) Friedensfeiermarsch .......... Ballmann
   b) Ouverture zu „Orpheus“ .... Offenbach
2. a) Slawonische Rhapsodie ..... Friedemann
   b) Versaglierimarsch .......... Eilenberg
   Gesangsoli:
3. a) „Die drei Kameraden“ ........ Hermann
   b) „Ma Curly Headed Baby“ ... McCutchen
   Frau Ada von Gersdorf.
4. Ouverture zu „Wilhelm Tell“ ...... Rossini
5. a) Ouvert. zu „Leichte Kavallerie“ .. Suppé
   b) Freiheitsmarsch .......... Ballmann
6. Legende .......... Wieniawski
   Herr Arthur Vanasek.
   Herr V. G. Sasko am Piano.
   Gesangsoli:
7. a) Indianisches Liebeslied ........ Liewarn
   b) „Dein gedenk' ich, Margareta“ .... .......... Meyer-Hellmund
   Frau Ada von Gersdorf.
8. a) Blondinenwalzer .......... Ganne
   b) Marsch aus „Der Bettelstudent“ .......... Millöcker
9. a) Marschpotpourri irischer Melodien .......... Myddleton
   b) „Our Boys across the Sea,“ Marsch, .......... Joe Hahn
10. „Ein Abend auf dem Ball“ ........ Lüders
11. „Rückkehr der Truppen“ ........ Eilenberg

**Vaudevilles und Burlesken.**

„The Million Dollar Dolls“ ist die Attraktion der Woche im Star and Garter Theater. Es ist eine Truppe, welcher ein großer Ruf vorausgeht, sie umfaßt fünfzig Personen und bietet eine mit ansprechender Musik, gefälligen Gesängen, Komik, reichen Kostümen und einem echten „Broadwaychor“ ausgestattete Unterhaltung. Cliff Bragdon ist der Hauptkomiker, Ede Mae die Primadonna. „In a Whirl of Pleasure“ heißt die Burleske, die zur Aufführung kommt.

* * *

Jack Norworth, der ehemalige Operettensänger, ist die Hauptattraktion im Majestictheater.

* * *

Fräulein Dazie, eine beliebte Tänzerin, tritt in der Palace Music Hall auf.

* * *

Im Great Northern Hippodrom kommt außer einem Vaudevilleprogramm „His Majesty Bunker Bean“ zur Aufführung.

* * *

Die „Betting Bettys“ stehen an der Spitze des Programms in McVickers.

* * *

Die „Gypsy Troubadours“ treten im Rialto auf.

* * *

Die „Maids of America“ sind im Columbia in einer Burleske zu sehen.

**Unterhaltungsabend.**

Theatervorstellung von Robert Hepner in Hörbers Halle.

Unter der Leitung des altbekannten Theaterdirektors Rob. Hepner findet am heutigen Sonntag abend in Hörbers Halle ein lustige Vorstellung statt. Die packenden Lustspiele: „Ein bengalischer Tiger“ und „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen“ gehen über die Bretter. Das Programm ist fortlaufend, in den Pausen treten die Sängerin Linda Schmidt, sowie das urkomische Sänger-Terzett Karl Brandstetter, Paul Lehnhardt und Christ Siemsen als die drei Ständchensänger auf; außerdem werden die Komiker Henry Fellmeth, Henry Steinmeyer und Paul Witzke ihre Glanznummern zum Vortrag bringen. In den beiden Bühnenwerken treten die Damen Sidonia Hepner, Anna Rose und Linda Schmidt, nebst den Herren Jakob Mergen, Henry Steinmeyer und Robert Hepner auf. Die musikalische Leitung führen die Herren Henry Deimer und Karl Böhler.

— Aus der Schule. — Lehrer: „Was weißt du vom Mandelbaum, Moritz?“ — „Der Mandelbaum is mei' Onkel!“

# Bevorstehende Vergnügungen.

**Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.**

**Böhmerwälder Kirmes.**

Reichhaltige Unterhaltung in Fleiners Halle. — Bauernball des Unterstützungsvereins Eintracht. — Fest der Freisinnigen Gemeinde.

Der deutsche Unterstützungsverein Böhmerwald wird seine Kirmes, die er unlängst aufschieben mußte, am heutigen Sonntag in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., in Verbindung mit einer großen Friedensfeier abhalten. Belustigungen aller Art werden zur Unterhaltung beitragen. Besonders streng durchgeführt wird die Verordnung der Kirmesleitung, daß ein jeder Tänzer den für dieses Fest angeschafften Hut tragen muß; Zuwiderhandelnde werden „aussig'schmissen“. Ein lustiges Theaterstück, „Die fidelen Rastelbinder aus'n Böhmerwald“, geschrieben von dem Vereinskomiker, kommt zur ersten Aufführung. Für schmackhafte Speisen und kräftige Getränke ist bestens gesorgt. In der kleinen Halle werden die Vereinshumoristen sowie andere erstklassige Kräfte die Gäste unterhalten. Anfang 2 Uhr nachmittags, Tickets an der Kasse 35 Cents, im Vorverkauf 25 Cents die Person. Tickets für die auf den 19. Oktober angesetzt gewesene Kirmes haben Giltigkeit.

Der Hamburger Klub wird am kommenden Mittwoch Abend in der Sozialen Turnhalle an Belmont Ave. und Paulina Str. sein Stiftungsfest mit Ball feiern. Der Festausschuß hofft, daß die Mitglieder und Freunde zahlreich teilnehmen werden und sichert allen einen vergnügten Abend. Der Eintritt kostet 35 Cents die Person, Kriegssteuer und Garderobe sind hierin eingeschlossen.

Am kommenden Samstag hält der Chicagoer Unterstützungsverein Eintracht einen Bauernball in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., ab. Das Komite ist unter der Leitung der Präsidentin Josefine Botschauer eifrig an der Arbeit, um den Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten. Anfang 7 Uhr, Eintritt 25 Cents.

Die Freisinnige Gemeinde der Südwestseite veranstaltet am kommenden Samstag, abends 8 Uhr beginnend, ein großes Konzert nebst Theateraufführung und Ball in der Vorwärts-Turnhalle, Nr. 2431 W. 12. Str. Der Männer- und der Frauenchor der Gemeinde werden einzelne und gemischte Chöre vortragen, die Sonntagsschüler werden mit Deklamationen, Gesang- und Musikvorträgen mitwirken, und Herr W. Trautman wird die Festrede halten. Ferner werden Aktive und Damen des Turnvereins Vorwärts Sprungtischübungen, bezw einen Kostümtanz vorführen, und der südslawisch-sozialistische Tamburikaklub „Sloga“ wird seine eigenartige Musik zu Gehör bringen. Auch die Gesangsektion des Frauenvereins „Fortschritt“ und die „Liedertafel Einigkeit“ haben ihre Mitwirkung zugesagt. Ein heiteres Theaterstückchen, „Im Heiratsbureau“, bildet den Schluß des Programms. Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 25 Cents in der Turnhalle zu haben, an der Kasse kosten sie 35 Cents die Person.

Der Nordica Frauenverein wird am kommenden Sonntag in Fleiners Halle sein sechstes Stiftungsfest feiern. Der Vergnügungsausschuß, an deren Spitze die tüchtige Präsidentin Emma Stamm und Frau Anna Anders stehen, bereitet Ball und eine Verlosung vor und stellt allen Besuchern viel Vergnügen in Aussicht. Angefangen wird um 3 Uhr nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Das seit den letzten drei Jahren am Danksagungstage abgehaltene Herbstfest der sechs Plattdeutschen Gilden der Nordseite wird diesmal schon am Vorabend, Mittwoch, dem 27. November, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., veranstaltet. Zu dem Fest, mit welchem Agitation verbunden ist, hat man ein reichhaltiges Programm aufgestellt, und das Komite ladet alle Mitglieder der Gilden und ihre Freunde ein, den Abend vergnügt zusammen zu verbringen.

Wer da glaubt, daß der Humor der Rheinländer versiegt ist, irrt sich, denn der Rheinische Verein wird am Donnerstag, dem 28. November, dem Danksagungstage, sein Stiftungsfest feiern. Der Vergnügungsausschuß hat ein ausnahmsweise gutes Programm ausgearbeitet und auch für die leiblichen Bedürfnisse bestens gesorgt. Der Eintritt kostet 25 Cents, zahlbar an der Kasse. Faschingsfestlichkeiten des Vereins sind für später in Vorbereitung.

Die deutschsprechenden Odd Fellows, welche ihr auf den 26. Oktober angesagtes Herbstfest verlegen mußten, werden das Fest am Samstag Abend, dem 30. November, in der Nordseite Turnhalle abhalten. Es wird jetzt ein Friedensfest werden, und alle Odd Fellow- und Rebekka-Logen werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen und ihre Dienstflaggen zur Ausschmückung der Halle mitzubringen. Die für den 26. Oktober gekauften Eintrittskarten haben Giltigkeit.

Am Sonntag, dem 1. Dezember, 3 Uhr nachmittags, veranstaltet der Schuhplattlerverein Edelweiß ein Tanzkränzchen, wobei es sehr „zünftig“ nach oberbayrischer Art hergehen wird. Jedesmal, wenn dieser Verein eine Festlichkeit gibt, wissen die Besucher, daß ihrer fröhliche Stunden harren. Daß die schneidigsten Schuhplattler aufgeführt werden und die Schlierseer Hauskapelle zum Tanz für Jung und Alt aufspielen wird, braucht kaum noch besonders erwähnt zu werden. Auch humoristische Vorträge und eine Extra-Neuheit, „Der Blumentanz“, sowohl wie Gesang mit Zitherspiel und das Original-Holzhackerbuam-Orchester werden die Gäste in die freie Alpenwelt zurückzusetzen versuchen. Auch für leibliche Erfrischungen ist von einem tüchtigen Festkomite vorgesorgt. Tickets, im Vorverkauf 25 Cents die Person, sind bei den Mitgliedern und u. A. bei Fleiner, 1638 N. Halsted Str., zu haben.


Kaufe
**Alte künstliche Zähne**

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.



# Mandel Brothers

lenken spezielle Aufmerksamkeit auf ein Mode-Ersparnis-Ereignis ohne seines Gleichen:

## 1,000 Frocks weniger als Wholesale

— einlaufend hübsche Nachmittags-, Straßen- u. Dinner-Kleider für Damen und Mädchen zu 19.50, 26.50, 38.75

Vierter Floor.

**Verkauf beginnt Montag Morgen.**


**Ev. Johannesgemeinde.**

Bazar und Aufführung von „Däumlings Hochzeit“.

Einen großen Bazar wird die Ev. Johannesgemeinde, Mohawk Str. und Garfield Ave., Pastor Alfred E. Meyer, am kommenden Mittwoch und Donnerstag abhalten. Die allgemeine Teuerung macht einen Zuschuß zur Gemeindekasse dringend notwendig, und so bittet die Gemeinde alle ihre Freunde und Gönner um recht zahlreiche Beteiligung.

Der Bazarausschuß hat sich bemüht, inbezug auf Unterhaltung etwas Besonderes zu bieten. Jeder Käufer einer Eintrittskarte erhält Gelegenheit, wenn er Glück hat, eine Tonne Kohlen zu erhalten, und an beiden Abenden wird die Aufführung „Däumlings Hochzeit“ unter Leitung von Frau Minna Schmidt von 90 Kindern der Sonntagsschule gegeben. Auch für musikalische Darbietungen und andere Unterhaltung, für eine Schießgallerie u. s. w. ist gesorgt. Am Donnerstag nachmittag findet ein Kaffeekränzchen des Frauenvereins statt.

Erfrischungen aller Art werden wie sonst gereicht werden. Daß der Preis für das vollständige warme Abendessen 50 Cents beträgt (für Kinder unter 10 Jahren 25 Cents), wird niemand bei den gegenwärtigen Lebensmittelpreisen verwundern. — Kaffee mit Kuchen, Rahmeis, Limonade u. s. w. werden selbstverständlich zu haben sein.

**Für die notleidenden Veteranen.**

Gesellige Zusammenkunft am 24. November in der Lincoln Turnhalle.

Der Weihnachtsverkauf zum Besten der notleidenden alten deutschamerikanischen Veteranen, der der Influenza wegen verschoben werden mußte, wird am Sonntag, dem 24. November, nachmittags und abends, im unteren Saal der Lincoln Turnhalle abgehalten werden. Es wird dies eine gesellige geschlossene Veranstaltung im Kreise der Mitglieder des Kriegervereins von Chicago und des alten Veteranenverbandes nebst ihren Angehörigen werden.

Die Damen, welche Komitepflichten übernommen haben, werden freundlichst ersucht, sich schon etwa 20 Minuten vor 2 Uhr in der Halle einzufinden.

**Die englische Bühne.**

Imperial. — Bayard Veiller, der Verfasser des Melodramas „The Thirteenth Chair“, das in dieser Woche gegeben wird, hat die Idee zu dem Stück aus Erzählungen von Will Irwin geschöpft, in denen das Medium Rosalie La Grange eine Rolle spielt. Diese Rosalie ist in dem Stück die Hauptfigur, sonst aber besteht zwischen dem Drama und den Erzählungen keine Aehnlichkeit.

Cohan's Grand. — Hier tritt Chauncy Olcott in „The Voice of McConnell“ auf. Das Stück behandelt die Abenteuer eines irischen Sängers in New York.

Studebaker. — „The Melting of Molly“, eine Komödie mit Musik, steht hier von Mittwoch an auf dem Spielplan.

La Salle. — Hier setzen William Rock und Frances White ihr Gastspiel fort.

Illinois. — Das Singspiel „Flo-Flo“ mit Andrew Tombes in der Hauptrolle wird hier gegeben.

Colonial. — Hier gehen die Aufführungen von „Jack o' Lantern“ weiter.

Cort. — Heute beginnt die zwölfte Woche der Aufführungen von „Lombardi, Ltd.“

Olympic. — „Three Faces East“, das mystische Drama, zieht hier volle Häuser.

Powers. — Laurette Taylor gastiert hier in „Happineß“.

Garrick. — Das Singspiel „Rock-a-Bye Baby“ wird noch eine Woche gegeben.

Woods. — „The Crowded Hour“ erhält sich hier auf dem Spielplan.

Victoria. — „Seven Days' Leave“ ist hier die Attraktion der Woche.

**Im goldenen Kranze.**

Herr und Frau John Gasser begingen gestern ihr 50jähriges Ehejubiläum.

In ihrem Heim, 2048 Bradley Pl., begingen gestern im Kreise von etwa 20 Familienangehörigen Herr und Frau John Gasser die Wiederkehr des Tages, an dem sie sich hier vor einem halben Jahrhundert die Hand

Herr und Frau John Gasser.

zum Bunde für das Leben reichten, den sie treulich und ehrenhaft gehalten. Der Jubilar, der im Jahre 1840 in Nassau das Licht der Welt erblickte, kam im Jahre 1867 nach der neuen Welt, seine im Jahre 1846 im Großherzogtum Baden geborene Lebensgefährtin bereits ein Jahr früher. Der Ehe sind vier Söhne und drei Töchter entsprossen, zwei Söhne und eine Tochter stehen zur Zeit in Diensten der Bundesregierung. Drei Enkel des Jubelpaares wohnten der Feier ebenfalls bei.

**Gesellschaft Erholung.**

Der bevorstehende Weihnachtsverkauf zum Besten der Schützlinge.

Am kommenden Freitag und Samstag wird der Wohltätigkeitsverein „Gesellschaft Erholung“ einen Weihnachtsverkauf zum Besten seiner regelmäßig unterstützten deutschen Frauen und Männer, die des Beistandes dringend bedürfen, veranstalten. Das Publikum wird gebeten, sich an diesem Wohltätigkeitsunternehmen recht zahlreich zu beteiligen. Der Verkauf findet im Chicago Lincoln Klubgebäude, N. Clark Str. und Germania Place, statt, und zur Unterhaltung der Gäste wird dabei auch ein gediegenes Programm zur Durchführung gelangen. Im Wiener Cafe werden des Abends auch warme Speisen gereicht werden. Die Damen der Nähklasse haben seit Langem prächtige Handarbeiten und dergleichen hergestellt, die zu durchaus nicht hohen Preisen verkauft werden sollen, und auch der Frauenverein des deutschen Altenheims hat einen Verkaufstisch übernommen.

**Aepfel-Ausstellung.**

Wird von Montag bis Donnerstag im Hotel Morrison stattfinden.

Morgen, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag dieser Woche wird im Hotel Morrison, Clark und Madison Str., eine von Illinoiser Obstzüchtern veranstaltete Aepfelausstellung stattfinden, welche beim Publikum das regste Interesse erregen dürfte. Den Besuchern wird auch jeden Tag von einer Reihe von Sachverständigen gezeigt werden, auf wie vielfache Art Aepfel sich verwenden lassen, und welchen großen Nahrungswert diese haben. Da die Vereinigten Staaten im kommenden Winter fast ganz Europa zu ernähren haben werden, ist es von größter Wichtigkeit, daß von den Aepfeln der ausgibigste Gebrauch gemacht wird. Natürlich wird bei der Ausstellung auch auf deren hervorragende gesundheitsförderliche Wirkungen hingewiesen werden.

**Leset die „Abendpost“.**

# Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ........................5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ........................25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) ........................$2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ........................5 Cents
" by carrier, per month ........................25 Cents
" by mail, in the U. S., per year ........................$2.00

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — — — — — — 46.


## An die Postabonnenten.

**Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.**

## Was Deutschland aufgeben soll.

Die voraussichtlichen Gebietsveränderungen, die das bisherige Deutsche Reich bei der bevorstehenden Reorganisation Mitteleuropas erfahren wird, werden tief in die wirtschaftlichen Verhältnisse des deutschen Volkes einschneiden. Das alte Deutschland wird wahrscheinlich im Westen wie auch im Osten größere Gebiete an die Nachbarstaaten abzutreten haben. Die Einwohnerzahl dieser Provinzen und Provinzteile belief sich vor dem Ausbruche des Weltkrieges auf gegen acht Millionen Köpfe. Davon kam ein Viertel auf die Reichslande Elsaß-Lothringen, der Rest auf die vorzugsweise von Polen bewohnten Teile Schlesiens, Posens, West- und Ostpreußens. Trotzdem dürfte das zukünftige Deutschland nicht viel weniger Einwohner haben als das alte Deutsche Reich. Denn es werden sich ihm sieben bis acht Millionen Deutsch-Oesterreicher anschließen. Dadurch wird sich im Reiche das Verhältnis des deutschen Elements zum nichtdeutschen um vieles günstiger gestalten. Vor dem Kriege machten die Reichsangehörigen nichtdeutscher Abstammung über zehn Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes aus. Nach Abstoßung der fremden Volksbestandteile und Aufnahme der Oesterreicher wird das rein deutsche Element 99% der Gesamteinwohnerschaft oder noch mehr bilden. Darin liegt ein unverkennbarer Vorteil nicht bloß für die politische, sondern auch für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Volkes.

Die mit den wahrscheinlichen Grenzverschiebungen verbundenen Nachteile liegen auf anderem Gebiete. Der größte Teil des abzutretenden Landes besteht aus Gegenden, die zur wirtschaftlichen Stärke des deutschen Volkes nicht sonderlich beigetragen haben. Abgesehen von den Industriegebieten des Elsaß, des nordwestlichen Lothringens und Oberschlesiens, sind die von den französischen und polnischen Elementen bewohnten Gegenden wirtschaftlich wenig produktiv und infolgedessen nur spärlich besiedelt. In den nördlichen Kreisen Oberschlesiens, in Posen, Westpreußen und Ostpreußen wohnen nur 25 bis 50 Personen auf dem Quadratkilometer, während der Durchschnitt für das Reich weit über 100 ist. Wenig fruchtbarer Sandboden, der auf weite, unermeßliche Strecken hin mit Fichtenbeständen bedeckt ist und nur zu Zeiten der spärlichen, träge fließenden Flußläufe eine intensivere Ackerwirtschaft zuläßt, hat zusammen mit der Indolenz der bodensässigen Bevölkerung, ihrer Ausbeutung durch die übermächtigen Großgrundbesitzer (deutscher wie polnischer Nationalität) und der verfehlten Ostmarkenpolitik der preußischen Regierung dazu beigetragen, diese Landstriche mit zu den ärmsten des Reiches zu machen. Höchstens auf dem kahlen Eifelplateau oder auf der Rhön, in der Lüneburger Heide oder auf den Höhen des sächsischen Erzgebirges finden sich ähnliche wirtschaftliche Verhältnisse. Zwar auf den schmucken Schlössern des deutschen und polnischen Adels, die sich in kleinen Abständen von einander von Pleß unweit der Südgrenze Oberschlesiens im großen Halbkreise bis zu den masurischen Seen hinziehen, geht es hoch her. Aber das Klima, das sie gedeihen läßt, erwies sich als tödlich für die selbständigen Bauernexistenzen im näheren oder ferneren Umkreise. In vielen Fällen ist der glückliche Besitzer solcher Güterkomplexe der einzige wirklich in Betracht kommende Steuerzahler innerhalb eines Gebietes von vielen Quadratmeilen. Mit diesen in der Kultur hinter dem Westen zurückgebliebenen, in Gestalt eines Viertelmondes das nordöstliche Kongreßpolen umschließenden Landstrichen würde Deutschland keine unersetzlichen wirtschaftlichen Werte verlieren. Und ebensowenig an der ärmlichen lothringenschen Platte.

Einen schweren Verlust dagegen wird für die Deutschen die Loslösung des oberschlesischen Industriereviers, des sich zwischen Metz und Diedenhofen hinziehenden Kohlenbeckens, sowie der elsässischen Textilindustrie bedeuten. Ersteres gehört zu den bedeutendsten industriellen Produktionsgebieten der Welt und hat aller Voraussicht nach eine glänzende Zukunft. Die industrielle Tätigkeit Oberschlesiens beruht auf dem mächtigen Kohlenlager, das sich östlich der oberen Oder bis weit nach Polen hinein erstreckt und nach dem Urteile von Fachmännern zu den größten des europäischen Kontinents gezählt werden muß. Ueber diesem riesigen Lager, dessen rationelle Ausbeutung erst vor wenigen Jahrzehnten in Angriff genommen wurde, hat sich eine gewaltige Eisen- und Stahlindustrie aufgebaut, die zu einem erheblichen wirtschaftlichen Faktor in Deutschland geworden ist und schon rein äußerlich in einer außerordentlichen Verdichtung der Bevölkerung und dem amerikanischen Wachstum dort gelegener Industriestädte zum Ausdruck kam. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse im Kohlen- und Eisenerzbecken von Metz-Diedenhofen, wenn die Ausdehnung des dortigen Industriereviers auf deutschem Boden auch bei weitem nicht so groß war wie in Oberschlesien. Im Elsaß existiert eine sehr bedeutende Textilindustrie, deren Mittelpunkt die Industriestadt Mülhausen im oberen Teil des Landes bildet. Der Verlust dieser drei reichen Industriegebiete wird sich im wirtschaftlichen Leben des neuen Deutschland sehr fühlbar machen und die so entstehende Lücke auch durch die Angliederung der deutsch-österreichischen Länder nicht ausgefüllt werden.

## 22 Milliarden Tonnen Torf.

Der Winter steht vor der Tür, und „Jack Frost" befindet sich bereits auf der Fahrt, um seine Herrschaft über die frierende, Wärme suchende Menschheit anzutreten. Sein Thron dürfte, trotz aller Siege der Weltdemokratie, in den Ver. Staaten diesmal fester denn je stehen; denn hat der Brennmaterial-Verwalter Dr. Garfield nicht verkündet, daß die bestehende Kohlenknappheit der Bevölkerung anhaltende Sparsamkeit fortgesetzt zur unabweisbaren Pflicht macht? Und dieser Ermahnung wird durch die jüngst wieder erhöhten Kohlenpreise nicht zu übersehende Bedeutung verliehen. Da erscheint es wohl angebracht, auf's Neue auf ein Brennmaterial hinzuweisen, das in riesigen Mengen in unserem Lande zu finden ist, bisher aber nur zu sehr geringem Teil zur Verwendung gelangt und unter dem Namen „Torf" bekannt ist.

**Es bedurfte des Weltkrieges, um unsere Augen** für 1001 Dinge zu öffnen, denen wir bis dahin nur wenig Beachtung geschenkt. Wir gaben uns dem Wahn hin, daß unsere Kohlenlager und Oelquellen für alle voraussichtlichen Zwecke unerschöpflich seien, und daß zukünftige Generationen sich mit einem etwaigen Mangel an Brennstoffen abzufinden haben würden. Seitdem ist die amerikanische Nation jedoch bei der Sparsamkeit in die Schule gegangen, und wir haben gelernt, daß es nicht nur unsere Pflicht ist, für unsere eigenen Bedürfnisse zu sorgen, sondern auch die der kommenden Generationen zu erwägen. Mehr denn zuvor haben wir erkannt, wie sehr die Leistungsfähigkeit und das Wohlbefinden der Menschheit vom Besitze hinreichenden Brennmaterials abhängig sind. Kohle und Oel sind unentbehrliche Faktoren für die Aufrechterhaltung menschlichen Lebens auf unserem Planet. Die Wichtigkeit der kürzlichen Entdeckung von ausgedehnten Torfmooren in den Ver. Staaten kann daher kaum überschätzt werden.

Den Berichten von Sachverständigen entnehmen wir, daß über zweiundzwanzig Milliarden Tonnen brennbaren Torfs im Lande vorhanden sind. Besonders die Neuengland-Staaten sind reich an derartigen Mooren, doch ist Torf auch in großer Menge in New Jersey, Florida, längs den großen Seen, im nordöstlichen Pennsylvania, im Westen und längs der Atlantischen Küste zu finden. Das Verständnis für diese neue Reichtumsquelle ist im Zunehmen begriffen, und bereits beschäftigen sich zahlreiche Ingenieure mit dem Problem, wie diese großen Torfablagerungen am besten ausgenutzt werden können. Eine Bostoner Firma läßt zur Zeit in Norwood, Massachusetts, eine große Anlage erbauen, in welcher neue Maschinen erprobt werden sollen, um Torf möglichst schnell und billig in für den Markt geeignetes Brennmaterial zu verwandeln. Auch in Rußland und in den skandinavischen Ländern hat die Torf-Industrie seit kurzem einen gewaltigen Aufschwung genommen. In Europa hat Torf seit über zweitausend Jahren für Heizzwecke Verwendung gefunden. Bei seiner jetzigen Gewinnung handelt es sich jedoch um mehr als Wärme. Torf enthält Zellulose, die ein ausgezeichnetes Viehfutter abgibt. Durch besonderes Verfahren läßt sich aus ihm guter Alkohol gewinnen. Es liefert eine Faser, die sich zum Weben von Teppichen und Decken eignet, und Färbemittel. Er kann getrocknet, gemahlen und in vorzüglichen Humus zur Kultivierung des Ackerbodens verwandelt werden. Von sonstigen Nebenprodukten des Torfs seien erwähnt Oel von verschiedener Schwere, Paraffin, Phenol, Asphalt und schwefelsaures Ammonium. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Torf-Industrie, unabhängig von Krieg und Frieden, sich zu einem enormen Geschäft entwickeln wird. Ein Fachmann, der sich für die Sache begeistert, äußerte sich wie folgt: „Kürzliche Entwicklungen in mehreren Ländern Europas lassen es als höchst wahrscheinlich erscheinen, daß in absehbarer Zeit die sumpfigen Regionen in Maine oder Florida großen elektrischen Kraftanlagen dienen mögen, welche die in Niagara Falls weit übertreffen. Das Boston der Zukunft mag seine künstliche Beleuchtung aus den Preißelbeeren-Sümpfen von Cape Cod erlangen. Die Straßenbahnwagen und Fabriken Philadelphias mögen dereinst betreffs ihrer Betriebskraft auf die Moraste New Jerseys angewiesen sein. Millionen Bäume können gerettet werden, wenn Torf zur Herstellung von Papierbrei verwendet wird, und die Torffaser mag einst den Platz von Wolle einnehmen, wenn die Schafweiden in Farmen verwandelt sind." Wer hätte dem vor kurzem noch mit verächtlicher Gleichgiltigkeit behandelten Torf eine so glänzende Zukunft vorauszusagen gewagt?

**Norwegen, das das zum Einsalzen seiner Fische** benötigte Salz aus dem Auslande zu beziehen pflegte, sah sich im Laufe der letzten Jahre vielfach genötigt, wegen der knappen Zufuhr an Salz seine Fischindustrie herabzumindern. Doch die dortigen Chemiker und Ingenieure ruhten nicht, bis sie eine lohnende Methode fanden, vermittels des elektrischen Stromes aus dem Meerwasser das Salz auszuscheiden. In der allernächsten Zeit sollen unter dem Namen „De Norske Saltverker" zwei Fabriken in Tätigkeit treten, die je 50,000 Tonnen Salz jährlich auf die oben erwähnte Weise produzieren werden. Man hat auch Vorkehrungen getroffen, die Anlagen vergrößern und die Produktion verdoppeln zu können. Außer dem wertvollen Salze werden verschiedene Nebenprodukte gewonnen werden.

* * *

**Die Liebe als Krankheit.** Der Ausdruck, daß jemand krank vor Liebe sei, ist mehr als eine bloße Redensart. Schon Plato erzählte von einem Menschen, der an seiner übergroßen Liebe und Leidenschaft zugrunde gegangen sei. Zwar hatte er selbst ihn nicht gesehen, doch sei der Philosoph Empedokles dabei gewesen, als der Leichnam dieses Liebesopfers zerlegt wurde; denn die Aerzte wollten wenigstens nach dem Tode feststellen, was dem Manne eigentlich gefehlt hatte, dessen Leiden zu ergründen, ihnen bei seinen Lebzeiten nicht möglich gewesen war. Sie fanden, wie Plato erzählt, ein Herz, das wie von Feuer versengt, eine Leber, die von Rauch geschwärzt, eine Lunge, die ausgetrocknet war, so daß ersichtlich das Leben des Verstorbenen vom Feuer der Leidenschaft zerstört worden war. An diese Geschichte erinnert ein englischer Gelehrter in einer von ihm verfaßten klinischen Denkschrift, in der er den Nachweis zu erbringen sucht, daß man an Liebe ebenso erkranken könne, wie an Cholera oder Dyphtheritis, wenn man auch leider den Bazillus der Liebe bis jetzt nicht habe entdecken können. „Aus einer italienischen Aerztezeitschrift ersehe ich," so schreibt der Londoner Gelehrte, „daß Dr. F. Barrett die Meinung vertritt, Liebe sei eine Vergiftung der Nervenzentren, durch die das Blutumlaufsystem in Mitleidenschaft gezogen wird. Besonders schlimm sind solche Anfälle, wenn der Patient noch jung ist und durch frühere Erkrankungen noch keine Immunität gegen das Leiden erlangt hat. Diese Ansicht Barretts erinnert an die von Galen erzählte Geschichte einer jungen Frau, die im Hause ihrer bekümmerten Eltern sichtlich dahinsiechte, und an die Diagnose, die ihr der berühmte Arzt stellte. Auf den ersten Blick hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich bei der Krankheit der jungen Dame nur um Liebesleidenschaft handele. In dieser Voraussetzung griff der kluge Arzt, der damals jung und stattlich war, sofort nach dem Puls der Kranken, der denn auch sofort so stark zu schlagen begann, daß ihm auch die letzten Zweifel über die Natur ihrer Erkrankung schwanden. Auch Dr. Barrett hat viele genaue Blutanalysen an Verliebten vorgenommen und festgestellt, daß in deren Lebenssaft viel mehr weiße Blutkörperchen sind, als in dem „Gesunden". Werden diese Symptome nicht rechtzeitig bekämpft, so können sie zu schweren Nervenerkrankungen, selbst zum Wahnsinn ausarten, ganz abgesehen davon, daß derart schwer an Liebe Erkrankte auch besonders empfänglich für Tuberkulose sind. „Es ist höchste Zeit, die Liebe genau so zu behandeln, wie andere Krankheiten und eine besondere Liebeskur anzuwenden", schreibt der genannte Arzt. „Und was für eine? Wie gesagt, ist der Liebesbazillus noch nicht gefunden, und so kann also auch von einer Schutzimpfung gegen das Uebel nicht die Rede sein. Und wäre das auch der Fall, so dürfte es zweifellos auch auf diesem Gebiete nicht wenige Impfgegner geben; denn diese Krankheit hat die Eigentümlichkeit, daß die von ihr Befallenen gewöhnlich lieber weiter darunter leiden wollen, als von ihr befreit zu werden."

## Heute mir, morgen dir.

**Wer gar so viel an den Menschen zu loben fand,**
**Der hat die Menschen nicht erkannt,**
**Und wer sie stets tadelt mit Schmerz und Grollen,**
**Der hat sie nicht erkennen wollen.**

Aus Huntington, W. Va., wird gemeldet, daß bei einem Preis-Apfelpflücken die Frauen den Sieg über die Männer davongetragen.... Was ist dabei Bemerkenswertes? Wie nachstehende Chronik beweist, war schon zu paradiesischen Zeiten eine Frau die Erste beim Apfelpflücken...... „Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Mann auch davon; und er aß." (1. Buch Mose, 3. Kapitel.)

Nachdem der Waffenstillstand unterzeichnet worden, wird hoffentlich nicht mehr jedes Feuer, jedes Bahnunglück, jede verbrecherische Fahrlässigkeit auf „Deutsche Propaganda" zurückgeführt werden. Aufhören werden sie trotzdem nicht!

### Worte und Taten.

**Ein starkes Wort, das sagt sich leicht.**
**Die starke Tat wird nur erreicht,**
**Wenn tief in dem ererbten Blut**
**Ein inn'rer Zwang verwurzelt ruht,**
**Der dich in Eins zusammenpreßt**
**Und nicht mehr aus den Fingern läßt,**
**So daß du zäh dein Tagwerk tust,**
**Nicht weil du sollst, nein, weil du mußt.**

### Harmloses.

Der Frauenhasser scheint das weibliche Geschlecht gewöhnlich mehr zu fürchten als zu hassen.

*

Wenn ein „Boß" sogar unfreundlich zu seiner hübschen Schreibmamsell ist, dann ist Hopfen und Malz an ihm verloren.

*

Juni wird als ein glücklicher Heiratsmonat betrachtet. Aber wenn es sich um eine Scheidung handelt, wird jeder Monat für glücklich angesehen, in dem sie ihn los wird.

*

Wenn ein Zeichner einmal Modebilder herstellen würde, auf denen menschliche Wesen wären, wie sie tatsächlich aussehen, dann würde er wahrscheinlich großes Aufsehen damit erregen.

*

Es ist vielleicht nicht überflüssig, schreibt das „Pittsburger Volksblatt", daran zu erinnern, daß unvorsichtiges Geschwätz, das ja zu jeder Zeit vermieden werden sollte, für lose Zungen noch dieselben scharfen Zacken hat, wie seit Einführung des Spionagegesetzes.

**Schein ist oft, was sich als Tugend**
**In der Welt bewegt.**
**Mancher ist nur deshalb nüchtern,**
**Weil er viel verträgt.**

### Ein Sittenbild aus Michigan.

Grand Rapids, Mich. Unter der Beschuldigung, seine 15jährige Tochter Edith ins Auge geschlagen zu haben, wurde der 46jährige Edwin Brooks von Rockford am Montag auf den öffentlichen Platz in Rockford geleitet, seines Rockes und seiner Weste entblößt und von ungefähr einem Dutzend Frauen mit Peitschen bearbeitet, während eine Volksmenge, die auf 300 Personen geschätzt wurde und aus Männern, Frauen und Kindern bestand, ihn jubelnd umtanzte und die Frauen aufforderte, nicht in ihrer Tätigkeit nachzulassen. Der mißhandelte Mann wandte sich an die Countybeamten und erklärte, daß er seiner Tochter nur einen Backenstreich versetzen wollte, als sie ungezogen gegen ihre Stiefmutter war. Das Mädchen parierte den Schlag mit ihrer Hand und so traf er das Auge. Als das Mädchen auf ihrem Arbeitsplatz mit dem gefärbten Auge erschien, wurde sie von den Männern gefragt, wie sie es erhalten hätte. Nachdem sie die Geschichte erzählt hatte, wurde der Vater nach der Fabrik gerufen und dann nach dem öffentlichen Platz geleitet. Vier Pferdepeitschen wurden bei der Prozedur zerbrochen. Geschäftsleute sagen, daß die Friedensfeier die Menge so in Aufregung versetzt hätte und dadurch die Tat verschuldet wäre.

**Geist'ge Ruh', du herrlichste der Gaben,**
**Faß die Seele mächtig und gelind:**
**Wir sind heftig, wenn wir Unrecht haben,**
**Und tun Unrecht, wenn wir heftig sind.**

Ein spanisches Sprichwort sagt: „Den freien Gedanken proklamiere ich mit lauter Stimme, und sterben soll der, der nicht ebenso denkt wie ich." Die Ansichten über den „freien Gedanken" gehen aber sehr weit auseinander, wofür z. B. die Bolschewiki den besten Beweis liefern. Sie scheinen mehr dem zweiten als dem ersten Satz des zitierten Sprichworts zu huldigen.

Gleichgeboren sind alle Menschen, doch nicht gleich geartet. Darum wird's eine wirkliche Gleichheit stets nur in der Theorie geben!

### Der Schicksalswink.

**Einst ä armer Handwerksbursche**
**Ganz erschepft am Wäge saß:**
**„Hol der Deifel die Schtrapazen!"**
**Rief er. „'s Wandern is kee Schbaß.**

**Egal denke ich an Bärne,**
**An die dheire Heimatsschdadt: —**
**Bei der guten Mutter aß ich**
**Mich schtets nudeldicke satt. —**

**Un' jetzt muß ich hungrig wandern**
**Uff den schtoobigen Chausseen. —**
**Ach, vor lauter Heimweh mecht' ich**
**Manchmal reeneweg vergeh'n!" —**

**Nu' schon äne ganze Woche**
**Loof' ich in der Fremde 'rum: —**
**Eiherrjemmerschnee — ich gloobe,**
**'s beste wärsch, ich kehrte um." —**

**Traurig sitzt der arme Wand'rer,**
**In de Ferne schweift sein Blick. —**
**Jeeses, ja, zu seiner Mutter**
**Mecht' 'r äb'n gern zurick. —**

**Bleetzlich daucht aus äner Furche**
**Uff ä Hase, hipft heran**
**Un' voll Mitleid blickt er fragend**
**Uff den fremden Wanderschmann.**

**Doch im nächsten Ogenblicke**
**Macht er kehrt un' schbringt vergniegt,**
**Immer querfeldein nach Sieden,**
**Wo das schöne Bärne liegt.**

**„Jeeses!" ruft der Jünglingk freidig,**
**„Häschen, kleenes, närr'sches Ding!**
**Willst du meinen Weg mir zeigen?**
**Bist du mir ä Schicksalswink?" —**

**Un' der brave Handwerksbursche**
**Schbrang Sie uff in eenem Nu**
**Und marschierte gurz entschlossen**
**Direktemang uff Bärne zu.**

## Justav Schnautzke mit 'n tz.

Meine Olle wird mich unheimlich mit ihren Zeitungslesen. Et is ja janz schön und jut, wenn ooch det weibliche Jeschlecht seine Kenntnisse erweitern will, und in die Zeitung nicht nur den Roman, die Heiratsjesuche und die Scheidungsklagen liest, sondern sich ooch een bisken mit die Weltjeschichte befaßt. Aber, wie det nu mal is, bei die sojenannte Uffklärung jeht et jewöhnlich eenen schlecht, und in meinen persönlichen Fall, ick rede hier von mich und meine teure Jattin, meine Aujuste, bin ick et, den et jewöhnlich dabei schlecht jeht. Letzten Sonntach habe ick an diese Stelle erzählt, wie et mich jejangen hat bei die Uffklärung, die meine Olle aus die Zeitung jekriecht hat von wejen det Haarwachsen und det Klavierspielen. Die Hälfte von mein sauer verdientes Honorar for meine jeschätzte Mitwirkung bei die Bestrebungen der Redaktion, den Publikum seinen Jesichtskreis zu erweitern, die is mich durch die Uffklärung von meine Olle flöten jejangen. Und nu hat sie ihre Kenntnisse schon wieder erweitert durch's Zeitungslesen. Diesmal hat sie ihr mit militärische Anjelejenheiten beschäftigt, meine Olle. Nach meine Meinung hätte sie det nu zwar nich nötich jehabt, denn wat sie nich von die Kriegsführung im Ehestand versteht, det hat jar keenen Wert nich. Na, eejentlich war et zwar ooch nich det Kriegführen, über det sie ihr in die Zeitung uffjeklärt hat, sondern det Jejenteil, der Waffenstillstand.

Wie vorletzten Donnerstach der erlösene Waffenstillstand anfing, war ick zufällijerweise jerade unten in die Stadt, und ooch zufällijerweise jerade in eenen Saluhn drin. Det bringt det Jeschäft so mit sich. Wie ick nu zusammen mit die anderen Jäste janz jottsträflich über den Krieg schimpfe, stürzt eener rin und brüllt: „Waffenstillstand! Eenen Whiskey, George, schnell!" Na, vor Freude joß er sich sein Jlas jleich zweemal voll, im Nu war ooch det janze Lokal mit Leute voll, und wie ick et nach eine Weile verließ, waren ooch schon die Leute voll. Aber ville nüchterner kamen sie mich uff die Straße ooch nich vor. Eenfach wech waren se, verrückt, meschugge. Det erste, wat mich bei 's Verlassen von det Lokal ins Ooje fiel, det war 'ne jehörige Handvoll Confetti, mit Backsteine mang, denn ick spürte et noch am nächsten Tach. Det jeht nu aber doch über die Hutschnur, dachte ick, und während ick noch bei 's Denken bin, schubst mich ooch schon een Mächen den Hut vom Kopp, während mich zwee andere reizende Käfer mit ihre Flederwische die Neese breitschlugen und eene andere Vertreterin von die holde Weiblichkeit mich zeigte, wat die Glocke jeschlagen hatte, indem sie eene olle Kuhschelle uff meinen Buckel klein zu kriegen probierte und mich jleichzeitig mit ihren Tuthorn det linke Ohr kaput blies. Um mich von die allzujroße Liebenswürdigkeit von diese Lehdies zu retten, bliev mich nicht andres übrig — ick mußte retuhr in den Saluhn. Ick will mich kurz fassen, denn dort dauerte et mächtig lang; und als ick, wo et uff die Straße nich mehr janz so lebensjefährlich war, zu Muttern jing, war mich jänz jewaltich schwindlich im Kopp drin von all den Waffenstillstand; wat ooch leicht zu erklären is, indem die janze Jeschichte ja nischt wie Schwindel jewesen is.

Aber wenn ooch det janze Publikum, ick mit, uff den Waffenstillstandschwindel rinfiel, uff den Schwindel, den ick meine Olle vormachte, fiel sie nich rin; nach Mitternacht tut sie det nie nich. Wat sie allens sagte, det bleibt in die Familie. Et jenügt, wenn ick hier konstatiere, daß der Krieg zwischen uns Beede, jerade wie der Weltkrieg, ooch noch bis zum Montag dauerte. Krieg war et eejentlich nich, sondern meine Olle lief seit die Donnerstach Nacht mit een eisijet Schweijen herum, een Zustand, der mit zu die unanjenehmsten in janzen Ehestand jehört. Wie nun Montachs der richtije Waffenstillstand anlangte, kam ick, um meine versöhnliche Stimmung zu zeijen, schon um sieben Uhr Abends zu Hause. Na, ick konnte mir det ooch leisten, hatte ick doch schon Morjens früh mit 's Feiern anjefangen. Ick brachte wieder wat mit; aber wat anderes wie am Donnerstach. Ick hatte nämlich een kleenes Bukett for meine Olle jekooft, sowie een halbes Fund jeräucherte Leberwurst, die meine Olle nu mal for ihr Leben jern ißt, und et jelang mich ooch, sie mit diese Zeichen von meine Liebe 'n bisken rumzukriejen. „Na, Justeken," sage ick, „schließen wir ooch Waffenstillstand, wat?" „Na, for diesmal will ick dich deine unjehörije Aufführung noch eenmal durchjehen lassen, Justav," sagte sie; „aber erst muß ick Jarantien haben, det so wat nich wieder vorkommt. Wer weeß, ob du nich schonst die Absicht hast, heute Nacht noch eenmal loszujehen. Justav, ick schließe den Waffenstillstand nur unter die foljenden Bedingungen:

„Du jibst mich alles Jeld in deine Hosentasche.

„Du jibst mich alles Jeld in deine Brusttasche.

„Du jibst mich alles Jeld in deine Westentasche, und überhaupt alles Jeld, wat du irjendwie und irjendwo an deine Person mit dich herumträgst, und ick behalte mich det Recht vor, dir nach Ablieferung von all dein Jeld uff'n Kopp zu stellen, damit ooch der letzte Cent noch rausfällt.

„Du jibst mich den Schlüssel zu die obere Schublade von die Kommode, wo det andre Jeld drin is.

„Du jibst mich den Check, der morjen for dir kommt.

„Alles etwaige Jeld, det du bei andre Leute jepumpt hast, jibst du wieder zurück, aber an mir.

„Du jibst mich den Hausschlüssel.

„Du jibst mich deine Stiebeln, deinen Rock und deinen Hut.

„Wenn alle diese Bedingungen erfüllt sind, denn wollen wir sehen, wat mit 'n Waffenstillstand zu machen is."

„Aujuste," schrie ick verzweifelt, „det soll een Waffenstillstand sind? Det is ja der reene....."

„Ja, Justav," meente sie kalt lächelnd, „billijer tu ick's nich; ick bin ooch nich von heut und jestern; ick weeß wie det jemacht — — — —."

Na, ick habe ihr anstatt all det eenen Kuß jejeben, und det jenügte ooch.

Aber red' mich nur keener mehr von Waffenstillstand.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

## Sonntags-Verlustliste.

**Gesamtverluste des Krieges, soweit berichtet, 75,997, davon 27,390 Tote und 7691 Vermißte.**

Washington, 17. Nov. Einschließlich der nachstehend berichteten Verluste ist die Gesamtzahl der Opfer des Krieges auf 75,997 angewachsen, doch sind die Berichte noch nicht vollständig. Gefallen sind, einschließlich 396 zur See, 14,264, an Wunden gestorben 5507, an Krankheit gestorben 6139, an Unfällen und anderen Ursachen gestorben 1480. Verwundet wurden 40,916, vermißt werden, einschließlich Gefangene, 7691.

Die heutige Liste enthält 985 Namen: Gefallen sind 277, an Wunden 169, an Unfällen 15 und an Krankheit 47 gestorben. Schwer verwundet wurden 98, in unbestimmtem Grade 210 und leicht verwundet achtzehn. Vermißt werden 151. Aus Illinois, Indiana, Michigan, Wisconsin und Iowa sind die folgenden:

Gefallen: Sergeanten Allen Lawrence, West Frankfort, Ill.; Clare Swords, Custer Park, Ill.; Steven Kovell, Hamtramck, Mich.; Korporale **John Folten, 2612 Cortez Str., Chicago; John Hanus, 1338 W. 18. Place, Chicago;** Henry Pinch, Georgetown, Wis.; Richard J. Rothermel, Plainfield, Wis.; Marshall N. Purrucker, Ottawa, Ill.; Gemeine Gailen Clark, Altona, Mich.; Willis Cole, Nokomis, Ill.; Harry Doty, Spring Valley, Ill.; Ernst Kanouse, Kankakee, Ill.; Alonzo Fitch, Blocher, Ind.; Scott W. Harvey, Bedford, Ind.; Frank H. Heinecke, New Athens, Ill.; Carl M. Linnel, Schafer, Ja.; Wm. R. Bishop, St. Johns, Mich.; Fred Campbell, Conaway, Mich.; Frank Depauw, Ithaca, Mich.; Edw. Eppley, Wyandotte, Mich.; **Frank Halecki, 9322 University Ave., Chicago;** Jacob R. Hannel, Depauw, Ind.; **Louis Platt, 451 Ost 45. Str., Chicago;** Adolf Smelek, Ost St. Louis, Ill.; Karl Sawicky, Kewanee, Ill.

An Wunden gestorben: Leutnant **Harold C. Schreiner, 305 N. Franklin Ave., River Forest, Ill.;** Sergeanten **Edward A. Hughes, 218 N. Oakley Blvd., Chicago; Ben Sendobry, 2022 S. Leavitt Str., Chicago;** Korporale Carl Rabenstein, Neillsville, Wis.; James B. Jackson, McBain, Mich.; Edward G. Klomp, Hamilton, Mich.; Raymond L. Porter, Reynolds, Ind.; **John C. Tarbowski, 239 Greenview Ave., Chicago;** Charley F. Wilcox, Pierson, Mich.; **Adrian Bogard, 132 W. 118. Str., Chicago;** Donald C. Bryan, Mishawaka, Ind.; Elmer R. Carlson, Peshtigo, Wis.; Louis Floo, Eland, Wis.; Arthur E. Ragan, Kokomo, Ind.; Harold M. Schneider, Benton Harbor, Mich.; Edward A. Knicely, Litchfield, Ill.; Palmer Knox, Morley, Mich.; Gemeine Alfred Abegg, Des Moines Ja.; Fred W. Bergmann, Watertown, Wis.; John J. Blaser, Cresco, Ja.; **Walter B. Brandt, 4838 W. 23. Str., Cicero, Ill.;** Elmer J. Bundy, Flint, Mich.; **Edward J. Burkhart, 910 W. 74. Str., New Chicago, Ill.;** Hughie **R. Cassidy, Filmore, Ill.;** Odolph Erickson, Geneseo, Ill.; Emil W. Ewoldt, Manning, Ja.; Carl A. Hanson, Taylor, Wis.; Fred Jansson, Nokomis, Ill.; Hermann Edward Johns, La Crosse, Wis.; Orlie K. McDaniel, Newcastle, Ind.; **Albert H. Mayo, 640 S. Seaville Ave., Oak Park, Ill.; Zygmunt Misciewicz, 1166 Milwaukee Ave., Chicago;** Austin N. Paige, Shelby, Mich.; Henry Schroeder, Quincy, Ill.; Louis Wellner, Marshfield, Wis.; **Jos. F. Wirth, 6103 S. Racine Ave., Chicago;** Lawrence Wolfe, Detroit.

Schwer verwundet: Sergeanten Rex M. Sleezer, Cherokee, Ja.; Rolland Fletcher, Marshalltown, Ja.; Harry H. Hargrave, Ft. Wayne, Ind.; Harry D. Phillips, Bedford, Ind.; Korporale John Garrity, Milan, Ill.; Edwin F. Schlueter, Watertown, Wis.; Gemeine **Richard Brown, 517 Ost 36. Place, Chicago;** Stewart Buchanan, Norway, Ja.; Wm. B. Dight, Grove City, Ja.; Arnold E. Hawk, Columbia City, Ind.; Edw. Berry, Rockford, Ill.; Archie H. Boughton, Danville, Ja.; Harry J. Carney, Sharon, Mich.; Oswald E. Cervine, Fort Dodge, Ja.; Joseph Fortune, Whittemore, Mich.; Eugene J. Griffin, Boyne City, Mich.; Louis M. Grinstead, Cantril, Ja.; George Herthel, Palmyra, Ind.; Mitchell Kunitz, Watertown, Wis.; Thos. F. Marley, Winterset, Ja.; Carl E. Mishler, Pearl City, Ill.; **Wm. J. Phee, Kenwood Hotel, Chicago;** Edwin E. Reiff, Ann Arbor, Mich.; Harm Rohlfs, Lincoln, Ill.; Lorin Roß, Delavan, Wis.; Ray Scovel, Libertyville, Ja.; C. L. Thompson, Webster City, Ja.; Carl Harrison Webster, Clinton, Ind.; **August H. Ziemann, 3212 Parnell Ave., Chicago.**

In unbestimmtem Grade verwundet: Sergeanten Oliver Keene, Bloomington, Ill.; **Donald J. McIntosh, 2912 W. Jackson Blvd., Chicago;** Korporale Emil Peterson, Britt, Ja.; Archie Scroggins, Cornland, Ill.; **Joseph John Golik, 1621 W. 16. Str., Chicago;** Leonard Lake, Milwaukee; Roy Ryan, Crete, Ind.; Gemeine John A. Bonnell, Lamoille, Ill.; Adolph Brihm, Clear Lake, Wis.; **Stanley Cinkus, 1834 N. Winchester Ave., Chicago;** Lirie Downham, Elwood, Ind.; George Dryer, Guttenberg, Ja.; Wayne L. Earhart, Clarinda, Ja.; Emiel N. Betts, Shephard, Mich.; Lee Bolio, Carson, Ja.; **Joe Brown, 306 Ellis Ave., Chicago;** William E. Buell, Lyons, Ja.; Joseph Fiedorczyk, Conrath, Wis.; **Melvin A. Fitch, 1722 Wabash Ave., Chicago;** Tenjus Havener, Robert, Ill.; Louis Hendrick, Greencastle, Ind.; Roy L. Jackson, Stone Fort, Ill.; **Vincent H. Kacinski, 1423 S. 49. Ave., Cicero, Ill.;** John Karel, Waupun, Wis.; **James Koister, 2045 N. Winchester Ave., Chicago;** Samuel E. Leavell, Junction, Ill.; Hy. Mainville, Alpena, Mich.; Everette Phillips, St. Joseph, Ill.; Ralph A. Rutledge, Sharpsburg, Ja.; John J. Holets, Cedar Rapids, Ja.; George King, Pigeon, Mich.; Richard Lundin, Rockford, Ill.; Joseph J. McCann, Superior, Wis.; **Peter G. Michaels, 1453 W. 67. Str., Chicago;** Ethel Myers, Clinton, Ja.; Joseph O'Nella, Saginaw, Mich.; John Russell, Valparaiso, Ind.

An Unfall gestorben: Korporal Riley Vernatti, Granite City, Ill.; Gemeiner Leroy Harrington, Ypsilanti, Mich.

Infolge Fliegerunfalls gestorben: Leutnant Percy C. Brown, Pontiac, Mich.; Gemeiner George Eppert, Coal Bluff, Ind.

An Krankheit gestorben: Sergeant Charlie Luster, Harrisburg, Ill.; Korporal Peter Smoczyk, Stanley, Wis.; Gemeine Josefirous Dudney, Turo, Ja.; James E. Mallum, Rusholt, Wis.; Roß E. Moline, Jessup, Ja.; Leonard W. Rhyner, Monticello, Wis.; Charles Schawader, Bloomington, Ill.; George Schmieg, Prairie du Rocher, Ill.; Votas S. Stepmyre, North English, Ja.

Leicht verwundet: Sergeant Norman Hood, Burlington, Ja.; Korporal John Nordstrom, St. Ignace, Mich.; Gemeine Emil Bocach, Monticello, Wis.; Israel H. Granger, Beaverton, Mich.; **Fred Siegel, 941 Vernon Ave., Glencoe, Ill.**

Vermißt: Korporale **Dewitt Housel, Western Springs, Ill.;** George F. Jones, Attica, Ind.; Joseph N. Rindle, Cadott, Wis.; Gemeine John Blaisdell, Jackson, Mich.; **Elmer Holt, 3243 N. Racine Ave., Chicago;** Herman H. Junflange, Terre Haute, Ind.; John Konings, Cottburg, Wis.; Peter Leturgez, Gilmore, Ind.; George Lynn, Unity, Wis.; Bernhardt J. Werner, Edgar, Wis.; Benjamin H. Williams, Waukegan, Ill.; Cedric J. Newby, Logansport, Ind.; Rasmus A. Rasmussen, Des Moines, Ja.

## Lincoln Turnhalle.

Ein allgemein beliebter Mittelpunkt deutschen geselligen Lebens auf der Nordseite ist die Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Avenue. Seit vielen Jahren das Heim des Turnverein Lincoln, ist die altbekannte, gemütliche Stätte auch von jeher der Schauplatz ungezählter Versammlungen und Festlichkeiten vieler anderer deutschen Vereinigungen gewesen und hat eine wichtige Rolle bei fast allen Bestrebungen des Deutschtums der Stadt gespielt. Ihre zentrale, von überall her bequem erreichbare und dennoch von lärmendem Verkehr entfernte Lage machen die Lincoln Turnhalle vorzüglich geeignet zu einem derartigen Versammlungsort, insbesondere auch für größere Familienfestlichkeiten.

Nach der Wiederkehr des Friedens und dem allmählichen Eintritt normaler Verhältnisse ist zu erwarten, daß die Räume der Halle, ein großer und ein kleiner Saal mit den Nebenräumlichkeiten, begehrter als je zur Abhaltung großer und kleiner Festlichkeiten, Versammlungen u.s.w. sein werden, zumal der Verein an mäßigen Bedingungen festhält. Diese sind entweder vom Hallenverwalter oder von Herrn Otto Treulich, 756 Fullerton Ave., zu erfahren.

— In Aegypten. — Frau: „Die Pyramiden hatte ich mir eigentlich anders vorgestellt!" — Gatte: „Ich auch; aber halt's Maul, damit wir uns nicht blamieren — die werden wohl nicht anders sein dürfen!"

— Schlau. — „Was? Du willst dich in den Verein gegen das Bettlerunwesen aufnehmen lassen?" — „Freili. Wenn's gegen die Konkurrenz geht, bin i alleweil dabei."

— Irrtum. — Hausfrau: „Wünschen Sie einen Schuß Rum zum Tee?" — „Danke, meine Frau kann das Knallen nicht vertragen!"

DETMER Pianos und Detmer Phones
with the Golden Tones.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik:
1500 North Western Ave.
of20,fon*


### Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

**M. C. Stender**

am 16. November entschlafen ist. Beerdigung am Dienstag, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 4516 Cottage Grove Ave., nach Graceland. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

**Kriselda Stender**, geb. Jeranek, Gattin, **Louis, Bertha, Mina, Henry, Frau George Mohring und Frau Paul Brockhaus**, Kinder.

Um Sitze bitte Blackstone 50 aufzurufen. fonmo

### Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine vielgeliebte Gattin, Mutter, Tochter und Schwester

**Josephine Field** geb. Stirich

in New York, N. Y., am 15. November, im Alter von 32 Jahren sanft entschlafen ist. Beerdigungsanzeige später. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

**George J. Field**, Gatte; **Roy Field**, Sohn; **Maria Stirich** geb. Schmidt, Mutter; **Irene Englert** und **Harriet Schwinn**, Geschwister, nebst Verwandten.


Etabliert seit 1851.
**Henry Schöllkopf Sons**
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.

Neue getrockn. Aprikosen und Birnen, Neue Feigen und Datteln,
Neue Haselnüsse und Brasilnüsse,
Süße und bittere geschälte Mandeln,
Echte Eier-Nudeln,
Kümmel, Buchweizen-Grütze, Neue Dillgurken,
Ungar. Rosenpaprika, getr. Pilze,
Handkäse, Limburger Käse,
Schweizerkäse, Liederkranz Käse,
Salami, Cervelatwurst,
Zungen-Blutwurst, Landjäger,
Kaviar, mar. Aal in Gelee,
Neue holländ. Häringe,
Geräucherter Lachs in Scheiben
**Weisser Kleeblüten-Honig**
5 Pfd. Kanne $1.85, 10 Pfd. Kanne $3.50.
**Import Bouillon-Würfel**
20c das Dutzend, $1.25 das 100 Würfel.
**Frische Linsen**
25c das Pfund.
**Camembert-Käse**
35c die Büchse.
soldidofon*


### Todesanzeige.

Allen unseren Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

**Augusta Lehmann**

am 16. November 1918 entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag den 18. November, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 2750 Lake View Ave., nach dem Graceland-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Kinder:

**Emilie K. Peacock, Edward J. Lehmann, Augusta E. Lehmann, Otto W. Lehmann, Edith M. Behr und Ernst C. Lehmann.** safon

Beerdigung privat. Bitte keine Blumen.

### Zur Erinnerung

an unsere liebe Mutter

**Christiana Sütterlin**

gestorben vor 4 Jahren, am 17. Novbr. 1914.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden!
Ruhe sanft!

Gewidmet von deinen dich nie vergessenden **Kindern.**


**Amerika Kalender**
(früher Germania-Kalender)
— für 1919 —
eingetroffen. — Mit vielen Erzählungen von Heimburg u. A. Gut gebunden. 40c.
**Kroch's Buchhandlung**
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße.)

**Bush Temple Theater**
Telephon Superior 4819.
Sonntag, den 17. November, Matinee 2:15:
**Das Käthchen von Heilbronn**
Abends 8:15:
**Fräulein Doktor.**
Dienstag, den 19., und Mittwoch, den 20. Nov., abends 8:15: „Die Fee Caprice".
Donnerstag, den 21. Nov., abends 8:15 — Große Schillervorstellung: „Wilhelm Tell".

**Nordseite Turnhalle.**
820 N. Clark Straße.
C. Appel, General Manager.
**Heute**
— Großes —
**Eröffnungs = Konzert**
Ballmanns großes Orchester.
Martin Ballmann, Direktor.
Solisten:
Ada von Gersdorf ........Contralto
Mme. Emma Weait-Bicht.....Harfe
Arthur Banasek ..........Violine
B. G. Sklo ..............Piano
**Volkstümliche Musik — Populäres Programm.**
Eintritt 40 Cents (inkl. Kriegssteuer).
Vereine, Logen, Clubs und Familienkarten 25 Cents, umtauschbar an der Kasse nur allein. Zu haben bei C. Appel, Mgr., und Martin Ballmann. — Keine Vorausbezahlung für alle Eintrittskarten. safon

**United Benevolent Association of German Speaking Odd Fellows and Rebekahs of Chicago:**
Der Bund hat beschlossen, das Herbstfest, das am 26. Oktober in der Nordseite Turnhalle wegen Hallenschluß nicht abgehalten werden konnte, auf Samstag, den 30. November zu verlegen. Dieses Fest soll ein Friedensfest werden und sind alle Odd Fellow und Rebekah Logen gebeten, regen Anteil zu nehmen. Zur Verschönerung unserer Halle möchten alle Logen ihre Servisflags zur Ausstellung geben. Inhaber von Tickets, auf den 26. Oktober lautend, haben am 30. November Zutritt.
Henry Baum, Präsident.
F. W. Engelmann, Sekretär.
nov17,24

**Hoerbers Hall**
Blue Island Ave., zwischen 21. und 22. Str., nahe Ashland Ave.
Sonntag, den 17. November, abends 8 Uhr:
**Theater, Konzert und Ball**
Unter Leitung von Robert Hepner.
**Ein bengalischer Tiger**
Lustspiel von Brissebarre und Marc Michel.
Eintritt 50c und 35 Cents.
nov10,17

**Konzert, Theater und Ball**
— der —
**Freisinnigen Gemeinde der Südseite**
am Samstag, den 23. November 1918, in der Vorwärts-Turnhalle, 2431 W. 12. Straße.
Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c.
Anfang 8 Uhr abends.

**BAZAR**
**der Ev. Johannesgemeinde**
Ecke Mohawk Str. und Garfield Ave.
Alfred E. Meyer, Pastor.
Mittwoch und Donnerstag, 20. und 21. Novbr.
Eintritt: Erwachsene 25c, Kinder 15c.
Programm: „Däumlings Hochzeit" (90 Kinder). Abendessen, musikal. Unterhaltung etc.
Jedermann eingeladen. fondi

**Lincoln Turnhalle**
**Große und kleine Hallen**
für Vereine und Familienfestlichkeiten.
Liberale Bedingungen. Nachzufragen beim Verwalter oder
Otto Treulich, 756 Fullerton Ave.
fonmo

**WILLIAM B. LUCKE**
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 77..

# Der Schreihals.

Habt Ihr, liebe Leser, schon ein Schreibaby in der Car gesehen, resp. gehört? Ohne Zweifel! Man sieht und hört diese kleinen Quälgeister jeden Tag in unseren Straßenbahnwagen. Und mit welchem Aufgebot seiner Lungen solch ein süßer Engel gröhlt. Man weiß in solchen Momenten tatsächlich nicht recht, soll man sich mehr bedauern, oder die arme, in die peinlichste Verlegenheit geratene Mutter, welche alle nur erdenklichen Hausmittel erschöpft, vom Auf- und Abtänzeln und Streicheln mit Psch-psch-psch-Begleitung, zum Milchfläschchen jeglicher Art. Alles vergeblich! Das kleine Wesen will weder Milch noch Crackers, weder Tanzen, noch sonstige Beruhigungsmittel — es will aus angeborener Nichtsnutzigkeit, oder wie man sich hierzulande ausdrückt: „out of pure cussedneß", schreien und nichts wie schreien; und wenn man es nicht schreien läßt, dann schreit es noch mehr.

Sämmtliche Passagiere werden in hochgradige Nervosität versetzt, so daß sie ihre Zeitungslektüre einstecken, ihr Fahrgeld zu zahlen vergessen, oder die Straße übersehen, an welcher sie aussteigen wollen.

Jede Frau und jedes Fräulein in der Car wird ungeduldig, ob der Unbeholfenheit und Ungeschicklichkeit der Mutter, und Alle sagen sich im Stillen: „Ich sollte das Kind in die Hand kriegen, ich würde es bald zur Ruhe bringen!" Die Eine will ihm den silbernen Griff ihres Sonnenschirms in's Mäulchen stecken; die Andere kitzelt es unter dem Kinn, wodurch die Sache nur verschlimmert wird.

Da erhebt sich ein alter Herr, zieht seine schwere goldene Uhr aus der Tasche und will sie dem Baby an's Ohrchen halten, doch das böse Kind denkt: „Ach, das Gold ist nur Chimäre," schlägt dem Alten die Uhr aus der Hand und schreit mit ungeschwächten Kräften weiter.

Nun hüpft ein kleiner Backfisch mit seinem Schoßhündchen herbei und hält dem Kinde den dicken Mops vor, welcher vor lauter Angst ein heiseres Gebell anhebt, daß die Jöhre vor Schreck beinahe „fits" kriegt. Eine ältere Dame schiebt den Backfisch beiseite und versucht es mit „Tutsi-Wutsi" und anderen Koseworten, ohne auch das Geringste zu erreichen.

Als letztes, drastisches Mittel wird der Schreck ins Treffen geführt, indem man den kleinen Schreier durch den Kondukteur einschüchtern zu lassen beabsichtigt. Auch der Kondukteur blamiert sich und nachdem alle Versuche gescheitert waren, gibt die dem Zusammenknicken nahe Mutter jeden weiteren Versuch auf und läßt ihren Engel ungestört weiterschreien. Und siehe da: von dem Augenblick an, da sich niemand mehr um die wilde Range kümmert, vermindert sich das Geschrei, um einem fast lautlosen Schluchzen Platz zu machen, in dessen Verlaufe das Kind vor lauter Erschlaffung einschläft.

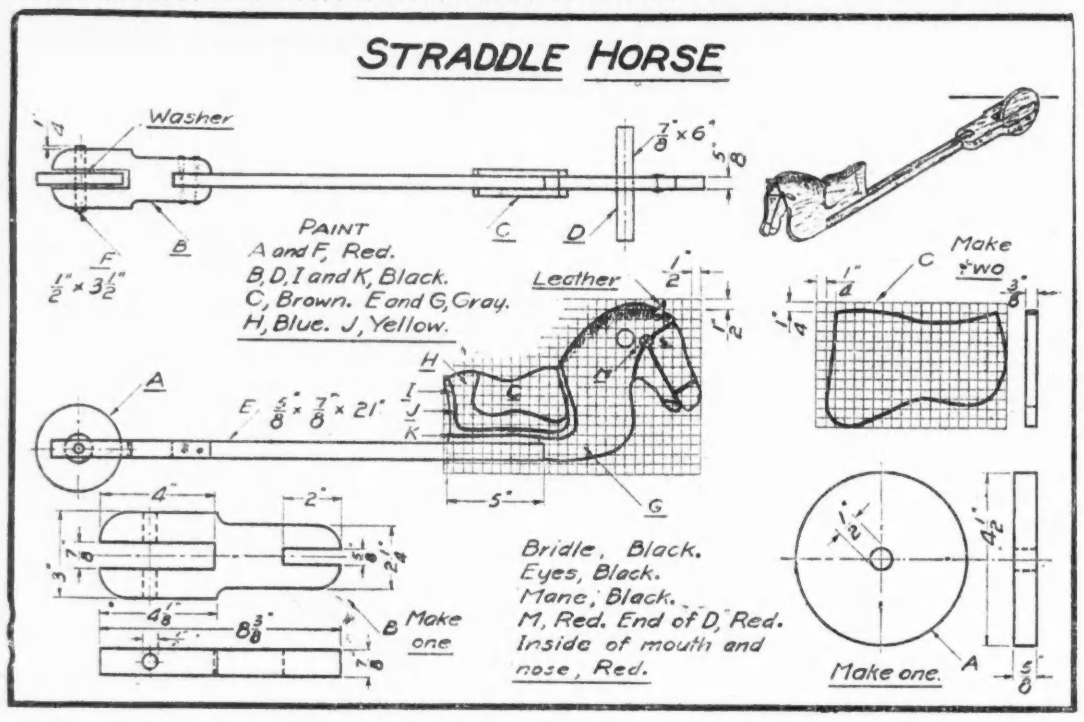
Zentnerschwere Steine fallen den teilnahmsvollen Passagieren von den Herzen und der alte Herr mit der goldenen Uhr deklamiert plötzlich mit komischem Pathos, frei nach dem bekannten Regenversch:

„Es schreit, was es nur schreien kann,
Nichts hemmt der Tränen Lauf:
Doch wenn's genug geschrieen hat,
Dann hört's von selber auf!"

# Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.




## Das Steckenpferd.

Beim Nachdenken über Weihnachtsgeschenke darf auch der kleine Bruder und das kleine Schwesterchen nicht vergessen werden. Das Steckenpferd, das wir heute anzufertigen empfehlen, wird nicht allein den Kleinen, sondern auch den Anfertiger selbst Vergnügen bereiten. Da dieses Spielzeug angestrichen wird, kann man irgend eine Sorte Holz dazu benützen.

Beginne bei dem Kopfe, indem Du auf das Holz Vierecke wie oben anbringst und in diese den Kopf zeichnest. Bohre erst das Loch für D. Dann zeichne in ein anderes quadriertes Brett die Sattelform, von der Du zwei gleiche Stücke anfertigen mußt. Nun säge alles aus.

Hernach fertige das Hinterstück B, durch das ein Loch für die Achse F gebohrt werden muß. Bohre besser von beiden Seiten, um ein gerades Loch zu bekommen. Nun mache das Rad A, indem Du das ¾zöllige Loch zuerst bohrst, ehe Du das Rad ausschneidest.

Das nächste ist, die Achse F von ½ Zoll Dicke, etwas mit Sandpapier abgerieben, um ihr Drehraum zu geben. Wenn alle Stücke mit Sandpapier gut abgerieben sind, befestige mit flachköpfigen Schrauben die beiden Teile C (Sattel) an D (Pferdekopf) und dann den hinteren Teil E mit dem Rad, wie oben angegeben, an das Vorderteil. Bezüglich des passenden Anstrichs der verschiedenen Teile gibt die obige Zeichnung eine praktische Anweisung. Es ist ein zweimaliger Anstrich nötig, um dem Pferdchen das propere Aussehen zu geben; jedoch muß vor dem zweiten der erste Anstrich vollkommen trocken sein. Wenn Du bei dem Rade innerhalb des Einschnitts zu beiden Seiten je eine kleine Metallscheibe (washer) anbringst, wird sich das Rad besser und ebenmäßiger drehen.

# Für die Küche.

(Event. erbetene „Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Suppe von grünen Tomaten. — Die Tomaten werden in Stücke geschnitten, auf 1 Quart Suppe rechnet man zirka 5 bis 6 Tomaten. Man kocht sie im eigenen Saft, bis sie ganz weich sind, und gibt sie dann durch ein Passiersieb. Dann ist fertig bereitete Fleischbrühe dazu zu gießen, sollte der Geschmack zu sauer sein, so fügt man ein wenig Zucker hinzu. Die Tomaten müssen ausgewachsen sein.

Billige Suppe. — Man nimmt ein Viertel übriggebliebene gewöhnliche Pellkartoffeln, Salzkartoffeln, geröstete Kartoffeln, Reste von verschiedenen Knödeln oder Klößen, so z. B. Kartoffel-, Semmel-, Griesknödel, übriggebliebenes Gemüse jeglicher Art, unansehnliche Fleisch- oder Fettreste, die sich in ihrer Form nicht mehr gut für den Tisch eignen, treibt alles, was man eben an Resten hat, durch die Fleischhackmaschine, läßt so viel als man Suppe benötigt, Wasser kochend werden, und gibt die gemahlenen Reste hinein, salzt nach Bedarf und läßt alles eine Viertelstunde kochen. Hierauf dünstet man eine feingeschnittene Zwiebel in Butter oder Fett hellgelb und gibt sie an die Suppe. Man kann diese mit 1 bis 2 Bouillonwürfeln noch verbessern, der Zusatz ist aber nicht notwendig, die Suppe schmeckt auch so sehr gut. Auch Reste von Omeletten und Eierkuchen, soweit sie nicht mit Zucker gesüßt sind, überhaupt alle vorkommenden Ueberbleibsel vom Tische lassen sich, durch die Fleischhackmaschine gerrieben, mit dem erforderlichen Zusatz an Wasser zu schmackhaften Suppen verwenden.

Bohnen-Souffle. — 1 Pint heißer, gekochter Bohnenbrei, 2 Eier, 1 Teelöffel Zwiebelsaft, 2 Eßlöffel feingehackte Petersilie. Man schlage die Eidotter und füge ihnen die anderen Bestandteile bei. Hülle das Ganze dann in das gut geschlagene Eiweiß ein, häufe die Mischung leicht in eine Backform und backe langsam für ungefähr 20 Minuten oder bis sich das Souffle gesetzt hat. Trage sofort auf den Tisch.

Weißes Selleriegemüse. — Man kocht zwei bis drei gut gewaschene Sellerieknollen, geschält oder ungeschält, fast weich. Dann schneidet man die Knollen in Scheiben. Inzwischen hat man ¼ Quart Sahne mit einem Stück Butter gekocht, würzt mit Salz und weißem Pfeffer, schmeckt ab, gibt, wenn man es liebt, etwas geriebene Muskatnuß hinzu und richtet das Gemüse in einer erwärmten Schüssel an.

Hackfleisch. — Die vielbeschäftigte Hausfrau ist oft in Sorge, wie sie an Tagen, wo im Haushalt viel zu tun ist, ein schmackhaftes Mittagessen, das nicht zu teuer ist, schnell herstellt. Da wird nun also zu Gerichten aus gehacktem Fleisch gegriffen, Bouletten, Hack-Beef-Steaks oder falscher Hase wird auf den Tisch gebracht. Folgende Rezepte werden willkommene Abwechselung bringen. Koteletten. Man nimmt dieselbe Masse von gehacktem Fleisch wie immer, gibt ihnen statt der runden Form wie zu Beefsteaks eine koteletförmige, steckt in die Spitze ein kleines Stück Makkaroni, bratet sie wie gewöhnlich ab. Dann läßt man etwas Fett oder Butter in einer Kasserole heiß werden, gibt eine in Würfel geschnittene Zwiebel hinein, läßt sie gelb werden, genügend Mehl dazu, mit Brühe löffelweise auffüllen, aber glatt rühren, einen Löffel Mostrich hinzu, sowie einige Gurkenwürfel, verkochen lassen, mit frischen oder Bratkartoffeln servieren.

Pikante Klöpse. — Man bereitet Klöpse wie gewöhnlich, von der Brühe macht man eine weiße Sauce, unter die eine Hälfte hackt man einen Häring (gut gewässert) fein, gibt etwas Tomatenpüree, körnig gekochten Reis (1 Teil Reis und 2 Teile Brühe) in der Mitte einer runden Schüssel hoch anrichten, die Klöpse ringsherum legen und abwechselnd mit der roten und weißen Sauce begießen. Der Reis wird mit etwas Butter angeschwitzt, dann mit der Brühe aufgefüllt, eine Zwiebel mit einigen Nelken gespickt, hinzu, hierauf 20 Minuten an der Seite des Feuers nach Aufkochen langsam ziehen lassen. Zwischen die Klöpse kann man auch Scheiben von Pfeffergurken legen, was die bunte Schüssel effektvoller macht, auf die roten Klöpse nach Belieben etwas geschnittenen Schnittlauch, auf die weißen Klöpse einige Kapern.

Roggenbrot (Schwarzbrot). — Man siebe 1 Quart Roggenmehl mit 2 Teelöffel Salz in eine große Schüssel und reibe mit den Händen eine Unze Butter oder Schmalz darunter. Ein Täfelchen Hefe wird in einer Tasse lauwarmer Milch mit etwas Zucker aufgelöst. Sobald die Hefe oben schwimmt, wird dies mit einer weiteren Tasse Milch oder Wasser zum Mehl gegeben. Der Teig wird dann tüchtig verarbeitet, dann warm gestellt, bis er zur doppelten Höhe aufgegangen ist. Dann wird auf einem Backbrett so viel Weizenmehl hineingeknetet, daß es einen zarten Teig gibt, der nicht an den Händen klebt. Eine hohe, länglich viereckige Brotpfanne wird mit Butter bestrichen, mit dem Teig halb gefüllt und an einem warmen Ort gestellt, bis der Teig oben Risse bekommt. Nun bestreicht man ihn mit Kaffee oder Milch und läßt ihn in nicht zu heißem Ofen eine Stunde lang backen.

Graham-Brot. — 1 Quart Graham-Mehl, ½ Quart Weißmehl, 2 Cents Fleischmanns Yeast, ¾ Quart Milch und Wasser zusammengemischt, 1 Teelöffel Salz. Alles gut verarbeitet, sofort in eine gebutterte Pfanne getan, ungefähr 2 Stunden gehen lassen, dann in mittelmäßiger Hitze eine Stunde backen.

Graham-Brot. — 1) 2 Pfund Graham-Mehl (auch Whole Wheat oder Weizenschrotmehl genannt), ½ Pfund gewöhnliches Weizenmehl, 1½—2 Unzen Preßhefe, 2 Eßlöffel Salz. Die Hefe wird in lauem Wasser aufgelöst und dann zum Aufgehen warm gestellt. Währenddem wird das Weizenmehl mit heißem Wasser angerührt und gut vermengt. Nun gibt man das andere Mehl nebst Hefe hinzu und macht einen steifen, ja nicht flüssigen Teig. Man formt denselben sofort in 1—2 längliche oder runde Brote, läßt diese an einem warmen Orte 1—2 Stunden aufgehen und backt sie auf einem mit Mehl abgestäubten Blech bei mäßiger Hitze so lange, bis an einer hineingestochenen Stecknadel kein Teig mehr kleben bleibt und das Brot goldgelb aussieht. Um eine schöne Kruste zu erzielen, bestreicht man es mit Wasser und schiebt es noch einmal in den Ofen zurück. — 2) ½ Tafel Hefe, 1 Quart Wasser, 2 Prisen Salz. Das wird mit so viel Graham-Mehl, als zu einem Teige nötig ist, vermischt und über Nacht aufgehen lassen. Am nächsten Morgen wird ½ Teelöffel Soda in einer Tasse Molasses verrührt und dazu gegeben, gut verknetet und so viel Graham-Mehl zugegeben, als zu ziemlich steifem Teige nötig ist. Die mit Butter ausgestrichene Backpfanne wird halb voll gefüllt, der Teig oben glatt gestrichen, dann bei mäßiger Hitze gebacken. Sie können auch einen Eßlöffel Butter mit hinein geben.

Gersten- und Reisbrot. — (2 kleine Laibe.) 4 Tassen Gerstenmehl, 1 Tasse gekochten Reis, 1 Tasse Milch, 2 Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Kornsirup, 1 Würfel Preßhefe, ¼ Tasse lauwarmes Wasser. Man weiche die Hefe in dem lauwarmen Wasser auf. Koche die Milch auf und füge Syrup und Salz hinzu. Wenn lauwarm, gebe Hefe bei, 3 Tassen gesiebtes Gerstenmehl und den Reis. Rühre Teig gut und lasse ihn aufgehen, bis er leicht ist. Füge die vierte Tasse gesiebtes Mehl hinzu, tue den Teig in eingefettete Backformen und lasse ihn 20 bis 30 Minuten aufgehen. Backe die Laibe sodann für 1—1¼ Stunden in einem langsam backenden Ofen.

Reisbrot. — 1 Tasse gekochten, kalten Reis, 1 Ei, 1 Tasse Milch, 2 Tassen Mehl, 1 Tasse geschmolzenes Fett. Das Ei leicht schlagen und die anderen Zutaten damit vermischen. In gut gefetteter, flacher Pfanne ¼—½ Zoll dick ausstreichen und bei mittlerer Hitze backen lassen, bis der Teig fest ist. Reisbrot kann heiß als Frühstücksnahrung gereicht werden oder als Beilage zu Schüsseln wie Lamm-Frikassee oder anderer leichter Fleischspeisen.

# Ursachen und Heilung der Schlaflosigkeit.

Es gibt eine ungeheure Menge Schlafloser. Woher das wohl kommen mag? Nur, das liegt an den täglich größeren Anforderungen, die an das Gehirn des Kulturmenschen gestellt werden. Die Schlaflosigkeit ist eine Begleiterin des modernen Kulturaufschwunges, ein Folgezustand der „Neurasthenie". Alter und Geschlecht werden gleichmäßig von ihr befallen. Aber die Störung des Schlafes bei Neugeborenen und Säuglingen ist ausnahmslos auf Störungen des Stoffwechsels und der Verdauung zurückzuführen, denen im allgemeinen rasch abgeholfen werden kann. Schon in der frühen Jugend dagegen hat die Schlaflosigkeit andere Ursachen. Hier sehen wir bereits im Vordergrunde eine Erregung des Nervensystems als ursächliches Moment: lebhafte Träume nach aufregender Lektüre, die Erregungen der Schule, Angstgefühle und ähnliche seelische Eindrücke. Beim Erwachsenen vollends ist die letzte Ursache der Schlaflosigkeit fast stets in der Nachwirkung von Sinnesreizen zu suchen, wie animierte Unterhaltung, Theater, Konzert u.s.w. Die Klagen mannigfaltigster Art sind ja bekannt. Diese Zustände der Schlaflosigkeit untergraben natürlich allmälig auch das seelische Leben des von ihr Befallenen; sie bekommen eine förmliche Angst vor der Nacht und dem Zubettegehen. Oft sehen wir aus diesem Zustande sich bestimmte Formen der Melancholie entwickeln.

Man hat der Regelung des Schlafes deshalb beim gesunden Menschen, mehr aber noch bei dem Nervenleidenden, dem Neurasthenifer, die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Für den gesunden Menschen gilt als Regel, daß es das beste ist, so lange wie tunlich zu schlafen. Man sollte sich im allgemeinen nie abhalten lassen, spätestens um 10 Uhr des abends sich schlafen zu legen.

Der Neurastheniker hat seinem Zustand in weitgehendstem Maße Rechnung zu tragen. Schwer an Neurasthenie Erkrankte, bei denen die Schlaflosigkeit nur ein begleitendes Moment ist, haben sich unter allen Umständen in ärztliche Behandlung zu geben.

Die leichter Erkrankten, bei denen die Schlaflosigkeit im Vordergrunde des Krankheitsbildes steht, haben diesem Merkmal ihr hauptsächlichstes Augenmerk zuzuwenden. Frühzeitiges Zubettgehen, wenn möglich schon um 8 Uhr abends, ist zu empfehlen. Es muß für die nötige Müdigkeit gesorgt werden, und zwar muß entsprechend der geistigen Arbeit körperliche Arbeit geleistet werden. Turnen, Rudern, Radfahren, Tennisspielen, eventuell auch nur Spazierengehen in frischer Luft rufen die nötige Ermattung hervor. Alle Sinnesreize, wie sie beim Tanzen, beim Lesen aufregender Bücher u.s.w. ausgelöst werden, sind zu meiden. Auf eine regelmäßige Verdauung ist erhöhte Aufmerksamkeit zu verwenden. Bei Neigung zur Verstopfung sind regelmäßig leichte Abführmittel angezeigt. Die letzte Mahlzeit soll zwei bis drei Stunden vor dem Schlafengehen eingenommen werden und soll tunlichst aus leicht verdaulichen Speisen zusammengesetzt sein.

Warme Vollbäder des Abends in Verbindung mit leichter Massage der ganzen Rumpfmuskulatur führen oft zum Ziele. Auch werden feuchte Packungen des Rumpfes, insbesondere des Bauches empfohlen. Bei anderen wieder wirken feuchte Nackentücher oder feuchte, kühle, Umschläge um die Unterschenkel, oder auch kühlende Kompressen auf den Kopf und die Herzgegend. Der Milch wird infolge ihres Gehaltes an Milchsäure ebenfalls eine einschläfernde Wirkung zugeschrieben, wie auch warmen Frucht-, insbesondere Zitronenlimonaden. Vor Alkohol ist zu warnen. Vor allem aber ist die Angst vor dem Nichtschlafen zu bekämpfen, mit dem unbedingten Glauben und Vertrauen, daß ein geregeltes, ruhiges und zielbewußtes Leben mit Sicherheit zur vollständigen Genesung führen wird.

# Für die Hausfrau.

## Schweißflecken

werden aus Seide mit einer Lösung von etwas Marseiller Seife in warmem Wasser, dem etwas Borax hinzugefügt wird, entfernt. Starke und echt gefärbte Seidenstoffe vertragen eine stärkere Lösung. Eine Probe wegen der Stärke der Lösung ist zu empfehlen. Die Flecke müssen dann gut gebürstet und mit kaltem Wasser nachgespült werden. Vielleicht führt auch ein Ausreiben mit Spiritus, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt wurde, zum Ziel. Schließlich, wenn es sich um vereinzelte Flecke handelt, befeuchtet man den Fleck mit Spiritus und streut Weinsteinsäure darauf und reibt mit einem in Spiritus getauchten weißen Lappen den Fleck aus.

## Tuchkleider zu waschen.

Um Tuchkleider gut zu reinigen, nimmt man eine Unze Rauchtabak, der in 2½—3 Quart Regenwasser gekocht wird. Dann taucht man eine feste Bürste in die Brühe und bürstet das Kleidungsstück, welches vorher tüchtig ausgeklopft worden ist. Wenn die Flüssigkeit gut in das Tuch eingedrungen ist, bürstet man es nach seinem Farbstrich und hängt es zum Trocknen auf. Das Tuch wird rein und glänzend und nimmt keinen Tabaksgeruch an.

## Wie man Kartoffeln auf ihre Güte prüft.

Man zerschneide eine rohe Kartoffel und reibe die beiden Hälften aufeinander; ist die Kartoffel gut und mehlig, so kleben die beiden Stücke zusammen und es zeigt sich an den Rändern und der Oberfläche ein leichter Schaum. Wasser sollte, selbst beim Druck, kein Tropfen ausfließen; wo dies der Fall ist, kochen sie sich wässerig und sind von schlechtem Geschmack. In der Farbe soll das Innere der Kartoffel weiß sein, oder etwas ins Gelbliche spielend; dunkelgelbe Kartoffeln lassen sich nicht gut kochen; doch gibt es auch hierin, wie fast in allem, rühmliche Ausnahmen.

## Maschinenteile vor Rost zu schützen.

Will man blanke Maschinenteile vor Rost schützen, so bestreiche man diese mit einer Lösung von Wachs in warmem Terpentinöl. Die angewendete Menge Wachs muß groß genug sein, um mit dem Terpentinöl eine ziemlich steife Masse zu bilden. Der Ueberzug ist kaum sichtbar und muß von Zeit zu Zeit erneuert werden.

## Oelfarbenflecken auf Fensterscheiben.

In den großen Ferien werden meistens die Wohnungen renoviert, Fensterrahmen und Fußboden gestrichen und dabei oft die Fensterscheiben mit der weißen Farbe befleckt, und der Hausfrau ist es dann unmöglich, die Flecken von den Scheiben zu entfernen. Man bestreiche die Flecken dick mit Schmierseife, die man 24 Stunden darauf einwirken lassen kann. Die Oelfarbe läßt sich dann einfach abwaschen.

## Wenn die schadhaften Stellen im Linoleum

nicht zu groß sind, können sie auf folgende Weise ausgebessert werden. Unter Zuhilfenahme eines Lineals schneidet man mit einem scharfen Messer die brüchige Stelle in geraden Linien aus und schneidet das neue Stück in genau gleicher Größe. Dann nimmt man ein Stück Sackleinen, das man an allen Seiten etwas größer schneidet als das ausgeschnittene Linoleum, bestreicht es mit Tischlerleim und schiebt es unter die ausgeschnittene Stelle. Ist an die untere Seite des Belags schwer heranzukommen, so tut man besser, den Leim erst dann mit einem Pinsel aufzutragen, wenn das Leinen schon an der richtigen Stelle liegt. Das neue, ebenfalls auch an den Seiten mit Leim bestrichene Stück wird nun eingesetzt, gut aufgedrückt und mit irgend einem Gewicht, das auch die umliegenden Stellen bedeckt, solange beschwert, bis die Masse getrocknet ist. Wenn nötig, kann man hart an den Kanten einige dünne, kleine Drahtstifte einschlagen.

## Oelflecken aus Teppichen

entfernt man durch vorsichtiges mehrmaliges Abreiben mit Benzin. Sind dieselben noch frisch, so genügt ein öfteres Auswaschen mit kaltem Wasser. Warmes Wasser darf nicht verwandt werden.

Junge Hühner für Backhühner oder oder Hühnerbraten schlachtet man am besten am Abend vor dem Gebrauche und steckt sie über Nacht mit den Federn in einen Topf mit kaltem Wasser. Am nächsten Tage wird das Fleisch besonders weiß und zart sein.

# Unsere Pfleglinge.

## Die Winternahrung der Bienen nach Menge und Beschaffenheit.

Es läßt sich nicht leicht ein trostloseres Bild denken, als das eines zu Grunde gegangenen Bienenvolkes. Da kauern sie zu Tausenden in den Zellen, den Rüssel ausgestreckt, die Flügel auseinandergestreckt, in starrer Ruhe, ein Opfer der Ungunst der Verhältnisse, gleichzeitig aber auch der Saumseligkeit ihres Wärters. Und fast jeden Winter kommt es vor, daß zahllose Bienenvölker in dieser Weise absterben.

Im Interesse der fleißigen Tierchen hebt das „Oesterr. Landw. Wochenblatt" nachstehende Zeilen hervor. Alte Erfahrung und sorgfältige Beobachtung haben gelehrt, daß ein Bienenvolk während des Winters 10 bis 22 Pfund Nahrung benötigt. Um es also vor dem Verhungern zu schützen, wird sich der aufmerksame Bienenvater im Herbst versichern, ob jedes seiner Völker so viel Nahrung habe; es wird dies rasch mit Hilfe einer Dezimalwage gemacht. Der Reihe nach wird Volk um Volk auf diese gestellt, gewogen und das Gewicht auf einem an der Stockwand befindlichen Zettel notiert. Wie viel der Stock selbst wiegt, ist gleichfalls an jedem Stocke angeschrieben, und wo dies seinerzeit vor Einschlagen des Schwarmes versäumt wurde, behelfe man sich mit angenäherter Schätzung. Findet sich hierbei, daß ein Volk weniger als 22 Pfund Innengut hat, wobei die Bienen und der Wachsbau schon inbegriffen sind, so wird es mit aufgelöstem und gekochtem Zucker in starken Portionen gefüttert, bis obiges Quantum an Innengut ungefähr erreicht ist. Als Grundsatz hat hierbei zu gelten, daß ein Zuviel nicht möglich, ein Zuwenig aber absolut verderben bringend ist.

Dies Letztere wäre auch der Fall, wenn man minderwertigen Zucker, etwa Malzzucker, Kartoffelsirup, verdickten Birnensaft usw. füttern würde. Rohrzucker oder, wo dieser nicht erhältlich, Kristall- oder Kandiszucker bilden die beste Nahrung für die Bienen; Weiß- und Hutzucker, der mit Ultramarin gebläut zu sein pflegt, müßte vorher gut abgeschäumt werden.

Aber auch minderwertige Honigsorten gibt es, die den Bienen über Winter nicht im Stocke gelassen werden können, ohne sie der Gefahr auszusetzen, daß sie sich an demselben die Ruhr zuziehen; es sind dies die dunklen Honige aus Fichtenausschwitzungen und von Blattläusen. Mutmaßlich enthalten erstere, die uns Menschen vortrefflich munden, zu viel Holzbestandteile, die als unverdaulich sich im Dickdarm der Bienen ansammeln und obengenannte Krankheit erzeugen, letztere aber zu wenig Nahrungsstoff. Wenn man solchen dunklen Honig nicht im Herbst wegnehmen kann, weil z. B. der unbewegliche Wabenbau einen Eingriff in den Brutsitz der Bienen nicht gestattet, so füttere man doch jedem Volke einige Pfund guten Kristallzuckers, mit dem es dann bis zum März sein Leben fristet. Wenn dann die Zeit der Frühlingsausflüge kommt, so schadet auch minderwertige Nahrung nicht mehr.

## Räucherungsmittel.

Man bringt glühende Kohlen in eine Pfanne und streut frische Wachholderbeeren, gedörrte Aepfelschalen, Zucker oder Mastix, was man eben am leichtesten zur Hand hat, darauf und trägt das Gefäß bei offenen Fenstern und Türen im Zimmer umher. Um einen besonderen Wohlgeruch zu verbreiten, bedarf es eines einzigen Tropfen Rhodusholzöls, der auf einen heißen eisernen Ofen oder auf glühende Kohlen gebracht wird; ebenso wird durch einen Tropfen Essig, den man ins Zimmer spritzt, ein Duft hervorgerufen, der an die Magnolienblüten erinnert.

## Kalte Füße.

Wer an kalten oder naßkalten Füßen leidet, tut gut, täglich die Strümpfe zu wechseln; auch die Einlage von Strohsohlen in die Stiefel ist empfehlenswert. Daneben kämen wiederholte Fußbäder mit nachfolgender Frottierung in Betracht. Wesentlich ist, daß man etwa zugrunde liegende Allgemeinstörungen, zum Beispiel Blutarmut, bekämpft. Zu diesem Zwecke wird man sich am besten an einen Arzt wenden. Selbstverständlich ist übrigens, daß man enges Schuhzeug, das die Zirkulation in den Füßen beeinträchtigt, meidet; die Stiefel müssen möglichst bequem sein.

## Das in Schlaf- oder Krankenzimmern

stehende Wasser ist schädlich. Das Wasser nimmt verschiedene in der Luft befindliche Stoffe, namentlich auch die fauligen und die Ansteckungsstoffe in sich auf. Es ist daher nicht anzuraten, sich des Wassers, das in einem Krankenzimmer stand, zu bedienen, besonders wenn es in einem unbedeckten Gefäße war. Selbst das Wasser, das über Nacht im Schlafzimmer stand, kann in manchen Fällen schädliche Teile aufgenommen haben. Man hat mehrere Beispiele, daß durch Trinkwasser, das man, um es zu überschlagen, ins Krankenzimmer gestellt hatte, ansteckende Krankheiten verbreitet wurden.

## Um das Wiederkehren der Frostbeulen

an den Händen zu verhüten, wird ein höchst einfaches, aber bei konsequenter Durchführung sehr erfolgreiches Verfahren angeraten. Da erfrorene Glieder bekanntlich nur auf Blutstockungen zurückzuführen sind und sich diese in ihren Anfängen schon im Herbst durch Steifheit und Kälte bemerkbar machen, so suche man vor allen Dingen bei Eintritt der kälteren Jahreszeit die Finger beweglich und geschmeidig zu erhalten. Zu dem Zwecke massiere man morgens und abends mit ein wenig Glyzerin jeden Finger einzeln von der Spitze bis herunter zur Handwurzel und reibe hierauf die Hände einige Minuten lang mit gutem, kräftigem Spiritus ein. Letztere Prozedur wirkt kräftigend und zu gleicher Zeit abhärtend, und es ist deshalb eine Wiederholung vor jedem längeren Spaziergange anzuraten. Wer schon einmal an erfrorenen Händen gelitten hat, sollte im Herbst und Frühjahr auch niemals enganliegende Lederhandschuhe tragen, da in diesen die Finger sehr bald kalt und steif werden und das Blut stockt. Es sind statt dessen wildlederne oder weiche, wollene Handschuhe zu empfehlen. Sollte nun trotz genauer Beachtung der obengenannten Vorsichtsmaßregeln das hartnäckige Frostübel dennoch wiederkehren, so massiere man mehrmals täglich in der angegebenen Weise. Abends reibe man die Hände mit durch Wasser verdünntem Glyzerin ein und ziehe zur Nacht weite Handschuhe über.

## Gegen zu große Poren

(der Gesichtshaut) dürfte sich folgende Mischung empfehlen, die man nach dieser Angabe von jedem Apotheker mischen lassen kann: Tannic acid, 5 Grains; Tincture of benzoin, ½ Unze; Elderflower water (Holunderblüten-Wasser), 3 Unzen; Rose water, 6 Unzen. Diese Quantität reicht viele Wochen lang.

## Fremde Blumen auf Kampffeldern.

Schon in früheren Zeiten verbreiteten sich teils sagenhafte, teils wirklich beglaubigte Angaben über das Sprießen fremder Blumen, das heißt, solcher, die nicht zuvor in der betreffenden Nachbarschaft erblüht waren, auf ehemaligen Schlachtfeldern. Und es wäre nicht zu verwundern, wenn man auch neuerdings wieder von solchen Dingen hören würde, wie es z. B. die roten Mohnblüten auf dem Schlachtfelde von Waterloo waren.

Manche solche Erscheinungen sind nie kritisch untersucht worden. Dann und wann aber wurde eine solche Angabe geprüft und bestätigt, — nur stellte es sich dann heraus, daß gar nichts „wunderbares" an der Sache war. Dafür bietet auch ein Fall aus dem amerikanischen Bürgerkriege ein interessantes Beispiel; wenn auch kein „blutrotes".

Die Felder um die Stadt Atlanta, Georgia, herum waren im Frühling, nachdem General Shermans abgemüdete Streitkräfte auf ihnen kampiert hatten, ganz weiß von den Blüten vieler Tausendschönchen, — zum ersten Male. Das erregte zeitweilig großes Aufsehen. Die Erklärung jedoch fand man schließlich einfach darin, daß die Samen dieser Blümchen in großen Sendungen von nördlichem Heu, welches für die Armee bestimmt war, ihren Weg nach dem Süden gefunden hatten. Und so haben sich noch verschiedene ähnliche Vorkommnisse erklärt. Eine gewisse Pietät heftet sich doch an sie; so werden noch heute Soldatengräber um Atlanta herum gerne mit solchen Tausendschönchen geschmückt. Auch künftig dürften manche solche Fälle bemerkbar sein und zur Gefühlssache werden.

## Papierne Taschentücher.

Endlich soll es die „Spanische" dazu bringen, daß wir in der Frage der Taschentücher die Japaner nachahmen, die scheints papierne Taschentücher in der Tasche tragen und dieselben nach erfolgtem gründlichen Gebrauch jeweils ins Feuer werfen, um die darin haftenden schädlichen und lebensgefährlichen Bazillen, die beständig nach unserer Gesundheit und unserem Leben trachten, gleich gründlich zu vernichten. Die Gesundheitswächter arbeiten mit Hochdruck an dieser Neuerung.

## Die Badeschwämme

fanden schon in den ältesten Zeiten Anwendung. Bereits Homer gedenkt ihrer und erzählt von Hephästos, dem „rußigen Ungeheuer".

Wusch sich dann mit dem Schwamm die Hände beid' und das Antlitz,
Auch den nervigten Hals und den haarumwachsenen Busen.

Bei den Freiern Penelopes mußten die Diener die Tische mit Schwämmen reinigen. Aristoteles und später Plinius unterscheiden bereits mehrere Sorten Schwämme; der letztere erwähnt Luxusschwämme, die mit Purpur gefärbt waren.

## Die Rose im Winter.

Wenn im Herbst die Witterung rauh und kalt wird und Herbststürme durch das Land brausen, die Bäume und Sträucher ihres Schmuckes entkleiden, dann ist es Zeit, unsere Gartenrosen gegen den nahenden Winter zu schützen. Wenn es im Herbst sonnige Tage gibt und nicht übermäßige Feuchtigkeit die Rose zu neuem Triebe anregt, kann das Edelholz gut ausreifen, und dann ist es um so widerstandsfähiger gegen Frost und Winternässe. Man braucht sich durchaus nicht mit der Einwinterung zu übereilen, denn leichte Fröste bringen der Rose keinen Schaden, zwingen vielmehr die Saftströmung zur Ruhe, wodurch eine noch vollständigere Holzreife herbeigeführt wird. Der genaue Zeitpunkt für das Eindecken läßt sich kaum angeben, denn Herbst und Vorwinter sind eben zu verschieden in ihrem Regimente.

Einige besonders zu beachtende Winke sollen hier folgen: Das Niederbiegen der Stämme geht leichter von Statten, wenn man an der Biegungsstelle etwas Erde fortnimmt. Der Stamm wird dann mit einem kräftigen Haken am Boden befestigt und muß ganz flach liegen. Gänzlich zu verwerfen ist es, nur die Krone niederzubiegen und den Stamm ungeschützt zu lassen, weil derselbe an der Biegungsstelle in strengen Wintern häufig erfriert. Zuweilen kommt es vor, daß spröde Stämme beim Niederlegen einbrechen. Ist die Bruchstelle schlimm, so ist es am besten, man wirft den Stamm weg und setzt sofort eine junge Pflanze an seine Stelle, weil die sehr verletzte Rose doch fortwährend kränkeln und wenig Freude bereiten würde. Ist dagegen die Verletzung nur leicht, so wird die Bruchstelle sofort mit Leinen und Band fest umwickelt und möglichst noch mit einigen Stäben fest geschient. Solche Invaliden verheilen oft im nächsten Sommer vollständig und können noch Jahre lang ihren Platz mit Ehren behaupten.

Um die Rosen langsam in den Ruhestand zu versetzen, empfiehlt es sich noch, daß man ihnen im Oktober nach und nach das Laub nimmt. Gänzlich zu verwerfen aber ist es, voll belaubte Rosen zu decken, weil das Laub unter der Schutzdecke in Fäulnis übergeht, die sich dann sehr leicht auf die Zweige überträgt und verheerender wirken kann als strenger Frost. Wenn man das letzte Laub entfernt, schneide man zugleich alle langen Zweige, die beim Einwintern hinderlich sind und im Frühjahr doch entfernt werden, mit fort, ebenso wird alles unreife Holz entfernt.

## Das Hühnerhaus.

Wählen Sie entfernt vom Hause eine Lokalität, die natürlichen Abfluß hat.

Trockene, poröse Erde, Sand oder steiniger Lehm ist Tonboden vorzuziehen.

Das Haus sollte in den meisten Fällen dem Süden zuliegen, da dies das meiste Sonnenlicht während des Winters sichert.

Gebe jedem Vogel mindestens zwei Quadratfuß Raum.

Gute Ventilation und Sonnenlicht verbürgen ein trockenes Haus und gesundes Geflügel.

Der Kolonieplan für Geflügelbehausung kann auf vielen Farmen vorteilhaft angewendet werden. Dieses System beseitigt die Gefahr beschmutzter Erde. Die Schlafstangen sollten auf gleichem Niveau, 2 Fuß 6 Zoll vom Boden mit Mistbrettern 8 Zoll darunter angebracht sein.

Gute Stangen macht man aus 2- bei 3zölligem Material mit oben abgerundeten Ecken.

Die Nester können an den Seitenwänden oder unter den Mistbrettern angebracht werden. Am besten werden sie dunkel gehalten, denn die Hennen lieben zum Legen einen versteckten Platz.

## Kuckuckseier-Mimikry.

Daß das Kuckucksweibchen seine Eier mit Vorliebe in fremde Nester legt, weiß jedes Kind. Weniger bekannt dürfte aber sein, daß es die Natur der Rabenmutter ermöglicht, die „Stiefeltern" ihrer Jungen dadurch zu täuschen, daß die Kuckuckseier häufig ganz das Aussehen der anderen in dem Neste befindlichen Eier annehmen.

In der dänischen Jagdabteilung der Baltischen Ausstellung zu Malmö im Jahre 1914 war u. a. eine Sammlung von Kuckuckseiern zu sehen, die in den Nestern, in denen man sie gefunden hatte, eingeliefert worden waren.

Auch die übrigen Eier der betreffenden Nester hatte der Aussteller, ein dänischer Pastor, beigefügt. Die Sammlung enthielt nicht weniger als 407 Kuckuckseier, von denen 204 in Farbe und Zeichnung den anderen Eiern des Nestes vollkommen glichen; 166 waren sehr ähnlich und nur 37 anders als die übrigen Eier des Fundnestes.

Leset die „Abendpost".

# Unsere Spielecke.

## Ringwerfen im Zimmer.

Hierzu benutzt man ein wagerecht liegendes Brett, auf welchem in abwechselnden Reihen fünf mal fünf, etwa 2 Zoll lange Eisenstifte — man kann vorzüglich die sogenannten Drahtstifte verwenden — rechtwinklig zu der Brettfläche befestigt sind. An drei Seiten ist das Brett mit Leisten umgeben. Die Stifte kann man, um das Spiel schwieriger zu gestalten, numerieren. Die Spieler werfen mit verschiedenfarbigen oder sonst gezeichneten Eisenringen von 1 Zoll im Durchmesser aus bestimmter Entfernung nach irgend einem der Stifte. Die von jedem einzelnen geworfenen Nummern werden angeschrieben, nach 15 bis 20 Würfen zusammengezählt und wer die höchste Nummer zählt, hat das Spiel gewonnen.

## Kegelspiel.

Gewiß besitzt mancher von euch Knaben ein Kegelspiel. Ihr stellt die zehn Kegel auf, verbindet dem Spieler die Augen und dreht ihn dreimal im Kreise herum. Dann bekommt er eine Kugel in die Hand und soll nun diese nach den Kegeln rollen. Gewöhnlich wird die wirkliche Richtung nicht eingehalten, und oft kommt es vor, daß der Spieler die Kugel mitten in die Gesellschaft hineinrollt. Natürlich dürft ihr nicht durch vorzeitiges Lachen oder sonstige Aeußerungen den Spieler von seiner ersten Richtung abbringen. Wem es gelingt, die meisten Kegel umzuwerfen, der gewinnt das Spiel.

## Pfannkuchen in Schmiere.

Was mitunter dem in heuriger Zeit gewiß nicht verwöhnten Magen zugemutet wird, zeigte eine Verhandlung, die vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stattfand. Angeklagt war der Fabrikant Paul Hahn, dem Kriegswucher und die Anwendung irreführender Warenbezeichnung im Lebensmittelhandel zur Last gelegt wurde. Hahn brachte schon im Jahre 1916 unter dem Namen „Backfett" und später unter dem Namen „Streikfett" eine ölartige Schmiere in den Handel, die bei der Herstellung von Backwerk, insbesondere von Pfannkuchen, zum Ausschmieren der Formen und Bleche Verwendung finden und einen vollständigen Ersatz für Schmalz darstellen sollte. Eine Untersuchung ergab, daß es sich um ein dickfälliges, braunes Mineralöl, also kurz um ein gewöhnliches Schmieröl, handelte, das geradezu gesundheitsschädlich war, da es Darmkrankheiten und Ausschläge hervorrief. Diese Schmiere hatte der Angeklagte außerdem noch mit einem 200 v. H. betragenden Wuchergewinn verkauft. Außerdem wurde ihm auch noch ein Wucher mit Trockenmilchpulver zur Last gelegt. Der Amtsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte auf Kosten der Gesundheit seiner Mitmenschen aus schnöder Gewinnsucht gehandelt habe, 5500 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf 3000 Mark Geldstrafe.

# Die soziale Fürsorge.

## Von Adolph Kaufmann.

**Ein großartiges System zum Besten der leidenden Menschheit vom County aufgebaut. — Beseitigung zerrütteter Familienverhältnisse. — Hilfe für erwerbsunfähige alte Leute, für uneheliche Mütter und für verwitwete Mütter. — Das soziale Uebel und andere Auswüchse. — Eine neue Heilanstalt für Schwachsinnige. — Die Lungenschwindsucht, das Farmhaus und die schlechten Schulen auf dem Lande.**

(Für die „Sonntagpost".)

Infolge der modernen Entwickelung der Fürsorge für die vernachlässigte und verkommene Jugend entstand im County Cook naturgemäß auch das System der sozialen Fürsorge, das sich als ebenso segensreich bewährt hat, wie das des Jugendschutzes. Neun Jahre sind es her, als der damalige Countyrichter Owens probeweise Frau Josephine H. Lawrence mit dem Dienst der sozialen Fürsorge betraute. Er hatte eine gute Wahl getroffen, denn die Dame hatte als Gehilfin ihrer Mutter und später allein aus Liebe zu dem so dankbaren, wenn auch unendlich schweren Beruf dreißig Jahre lang in ihrer Heimat Maine freiwillig sich der Sache gewidmet. Ein Tisch und ein Stuhl waren ihre ganze Amtseinrichtung, und aus einem den Richtern zur Verfügung stehenden kleinen Fonds wurden die Kosten des Experiments bestritten.

In der Hauptsache handelte es sich anfänglich darum, Familienzwistigkeiten zu untersuchen und, wo möglich, auszugleichen, die Leute zu versöhnen, das Familienleben zu erhalten. Der Andrang war ein gewaltiger, war die Beamtin morgens im Feld, d. h. in allen möglichen Stadtteilen und Gegenden des County tätig, so hatte sie nachmittags Termin, und bis spät in die Nacht hinein war sie an ihre bescheidene Amtsstube im Countygebäude gebannt. Namentlich erfolgreich war sie darin, erwerbsunfähig gewordenen alten Leuten, die ihnen gesetzlich zustehende Unterstützung seitens ihrer saumseligen oder pflichtvergessenen Kinder und sonstiger Angehöriger zu verschaffen. Das Countygericht, in dem sonst derartige Sachen erledigt wurden, wurde stark entlastet. Im zweiten Jahre stand der Dienst daher schon auf festem Boden. Der Countyrat gab Frau Lawrence zwei Mitarbeiterinnen, aber die Arbeit wuchs auch beständig. Was sich an menschlichem Elend im Kreise des Familienlebens nur denken läßt, kam hier zu Tage, und hier wurde es in aller Stille beseitigt, oder doch wenigstens gelindert. Jetzt sind in dem Dienst 28 Damen, junge und alte, tätig, und jede derselben verdient ihr Brot schwer. Die Anstellung geschieht auf Grund einer Zivildienstprüfung. Der Dienst zerfällt in fünf Abteilungen, nämlich Nichtunterstützung von Angehörigen,

Frau Josephine H. Lawrence.

alten Eltern, halb oder ganz verwaisten Kindern oder siechen Geschwistern. Zweitens psychopathische Fälle. Drittens Gesundheitswesen. Viertens Countygefängnis. Fünftens Adoptierung von Kindern. Standen vor neun Jahren nicht selten über hundert Fälle wöchentlich auf dem Prozeßkalender des Countygericht., weniger als 75 bis 80 waren es selten, so waren es in den letzten Wochen zwei oder drei. Durchweg erfolgreich werden vier Fünftel aller Fälle erledigt. Die der Nichtunterstützung sind noch immer in der Mehrzahl und werden es auch wohl bleiben, die menschliche Natur läßt sich nun einmal nicht ändern. Ein wichtiger Zweig ist die Untersuchung von Scheidungsprozessen, wenn es sich um das Schicksal von Kindern handelt. Gewinnt dabei der Richter den Eindruck, daß Mutter oder Vater oder gar beide Eltern nicht geeignet sind, um ihnen die Erziehung von ihrem eigenen Fleisch und Blut zu überlassen, so benachrichtigt er den Dienst der sozialen Fürsorge, und dieser stellt genaue Untersuchungen an, bei denen die durch langjährige Erfahrung gewonnene Menschenkenntnis den Beamten und naturgemäß den Kindern zu Gute kommt. Der durchaus zuverlässige Bericht des Amtes ist für den Richter entscheidend.

Jedes einzelne Gesuch um Adoptierung von Kindern wird ebenfalls genau untersucht, ob die Leute, die es einreichen, sich auch eignen. Und leider sind die Fälle nicht selten, wo das Gesuch abgeschlagen werden muß. Ungemein groß war die Zahl solcher Gesuche bei Ausbruch des Krieges zwischen den Ver. Staaten und den Mittelmächten. Dabei machte man die überraschende Entdeckung, daß häufig der Beweggrund für die geplante Kindesannahme war, daß der Ehemann sich dem Heeresdienst entziehen wollte. Alle derartigen Gesuche wurden rundweg abgeschlagen. Richter Scully hat sich durch seine Strenge, mit der er gerade in solchen Fällen verfährt, ein großes Verdienst erworben, und er besteht auch darauf, daß der Dienst für soziale Fürsorge alle Adoptivkinder im Auge behält, um sich ihrer sofort anzunehmen, sollten die Adoptiveltern der übernommenen Pflicht nicht nachkommen oder in ihren Lebensverhältnissen ungünstige Veränderungen eintreten. Auch an Gesuchen hat es nicht gefehlt, besonders schöne Kinder zu adoptieren, um sie dann zu verkaufen. Einst war dieser Handel hier stark im Schwung, der Preis für ein Kind war $25. Ein interessanter Fall anderer Art wird demnächst den Countyrichter beschäftigen. Eine Frau in La Grange hatte aus dem Freimaurer-Waisenhause zwei Kinder von acht und zehn Jahren erlangt, um Mutterstelle an ihnen zu vertreten, und sie auch gesetzlich adoptiert. Sie hielt die Kinder aber schlecht, gab ihnen ungenügend Nahrung und weigerte sich, ihnen Kleider und Schuhzeug zu kaufen. Die Beamten nahmen ihr die Kinder fort und brachten sie bei einer Verwandten der Kleinen hier unter, dann zwangen sie die Adoptivmutter, für sie Kostgeld zu bezahlen. Der Beweggrund der Frau bei Uebernahme der Kinder war, wie der Dienst der sozialen Fürsorge ermittelte, der Zahlung von Einkommensteuer auf ihr Vermögen von $75,000 zu entgehen. Jetzt versucht die Frau, die Kindesannahme rückgängig zu machen. „Schön", sagten die Damen vom Dienst, „aber dann müssen Sie eine gehörige Abfindungssumme für die Kinder hinterlegen." Darüber wird der Richter nun demnächst zu entscheiden haben. Es ist natürlich auch ganz ausgeschlossen, daß die Frau die Kinder zurückerhält.

* * *

### Die unverheirateten Mütter.

Wie viel Elend und Jammer ließen sich nun in einem sehr ernsten Kapitel schildern, das die Fürsorge für die unverheirateten Mütter betrifft, und wie ganz außerordentlich segensreich hat sich die Tätigkeit des Amtes gerade auf diesem Gebiet erwiesen, wo es sich um tatsächlich vollständig lebensunerfahrene, oft ganz halt- und hilflose junge Mädchen handelt! Alle Vaterschaftsklagen, die unter der gesetzlich vorgeschriebenen Entschädigung von $500 erledigt werden, werden vom Countyrichter dem Dienst überwiesen, liebevoll und in warmem Verständnis der seelischen Qualen nehmen sich die Damen der jungen Mutter an. Sie achten darauf, daß die Abfindung sicher angelegt wird, wo das Kind untergebracht wird und sorgen, falls sich nicht in der Familie ein passendes Heim für den kleinen Erdenbürger findet, daß er in einer Anstalt Unterkunft erhalte. Bei der Auswahl sind die Religion und die Nationalität der Mutter maßgebend. Die große Mehrzahl der Mütter behält aber das Kind bei sich, und das zeigt den guten Charakter, daß sie das Herz auf dem rechten Fleck hat. Ist die Mutter nun gezwungen, auf Arbeit auszugehen, und das müssen die meisten, so versucht das Amt, ihnen womöglich Arbeit zu verschaffen, bei der sie das Kind bei sich haben können, oder aber es sorgt dafür, daß das Kind während der Arbeitsstunden in einer der vielen zuverlässigen Kleinkinderbewahranstalten bleibt. Es ist das Streben, in der Mutter das Pflichtgefühl zu erwecken, falls es noch nicht vorhanden ist, und gelingt es, dann ist das Kind gut aufgehoben. Zuerst aber wird versucht, den Vater zu veranlassen, die von ihm verführte Mutter zu heiraten, um so dem Kind den ehrlichen Namen zu geben. In unzähligen Fällen gelingt das, und so werden weitere gerichtliche Verhandlungen vermieden, das junge Paar und sein Kind bleiben aber mit dem Amt in Berührung, denn gar nicht selten erweisen sich solche Ehen als nicht dauerhaft, wenn bei dem mehr oder minder gewissenlosen Vater der Eindruck des ernsten Zuspruchs der Frau Lawrence verwischt ist. Dann greift der Dienst von neuem ein, er benachrichtigt das Jugendgericht. Mit allen Wohltätigkeitsverbänden im County steht der Dienst natürlich in enger Verbindung; er arbeitet mit ihnen zusammen zum Besten der Pflegebefohlenen.

Das geschlechtliche Problem ist natürlich auch eine der Aufgaben des Amtes. Gar häufig ist bei der heranreifenden Jugend beider Geschlechter eine anormale Veranlagung vorhanden, die bei den Mädchen die große Gefahr sittlicher Verkommenheit heraufbeschwört. Frau Kate Meade, die Superintendentin des Amtes, steht der Aufgabe unter dem Gesichtspunkte gegenüber, daß die Ursachen des sozialen Uebels beseitigt werden sollten durch Erziehung, Verbesserung der Umgebung, gesunde körperliche Uebung, einfache Lebensweise und harmlose Vergnügen. Bislang waren die Bemühungen in dieser Hinsicht wenig ermutigend, da es an wirklich brauchbaren praktischen Handhaben fehlt, und die Statistik über die Verbreitung geschlechtlicher Krankheiten sehr mangelhaft ist.

Im Countygefängnis sind es die Knaben, denen der Dienst seine Aufmerksamkeit widmet. Hier forscht man nach den Ursachen der Veranlagung und, stellt es sich heraus, daß die Gesellschaft mehr gegen den Knaben gesündigt hat als dieser gegen sie, so findet sich auch schon die Stelle, wo das Werk der Besserung einsetzt. Ist der Junge nach einer Besserungsanstalt gesandt worden, so wird dieser ein genauer Bericht über alle solche Umstände und über sein Vorleben übermittelt, und wenn er freigelassen wird, so wird er von den Beamten in Empfang genommen, ihm lohnender Verdienst und Unterkunft in anständiger Familie, fern vom üblen Einfluß seiner jüngeren Jahre, besorgt. Man geleitet ihn, bis die Gefahr neuen Strauchelns endgiltig abgewendet worden ist.

* * *

### Die Schwachsinnigen.

Die Zahl der Schwachsinnigen, gewöhnlich schon von Geburt Schwachsinnigen, ist ungemein groß, viel größer als man im großen Publikum überhaupt ahnt. Die Eltern eines solchen unglücklichen Geschöpfes versuchen, es so lange es irgendwie geht, daheim zu behalten, denn der Gedanke der Trennung ist gutherzigen Leuten gar schrecklich, ist doch die einzige dafür vorhandene Staatsanstalt, in Lincoln, so weit entfernt, daß ein häufiger Besuch schon wegen der Kosten für die meisten unerschwinglich ist. Es ist nun vor einiger Zeit der Plan aufgetaucht, und auch in der „Abendpost" davon berichtet worden, hier oder wenigstens in einem Chicagoer Vorort eine zweite derartige Anstalt zu bauen. Die Ausführung des Unternehmens ist, wie so viele andere, durch den Krieg verzögert worden, sie wird aber immer dringlicher, denn die Anstalt in Lincoln ist überfüllt, und dadurch wird deren Leiter, Dr. Leonard, der für einen gewissenhaften Beamten gilt, das Heilverfahren natürlich erschwert. Täglich nun laufen in dem Dienst der sozialen Fürsorge Gesuche von Angehörigen um Zurückerstattung ihrer unglücklichen Angehörigen ein. Mit der Bewilligung ist man jedoch sehr vorsichtig, und trotzdem ist in den letzten Jahren eine Anzahl beklagenswerter Vorkommnisse zu verzeichnen gewesen, Mordtaten seitens anscheinend gebesserter und freigelassener Schwachsinniger. Beglaubigt Dr. Leonard, daß der oder die Kranke, um deren Freilassung es sich handelt, sich dermaßen gebessert hat, daß keine ernsten Bedenken gegen deren Rückkehr in den Familienkreis vorliegen, so werden die Verhältnisse dieser Familie untersucht, namentlich daraufhin, ob die Umgebung sich für die Weiterentwickelung der begonnenen Genesung eignet. Ausgeschlossen ist eine Heilung fast immer bei Personen, die bereits das 30. oder 35. Lebensjahr erreicht haben, dagegen wird sie bei jüngeren Menschen häufig erzielt..

Das Psychopathische Hospital ist eine andere Errungenschaft des Systems. Es ist eine allmähliche Entwickelung des alten Detentionshospitals. Viele der dorthin gebrachten Geisteskranken, namentlich der nur leicht Erkrankten, werden dort völlig geheilt und ihren Familien wiedergegeben, werden die Kranken aber nach einer Heilanstalt gesandt, und das geschieht wöchentlich in zumeist über sechzig Fällen, so nimmt sich der Dienst der sozialen Fürsorge, wo dies nötig ist, der Angehörigen an. Häufig ist der Fall der Neigung zum Irrsinn, wirtschaftliches Unglück, traurige Familienverhältnisse bringen manchen aus dem seelischen Gleichgewicht, und es treten Geistesstörungen ein.

* * *

### „Ehre Vater und Mutter."

Wie schon bemerkt, wird der Hauptteil des Dienstes von Beschwerden über Nichtunterstützung hilfloser alter Eltern, oft nur des Vaters oder der Mutter, in Anspruch genommen. Diese Beschwerden werden genau untersucht, handelt es sich um Eltern, so werden die Kinder schriftlich zu einem Besuch eingeladen. In freundlichen Worten wird mit ihnen der Tatbestand besprochen, ihre eigenen Verhältnisse, ihr Lohn, die Kosten ihrer eigenen Familie, und ihre Pflicht der Dankesschuld den alten Eltern gegenüber. Häufig stößt Frau Lawrence, welche das Vermittleramt besorgt, auf Ausflüchte und falsche Angaben hinsichtlich des Verdienstes und der eigenen Verpflichtungen, aber dann holt sie die unter der Hand eingeholte genaue und zuverlässige Auskunft heraus, sie berechnet ganz genau, wie viel das betreffende Kind beitragen kann, ohne selbst in Not zu geraten, und bleibt es halsstarrig, so wird eben auf das Gesetz verwiesen, und Richter Scully fackelt nicht lange. Seine Verfügung, „dann stecke ich Sie einfach auf sechs Monate ins Countygefängnis," wirkt fast immer, und die Beiträge zum Unterhalt der Eltern sind dabei auch nicht zu hoch, höchstens $5 die Woche. Der Countyarmenpfleger springt dann auch ein.

Aber zumeist genügt schon die gütige Besprechung bei Frau Lawrence. Eine Briefmarke von zwei Cents sind die ganzen Kosten, während bei dem Gerichtsverfahren vor dem Richter die Kosten ziemlich hohe sind; das County erspart rund $25,000 das Jahr auf diese Weise, die Vorgeladenen büßen obendrein ihre Arbeitszeit ein, und der Verpflichtung entziehen können sie sich doch nicht. So wurden im letzten Jahre rund $60,000 durch das Amt in kleinen allmählichen aber regelmäßigen Beträgen eingenommen und an über ein halbes Tausend bedürftige Eltern, Geschwister usw. bezahlt, zumeist mittels Bankanweisung. Fast ebenso viel wird von den Beteiligten direkt bezahlt, um die ihnen peinliche Aufführung in einem Amtsprotokoll zu vermeiden. Werden die Zahlungen nicht eingehalten, so wird ohne weiteres eingeschritten. Natürlich wird jeder Fall den Umständen entsprechend behandelt. Im laufenden Jahr ist die Zahl dieser Unterstützungsfälle und die Summe der eingezogenen Gelder noch größer als im letzten. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß über neunzig Prozent aller Fälle in Güte, ohne Zwangsmaßnahmen, erledigt werden können.

Auch Fälle, in denen Familienväter nicht für die Ihrigen sorgen, liegen beständig in großer Zahl vor. Trunksucht ist zumeist das Uebel. In solchen Fällen wird dem schwachen Menschen ernstlich sein Verschulden vorgehalten; er gilt den Beamten als ein Kranker; zeigt er irgendwie Besserung, und das ist zumeist der Fall, so wird er bewogen, ein Enthaltsamkeitsgelübde, vielleicht auf sechs Monate oder ein Jahr, zu unterzeichnen. Manche werden in Heilanstalten gesandt und ihre Familien inzwischen durch Vermittelung des Amtes von Wohltätigkeitsgesellschaften erhalten. In der ersten Zeit nach Ablegung jenes Gelübdes zahlt der Mann am Lohntage eine gewisse Summe an das Amt, welches sie an die Seinen weiterbefördert. Neun aus zehn Familien, welche infolge Trunksucht des Vaters oder der Mutter unglücklich geworden sind oder vor der Auflösung stehen, werden auf diese Weise gerettet, und die Dankbriefe, welche Frau Lawrence erhalten hat, zählen nach Hunderten, viel größer aber ist die Zahl der glücklich wieder vereinten Familien, welche persönlich ihren Dank abstatten. Ein paar anscheinend ganz hoffnungslose Fälle, und es sind deren viele, mögen hier kurz geschildert werden. Ein Mann, der $100 die Woche verdiente und Vater mehrerer Kinder war, war nach dem Tode seiner Lebensgefährtin dem Trunk völlig verfallen und lag in der Gasse. Der Dienst nahm ihm das jüngste Kind, ein dreizehnjähriges Mädchen, fort und zwang ihn, dafür Kostgeld zu bezahlen. „Ich bin verloren!" sagte er, „ich kann mich nicht mehr aufraffen!" Ein paar Stunden dauerte die Unterredung, dann ging er neugestärkt fort, er zog in eine andere Gegend, rührte keinen Tropfen mehr an und wurde von seiner früheren Firma sofort wieder angestellt. In den letzten fünf Wochen hat er $1100 verdient, und seine Kinder sind glücklich — er auch. In einem Vorort südwestlich von Chicago wohnt ein fleißiger Arbeiter. Er hat fünf Kinder, seine Ehefrau ist aber seit zwölf Jahren dem Trunk verfallen, und in der Wohnung sah es entsetzlich aus, als eine Beamte des Dienstes vorsprach. Die Frau lag berauscht auf dem Boden. Der sieche Säugling starrte von Schmutz, die anderen Kinder waren halb nackt und froren. Kaufte der Vater ihnen Kleider, so verkaufte die Mutter sie und legte den Erlös in Schnaps an. Die Frau wurde ins psychopathische Hospital geschafft, der Säugling, um ihn zu retten, in die Kinderabteilung des Countyhospitals und die anderen Kinder vom Jugendgerichtssystem untergebracht; die beiden älteren sind schwachsinnig.

Ein Hebekrahnmaschinist, der $200 den Monat verdiente und vier Kinder hat, trank morgens und nachmittags je ein Quart Schnaps, um, wie er sagte, arbeiten zu können, und er leistete die Arbeit von vier Mann. Seine Frau klagte, sie wisse nicht aus noch ein. Er versicherte, daß er ohne Schnaps zu Grunde gehe, ließ sich aber bewegen, fünf Wochen im Washingtonian Home zu verbringen. Er wurde geheilt und ist jetzt ein ebenso vorzüglicher Familienvater wie auch Arbeiter. Auch die Zahl der unter der Arbeit verzweifelt zusammenbrechenden Hausfrauen und Mütter, welche Hilfe erheischen und erhalten, ist groß. Gewöhnlich wird solch eine geplagte Frau auf vier, fünf Wochen zur Erholung aufs Land gesandt und inzwischn ihr Haushalt von einer vertrauenswerten Vertreterin besorgt. Frischen Muts und erholt kehren die Frauen dann in ihr Heim zurück. Es gibt Tage, an denen acht und zehn derartige Fälle erledigt werden, insgesamt sind über 26,000 Personen unter Beobachtung des Amts, und welche ungeheure Summen werden den Steuerzahlern erspart durch den Wiederaufbau vernichteten Familienlebens, wie viele Kinder vor dem Schicksal bewahrt, in Anstalten erzogen zu werden! „Wenn ein Ehepaar nicht zusammen fertig werden kann, wenn weder die Polizei noch der Pfarrer noch ein Freund oder Verwandter zu helfen vermag, erst dann greift unser Dienst ein," sagte Frau Kate Meade, die Superintendentin, zum Schreiber dieser Zeilen. Frau Meade hat sich persönlich eine besonders schwere, aber auch dankbare Aufgabe gestellt, die Hebung des öffentlichen Gesundheitswesens im County.

Szene im Amt des sozialen Dienstes.

* * *

### Das ländliche Gesundheitswesen.

Außerhalb der Stadt Chicago herrschen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens noch fast unglaubliche Zustände. Es soll nun Wandel geschaffen werden. Die Frauen sollen in ihren kirchlichen und anderen Vereinigungen oder in ihrem eigenen Heim auf die ihnen unbekannten Mängel zum Besten der Gesundheit der Ihrigen aufmerksam gemacht und belehrt werden. Die Farmerfrauen führen bekanntlich ein schweres Dasein; sie müssen viel außer dem Hause arbeiten, können sich dem Hauswesen daher zumeist nicht so sorgfältig widmen, wie es nötig ist. Die Keller sind oft nicht dicht, die Häuser kalt und die Heizung schlecht. Daher bleiben die Fenster im Winter geschlossen, und die verpestete Luft in den Zimmern enthält die Keime für manche schwere Leiden. Obendrein ist häufig der Abtritt in der Nähe des Hauses, nicht selten in der Nähe des Brunnens angelegt. Auf Ersuchen des Staatsgesundheitsamts hat nun Frau Meade durch die besuchenden Krankenpflegerinnen, die dem Dienst zugeteilt sind und tatsächlich das ganze Gesundheitsamt im County vorstellen, unlängst 138 Familien auf dem Lande besuchen lassen, in denen im Jahre 1916 ein oder mehrere Mitglieder gestorben sind. Es stellte sich als Ursache des Todes in 46 Fällen Ueberarbeitung, in zwölf ungenügende Ernährung, in 46 Mangel an frischer Luft, in 39 Unkenntnis und in sechs bittere Armut, das Unvermögen, sich Heilmittel zu verschaffen, heraus. Sechzig der Todesfälle waren auf Lungenschwindsucht zurückzuführen, die meisten Kranken hätten gerettet werden können; 71 Kinder verloren so Vater oder Mutter, und sieben sind ganz verwaist. Sechzehn der Lungenkranken versuchten sich mit Patentmedizin zu retten! Ueber ein Drittel der Verstorbenen in den 138 Familien waren Hausfrauen und erwachsene Töchter, 36, bezw. 18. Für das ganze County außerhalb der Städte Chicago, Evanston, Blue Island und Oak Park, sind, und auch erst seit ein paar Jahren, vier Krankenpflegerinnen tätig also für eine Viertelmillion Menschen und ein Gebiet von sechshundert Geviertmeilen. Diese Frauen besuchen im Durchschnitt fünf Weiler in der Woche, sie sind gewissermaßen wandernde Hospitäler, denn an solchen fehlt es natürlich ebenso wie an einer Klinik. Von den ländlichen Schulhäusern haben nicht weniger als 101 nur ein Unterrichtszimmer. Diese sind durchweg ungesund, im Winter entweder über- oder nicht genug geheizt und werden nicht gelüftet. Die Statistik hat auch ergeben, daß die Lungenschwindsucht auf dem Lande verbreiteter ist als in der Stadt selbst. Frau Meade will nun auf eine allgemeine ärztliche Untersuchung aller Schulkinder auf dem Lande dringen, auf die Ausbreitung der Kinderfürsorgearbeit in den weitesten Kreisen, auf Einführung wissenschaftlicher Gesundheitspflege, Untersuchung aller Wohnstätten und Einführung gesundheitlicher baulicher Verbesserungen und auf die Ausdehnung des

Die ländliche Krankenpflegerin.

öffentlichen Krankenpflegedienstes. Die vier Pflegerinnen haben im letzten Jahre unter anderem über tausend Kinder, welche mit schwindsüchtigen Angehörigen in Berührung gekommen und der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt waren, ärztlich untersuchen lassen, selbst etwa 3000 Kinder in den Einzimmerschulen untersucht und viele bereits erkrankte Kinder, nicht weniger als 68 sogenannte anormale gefunden. Die Pflegerinnen, die anfänglich von den Farmern und deren Frauen argwöhnisch aufgenommen wurden und oft tauben Ohren predigten, finden jetzt allgemein Entgegenkommen, und ihr Rat wird befolgt, sie werden sogar häufig gerufen, zum Neugeborenen wie zur altersschwachen Großmutter. Während der Influenzaepidemie hatte das Chicago Tuberculosis Institut dem Dienst zehn Pflegerinnen zur Hilfe gesandt, und die Frauen haben furchtbar zu arbeiten gehabt. Daß in Brookfield, wo außer dem Apotheker und Arzt die ganze Bevölkerung an der Seuche darniederlag, nicht einer gestorben ist, ist der einen Krankenpflegerin zuzuschreiben, wie die Brookfielder sagen, denn sie war Tag und Nacht auf den Beinen. Im nördlichen Teil des County haben die Pflegerinnen ferner zwei kleine Hospitäler eingerichtet und in einem Eisenbahnbaulager ein weiteres. Im letzten Jahre haben sie 1518 Lungenkranke besucht, unterwiesen, gepflegt und, wenn nötig, nach dem Hospital gesandt. Vorläufig wird Frau Meade den Countyrat ersuchen, den Pflegerinnen je einen billigen Kraftwagen zur Verfügung zu stellen, damit sie schneller herumkommen können. Es ist ferner in Oak Park, Blue Island, Argo und Oak Park eine Zahnklinik eröffnet worden, da es sich herausgestellt hat, daß 85 vom Hundert aller Kinder im County außerhalb der Stadt, an schadhaften Zähnen leiden. Im nördlichen Teil soll eine weitere angelegt werdn. In Grosse Point und in Oak Park sind Mittelpunkte der Säuglingswohlfahrt entstanden. Es ist ein unendlich weites Feld, das sich dem Dienst der sozialen Fürsorge bietet.

* * *

### Die Mutterpensionen.

In das Gebiet der Fürsorge, innerhalb des Rahmens der Theorie, daß der Staat verpflichtet ist, für alle seine schwachen Glieder zu sorgen, der Theorie, auf der alle öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen beruhen, fällt auch das System der Mutterpensionen. Dieses wurde im Jahre 1911 eingeführt, und seine Erfolge sind sehr befriedigend gewesen. Weniger als zwei Prozent der Kinder solcher Mütter kommen wegen Vergehen in das Jugendgericht. Der Zweck dieses Pensionssystems ist die Aufrechterhaltung des Heims, die Kinder bleiben in der Obhut und Pflege der Mutter, die schreckliche Furcht vor völliger Verarmung, Obdachlosigkeit und Hunger wird behoben. Der verwitweten Frau wird von fachkundigen Beamten, wie Supt. Moß vom Countyjugendschutz mitteilt, in der Neugestaltung des Heims nach dem Tode des Ernährers hilfreiche Hand geboten, es wird dafür gesorgt, daß die Kinder gekleidet werden, ihr Unterricht in der Schule wird beobachtet und, wenn sich eine besondere Begabung zeigt, ein Stipendium in einer höheren Anstalt zu weiterer Ausbildung besorgt, oder dem Kinde wird, nach Vollendung der Schulstudien, des Besuchs der Volksschule, eine geeignete Stellung besorgt. Außer Witwen erhalten auch die Frauen von Männern, die physisch oder geistig krank und daher erwerbsunfähig sind, die Pension. Von 915 derart vom County pensionierten Familien haben 800 den Ernährer durch den Tod und 31 durch Irrsinn veroren; 84 Familienväter sind durch körperliche Gebrechen erwerbsunfähig. Der Beamte, welcher der Witwe Hilfe bringt, stellt mit ihr zusammen genau die Ausgaben fest, für Miete, Lebensmittel, Kohlen, Kleider usw. Davon werden die Einnahmen abgezogen, denn etwas Einkommen hat jede Familie, und den Rest übernimmt das County. Technisch wird die Hilfe eigentlich für jedes Kind geleistet, um dieses aus der Anstalt heraus und ihm sein Heim zu erhalten. Der Dienst hat im letzten Jahre infolge Knappheit an Geldmitteln sehr gelitten, und mehrere hundert Gesuche mußten abgeschlagen, die Gesuchsteller nach den Wohltätigkeitsgesellschaften verwiesen werden. In der Schwebe sind noch 900 Gesuche, von denen, wenn der Countyrat für das nächste Jahr mehr bewilligen kann, etwa ein Drittel berücksichtigt werden wird. Viele Gesuche kommen nämlich von Frauen, die unter dem Wortlaut des Gesetzes keinen Anspruch haben, z. B. von von den Männern verlassene Frauen. Das System hat sich im allgemeinen wirklich ideal entwickelt.

---

## Stickmuster.

Bei diesem Photographierahmen werden die Stiefmütterchen braun und gold, die Schmetterlinge, einer gold, der andere blau, mit langkurzem Stich ausgearbeitet. Blätter und Ranken grün mit Stilstich. In der Mitte der offenen Blumen bringt man einige grüne Flachstiche an. Das Oval für das Bild arbeitet man mit Knopflochstich aus.

Das Muster Nr. 1221 ist auf lohfarbigem Linnen vorgedruckt und kostet mit Zubehör 35 Cents.

Auf diesem Kissen, das aus Kunstlinnen hergestellt ist, arbeitet man die Blumen gelb mit Stil-/Lazy-Dazy- oder Füllstich aus, mit braunen französischen Knoten in der Mitte. Die Blätter macht man grün, die Buchstaben rot mit Stilstich.

Das Muster Nr. 1218A kostet mit Zubehör 60 Cents.

**Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost, 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.**

---

### Festlicher Speisezettel.

Von einem unserer türkischen Bekannten kam uns für den Abend eine Einladung zu einem „Täßchen Tee" zu einer Festfeier, wie sie bei einer Verlobung, Hochzeit oder Beschneidung bei Wohlhabenden üblich ist.— Wir stecken unsere Tabakspfeife in den seidenen Beutel und machen uns auf den Weg zu unserem Gastgeber. In dem großen Raum treffen wir einen Kreis Geladener, die sich auf dem reich mit Teppichen belegten Boden und vor den an die Wand gelehnten Kissen gelagert haben. Wir bequemen uns, nach der Sitte zu grüßen; wir plaudern, trinken einen Schluck Wasser oder leeren eines jener kleinen metallenen Schälchen, in denen man den starken Kaffee ohne Zucker und Milch reicht, und brennen unsere Pfeifen an. Bald kommen Diener, entfernen die große Laterne aus der Mitte des Saales und stellen dafür eine ungeheure kreisrunde und reichverzierte Metallplatte auf, die als Tisch zu dienen hat. Ein Korb mit flachrunden Brotlaibchen, die in der Mitte geteilt sind, wird gebracht. Männliche Diener mit Laternen kommen, die sie während des Mahles hoch über die Häupter der Gäste halten. Der Mundschenk erscheint und ein Diener mit dem Wedel, um die Fliegen zu verscheuchen. Auf einen Wink suchen die Geladenen ihre Plätze rings um den Tisch. Ein Diener macht mit dem Waschgefäß die Runde, man reinigt die Hände; jeder legt sein Handtuch auf die Knie, stülpt den rechten Aermel zurück, senkt die Linke sittsam herab, denn die linke Hand gilt als „unrein"; das Sittengesetz des Orients verbietet, Speisen mit ihr zu berühren. Die Suppe wird von lautlosen Dienern hereingebracht, mit dem Losunswort „bismillah" — im Namen Gottes — schöpft der Gasteber den ersten Löffel aus der Schüssel und führt ihn zum Munde; alle folgen seinem Beispiel. Erfahrene Gäste wußten sich durch völliges Fasten schon seit frühem Morgen für die Genüsse des Festschmauses vorzubereiten; doch selbst der stärkste Esser vermag nicht von allem zu nehmen, was uns geboten wird, wozu der liebenswürdige Herr des Hauses immer von neuem zu nötigen sucht. Nach der Suppe, in der sich meist ein fettes Stück Fleisch oder ein Huhn verbarg, wovon der Gastgeber seinen Tischgenossen Stückchen anbietet, wird Hammelfleisch gereicht, meist eine gefüllte Hammelbrust: Döl'a mahschi. Würzig duftet das mächtige Gericht, das mit gehacktem Fleisch, Zwiebeln, Reis, Rosinen, Mandeln und Haselnüssen gefüllt ist. Dann erscheint Bamie burani, die Bamienfrucht, mit Fleisch und viel Schmalz gebraten, aber so, daß sie ganz bleibt; darauf folgt Kauirma, ein Braten mit unzerschnittenen Zwiebeln; nach diesem Warak mahschi, Trauben- oder Kohlblätter, die mit zerstoßenen Blättern gleicher Art, mit gehacktem Fleisch, Zwiebeln, Reis und Pfeffer gefüllt und in Schmalz gebacken wurden. Dann bietet man uns Kunafa oder Fadennudeln, aus lockerem Teig von Wasser und Mehl, der durch ein besonders geformtes Sieb gedrückt wird. Die Nudeln wurden zuerst in Schmalz gebacken, mit Zucker überstreut und auf Kohlen geröstet. Ein schleimiges, spinatartiges, mit Fleisch gekochtes Gemüse: Moluchie folgt dieser leichteren Zwischenspeise, ehe Kufta, kleine Fleischknödel, gebracht werden; gehackter Braten, Reis und Zwiebeln werden zu Ballen geformt und in Schmalz gebacken. Batingan kuta: Liebesäpfel, gleichfalls mit Fleisch gekocht, folgen dieser würzigen Gabe, ehe Semak makli, in Oel gebackene Fische, an der Reihe sind. Nun erwarten uns kleine Kuchen: Sambuset; man bereitet dazu einen Teig aus Mehl und Wasser, formt flache Kuchen daraus und legt gehackten Braten mit Reis gemengt darauf; die Kuchen werden zuletzt halbmondförmig über diese Fülle zusammengelegt, an den Rändern eingedrückt und gebacken. Kleine, am Spieß gebratene Fleischstücke, Kabab genannt, und Jachni, ein Braten mit Zwiebeltunke, gehen einer Speise: Fagus mahschi voraus; aus der gurkenartigen Frucht, Fagus, wird der weiche Inhalt herausgenommen, mit einem Gemisch aus gehacktem Fleisch, Zwiebeln, Reis und Pfeffer gefüllt und im ganzen gekocht. Ein ähnliches Gericht folgt: Batingan iswud mucharrat, die zerschnittene, schwarze Batinganfrucht wird mit Zwiebeln, geröstetem Fleisch zugesetzt und gleichfalls gekocht. Mit entzückten Ausrufen empfangen die Schmausenden die Zuckerpastete: Sanie baklaua; man bereitet sie aus einer Anzahl dünner Mehlkuchen oder Fladen, zwischen jede Lage wird Butter gestrichen, auf den obersten Honig, das Ganze wird auf einer Metallplatte im Backofen gebacken. Noch immer ist das Festmahl nicht zu Ende. Es folgt Sälk, Mangold mit Feisch gekocht, darauf Milchreis, dem Zucker und Rosenwasser zugesetzt wurden. Zwei Drittel der Genüsse sind damit aber erst vorüber, da bringen die Diener eine Fleischspeise: Mumbar mahschi — Darmstücke werden mit einer Fülle, wie sie die Fagusfrucht erhielt, ausgestopft und gekocht; ein Spießbraten mit einfacher Tunke: Kabab bi dema, folgt. Noch immer sind die Ueberraschungen nicht zu Ende; ein riesenhafter Braten im Stück: Lahma muhammara, wird zur Verzweiflung der Uebersättigten, die bisher nach allem griffen, aufgetischt. Die kühlende, rosenduftende, mit Mandeln besteckte Zuckergallerte: Balusa, läßt man sich noch munden, ehe man mit dem unvermeidlichen Endgericht: Rus mufälfäl, türkisch Pilau, gedämpftem, reichlich mit Schmalz versetztem Reis beschließt.

Mit „Gott sei Dank" erhebt sich einer um den andern vom runden Tisch und läßt sich vom Diener die Hände über der Waschschüssel begießen. Der Hausherr, der zuerst zugriff, ist der letzte, der sich erhebt. Die übrigen Brote werden gesammelt, die Brosamen von der Eßplatte und dem Boden sorglich aufgelesen; denn Brot ist heilige Gottesgabe für den Moslem. Die Eßplatte wird abgetragen; man nimmt auf den Teppichen vor den Wandkissen Platz; man plaudert und entzündet den Tabak im Schibuk. Die Gesellschaft wartet, bis die Dienerschaft gegessen hat, dann gibt es heißen Kaffee. Der Angesehenste der Gäste, nach dem sich längst die Blicke der Uebersättigten richteten, gibt das Zeichen zum Aufbruch. Man sucht die Pantoffeln, die an der Türschwelle stehen blieben, und kehrt, schweren Ganges, freundlich vom Gastgeber geleitet, der eine große Laterne vorantragen läßt, in seine Behausung zurück.

### Rasche Erledigung.

Der Humorist und Satiriker Saphir hatte einst einen Grafen beleidigt und war zum Duell gefordert worden. Das Duell sollte dicht bei Wien stattfinden. Beide Duellanten fanden sich pünktlich ein. Man begrüßte sich etwas förmlich, und der Graf sagte: „Sie gestatten wohl, Herr Saphir, daß ich mich wegen meines schmerzenden Fußes hier gegen diesen Meilenstein stelle."—„Oh, da habe ich durchaus nichts dagegen," lautete die Erwiderung, „nur müssen Sie mir auch eine Bitte gestatten."—„Aber gern, und sie lautet?"—„Daß ich mich an den nächsten Meilenstein stelle," war die ruhige Antwort des Humoristen. Der Graf mußte herzlich lachen, und man reichte sich versöhnt die Hand.

Leset die „Abendpost"

Wir empfehlen unsere Dienste zum Kauf und Verkauf von

**U. S. Liberty Bonds**

und sonstigen

**Wertpapieren jeder Art**

unter Zusicherung sorgfältiger Bedienung auf Grund langjähriger Erfahrung.

Auskunft und Rat in Geldsachen aller Art kostenfrei gern erteilt.

**WOLLENBERGER & CO.**

**Bankgeschäft**

105 Süd La Salle Str. Chicago. Ecke Monroe Str.

# Für müßige Stunden.

## Preisaufgaben:

**Ergänzungsrätsel (6402).**

(Eingesandt von Laura Meier.)

Wo man das Wort noch tut,
Da herrschet Fröhlichkeit.
Man ist vom Gram entfernt,
Denkt nicht an Herzeleid.

Doch setz' dem Rätselwort
Drei Zeichen noch voran:
Vorbei ist Lust und Freud',
Nur Schrecken herrschet dann.

**Dreisilbig (6403).**

(Eingesandt von P. C. A. König.)

1 gar schnell die Katze tut,
Darum sei auf deiner Hut.
2—3 ist sodann ein Mann,
Der uns Brotstoff liefern kann;
Auch als Name wohlbekannt
In dem deutschen Vaterland.
Das Ganze — steht ja offenbar
In der Rätsellöserschar.

**Kettenrätsel (6404).**

(Eingesandt von F. R. Goertz.)

A, A, KA, KA,
ME, MO, NOS,
RI, SA, SA.

Aus diesen Silben bilde in angedeuteter Weise drei Worte, deren Enden dem Anfang des nächsten Wortes gleichen (das Ende des letzten Wortes gleicht dem Anfang des ersten). Die mittleren Buchstaben der Worte, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer bekannten Stadt in Europa.

**Wechselrätsel (6405).**

(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

Was mit d dem Federvieh ein Schrecken,
Dem Landmann als ein Räuber ist bekannt,
Wird, um schnelle Auskunft zu erlangen,
Mit t auch jetzt noch manchmal angewandt.

**Rätsel (6406).**

(Eingesandt von Marie Lange.)

Kennst du die kleine Puritanerin
S. schlangenglatt und in Erregung schäumend.
Sie bringt's wohl fertig, dir den Kopf zu waschen.
Und streicht sie linde gar dir um den Bart —
Gib acht! Dann lauert irgendwo ein Messer.
So manchem Mann schon ging sie an den Kragen,
Gar vielen Schülern klebt sie an den Fingern.
Ja Königen selbst gibt sie einen Spritzer.

**Logogriph (6407).**

(Eingesandt von Peter Herres.)

Durch's Fenster hell die Morgensonne blitzt,
An welchem sinnend die Matrone sitzt.
„Schon siebzig Jahre heut', man glaubt es kaum,"
Denkt sie, „die Zeit entschwand mir wie im Traum.
Wer mir wohl heut' die ersten Grüße bringt? —
Das Wort gewiß!" — Die Glocke draußen klingt.
Bald steht's vor dem Geburtstagskind voll Freud' und lacht
Und hat das umgestellte Wort ihm mitgebracht.

**Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.**

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

**Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.**

**Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.**

## Nebenrätsel:

**1. Rätsel.**

Worin du wandelst in der Stadt,
Was Staub und Schmutz und Pfützen hat —
Dazu nimm vom Geschoß den Lauf;
Dann hast du, merke nur recht auf,
Das Wort, daß deine Nickel frißt,
Doch in der Stadt sehr nötig ist.

**2. Rätsel.**

Ein französischer General in diesem Krieg,
— Er hoffte wie die andern letzlich auf Sieg. —
Nimm ihm den Kopf, setz' an dessen Stelle
Den Kopf vom Haupt. Und dann recht schnelle
Füge hinzu noch ein anderes Wort:
Denke dabei an jenen Ort,
Wo Reiter und Fahrer den Sieg erstreben,
Und manche Ruhm, andre Reinfall erleben.
Schneid' davon für dich mit scharfem Messer
Den zweiten Teil ab. Da ist wieder ein Nickelfresser.

**3. Rätsel.**

Eine Zahl und etwas Rundes, die machen
Ein Fahrzeug; und du magst darüber lachen:
Man strampelt darauf, und kommt doch so schnelle
Wie ein munteres Pferd laufen kann, von der Stelle.
Und setzt du eine andere Zahl dem Runden voran:
Ein Fahrzeug, auf dem selbst „ein alter Herr" fahren kann.

## Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

**Quadraträtsel (6396).**

P O L K
O B O E
L O H N
K E N T

Richtig gelöst von 61 Einsendern.

**Scherzrätsel (6397).**

Gib mir acht!

Richtig gelöst von 56 Einsendern.

**Visitenkarten-Rätsel (6398).**

Gamaschen-Macherin.

Richtig gelöst von 58 Einsendern.

**Verwandlungsrätsel (6399).**

Uhlan—d.

Richtig gelöst von 42 Einsendern.

**Angerätselt (6400).**

Joch.

Richtig gelöst von 60 Einsendern.

**Silbenrätsel (6401).**

Waffenruhe (aus: Warwick, Arno, Furnes, Fahrstuhl, Eichwald, Norwegen, Razzia, Umlauf, Hindenburg, Epirus).

Richtig gelöst von 60 Einsendern.

## Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Micha—el.
2. Rätsel — Pinger.
3. Rätsel — Onkel.

## Richtige Lösungen sandten ein:

Chas. Kaiser (Sie Preiskegler! Alle neun!) (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); L. Kratzmüller (also auch ein Opfer der „Epidemie"? Dieselbe soll aber nur der Gemütlichkeit dienen und uns empfinden lassen, daß wir als „Familie" zusammen gehören.) (6—3); F. Joggerit (6—3); Walter Hofmann (2—0); W. Bechtold (6—2); C. W. Schwarz (ja es „liegt" in China, „gehört" allerdings „Jemandem Anders".) (6—3); Marie Wolterding (6—3); Fr. A. Gnadke (danke für ihre ermunternden Worte. Der Onkel freut sich mit Ihnen.) (6—3); L. Behrendt (hatte es der Onkel so schwer gemacht: Kollege A. W. ist sehr krank.) (5—0); Fr. Adele Janofski (6—3); Fr. Emilie Joch (6—3); Fritz Joch (6—3); Fr. Anna Pinnow (6—3); Mathias Straka (5—2); F. J. Schiele (5—3); Fr. Elsie Sterzer (5—3); Wm. Schaver (6—2); Fr. H. Fröhlich (6—3); Fr. M. Schadt (6—3); Fr. Elise Falter (6—3); Fr. A. Laemlein (6—3); Paul Krauß (5—2); L. Krauß (danke, l. Nichte, für das „unser".) (4—2); C. Meier (5—3); H. Kornrumpf (danke. Sicher nicht für den „Tiger".) (6—3); Jul. Michalke (6—3); Fr. Louise Pinger (das wäre nett, hoffentlich geht es, ohne daß ich in größter Eile noch zum Schreiben nach der Redaktion fort muß.) (6—3); C. E. Winckler (5—2); Fr. Louise Schliephake (gratuliere! Sie können unserer Rätsel-Kegel-Ecke „Alle Neun" beitreten. Der Onkel schießt immer „Pudel".) (6—3); Geo. Geerdts (4—3); P. C. A. König (6—3); J. Kroeger (4—1); Hy. Langfeldt (ja ich glaube, seit Juni! Das war wirklich schäbig lange.) (6—2); Marie Lange (danke für die interessanten Nachrichten.) (6—3); H. Hand (danke.) (5—2); J. Boresch (4—2); Harry Amicus (danke.) (6—3); Joseph Neyer (6—3); Andy Seifert (5—0); Otto Kaiser (4—2).

Selma Pletig (6—3); F. H. Roeßler (6—3); G. Michael (nu äben!) (6—3); Fr. Käthe Schmidhofer (die „Ecke" hat mich angesteckt.) (6—3); Peter Herres (das Joch drückt, man zieht es.) (6—2); Friedrich Kunke (3—1); M. Loewenstein (der arme mißachtete Onkel.) (5—2); P. F. W. Heinke (5—1); F. R. Goertz (bitte um etwas Geduld, es kommt jeder an die Reihe, „und 4 Buchstaben" hieß es, also richtig.) (6—3); Fr. E. Lomberg (6—1); Fr. A. Walter (5—2); Fr. Laura Meier (6—3); Fr. P. Rathmann (6—2); Frl. Emma Kuhnlohe (5—3); Arno Maurer (6—3); Oskar Arnold (danke vielmals, das war mir äußerst interessant!! Nur die Namen brachten Heimweh-Stimmung.) (6—3); Julius Fordsmand (6—3); Hedwig Brachetti (3—1); C. Baumann (6—0); Fr. Martha Rogge (5—3); Fr. A. Steichmann (5—2); Hy. Heckmann (ja hoffen wir das Beste und recht bald.) (6—3).

Nachträglich eingegangen: Wm. Deubel (5—2).

## Prämien gewannen:

Nr. 6396 — 61 Lose — Nr. 2. L. Kratzmüller, 217 N. Clark Str.

Nr. 6397 — 56 Lose — Nr. 27. Fr. Louise Schliephake, 2649 Orchard Str.

Nr. 6398 — 58 Lose — Nr. 48. Fr. A. Walter, 3730 N. Paulina Str.

Nr. 6399 — 42 Lose — Nr. 17. H. Kornrumpf, 1824 Burling Str.

Nr. 6400 — 60 Lose — Nr. 44. Peter Herres, 1911 Melrose Str.

Nr. 6401 — 60 Lose — Nr. 14. Mathias Straka, Ward C 2, Oak Forest, Ill.

**Rätselklub Chicago.**

In der am letzten Sonntag abgehaltenen, gut besuchten Versammlung feierte der Klub in fröhlicher Stimmung sein fünfjähriges Bestehen und beschloß, zur Feier desselben am 30. November das Deutsche Theater in corpore zu besuchen. In einem Ueberblick über die vergangene Zeit betonte der Präsident, daß Fr. A. Gnadke sich besonders um den Verein und dessen Bewirtung verdient gemacht habe. Aus Anerkennung überreichte er ihr namens des Vereins eine prächtige Granatbrosche; in der nächsten Versammlung — dies zur Kenntnis der Abwesenden — soll noch eine fröhlich-gemütliche Nachfeier gehalten werden.

Fr. E. Joch,
Schriftführerin.

Dem Klub entbietet die herzlichsten Glückwünsche der Rätselonkel der „Sonntagpost".

## Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 16. November 1918.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

| | |
|---|---|
| 451 Blumenthal B | 484 Ternor Porl |
| 456 Hopp Gottfrid | 485 Trulko Ehnalt |
| 462 Krumri Adolph | 487 Waeffler Samuel |
| 466 Lock Balthazar | 489 Zeher Josef |
| 483 Starko Thomas F. | |

# Börsennotirungen.

Chicago, den 16. November 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

| | 11 vorm. | Schluß |
|---|---|---|
| **Mais—** | | |
| Dezember | $1.25⅛ | $1.25¼ |
| Januar | 1.26¼ | 1.26¼ |
| **Hafer—** | | |
| Dezember | .72¾ | .72¾ |
| Januar | .72 | .72¼ |
| **Speck—** | | |
| Januar | 45.95 | 46.30 |
| **Schmalz—** | | |
| Januar | 26.70 | 26.45 |
| **Rippen—** | | |
| Januar | 24.52 | 24.52 |

# Produkten-Börse.

**Wochenbericht.**

Während Eier und Milchereiprodukte um diese Jahreszeit zu steigen pflegen und immer teurer werden, erwartet man weichende Tendenz besonders für Geflügel und Kartoffeln und wundert sich vornehmlich darüber, daß die Kartoffelpreise trotz einer guten und ausreichenden Ernte nicht tiefer sinken. Das Zentner für $1.75 ist ein hoher Preis. Die Preise für Geflügel darf man natürlich nicht mit denen früherer Jahre vergleichen, sie sind immerhin zurückgegangen, und zwar im Lauf der vergangenen Woche um etwa 1—1½ Cent. Gegen den Danksagungstag hin gehen sie selbstredend in die Höhe, doch scheint 20 Cents der Durchschnittspreis für lebende Hühner bleiben zu wollen. In der kommenden Woche wird eine stärkere Anfuhr geschlachteten Geflügels erwartet, die Engrospreise werden an dieser Stelle bekannt gegeben werden. Bisher erlaubte das Wetter solchen Versandt nicht. Die Fleischpreise sind in der verflossenen Woche nur unwesentlich verändert worden. Rind- und Schweinefleisch sind um ein Geringes niedriger notiert.

Was den Aepfelmarkt anbelangt, so sind die Preise fest. Die Nachfrage nach Grapefruit ist auffallend schwach, trotz normaler, nicht allzu hoher Preise. An Apfelsinen sind solche aus Florida jetzt vorherrschend, die Preise darum bedeutend niedriger. Gemüse sind wenig im Preis verändert, nur Blattsalat ist plötzlich in dieser Woche teuer geworden. Die Zufuhr ist in der folgenden Tabelle enthalten:

| | diese Woche | letzte Woche | entsprech. Woche des Vorjahres | |
|---|---|---|---|---|
| Butter | 30,336 | 31,008 | 34,948 | Kübel |
| Eier | 17,821 | 28,274 | 25,328 | Kisten |
| Käse | 2,571,000 | 3,080,000 | 3,042,000 | Pfund |
| Geflügel | 5,760 | 4,035 | — | Lattenkisten |
| Kartoffeln | 475 | 450 | 278 | Waggonladungen |

**Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.**

**Für Bäcker und Zuckerbäcker.**

(Notierungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

| | | |
|---|---|---|
| Kakao | $0.16 | —0.20 |
| Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut löslich wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material. | | |
| Gelatine | 0.75 | —1.05 |
| Gute, eßbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten. | | |
| Japanische Gelatine (Agar-Agar)— | | |
| Nr. 1 | | 0.90 |
| Nr. 2 | | 0.85 |
| Getrocknete Eier | | 1.00 |
| Nur Eiweiß | | 1.65 |
| Gummi — Arabischer | 0.31 | —0.50 |
| Tragcanth für Icecreampowder | | 2.60 |
| „Icecreampowder" | 0.35 | —0.40 |
| „Maple"-Zucker (kanadisch) | | 0.32 |
| Milchstreupulver | | 0.26 |
| (Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.) | | |
| Reismehl | 0.09½ | —0.10 |

**Zucker.**

| | |
|---|---|
| Granul. Rohrzucker, 100 Pfd. $ | 9.49 |
| do., Rübenzucker, do. | 9.45 |

## Molkereiprodukte.

**Butter.**

(Notierungen von Wahne & Low, 150 West South Water Straße.)

| | | |
|---|---|---|
| „Creamery", extra, das Pfund | | 0.61 |
| „Firsts", das Pfund | 0.59½ | —0.60 |
| „Seconds", das Pfund | 0.53 | —0.55 |
| Packware, das Pfund | | 0.37 |
| „Ladles", das Pfund | 0.42 | —0.42½ |

**Eier.**

(Notierungen von Wahne & Low, 150 West South Water Straße.)

| | | |
|---|---|---|
| „Extras", das Dutzend | 0.61 | —0.62 |
| „Ordinary Firsts", das Dtzd. | 0.55½ | —0.58 |
| Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend | 0.54 | —0.58 |

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

**Käse.**

(Notierungen von der Käsebörse.)

| | | |
|---|---|---|
| „Cheddars", das Pfund | 0.33 | —0.33¼ |
| Rahmkäse, „Twins", das Pfd. | 0.33 | —0.33¼ |
| „Daisies", das Pfund | 0.34½ | —0.35 |
| „Long Horns", das Pfund | | 0.35 |
| „Young Americas", das Pfund | | 0.35 |
| Schweizer, neu, das Pfund | 0.46 | —0.47 |
| do. (Block), neu, das Pfund | 0.39½ | —0.40 |
| Limburger, 2-Pfund-Stücke | | 0.26 |
| do., Pfund-Stücke | | 0.27 |
| „Brick", das Pfund | | 0.32½ |

## Geflügel und Fleisch.

**Geflügel (lebend).**

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

| | | |
|---|---|---|
| Hühner, das Pfund | 0.18½ | —0.22½ |
| Hähne, das Pfund | | 0.18½ |
| „Broilers", das Pfund | | 0.28 |
| „Springs", das Pfund | 0.21½ | —0.22 |
| Truthühner, das Pfund | | 0.30 |
| Gänse, das Pfund | 0.20 | —0.21 |
| Enten, das Pfund | 0.26 | —0.28 |
| Indian Runner Enten, Pfund | | 0.26 |
| Perlhühner, das Dutzend | | 4.00 |
| do., junge, das Dutzend | | 6.50 |
| Alte Tauben, lebend, Dutzend | | 1.80 |
| „Squabs", lebend, Dutzend | | 2.50 |
| do., zugerichtet, Dutzend | 2.00 | —3.00 |
| Kleine magere, weniger. | | |

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

**Rindfleisch (zugerichtet.)**

| | |
|---|---|
| Rippen, Nr. 1, das Pfund $ | 0.34 |
| do., Nr. 2, das Pfund | 0.28 |
| do., Nr. 3, das Pfund | 0.24 |
| „Loins", Nr. 1, das Pfund | 0.40 |
| do., Nr. 2, das Pfund | 0.30 |
| do., Nr. 3, das Pfund | 0.16 |
| „Rounds", Nr. 1, das Pfund | 0.25 |
| do., Nr. 2, das Pfund | 0.20 |
| do., Nr. 3, das Pfund | 0.15 |
| „Chucks", Nr. 1, das Pfund | 0.24 |
| do., Nr. 2, das Pfund | 0.20 |
| do., Nr. 3, das Pfund | 0.14 |
| „Plates", Nr. 1, das Pfund | 0.17 |
| do., Nr. 2, das Pfund | 0.16 |
| do., Nr. 3, das Pfund | 0.14 |

**Kälber (geschlachtet.)**

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

| | | |
|---|---|---|
| 50— 60 Pfund Gewicht Pfd. | 0.16½ | —0.17½ |
| 60— 75 Pfund Gewicht Pfd. | 0.18 | —0.19 |
| 75— 90 Pfund Gewicht Pfd. | 0.21 | —0.22 |
| 90—120 Pfund Gewicht Pfd. | 0.23 | —0.24 |
| 140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund | 0.15 | —0.18 |

## Frisches Obst.

**Aepfel.**

(Notierungen von George F. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

| | | |
|---|---|---|
| In Fässern— | | |
| Jonathans | 7.00 | —9.50 |
| Twenty Ounce | 5.00 | —5.50 |
| Grimes Golden | 7.50 | —8.00 |
| Northern Spy | 6.00 | —6.50 |
| York Imperial | 5.00 | —5.50 |
| Pound Sweets | 4.00 | —4.50 |
| Talman Sweets | 4.50 | —5.00 |
| King | 5.75 | —6.25 |
| Greenings | 5.00 | —5.50 |
| Snow Aepfel | 5.00 | —5.50 |
| Pippins | 4.50 | —5.00 |
| Baldwins | 5.25 | —5.75 |
| Ben Davis | | 4.00 |
| Kochäpfel, Bushel | 0.75 | —1.50 |
| Westliche, in Kisten— | | |
| Winter Bananas | 3.00 | —3.50 |
| Grimes Golden | 3.00 | —3.25 |
| Delicious | 3.50 | —3.75 |
| Spitzenberg | 3.00 | —3.25 |

**Beeren.**

| | | |
|---|---|---|
| Preißelbeeren, Cape Cod, Faß | 7.00 | —9.00 |
| do., Late Howes, das Faß | 8.50 | —10.00 |
| do., Late Red, das Faß | 8.00 | —9.00 |
| Erdbeeren, das Pint | 0.25 | —0.35 |

**Nüsse.**

| | | |
|---|---|---|
| Kastanien, östliche, Pfund | | 0.15 |
| Schwarze Wallnüsse, Pfund | 0.04 | —0.05 |
| Hickory, Shellbarks, Pfund | | 0.06 |

## Südfrüchte.

(Notierungen von George F. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

| | | |
|---|---|---|
| Apfelsinen, Florida, Kiste | 4.00 | —5.00 |
| Zitronen, California, die Kiste | 7.00 | —7.50 |
| Grapefruit, Florida (46—80) | 2.50 | —3.00 |
| do., kleinere | | 2.00 |

**Melonen.**

| | | |
|---|---|---|
| White Rind, Case (6—8) | 2.00 | —2.25 |
| Casabas, Case | | 2.00 |

## Frisches Gemüse.

(Notierungen von George F. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

| | | |
|---|---|---|
| Alligator-Birnen, Dutzend | 3.00 | —3.50 |
| Artischoken, Trommel | 9.00 | —10.00 |
| Blumenkohl, westlicher, Crate | 1.25 | —1.50 |
| do., Michigan, Crate | 1.00 | —2.00 |
| do., heimischer, Dutzend | 1.00 | —1.50 |
| Eierpflanzen, Crate | 1.00 | —3.50 |
| Gurken, 2 Dutzend | 3.00 | —3.50 |
| Karrotten, heimische, 100 Bdl. | 1.00 | —1.25 |
| do., der Sack | | 0.40 |
| Kraut, heimisches, Case | | 1.00 |
| do. do., die Tonne | 5.00 | —10.00 |
| Meerrettig, 12 Wurzeln | 0.65 | —0.70 |
| Pastinaken, die Kiste | | 0.35 |
| do., Tub | | 0.75 |
| Petersilie, Dutzend Bündel | | 0.10 |
| do., Louisiana, das Faß | 2.00 | —2.50 |
| do., krause | 3.00 | —3.50 |
| Pfeffer, Florida, Crate | 2.50 | —3.00 |
| do., Louisiana Hamper | 0.50 | —0.75 |
| Pilze, Minnesota, Schachtel | 0.50 | —0.60 |
| Radieschen, Louisiana, Faß | 3.00 | —3.50 |
| Rosenkohl, das Quart | | 0.18 |
| Rüben, 100 Bündel | | 1.00 |
| do., der Sack | | 0.40 |
| Salat, Kopf— | | |
| New York, Case | 1.50 | —3.50 |
| St. Louis, Bushel | 0.25 | —1.00 |
| Endivien, Faß | | 3.50 |
| Eskarole, das Faß | | 3.50 |
| Blattsalat, große Kiste | 0.22½ | —0.25 |
| Schalotten, das Faß | 5.50 | —7.50 |
| Schnittbohnen, grüne, Hamper | 2.50 | —3.50 |
| do., gelbe, Hamper | 2.50 | —3.50 |
| Schwarzwurz, das Dutzend | 0.35 | —0.49 |
| Sellerie, Michigan | 0.30 | —0.40 |
| do., Case | 0.75 | —0.90 |
| do., High Ball | 0.60 | —0.75 |
| Selleriekraut, Case | 0.40 | —0.75 |
| Spinat, die Kiste | 0.75 | —0.85 |
| Squash, das Dutzend | 0.75 | —1.00 |
| do., der Bushel | | 1.25 |
| Tomaten, Lug, California | | 2.59 |
| Turnips, die Kiste | 0.35 | —0.40 |
| do., heimische, 100 Bündel | 1.50 | —1.75 |
| Zwiebeln, heimische, Sack | 0.75 | —0.85 |
| do., Indiana, weiße, Sack | | 2.50 |

**Kartoffeln.**

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

| | | |
|---|---|---|
| Minnesota und Dakota | 1.50 | —1.75 |
| Wisconsin White | 1.50 | —1.75 |

## Getreide, Mehl u. Heu.

(Barpreise).

| | | |
|---|---|---|
| **Weizen—** | | |
| Nr. 3, hart | | 2.10 |
| Nr. 1, nördlicher | | 2.17 |
| **Mais—** | | |
| Nr. 3, gemischt | | 1.23 |
| Nr. 4, do | | 1.24 |
| Nr. 5, do | | 1.15 |
| Nr. 6, do | | 1.15 |
| Nr. 2, gelb | | 1.37 |
| Nr. 3, do | 1.33 | —1.36 |
| Nr. 4, do | 1.25 | —1.27 |
| Nr. 5, do | 1.18 | —1.26 |
| Nr. 6, do | 1.16 | —1.20 |
| Nr. 3, weiß | 1.33 | —1.36 |
| Nr. 4, do | 1.20 | —1.26 |
| Nr. 5, do | 1.17 | —1.18 |
| Nr. 6, do | 1.15 | —1.18 |
| **Zufuhr—** | | |
| Weizen......155,000 | | Mais......286,000 |
| **Verschiffung—** | | |
| Weizen...... 11,000 | | Mais......108,000 |
| **Hafer—** | | |
| Nr. 2, weiß | | 0.73½ |
| Nr. 3, do | 0.70½ | —0.72½ |
| Nr. 4, do | 0.70 | —0.71¼ |
| „Standard" | 0.72¼ | —0.73½ |
| **Gerste—** | | |
| Malz | 0.90 | —1.05 |
| **Roggen—** | | |
| Nr. 2 | 1.62½ | —1.63 |
| **Flachs, Duluth** | | 3.90 |
| **Mehl—** | | |
| Frühjahr | | 11.35 |
| Winter | 9.90 | -10.20 |
| Roggen | 9.20 | —9.40 |
| Gerste | 8.30 | —8.45 |
| Mais | 4.05 | —4.30 |
| **Heu** (Verkauf auf den Geleisen)— | | |
| Neues Timothy, Standard | 30.00 | -31.00 |
| do., Nr. 1 | 32.00 | -34.00 |
| Dakota | 27.00 | -31.00 |
| Iowa und Minnesota | 12.00 | -25.00 |
| Ill. u. Wisconsin, Futter | 10.00 | -17.00 |
| **Stroh—** | | |
| Roggen | 10.00 | -11.00 |
| Hafer | 9.00 | -10.00 |
| Weizen | 9.00 | -10.00 |
| **Timothysamen**, Country Lots | 7.00 | -10.25 |
| **Kleesamen** | 25.00 | -35.00 |

## Schlachtvieh.

| | | |
|---|---|---|
| **Rinder** (per 100 Pfund)— | | |
| Beste Ochsen | 19.25 | -19.85 |
| Gute bis ausgekl. Ochsen | 15.75 | -19.15 |
| Mittlere Ochsen | 9.75 | -15.65 |
| Jährlinge | 15.25 | -19.60 |
| Fette Kühe und Rinder | 6.15 | -15.00 |
| Kälber | 7.50 | -18.00 |
| **Schweine** (per 100 Pfund)— | | |
| Durchschnitt | 17.30 | -18.00 |
| Schwere Fleischerware | 17.80 | -18.10 |
| Leichte Fleischerware | 17.75 | -18.00 |
| Gemischte Packware | 16.80 | -17.50 |
| Ferkel | 14.00 | -16.00 |
| **Schafe** (per 100 Pfund)— | | |
| Lämmer, westliche | 12.50 | -15.50 |
| do., Native | 12.00 | -15.50 |
| Jährlinge | 9.50 | -11.25 |
| Wethers | 8.75 | -10.00 |
| Ewes | 3.00 | -9.25 |

**Oel, Harz, Alkohol.**

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club 900 West 18. Straße.)

| | |
|---|---|
| Carbon Headlight, 175 Test..$ | 0.12 |
| Red Crown Gasolin | 0.23 |
| Winteröl, schwarz | 0.13.3 |
| Leinsamenöl, roh, im Faß | 1.83 |
| do., gereinigt, do. | 1.85 |

## Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

**Paulsgemeinde, Orchard, Kemper und Fullerton Parkway. Pastoren R. A. John und J. Pister.**

Aus dem Soldatenkreise unserer Gemeinde ist zu berichten: Walter Hopp wurde in der Schlacht bei Soisson am rechten Bein verwundet und ist im Hospital. Alfred Richter, U. S. N., war auf dem Schiffe „Buena Ventura", das torpediert wurde, in der Nähe der spanischen Küste. Er war vier Tage und vier Nächte auf See in einem Rettungsboot, und wurde mit achtundzwanzig Mann von spanischen Fischern gerettet und nach Corunna, Spanien, gebracht. Präsident Carl Bühler und Frau schenkten dem Paulshause $2000 in Liberty Bonds. In der Kasse sind jetzt über $38,000. Die Direktorenversammlung wurde bei Herrn Harold Gabriel abgehalten. Die Pauls-Kirchen-Liga wird in diesem Monat eine Soldaten- und Matrosen-Unterhaltung abhalten. Jeder junge Mann, der aus unserer Gemeinde im Heere dient, wird einen persönlichen Weihnachtsgruß erhalten. Folgende junge Damen wurden in die Liga aufgenommen: Esther Niethammer, Vera Bedau und Erna Kuhn. Albert und Hermann Buehler schickten ihre Applikationen ein. Am ersten Sonntag im Dezember wird das fünfundsiebzigjährige Fest zum Andenken an die Gründung der Paulsgemeinde gefeiert mit einem deutschen und englischen Gottesdienste. Orchester- und Chormusik werden das in einfacher Weise zu feiernde Fest verschönern. Pastor E. Kahn von der hiesigen Nikolai-Kirche, der einst in unserer Kirche ordiniert wurde, hat eine ausgezeichnete Festhymne für Orgel zur Verherrlichung dieses Jubiläums komponiert und der Gemeinde gewidmet. Der Chor, welcher beim goldenen Jubiläum im Jahre 1893 sang, wird bei der Feier wieder singen. Alle Mitglieder desselben, bis auf zwei, sind noch am Leben. Eine Jubiläumskollekte wird erhoben werden. Zur Gemeindemitgliedschaft haben sich gemeldet: Gustav A. Bunte, Andrew Kircher, Lawrence Kircher, Henry Kircher und Friedrich Schuhmacher. Goldene Hochzeit feierten Fritz Geyer und Frau, die Silberhochzeit die Eheleute Chas. F. und Helen Pogge, Ernst und Helene Eisermann, Robert und Martha Zezernick. Der Frauenverein arbeitet an jedem Donnerstag in unserer Kirchenhalle im Interesse des Roten Kreuzes. In den Verein wurden folgende Damen als Mitglieder aufgenommen: O. Ostermann, Frl. Rosa Bischoff, Frau Rost, Frieda Fürst, Marie Weiler und Lillian Lingren.

**Zionsgemeinde, S. Ashland Ave. und Hastings Str. Pastor C. A. König.**

Der Basar der Zionsgemeinde findet am Mittwoch und Donnerstag, den 20. und 21. November, statt. Er konnte wegen der Influenza-Epidemie nicht im Oktober abgehalten werden. Das Totenfest, zu welchem 93 trauernde Familien eingeladen wurden, wird heute, Sonntag, den 17. November, gefeiert zum Andenken an die während des Jahres Verstorbenen. Am Danksagungstag findet vormittags um halb elf Uhr Gottesdienst statt, und im Monat Dezember jeden Mittwoch abend um halb acht Uhr Advents-Gottesdienste. Die in unserer Kirche abgehaltene Reformationsfeier am 10. November gestaltete sich zu einem herrlichen Feste der Gemeinden des südwestlichen Bezirks von Chicago und Umgegend. Am Altare dienten: Pastor H. H. Moeller, Andreaskirche; Pastor und Stadtmissionar G. Lienhardt, Lyons; Pastor Julius Kircher, Dreieinigkeitskirche; Pastor E. Rathmann, Christuskirche, und der Ortspastor C. A. König. Die Mitglieder aus den Gemeinden des Bezirks waren sehr zahlreich erschienen, denn es war fast jeder Platz in der Kirche besetzt. Professor E. Hansen und Pastor E. T. Egartner, Campgeistlicher in Great Lakes und Pastor der Oak Park-Gemeinde, waren die Festredner. Den musikalischen Teil besorgten Professor C. G. Stanger, die Chöre der Dreieinigkeits- und Zionsgemeinde, der Studentenchor „Orpheus" aus Elmhurst und Frl. Evelyn Schörner als Solistin. Eine Anzahl „Jackies" aus Great Lakes, Söhne evangelischer Eltern, waren anwesend, welche nach dem Feste, nebst dem Studentensingchor, in der Sonntagschule alle auf das Beste bewirtet wurden. Als Festgäste waren anwesend die Herren Pastoren Direktor Dr. D. Irion, P. Repke aus Elmhurst und J. Pister von der hiesigen Paulskirche.

**Chicago Sonntagschul-Union.**

Die Versammlung der Evangelischen Union findet heute nachmittag um halb drei Uhr in der Salemskirche, 25. Str. und Wentworth Ave., statt. Der Redner wird der bekannte Professor Robinson sein. Abends redet Pastor Theo. Mayer, Generalsekretär der synodalen Sonntagschulen. Der Plan für die nächstjährige nationale Konvention, welche in Chicago stattfindet, wird festgestellt werden.

**Aus der Umgegend.**

**Evang. Gemeinde, Longgrove.**

Unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde und des Palatiner Pastoralkreises wurde der Ortspastor Christopher Hummel zu Grabe getragen. Er diente zwölf Jahre an hiesiger Gemeinde.

**Johannesgemeinde, Kankakee, Pastor M. E. Hoefer.**

Wir feierten das Missionsjubiläum, wobei Pastor H. Zunstein der Festredner war. Abends hielt der Ortspastor einen illustrierten Vortrag. Die Gesamtkollekte war $186.58.

**Johannesgemeinde, Plumgrove, F. Ernst, Pastor.**

Die Gemeinde feierte ihr jährliches Missionsfest, wobei die Pastoren H. H. Bierbaum und H. J. Ellerbracke Festredner waren. — Auf der Ehrenliste der Soldaten, die aus unserem Nord-Illinois-Distrikt in der Schlacht fielen, stehen die Namen: George Onken, Paulsgemeinde, Minonk; Arthur H. Ruesch, Petersgemeinde, Niles Center. Evangelische Soldaten, die in Militärlagern starben, sind: George John Cook, Christusgemeinde, Desplaines; Albert E. Fritz, Herbert Koerner und Oskar Singelman, Immanuels-Gemeinde, Peotone; Georg M. Helton, Paulsgemeinde, Minonk; Walter W. H. Passehl, Petersgemeinde, Elmhurst.

C. A. König.

**Leset die „Abendpost".**

**Kurzwaren**

Hauptfloor, Dearborn Str.

**Reinwollene Eiderdown Bett-Slippers** leicht beschm., 33c

**Lange Damenschuhschnüre** zu.......7c

**Schwarz. od. weiß.** Skirt Belting....9c

Lowest Prices Our Chief Attractions

**Boston Store**

STATE MADISON AND DEARBORN STS

**Handschuhe**

Hauptfloor, Mitte.

**Waschbare Leatherette Damen-Handschuhe,** weiß, mit breiter schwarzer bestickter Stitching, speziell am Montag zu nur ....... 1.25

# Moden, die den Wünschen der Damen entsprechen

Zweiter Floor

**Montag werdet Ihr weitere dieser wunderbaren Kleider-**Werte vorfinden, die ganz Chicago vorige Woche überraschten — ein reicher Schatz von Moden, schlichte, ungewöhnliche und verschiedenartige, die schönsten Moden, die von New Yorker Modistinnen entworfen wurden, zu einem unerhört niedrigen Preise gerade zu Beginn der Saison;

**Aus feinen Satins, Velours, Georgettes, Jerseys, Serge und Georgette und Satin-Kombinationen gemacht, in schwarz, Navy, dunkelgrün, braun, Taupe und Plum. Bitte, zu beachten, daß die meisten der Blusen mit Seide gefüttert sind.**

**Viele sind hübsch bestickt, andere sind nett besetzt mit dem** modernen Chenille, Seide Corded und Fiber Fransen, Rat Tail Seide Braids usw., ferner werdet Ihr vorfinden Seide Beaded und seidebestickte Panel-Effekte, Corded Girdles, Seide-Schärpen; um es in wenigen Worten zu sagen: alles, was modern ist, ist einbegriffen; Größen 36 bis 44; mit besonderem Hinweis auf die Auswahl in Größen 40 bis 44; die Werte rangieren bis zu $40.00; sehr speziell morgen zu............... **18.75**

# Beliebte Winter-Mäntel

**Hübsche praktische Moden, nach den populären Stoffen** der Saison entworfen, wird man in dieser vorzüglichen Auswahl von Wintermänteln vorfinden, umfassend schlichte Effekte, sehr sorgfältig abgefertigt, perfekt geschneidert, das ganze Aussehen derselben trägt den Stempel der neuesten Mode; man beachte auch die verschiedenen fancy Rückseiten, die graziös von gerundeten oder geraden Yokes herabhängen, Taschen, die in separaten Panels eingesetzt sind, die Verwendung von Knöpfen als Besatz ist besonders hervorzuheben.

**Sie sind aus Broadcloths, Silvertones, Normandy-Mischungen, Saxony Velours, Julliard Zibelines und Seal Plushes gemacht.**

**Kragen in allen Fassons und Größen von Opossums,** Raccoon, Sealine und Ringtail Fur, bequeme Box-Rückseiten, Semi-Fitted und Gürtel-Moden; alle populären neuen Schattierungen, alle Größen; warme und dauerhafte Mäntel, wert bis $49.50, **39.50**

# Die Mode schreibt „Pelze" vor für diesen Winter

Zweiter Floor, Mitte

**Kolinsky Marmot Mäntel mit Taschen und Gürtel, in den neuen** feschen Moden — 40 Zoll lang, zu $95; und 36 Zoll lang zu.................. **$85.00**

**Kolinsky Marmot Coatees, ein schwerer Pelz, mit Ta-**schen und Gürtel, reguläre $89 Werte, speziell zu ............ **$75.00**

**Hudson Seal Capes, in mehreren beliebten Moden, Shawlkragen aus Natural Squirrel oder einfache Hudson Mäntel, $95 Werte; Montag speziell zu.......** **$69**

**Dazu passende Muffs zu**..........$18.50

**Kolinsky und Jap Kolinsky Capes, schwanz-**besetzt, neueste Effekte, regulär für $125 verkauft, Montag zu...... **$89**

**Kolinsky Marmot Cape Coatees, mit** Schwänzen besetzt, mit Schildkröte-Schnalle, sehr hübsch, $39.00 Werte, zu.... **$32.50**

**Dazu pass. Canteenfasson Muffs zu**...... **$11.50**

**Mole Coney Coatees, neueste Effekte,** hübsch gefüttert, gut $69 wert, Montag zu........ **$55**

**Schwarze mardergefärbte Skunkscarfs,** Tierfasson, gewöhnlich $20.00, morgen $16.50. Dazu passende Muffs in großer Melonenfasson, zu.......... **$16.50**

**Natural Marmot, Leopardenkatzen- u. Luchs-**katzen-Mäntel, schön gezeichnete Felle, — etliche m. Gürteln u. Taschen, hübsche neue Effekte, 30 u. 36 Zoll lang, reg. $110, Auswahl Montag zu...... **$85**

**Marder Capes und Cape Effekte in mehreren** Moden, hübscher seidiger Pelz, gewöhnlich $95.00. Dazu pass. Muffs, in Canteenfasson, zu nur.. **$45**

**Kit schwarze und braune Coney Capes,** Coatee Effekt, gewöhnlicher Preis $49; speziell für Montag zu............. **$39**

**Taupe, schwarze und Poiret Manchurian Wolf Scarfs,** mit Kopf und Schwanz garniert, $16.50 Werte, zu $11.50, und dazu passende Muffs, morgen **$11.50**

**Roter Fuchs, Taupe Fuchs und Poiret** Fuchs Sets, Tier-Scarfs und kopf- u. schwanzbesetzte Muffs, gewöhnlich $79; morgen zu. **$55**

# Columbia $35.00 Grafonola offeriert zu $24.95

Siebenter Floor, Mitte

**Eine geldersparende Offerte von gleicher Wichtigkeit ist in keinem anderen Laden** in ganz Chicago zu finden — ein weiterer Beweis, daß die Werte hier immer die besten sind —

**Schöne polierte Oak Columbia Grafonola, Haspendeckel,** Größe 17 bei 17 bei 13 Zoll, überall für $35 verkauft; Montag zu............ **$24.95**

**Columbia 10-zöll. doppelseitige Records**

Einschließlich beste Auswahl in Kapellen- u. Orchesternummern, Gesang- u. Instrumentalsoli; anderswo immer 75c und 85c; Auswahl am Montag zu.. **49c**

Columbia Records — Note the Notes

# Seid Ihr ein Opfer

**von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?**

Wenn dem so ist, so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. **Da ich die ... Behandlungsmethode anwende,** gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren, ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

**Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.**

**Konsultation jederzeit frei.**

**Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.**

**Dr. GILL, Spezialist,**

Zweiter Floor — **9 W. Randolph Str.** — Zwei Türen westlich von State Straße.

— Zerstreut. — Tourist: „Ich möchte ein Zimmer für diese Nacht; haben Sie auch Wanzen?" — Oberkellner (in Gedanken): „Jawohl, führen Sie den Herrn auf Nummer siebzehn, Johann!"

— Im Kreisverein. — Präsident: „Wir wollen uns nicht lange bei der Vorrede aufhalten, sondern gleich zum Hauptpunkt der Geschäftsordnung schreiten — Kellner, ein Bier!"

— Unter Kollegen. — Verteidiger (dessen Klient wegen Geisteskrankheit freigesprochen wurde, zu seinem Kollegen): „Heute hab' ich wieder großartig plädiert." — „So, ich dachte, der sei seines eigenen Blödsinnes wegen freigesprochen worden!"

— Töchterreiche Familie. — „Soll ich die Stiefel zum Schuster tragen, gnä' Herr?" — „Da müssen S' mit meiner Wally reden, Theres; die hat 's Stiefelreferat."

# Chronische und nervöse Leiden behandelt.

Wenn es Euch nicht glückte, Heilung Eurer Leiden zu erlangen, sprecht vor und laßt Euch kostenfrei untersuchen und hört meine Ansicht und meinen Rat. Ich habe vieljährige Erfahrung als Arzt und Operateur in Behandlung nervöser und chronischer Leiden.

## Männer und Frauen

Wenn Ihr an irgend einem chronischen, nervösen, Blut-, Haut- oder kompliziertem Leiden krank seid, oder wenn Ihr am Magen, den Eingeweiden, der Leber oder den Nieren leidet, oder wenn Ihr an Rheumatismus, Schmerzen im Kreuz oder den Gelenken, an Appetitlosigkeit oder Kopfschmerz leidet, zieht mich zu Rate.

Jahrelange Erfahrung in Behandlung nervöser, chronischer und komplizierter Leiden setzen mich instand, Euch wissenschaftliche elektro-medizinische Behandlungen zu geben, welche Heilung gegeben haben, wo andere Methoden versagt haben, und durch welche Viele vor den Gefahren einer Operation behütet worden sind.

Bedenkt — Hinausschieben, Vernachlässigung und ungeeignete Behandlungen sind gefährlich. Sprecht vor, wenn Ihr der Dienste eines erfahrenen und gründlich ausgestatteten Arztes bedürft.

Office-Stunden: 9 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends. **DR. WHITNEY** Sonntags: 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachm.

422 S. State Straße, nahe Van Buren Straße, Chicago, Ill.


## Das Gespenst im Backofen.

Nach einer Chronik des vorigen Jahrhunderts. Von O. Beta.

Der Backofen stand im Garten, dahinter lag ein Kirchhof — so ein recht alter, grausiger Kirchhof. Brombeeren und Nessel rangen mit einander um Licht und Lebensluft; Schatten brüteten über der Stätte; selbst die liebe Sonne schien nur scheu und furchtsam an diesem einsamen Ort. Halbvermoderte Kreuze schauten trübselig über den morschen Lattenzaun, der jetzt ganz voll schwarzer Brombeeren hing, und die Leichensteine von Toten, die kein Mensch dem Namen nach kannte, lagen tief im Moos, als wären sie geisterhaft aus der Erde hervorgewachsen. Eine feuchte schwere Luft herrschte darüber.

Zu dem Garten mit dem Backofen gehörte ein Häuschen, vor dem Häuschen hielt ein Karren, gezogen von einer dürren Sandmähre. Auf dem Karren befanden sich die sieben oder acht Sachen des neuen Küsters, der alte war vorige Woche gestorben und begraben.

Zwei Curendeknaben halfen abladen — nur zwei, mehr hatte das Städtchen nicht aufzuweisen, mehr konnte es nicht ernähren; es war eine armselige Kartoffelgegend in der Grafschaft Stortau, noch dazu vor hundert Jahren und darüber.

Das Ehepaar Schmächtel, so hießen der neue Küster und die neue Frau Küsterin, stand mitten auf dem schmalen Landwege und betrachtete seine neue Behausung. Das Neue an allen Dreien war alt genug; sie sahen krumm und lahm aus und windschief, betagt und verwettert.

Was das Häuschen anbetrifft, so stand es der Kirche gegenüber; dahinter der Backofen. Zwischen diesen drei Baulichkeiten war kein großer Unterschied zu bemerken, alle drei waren klein und winzig.

Zudem lagen sie alle drei weit ab vom Städtchen und schienen an einander keine sehr lebhafte Gesellschaft zu haben, denn sie hingen müde nach einer Seite hinüber, als wollten sie umfallen und schlafen gehen. Am Sonntage aber erhielten sie Gesellschaft, denn da kam die Gemeinde, der Pastor voraus, regelmäßig zwanzig bis dreißig Familien stets heran, um hier von den Lasten und Mühen der Woche auszuruhen, zu singen, zu beten und zu schlafen.

Die beiden Leutchen paßten ganz gut hierher. Vierzig Jahre einer entbehrungsvollen Schulmeisterkarriere lagen hinter ihnen, zu Planene bei Schwechtersmuffel hatten sie mit vierundsechzig Talern jährlicher Einkünfte, Accidentien mit einbegriffen, gelebt. Sie hatten einen Sohn erzogen — zum Schulmeister, und eine Tochter ausgestattet — zur Schulmeisterin, und wollten nun hier ihre alten Tage beschließen, allein und in Frieden.

Als das Mütterchen jedoch mit einem Bündel Betten durch die Haustür ging, blieb sie plötzlich stehen und wandte sich zu dem ihr folgenden Gatten: „Ich weiß nicht", sagte sie, „ich hätte mir's hier anders vorgestellt, Hans — mir steigt was auf."

Sie nannte ihn „Hans", er sie „Mädchen", wie sie sich einst vor langen grauen Jahren in den goldenen Tagen ihrer romantischen Liebesgeschichte — deren größter Teil hinter einem Heuschober spielte — genannt hatten.

„Mädchen", sagte er, „mir auch."

„Es — es schaut mir hier so spuckerich aus", quäkte sie und schüttelte sich.

„Justament, was mir aufstieg", sagte er, sich erschrocken umsehend, „aber es wird doch nicht...?"

„Jau, jau", flüsterte der ältere Curendeknabe mit einem Paar austernartiger Augen, „et spöckt."

„Die Lübe sogget, et spöckt hier", bekräftigte der Andere, und Beide beeilten sich mit den sieben Sachen, um noch vor'm Düsterwerden aus dem Bereich der Geister zu gelangen, die übrigens in den dicken Köpfen der Curende einen geräumigen Tummelplatz gefunden haben würden.

Als nun die Möbel zurecht gesetzt, die Töpfe arrangiert, die beiden Trinkgläser — das eine mit 'nem Sprung — aufgestellt worden waren, und das Bild des alten Fritzen geschmackvoll zwischen zwei blanken Kasserolendeckeln paradierte — alles bequem und nett in dem einen Stübchen — kochte Mütterchen Kartoffel auf dem Herd neben dem Bett und Väterchen setzte sich in den uralten Lehnstuhl, den er schon so oft selbst verzimmert und mit neuen Beinen versehen hatte, und stopfte seine Pfeife.

„Gib mir 'ne Kohle vom Herd, Mädchen", sagte er, „meine Dampfmaschine in Gang zu bringen; nun, da ich keine Schule mehr zu halten brauche, wird mir das Papier knapp werden und man muß sich mit den Fidibußen einrichten. Ja, ja! So hat alles seine guten und schlechten Seiten — auch dieses kleine Haus."

Das Mütterchen brachte ihm eine Kohle und legte sie ihm auf die Pfeife.

„Du lieber Gott!" meinte sie, „der liebe Gott hat uns bis hierher geholfen und wird uns weiter helfen, und wenn auch das ganze Haus bis ans Dach voll Gespenster säße."

„Ja, ja, Mädchen, wenn's spukt, laß es spuken. Was können diese Gespenster uns alten Leuten anhaben? Hä!"

Der Alte lachte recht behaglich und schmauchte. „Hä! Hä! Gespenster!"

„Still", flüsterte das Mütterchen, „man muß sie nicht rufen, und wenn sie da sind, muß man sie in Ruhe lassen, so kann man ganz gemütlich mit ihnen auskommen; aber ich will doch lieber das Oellämpchen anstecken."

„Steck's an, Mädchen", sagte Hans innerlich lachend, „nicht aus Furcht, sondern weil wir nachher noch das Mehl ansäuern müssen, denn wir haben kein Brot von Planene mitgebracht, bis auf einen kleinen Rest, und müssen übermorgen backen. In der Früh werd' ich zum Förster gehen und ihn um die Fuhre Reisig bitten, die wir vom Amt als Deputat erhalten. Es ist wirklich beinahe 'ne Sinekure, diese Stelle, und wie uns bis hieher alles so schön geglückt ist mit den Kindern und mit der Ziege und allem, so wird es uns auch ferner mit Gottes Hilfe mit dem bischen Leben glücken, das er uns noch gönnt. Doch sein Wille geschehe, seine Wege sind die unsrigen, und jede Prüfung, die er uns auferlegt, tragen wir in Geduld."

So sprach der Alte und lüpfte sein Käppchen.

„Amen!" sagte das Mütterchen und schielte derweil bedächtig in den Kochtopf. Der liebe Gott war bei ihnen ein so alltäglicher Gast, daß es sich von selbst verstand, wenn von ihm gesprochen wurde.

Das Mehl, die schöne Gottesgabe, wurde angesäuert, und am nächsten Morgen, nach wohlverschlafener Nacht, begab sich der alte Küster auf die Spazierhölzchen zum Förster.

„Wo!" rief der Förster erstaunt, „wo! Ihr willt bacen in dem Backäne (Backofen), do, bi jure Hüsken! Wo? Lieber nich!"

„Wir haben nur einen kleinen Rest in Planene erübrigt", meinte Hans demütig.

Der Förster, ein gemütlicher, altmodischer Fünfziger, sah sehr bedenklich drein.

„Das ist ein verrufener — verrufener Backäne da bi jure Hüsken", sagte er, „lieber Mann, in dem Aene ist seit vielen unerdenklichen Jahren nicht mehr gebackt. Es soll nicht geheuer mit ihm sein. Der vorige und der vorvorige Köster haben immer bei mir mitgebackt, und wenn ji willen —"

Hans drehte sein Käppchen und lächelte. „Es sieht allerdings so aus, wie Sie sagen", meinte er, „aber meine Frau macht das gern allein und find't sich mit Gespenstern ab, denn wir bauen auf Gott, Herr Forstmeister! Was kann uns alten Leuten so ein Gespenst anhaben?"

„So als ji willen, lieber Mann", sagte der Förster, „justament, als ji willen, versuchet's amal. Aber so lang ich zurückdenken kann, ist in dem Aene nicht gebackt. Ein Wunder bloß, daß er nicht zusammenfallt. Na, lieber Mann, das Reisig sollen ji heut' nachmittag haben, aber es ist eine erdenkliche — erdenkliche Sache mit dem Aene bi jure Hüsken — und wenn's beliebt, kummt amal abends rum zu 'ner Partie Skat! Jure vorige Köster lag mehr bi uns, als was er zu Hause war; es ist ein gar gruslicher Ort, da bi jure Hüsken; grüßt's Mütterchen! —

Das Reisig wurde gefahren und vor der Haustüre abgeladen. Die beiden Leutchen zottelten damit an den Lattenzaun, warfen's hinüber und trugen's am Backofen zusammen, einen Bündel nach dem andern. Hans war ganz wohlgemut; sein „Mädchen" auch, denn was ist ein Spuk gegen eine alte in Gottesfurcht starke Seele.

Was nun den Backofen anbetrifft, so sah er unheimlich genug aus, wie eine kleine, wettermorsche Kirche; vorn war ein Schornstein, der die größte Aehnlichkeit mit einem Glockenturm hatte, und innen war er ganz düster und schwarz, wie alle Backöfen, die Hölle insbesondere — ja, als erst das Reisig drinnen loderte, war das höllische Gleichnis vollkommen.

Aber die Laibe wurden ohne Furcht hineingeschoben und kamen heraus — wohlgestaltete, duftige, braune, gut ausgebackene Brote.

„Hä, hä", lachte Hans, „da soll's einmal ein Gespenst aushalten drinnen in der Glut. Freilich, da liest man von den drei Männern im feurigen Ofen, aber das —"

„Und wie sie aufgegangen sind!" rief das Mütterchen freudestrahlend dazwischen.

„Hä! Am Ende ist gar der Spuk hineingefahren", meinte Hans schmunzelnd, „wie die Teufel zu Gethsemaneh in die Säue, hä! Da essen wir am Ende die leibhaftigen Gespenster."

„Hans!" rief das Mütterchen, „wie kannst Du mich so erschrecken mit solchen Gedanken — da, hilf mir doch!"

Hans half die Brotet auf das große Brett packen und in die Stube tragen. Dabei aber stießen sie gegen einander, so daß die aufgetürmten Brote ins Rutschen gerieten und sämtlich auf die Diele kollerten.

Als sie nun beide dastanden, die Küsterleutchen, und die Bescherung besahen, schrie Mütterchen mit einem Male laut auf:

„Jemine! Jemine! Da ist der Spuk! O jemine!"

„Wo?" stotterte Hans, „wo, Mädchen?"

„Da, da", jammerte die Frau, auf das eine Brot unterm Tisch deutend, „da — und so was Schreckliches! So was Schreckliches!"

„Ei so soll doch..." rief Hans und besah das Brot. Aber die Worte erstarben ihm plötzlich auf den Lippen, entsetzt fuhr er zurück: Ein leibhaftiger Totenkopf mit Kreuzbeinen darunter stand eingegraben in dem Brot.

„Das hat das Gespenst getan!" jammerte die Alte, „am Ende ist es gar 'ne Vorbedeutung, daß wir sterben sollen!"

„Stille, stille!" versetzte Hans, sich fassend, „sterben müssen wir alle am letzten Ende einmal, und dies hier ist ein Wink des Himmels, so, was man Momento Mori nennt" — Hans lupfte sein Käppchen — „und muß hingenommen werden wie alle gütigen Gottesgaben. Darum geschieht doch nichts, als was geschehen soll."

Die beiden Leutchen waren glaubensfest genug, die Brote aufzuheben und in den Schrank zu legen — das Gezeichnete abseits, denn sie getrauten sich doch nicht, davon zu essen.

Viele aus der Stadt und Umgegend kamen herbei, es zu besehen, und der Pastor hielt am nächsten Sonntag eine Predigt auf den Text: „Und der Herr ließ Brot vom Himmel fallen." Die allgemeine Volksstimme aber hing an dem Glauben, daß das Gespenst nur der Frau Küsterin einen Schreck habe einjagen wollen, um den Backofen für sich allein zu behalten.

Dieser Ansicht stimmte das alte Ehepärchen bei und schöpfte neuen Mut.

„Was!" rief das tapfere Mütterchen, die Arme in die Seite stemmend, „wir sollten uns einschüchtern lassen von so 'nem Gespenst? Nein! der Backofen ist unser und wir backen drin weiter!"

Als das Brot allmählich verzehrt war, rüsteten sich die beiden Küstersleute wie vorher mit Reisig und Laiben aus, um dem Gespenst zu Leibe zu gehen. Sie waren in voller Gemütsruhe auf eine zweite Auflage des Totenkopfes gefaßt.

Eine Menge Menschen hatte sich versammelt, um dieses schaurige Zeichen frisch aus dem Ofen kommen zu sehen, obgleich sich niemand nah an das nähere Bereich des Gespenstes heranwagte.

Die Brote wurden gebacken, wie das erste Mal, und kamen braun und knusprig zu Tage, so wie es eine Hausfrau der damaligen und aller Zeiten nicht besser verlangen konnte — bis auf das letzte, ganz hinten, das wollte nicht heraus.

„Aha!" rief Hans, der mit Mütterchen ganz allein den Ofendienst versah, „jetzt, Leute — jetzt kommt das Bespukte."

„Und noch dazu das Größte", wimmerte das Mütterchen, „recht schade drum!"

Diesmal war aber weder Schädel noch Kreuzbein darauf zu sehen, sondern anstatt dessen einige unentzifferbare Krikelkrakel, alle in einer Reihe, deutlich und schön eingegraben, echt kalligraphisch, doch keiner bekannten Schrift angehörig — offenbar war es Geistersprache! —

Die Leute standen herum und gafften sich mit großen Augen an; einigen war es ganz schaurig zu Mute. „Mit dem Brote müssen wir zum Pastor!" begann endlich Hans.

„Erlaubt mal, Köster", sagte jetzt einer von den Bauern, näher tretend; „weiset mal, wo die Schrift ist. Ich bin nämlich früher in Frankfurt Schriftsetzling gewesen und versteh' mich noch ein bischen d'rauf — hm, hm! Das ist doch sehr kurios, das kommt mir ganz bekannt vor, das ist gerade, wie wenn man was Hebräisches zu Gesicht kriegt, was auch von rechts nach links steht, und die Buchstabe sind akkurat wie wenn man die Lettern sieht, wo wir d'ran setzten in den Kästen. Höchst kurios ist das — das heißt, wie mich däucht, wohl gar — R-E-S-U-G-R-A-M potz Kreuz resurgam! Hab's mein Lebtag nicht glauben wollen, daß so'n Gespenst sich auf so was versteht."

„Es ist das, was man den Toten auf's Kreuz setzt, nicht wahr?" fragte das alte Mütterchen mit sehr schwacher Stimme.

„Hm — ja, ja, Mädchen, ja", sagte Hans, sich hinterm Ohr kratzend; „aber es ist doch nicht halb so schlimm wie so ein Totenkopf und Gebeine."

„Ach, es ist noch viel schlimmer, noch viel schrecklicher — resurgam! — so was Hohes, Heiliges — und damit Mißbrauch treiben!" so jammerte das Mütterchen; „bald werden sie's auch auf meinen Grabstein setzen!"

Damit wankte sie in das Häuschen, und die Bauern gingen langsam und mit schweren Köpfen in die Stadt zurück. Am nächsten Sonntag aber hielt der Herr Pastor wieder eine nagelneue Predigt von der Auferstehung, von göttlicher Vorbedeutung und von der heiligen Dreizahl. Er wies nach, daß es drei Reiche gebe, Erde, Himmel und Hölle; zwar nur einen dreieinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist; drei Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; drei Erzengel, Gabriel, Michael und Raphael; daß der Hahn dreimal gekrähet habe, als Petrus den Herrn verriet, und daß folglich auch der unsaubere Geist des Backofens — denn wie könnte ein sauberer Geist in einer so rußigen Behausung wohnen? — sich das dritte Mal vollends und deutlich erklären werde.

Die Leute lauschten mit verhaltenem Odem diesen Eröffnungen, und als der nächste Backtag graute, versammelte sich die ganze Gemeinde, und viele reiche Bauern der Umgegend kamen zu Hauf in Leiterwagen herangefahren, obgleich es die Nacht fürchterlich geregnet hatte und alle Wege aufgeweicht waren.

Viele trugen auch Geschenke herbei für das alte Pärchen, und der Förster steuerte auf eigene Faust eine riesige Fuhre ausgelesenen Reisigs bei, um womöglich den Spuk „auszuräuchern". So brachte denn Hans die Brote in den Ofen.

Ein Sturm war unterdessen aufgestiegen, schwere, finstere Wolken zogen daher, es donnerte und blitzte, als sollte die Welt untergehen.

Endlich kam der Moment; atemloses Schweigen. Hans und das Mütterchen näherten sich dem Ofen und holten die Brote.

Eins nach dem andern erschien und ward besichtigt — kein Zeichen — nur eins war noch drinnen — ganz im Hintergrunde.

Hans zitterte wie Espenlaub, aber er zog es doch hervor und drehte es um.

Da stand's — wieder war's Gedrucktes, wieder verkehrt, und der Schriftsetzer erklärte es:

† amb 7. Julij
betrawert vomb Gatten
Sohn vnd Tochter.

So entzifferte der schriftkundige Ackerbauer, und das Mütterchen sank in Ohnmacht.

„Heut ist der sechste, morgen wird sie abberufen!" rief eine alte Schäferin aus dem Bauernschwarme prophetisch.

Das Mütterchen ächzte und stöhnte und wurde zu Bett gebracht, Hans weinte; der Pfarrer predigte, die Jungfern sangen, die Gemeinde betete, und da gleichzeitig der Regen prasselte, der Donner rollte, der Sturm sauste, so begab sich der ganze Haufe, um Schutz zu suchen, in das Kirchlein.

Plötzlich hörte man draußen ein Gepolter wie von stürzendem Gemäuer, und es gab fast dem Kirchlein einen Ruck wie von einem Erdbeben. Man eilte hinaus und — siehe da, der Backofen lag im Schutt! Hitze, Regen, Gewittersturm und Altersschwäche waren ihm endlich doch zu viel geworden und hatten ihm den Rest gegeben.

Unterdessen lag das alte Mütterchen im Stübchen und bereitete sich auf das Sterben vor. Der Bader fühlte kopfschüttelnd ihren Puls und schröpfte sie. Da kam plötzlich der Schriftsetzer atemlos hereingestürzt mit einer Hacke und ganz voll Lehm.

„Halt!" rief er, „sterbt noch nicht, Frau Köstern, noch nicht! Ich hab' die Sach' visitiert und alles entdeckt: denkt mal an, Leute, da unten in dem Backäne ist euch ja eine große mächtige Steinplatte eingemauert, als wie so'n Leichenstein, ein veritabler, mit Totenkopf, Kreuzbein, Schrift und alles. Das ist Euch, so wahr ich lebe, in die Brote gefahren und keineswegs kein Spuk. Vermutlichermeni hat irgend so'n früherer Köster einen Stein von einem der Gräber geholt, um seinen Ofen zu reparieren, und natürlichermeni kein Wort davon gesagt. Daraus ist nun so'n Gespenst geworden — Potz Kreuz, soll Einer sagen!"

Aber kein Mensch sagte ein Wort. Der Bader kratzte sich hinterm Ohr, und der Gesang der alten Jungfern verstummte. Die ganze Gesellschaft stand da mit aufgerissenem Munde.

Die Frau Küsterin aber richtete sich auf. „Hans", sagte sie, „diesmal bleibt das bespukte Brot n i c h t liegen."

Nur der sehr entschiedene Ton ihrer Stimme überzeugte Jedermann, daß auch sie nicht die Absicht hatte, liegen zu bleiben.

Der Pastor aber hielt wieder seine alte Predigt, jahraus, jahrein, „in infinitum", und diese Geschichte geschah im Jahre 1736.

**Leset die „Abendpost".**


**Rothschilds BARGAIN BASEMENT** State, Van Buren & Jackson Sts.

Ebenfalls S. & H. Stamps

**Winter-Mäntel für Damen zu großen Ersparnissen, $18.50**

Schwere, warme, dauerhafte Coats, in sämtlichen beliebten Winterstoffen, solche wie Velours, Kerseys, Cheviots, Pom Pom, Plüsch, Matlamb, Zibeline oder woll. Plüsch, in schwarz, Marine, braun, grün, lohfarbig; viele durchweg gefüttert, andere zur Hälfte gefüttert. Hohe Taillenmodelle Gr. 16—44; v. $25 wert, zu **$18.50**

**Brush Wolle Sweaters für Damen, zu $3.44**

Mit großen Matrosenkragen, Sash Ties und zwei Taschen. Andere sind wollene Slipons mit Sash Ties, Matrosenkragen und Tasche an der Seite, Werte bis zu $8.95, für **$3.44**

Flannelette Gewänder, Slip-over oder an der Front zuzuknöpfen, mit Braid Edge oder gestepptem Mantel, so lange der Vorrat reicht, — speziell, zu **$1.39**

Flannelette Kimonos, in geblümtem Entwurf, großer Corduroy Kragen und Stulpen, lose Modelle, Gürtel-Fasson, gutes Sortiment von Farben, zu **$1.95**

Sortirter harter Candy, reg. 40c und 45c Mischung, Pf. **31c** Keine Post- oder 'Phone-Bestellungen.

Jonathan Aepfel. Dutzend an jeden Kunden, keine abgeliefert, — p. Dutzend **18c**

Garantiert nicht eingehendes **Gestricktes Unterzeug für die ganze Familie.**

$2.00 schwere baumwoll. fließgefütterte Leibchen und Beinkleider für Damen, warm, kurze Aermel und ärmellose Leibchen, knöchellänge Beinkleider, reguläre u. Extra-Größen, für **$1.29**

$2.50 schwere baumwoll. Union Suits für Damen, Dutch Hals, ärmellos, knöchellänge, reguläre und Extra-Größen, für **$1.98**

75c fließgefütterte Leibchen und Beinkleider für Kinder, angebrochene Größen, eine kleine Partie, zu **39c**

$1.50 schwere fließgefütt. Union Suits für Kinder, lange Aermel, Knöchellänge, Drop Sitz, Größen bis 12 Jahre, zu **85c**

Merino Union Suits für Kinder, natürl. und weiß, gute Winterschwere, Größen bis 16 Jahre, spezieller Preis zu **$1.98**

$2.00 schwere fließgefütterte Unterhemden und Hosen für Männer, ecru, natürlich und weiß, zu **$1.29**

$2.50 schwere baumwollene und fließgefütterte Union Suits für Männer, — alle Größen, für Montag zu **$1.98**

$4.50, $5 wollene Union Suits f. Männer, schwere, mittlere u. leichte Sorten, fein und breit gerippt, alle Größen, zu **$3.65**

**Cash & Carry Grocery**

Gegen-Spezialität—Weiße weiße Naptha oder Best Family Seife (10 Stücke an jeden Kunden), 10 Stücke für **39c**

3 Pfund Sack Guatemala oder Old Crop Santos Kaffee für 65c; p. Pfd., (10 Pfd. an jeden Kunden), **23c**

Swifts Premium Butterine, — per Pfund, in Carton, **35c**

Evaporated Milch, Fort Dearborn od. Tanish Pride, 6 hohe Büchsen, 75c; per Büchse (6 an jeden Kunden), **13c**

Orange Pekoe, B. F. Japan oder Gunpowder, 80c Qualität Tee, Pfd. 58c; 3 Pfund für **$1.65**

Fancy Kopfreis oder Navy Beans, das Pfund für **12½c**

Tathoma Biscuits, Yum Yums od. Lemon Snaps, 3 Pakete für **20c**

Paket 7c, 3 an jeden Kunden die Grenze.

Neue Verpack. Erbsen, Birnen in Syrup oder Zuckerkorn, per Büchse **15c**

5 Pfd. süße kaliforn. Zwetschen, 12c Qualität, für 45c; per Pfund **10c**

**Outing Flanell, 29c**

Ungefähr 2000 Yards in hellen und dunklen Streifen, Fabriklängen bis zu 15 Yards, Montag, die Yard **29c**

72zölliger hochfein mercerized Tafel Damast, in hübschen Mustern, bis zu $1.25 wert, spezieller Verkaufspreis **89c**

Gesäumte Servietten, voll mercerized, gebleicht, — feine Qualität, Montag, per Dtz., zu **1.39**

Extra schwere woll. Nap Bett Blankets, grau und lohfarbig, mit sch. Rändern, Montag, Paar, **$5.50**

Feinster Windsor Plissé Unterzeug Crepe, alle netten Schattierungen u. in schlichtweiß, Montag, Yd. **35c**

**Sammet Putzwaren**

Fertig garnierte Sammethüte, mit Goldspitzen Krempe, in schwarz und farbig, — absolut die neuesten Fassons, für Montag, zu **$3.95**

Basement

**Knaben- u. Mädchen-Schuhe, $2.48**

Macht es zu Eurer Gewohnheit, Eure Kinderschuhe hier zu kaufen und spart Geld. Die für morgen angezeigte Partie ist wunderbar, Schul- und Spielschuhe für Knaben und Mädchen. Das Sortiment besteht aus lohfarb. und schwarzen, Kid und Kalbleder, Knöpf- u. Schnürfassons. Basement.

Verkauf von

# Messing Betten

## Rothschild's überraschten die Möbel-Welt mit diesem Einkauf!

Eine Ueberraschung! Bei den bestbekanntesten Fabrikanten von hochfeinen Messing-Bettstellen machten wir einen riesigen Einkauf — vielleicht den größten, den Chicago je gesehen hat. Da wir eine riesig große Anzahl dieser Bettstellen kauften, wurden die Preise so niedrig angesetzt, daß wir Euch für morgen die größte Gelegenheit seit Jahren versprechen können, eine erste Qualität Messingbettstelle staunenswert billig zu kaufen!

So riesengroß ist der Einkauf, daß Hotels, Anstalten, Möbelhändler mit dem Publikum zusammen diese Gelegenheit wahrnehmen können. Kauft so viele, wie Ihr wollt. Keine Beschränkungen, ausgenommen, daß die Ablieferung prompt besorgt werden muß. Leset jede Offerte, kommt dann hierher und seht die Bettstellen. Der Name wird Euch beim Ansehen schon auffallen.—Die Verkäufe beginnen um 8:30.

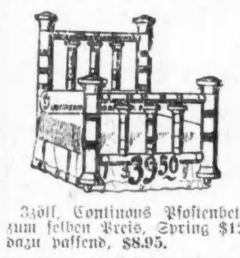
Ebenfalls $50,000 wert Wohnzimmer- Bettzimmer- und Eßzimmer-Ausstattungen in diesem Verkauf.

Außergewöhnliche Offerten in Eßzimmer-Möbeln, so daß sich Euer Danksagungtag Dianer vielleicht glücklicher gestaltet. Ihr seid eingeladen, ein Anschreibe-Konto zu eröffnen. Fünfter und sechster Floor.

Bett No. 3017, 2½zöll. continous Pfosten, einschläf. Bett, 3 Fuß, 6 Z. breit, $30 Wert, zu **$15.00**

$15 billiger als ein billiges eisernes Bett in der gl. Schwere. Bedenkt, es hat 2½zöll. Pfosten.

No. 47211—3zöll. Pfosten, 4 Fuß breit, 2zöll. Stangen und Fillers, gegenwärtiger Wert ist $65; speziell für diesen Verkauf, **$39.50**



3zöll. Continous Pfostenbett, zum selben Preis, Spring $12, dazu passend, $8.95.

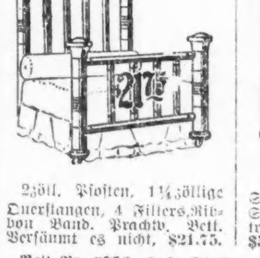
Bett Nr. 8856, prachtvoller $50 Wert, 3 Fuß 6 Zoll breit, Ribbon Band Satin Finish, zu **$29.50**

Falls Ihr Verwendung f. einschläfr. Bett habt, hier ist Eure Gelegenheit, dazu passende $10 Springs, zu $7.95.

Bett Nr. 0566, $17.50, Einschläf. Messingbett, $7.95. 2-zöll. Pfosten, **$7.95**

$4.00 billiger als ein eisernes Bett in denselben Dimensionen. Dasselbe Bett, dreiviertel Größe, $2.00 extra.

Bett Nr. 66111, $40, Ribbon Band Satin Bett, 3-6 und 4 Fuß Gr., speziell, zu **$21.75**



2zöll. Pfosten, 1¼zöllige Querstangen, 4 Fillers, Ribbon Band. Prachtv. Bett. Versäumt es nicht, $21.75.

Bett Nr. 5687, 2½zöllige Pfosten, 62 Zoll hoch, hat große Globe Vasen, $58.50 Wert; speziell Montag, **$35.00**

Volle Größe, Velvet oder Satin Finish. Prachtv. Box Spring u. dazu paff. Matratze, extra speziell, zu $50.00; zusammen $85.

18 hochfeine Eßzimmer-Ausstattungen für den Danksagungstag kommen morgen zum Verkauf.

Bett Nr. 3207, eines der schönsten Betten in Chicago, **$35**

2½zöll. Pfosten, 1½zöll. Stangen u. Fillers, Satin. Gegenw. Wert $60, in dies. Verkauf $35. 4 Fuß breite. $17.50 double Deck dazu passende Spring, $12.50

Bett Nr. 7395, 50 Leute sollten dafür warten, sobald der Laden geöffnet wird, **$24.50**

Hübsches Bett für wählerische Leute; 1½zöll. Tubing, prachtvolle Trimmings, $40 Wert, volle Größe, Satin Finish, $24.50.

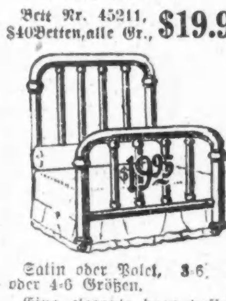
Bett Nr. 2756—habt Ihr Verwendung für ein 4 Fuß Bett? $35 Wert, Ribbon Band Satin, zu **$19.75**

2zöllige Pfosten, 1zöll. Filler, Ribbon Band, 48 Zoll breit, Bett Nr. 2756, $9.00 dazu passende Spring, $5.95.

Chicago's Favorite Bett Nr. 4728, 3zöll. Pfosten, 6zöll. Kappen, volle Größe, Satin Finish, $60 Wert, zu

Ein sehr aristokratisches Bett, „Head" nur 50 Zoll hoch, Fuß 34 Zoll hoch— für erster Klasse Geschäft; volle Größe, nur für einen Tag, speziell zu **$35.00**

Bett Nr. 45211, $40 Betten, alle Gr., **$19.95**



Satin oder Velvet, 3-6, 4-0 oder 4-6 Größen.

Eine elegante dazu passende Coil Spring, $10.00.

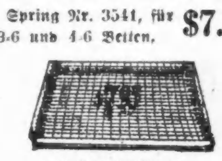
Bett, Nr. 0627, 2½zöll. Pfost., $45 Bett **$29.50**

Satin, volle Größe, Versandtgewicht 132 Pfund. Nur 31 in dieser Nummer. Kluge Händler werden hier zugreifen.

8:30 bis 9:30, einstündiger Verkauf, zu **$4.65**

Ein $10.00 Wert, eisernes Bett, weiß oder Vernis Martin, in allen Größen, gerade für eine Stunde, $4.65.

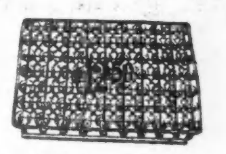
Spring Nr. 3541, für 3-6 und 4-6 Betten, **$7.95**



4zöllige Erhöhung.

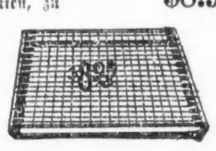
Sie sind eingeladen, ein monatliches Zahlkonto zu eröffnen. Spart Geld, denn Möbel werden bedeutend im Preise steigen.

Nr. 61—$17.50 double Deck Coil Spring, — für **$12.50**



Luxus ist der erste Gedanke der siegreichen Amerikaner. — Sämtliche regulären Größen, zu $12.50.

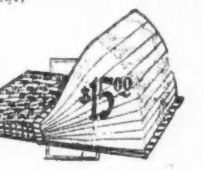
Nr. 3524, $12 Spring, 6zöll. Erhöhung, für 4 Fuß Betten, zu **$8.95**



$9.00 Spring, 3zöll. Erhöhung, für 4 Fuß Betten, nur $5.95

Andere ebenso gute Bargains für einschläfr. und volle Größen Betten.

$21.00 ganz Filz-Matratze, **$15.00**



$24 50-Pfd. ganz Filz Matratze, **$16.95**

$40 sanitäre seid. Floß Matratze, **$29.50**

$12.50 Filz Combination Matratze, **$9.75**

20 Pfd. feiner Filz im Oberteil, Unterteil und Kanten.

$15.00 Sea Moß und Filz-Matratze, Montag zu **$11.75**

Eine gute und zeitgemäße Matratze, 20 Pfd. Filz darin— nur für 1 Tag, $11.75.

$35.00 Roll Edge Box Spring, 72 Coils.
$35.00 50-Pfd. Filz Matratze, hochfeine Sorte.
$70.00 Ausstattung, diesen Verkauf, **$50.00**

An alle Liebhaber von Haar-Matratzen:

Unsere 40 Pfd. Haar-Matratzen, **$29.50**

Wilson & Co. Life-Time Bedding, Supreme Haar-Matratze, morgen zu nur **$50.00**

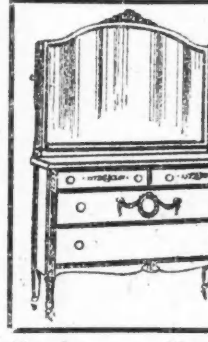
Wilson & Company Haar Top Box Spring, Rollkante, $50.00.

$13.50 Kinder-Bett, **$9.95**

Weiße Emaille oder Vernis Martin, 2.6 bei 4.6.

$5.00 Crib Pad, dazu passend, $3.95.

Leichte Zahlungen

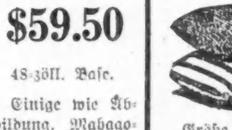


$80.00 Dressers, **$59.50**

48-zöll. Base.

Einige wie Abbildung, Mahagoni, Wallnuß und Elfenbein. Andere zur Auswahl. Betten, Chifforobes, Dressing Tische — dazu passend.

$7.50 hochfeine reine Enten Feder-Kissen, **$5.00**



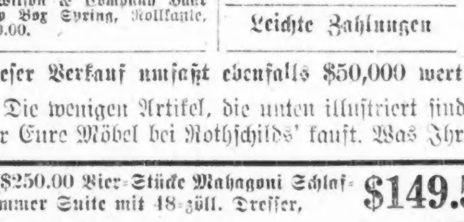
Größe 22 bei 28. Auch $3.50 Kissen, Pr., $2.95.

Tretet unserem Möbel-Klub bei. Leichte Zahlungen

Dieser Verkauf umfaßt ebenfalls $50,000 wert Bettzimmer-, Wohnzimmer- und Eßzimmer-Möbel. —

Die wenigen Artikel, die unten illustriert sind, geben Euch eine Idee von den großen Ersparnissen, wenn Ihr Eure Möbel bei Rothschilds' kauft. Was Ihr auch brauchen solltet, es ist hier zu haben.

$250.00 Vier-Stücke Mahagoni Schlafzimmer Suite mit 48-zöll. Dresser, **$149.50**



48 Zoll breiter Dresser, mit einem 36 Zoll breiten Spiegel, allein zu **$59.50**

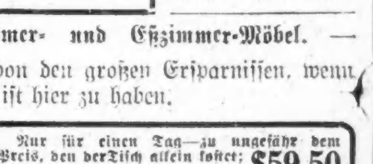
38 Zoll breiter Dressing-Tisch, mit drei Spiegeln versehen, — allein zu **$25.00**

Staubsicherer Boden, der beste Bargain seit vier Jahren.

$17.50 Schreib-Pult, für **$10**

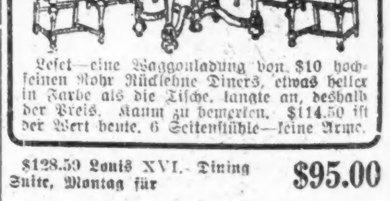
Eines der Beispiele, was Ihr bei diesem Verkauf sparen könnt.

Nur für einen Tag—zu ungefähr dem Preis, den der Tisch allein kostet; spezieller Preis zu **$59.50**



Leset—eine Waggonladung von $10 hochfeinen Rohr Rücklehne Diners, etwas heller in Farbe als die Tische, langte an, deshalb der Preis. Kaum zu bemerken. $114.50 ist der Wert heute. 6 Seitenstühle—keine Arme.

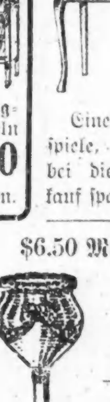
$128.50 Louis XVI.-Dining Suite, Montag für **$95.00**



Der feinste Suite in Amerika für den Preis. Jacobean Eichen. Derselbe Suite in Wallnuß oder Mahagoni, $15 extra. 54zöll. Tisch, gebog. Rohr Rücklehne Diners, dazu passender Armstuhl, braunes Leder.

$250.00 Rohr Wohnzimmer Suites; speziell für Montag, **$195.00**

Ein exklusives Muster, hübsch gemacht. Wunderhübsche Ueberzüge, Damast oder Tapestry. Lose Sprungfeder-Kissen, Sunburst-Kissen, und Schlummerrolle — bedenkt, dieses wunderschöne Suit zu nur $195.00.



$6.50 Metall ausgeschlagener Farren-Ständer — speziell für den Verkauf am Montag zu **$3.95**

Ivory oder frosted braun.

$30.00 Schreibpult — speziell, Montag, **$16.95**

Kommt früh. Quantität beschränkt. Gold. Eichen.

Einstündiger Verkauf 8:30 bis 9:30, speziell **$1.25**

**ROTHSCHILD & COMPANY**

Fünfter und sechster Floor

# Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 17. November 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

## Die Sanatoriums Ehe.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Die kleine Geschichte spielt ein paar Jahre vor dem Ausbruch des eben seinen Abschluß findenden Weltkrieges in einem der vielen, luxuriösen Sanatorien eines der größeren Badeorte Deutschlands. Die kleine Stadt liegt malerisch zwischen Bergen eingebettet, und der kleine Fluß, welcher das Tal silbern durchschlängelt, führt an der Saline vorüber, um die sich Bank um Bank reiht, auf welchen solche Badegäste sitzen, die ein Leiden der Atmungsorgane hierher geführt und die von der kräftigenden und reinigenden Salzluft Heilung ihrer Beschwerden erhoffen. Das Sanatorium liegt auf halber Anhöhe eines der das Städtchen umgebenden Berge. Es ist ein stattliches, erst ein paar Jahre altes Haus im altdeutschen Stil. Die große Vorhalle, in welche man durch eine schwere, eichene Doppeltüre tritt, ist mit Korbmöbeln ausgestattet und dient als Wartezimmer der Patienten. Unter den Letzteren befinden sich wenig ernstlich Kranke. Sie repräsentieren meistens das übliche Badeort-Publikum, welches in manchen Fällen der Bequemlichkeit wegen den Aufenthalt im Sanatorium dem in einem Hotel vorzieht. Diese Bequemlichkeit besteht darin, daß man den Arzt zur Hand hat und außerdem inbezug seiner Diät nicht von den Launen des Hotelchefs abhängt, denn eine kleine Kur glaubt jeder Besucher eines Badeortes durchmachen zu müssen, und sei es nicht für ein vorhandenes Leiden, so doch wenigstens gegen ein solches, dessen Entwickelung man durch allerlei Symptome feststellen zu können glaubt. — Der leitende Arzt des Sanatoriums und seine junge, schöne Frau verstanden es, ihre Anstalt auf der Höhe einer erstklassigen zu bringen. Aus fast allen Ländern kamen die Gäste dorthin, und vorzugsweise war Amerika stark vertreten. Zur Zeit waren es eine sechsköpfige Familie aus Boston mit Bedienung, ein älteres Ehepaar aus Pittsburg, eine Lehrerin aus San Francisco, ein Junggeselle aus Vermont und eine Witwe aus New York, die aus dem Dollarlande dort weilten. — Die Witwe, welche den Doktorsleuten freundschaftlich nahe stand, führte einzig der Wunsch, ihren Aufenthalt am Orte, in nächster Nähe der Freunde zu verleben, nach dem Sanatorium. Der Junggeselle hingegen wollte dort die Folgen einer Vergiftung beseitigen, die er sich in der Türkei durch zu starken Kaffeegenuß zugezogen hatte. Die Doktorin machte beide im Speisesaal zu Tischnachbarn, welche Anordnung ihnen nicht unangenehm schien. Der Junggeselle, welcher als europäischer Direktor eines New Yorker Geschäftshauses von Bedeutung in London lebte, hatte seit längerer Zeit die Vereinigten Staaten nicht wiedergesehen und begrüßte nun freudig die Gelegenheit, in den täglichen Tischgesprächen sich über die Heimat unterhalten zu können. Diese Unterhaltungen über Land und Leute jenseits des Weltmeeres setzte man auf Spaziergängen oder beim Kaffee im Kurgarten, während die Kurkapelle ihre vorzüglichen Leistungen bot, in angeregtester Weise fort. Im übrigen gestaltete sich das Verhältnis zwischen den beiden wie das zwischen dem Kavalier und seiner Dame. Sie freuten sich, an einander interessante Gesellschaft gefunden zu haben, welche die Erinnerung an den gemeinsamen Aufenthalt im Sanatorium zu einer angenehmen werden zu lassen versprach. Eines Tages nahm der Doktor an Stelle Mr. Smiths am Tische der Witwe Platz. Der Letztere war unpäßlich und mußte das Bett hüten. Auf Grund ihrer freundschaftlichen Beziehungen konnte der Doktor es wagen, Frau Andrews ein klein wenig mit ihrem „verschnupften" Kavalier zu necken. „Wissen Sie," meinte er, „Sie beide führen ja eine ideale Sanatoriumsehe!" — „Eine was?" fragte erschrocken Frau Andrews. — „Eine Sanatoriumsehe," wiederholte der Doktor. „Haben Sie denn nie von dieser Einrichtung gehört, gnädige Frau?" — „Ist mir total fremd," erwiderte jetzt etwas erregt die Witwe. „Was um des Himmels willen ist eine Sanatoriumsehe?" — „Ei, ei, da lebt man seit Wochen in diesem beneidenswerten Stadium, ohne sich dessen bewußt zu sein," scherzte der Doktor. „Aber nicht so erschreckt dreinsehen, gnädige Frau! Sie erfreuen sich ja noch Ihrer unumschränkten Freiheit," fuhr er lachend fort; „doch nun hören Sie, es soll Ihnen die Erklärung werden, welche Bewandtnis es um eine Sanatoriumsehe hat. Also, befinden sich unter den Gästen einer solchen Anstalt zwei alleinstehende Menschen, wie z. B. Sie und Mr. Smith, erscheint es den Leitern des Sanatoriums als ganz natürlich, daß diese beiden einsamen Seelen aneinander Gesellschaft finden. So entsteht die Sanatoriumsehe. Und ich kann Ihnen gestehen, sie ist eine wohllöbliche Einrichtung in mehr als einer Hinsicht." — „Da bin ich aber begierig, die Vorteile dieser verschiedenen Richtungen kennen zu lernen," warf die noch immer nicht ganz beruhigte Witwe ein. — „Nun, die sind doch nicht schwer zu erraten," meinte der Doktor; „erstens einmal wird bei diesem Verfahren das Interesse von „Ihr" oder „Ihm" auf einen Gegenstand hingelenkt, der sich dieses Interesses in erlaubtester Weise erfreuen darf. Weder „Sie" noch „Er" haben so Zeit und Muße, die Herzen ihrer diversen Nebenmenschen mit Unruhe zu erfüllen. Denn der Flirt ist doch nun einmal die beliebteste Form der Unterhaltung in Badeorten, der man mit Vorliebe, mit dem Ehering in der Westentasche oder mit Unterschlagung von Mann und Kindern dort huldigt. Und dann zweitens," erklärte der Doktor des weiteren mit geheimnisvollem Lächeln in seinen durch dicke Brillengläser funkelnden Augen, „ja, dann zweitens führt nicht selten solch eine Sanatoriumsehe zur glücklichsten Heirat. — Nun, meine verehrte Frau, sind das nicht die stichhaltigsten Gründe, der Sanatoriumsehe das Wort zu reden, die in ihrer Harmlosigkeit so keinerlei Ursache zur späteren Trennung so mancher bis dahin recht glücklichen Ehe bietet!" — „Aber Doktor, seit wann zählen denn Sie mich zu den „Loreleien", — das ist ja eine niedliche Entdeckung für mich! Wollen Sie nun nicht noch die Güte haben, ihre „reizenden" Erklärungen zu vervollständigen und mir verraten, wessen eheliches Glück ich, vermöge meiner Sirenenkünste vernichtet habe?" rief jetzt beinahe entrüstet Frau Andrews; allein der Doktor, der die Stimmung, in welche die Witwe durch seine mehr scherzhaften Bemerkungen geriet, voraussehen mochte, begegnete ihrer Gereiztheit mit seinem gewohnten Humor. „Aber liebste Freundin," rief er, „wer wird sich denn gleich so alterieren? Ist es vielleicht Ihre Schuld, wenn sich so ein eheringloser Gatte sterblich in Sie verliebt, oder wie wollen Sie es verhindern, daß so eine mehrfache Mama, die Kinder und Gatten in der treuen Obhut der Dienstboten zurückläßt, Mr. Smith zur Zielscheibe ihrer schmachtenden Blicke macht macht?" — Der Schluß dieser Bemerkung des Doktors veranlaßte die Witwe, ihre Blicke untersuchend im Saal umherschweifen zu lassen. „Ist es vielleicht die lange Russin dort drüben beim Fenster, die mit der wertvollen Perlenschnur und den taubeneigroßen Diamanten in den bei der Waschung vergessenen Ohren?" fragte sie flüsternd den Doktor. „Gestern blieb sie unaufgefordert an unserem Tische stehen und nahm ebenso ungeniert daran Platz, ohne weder von Mr. Smith noch von mir die leiseste Einladung dazu erhalten zu haben. Sie fragte, ob sie nicht an unseren Spaziergängen teilnehmen könne; ich sollte nicht so selbstsüchtig sein und Mr. Smith ganz für mich beanspruchen. Dabei sah sie ihn mit ihren wilden Augen durchdringend an und spielte mit ihren diamantenbesäten Fingern an der langen Perlenschnur, von welcher sie nebenbei bemerkte, daß ihr Mann ihr dieselbe zum Geburtstag schenkte, und die an Wert die Kleinigkeit von fünfzigtausend Rubel repräsentiere. An unserer Einsilbigkeit merkte sie schließlich ihre Unerwünschtheit und ließ uns allein." — „Ja, mit solchem Unkraut der Zivilisation muß man sich, so gut es geht, abfinden; es sind die Auswüchse des Erfolges, der Prosperität," erwiderte nachdenklich der Doktor, um gleich darauf sein Vis-a-vis heiter zu fragen: „Und wem um Sie sein Herz ein Loch in die Westentasche brannte, darauf sind Sie nicht neugierig?" — „Ach, lieber Doktor, lassen Sie mich ahnungslos, und wenn es der Bankdirektor aus Wien wäre, der mich ja rein mit seinen Blumensträußen verfolgt und beim Ueberreichen derselben immer so geschäftsmäßig aussieht. Der Mensch mit seiner Jammermiene kann mir fast den Aufenthalt unter Ihrem lieben Dach verleiden. Neulich, als es ihm gelang, mich während des Konzerts im Wintergarten am Ausreißen zu verhindern, mußte ich die Geschichte seiner schiffbrüchigen Ehe anhören. Es kam viel von „einander nicht verstehen" darin vor und von „nicht zusammen passen". Ich interessierte mich soweit für seine Erzählung, um ihn zu fragen, wie lange er verheiratet und wie alt seine Frau sei. — Zehn Jahre ist er verheiratet, seine Frau ist achtundzwanzig und er um fünfzehn Jahre älter als sie. — Einen Sohn besitzt er auch, der ein Jahr nach seiner Verheiratung geboren wurde. Wollen Sie wissen, Doktor, was ich ihm zu sagen hatte?" — „Ich bin äußerst gespannt, Gnädigste." — „Nun, dann hören Sie. Also, Herr Bankdirektor, an dem Schiffbruch Ihrer Ehe sind Sie der allein Schuldige. Sie kannten Ihre soviel jüngere Gemahlin lange vor Ihrer Eheschließung, kannten sie mit all ihren Tugenden und Fehlern. Sie wünschten nun von ihr, daß sie diese, von Ihnen als Fehler betrachteten Eigenschaften sofort ablege, vergaßen dabei jedoch vollständig, Ihrerseits, ihr mit gutem Beispiel voranzugehen. Oder vermeinten Sie, daß diese Fehler nur auf der Seite Ihrer Gattin zu finden waren? — Der Herr Bankdirektor war über diese meine Frage etwas bestürzt und schien froh, daß eben die Konzertnummer beendet war. Er empfahl sich, um, wie er vorgab, noch einen wichtigen Brief zu schreiben. — Ich erhielt seit vorgestern keine Blumen von ihm." — „Vermissen Sie dieselben?" — „Und wie," sagte erleichtert Frau Andrews. — „Mahlzeit, gnädige Frau, jetzt muß ich zu unserem Patienten, darf ich ihm einen Gruß von Ihnen bestellen?" — „Wenn Sie wünschen, Doktorchen, recht gerne, und wenn Sie die Güte haben wollen, einen Augenblick vor meinem Zimmer zu warten, hole ich ein sehr interessantes Buch, welches Sie ihm mit meinen besten Wünschen für seine baldige Genesung übergeben können."

## Das rätselhafte Armband.

Von H. Lee.

Herr Weißenberg junior saß hinter dem Ladentisch über die Glasplatte gebeugt, hielt die Lupe vor das rechte Auge und prüfte mit Kennerblick eine Anzahl kleiner roher Edelsteine, die ihm von einem Händler laut des beigefügten Verzeichnisses zum Kauf angeboten worden waren. Ihm den Rücken zuwendend, machte sich ein junger Mann, Herr Adolf Meyer, die erprobte Stütze der Firma, in dem großen Spind mit dem Tafelsilber zu schaffen, und in dem an den Laden grenzenden Kontor saß Herr Weißenberg senior an seinem Schreibpult und sah die angekommene Post durch.

Das Juweliergeschäft Elias Weißenberg Söhne gehörte zu den ältesten und angesehensten Berlins, aber heute war es noch ziemlich früh am Vormittag, und Kundschaft ließ sich also noch nicht blicken. Der Laden Unter den Linden und sein großartiges, durch ein Gitter geschütztes Schaufenster mit den vielen darin aufgestapelten Kostbarkeiten zählte geradezu zu den Sehenswürdigkeiten. Es war ein schöner Herbsttag, der Berliner Fremdenverkehr stand auf der Höhe, die Hotels waren überfüllt. Unter solchen Umständen pflegte die bekannte Firma die besten Geschäfte zu machen.

Gerade hatte Herr Weißenberg junior einen apfelgrünen Smaragd unter der Lupe, dessen Schönheit leider durch ein eingewachsenes Glimmerblättchen beeinträchtigt wurde, als ein sehr elegant gekleideter noch junger Herr in den Laden eintrat. Er trug Zylinderhut, Monokel, einen Stock mit goldener Krücke — die übliche Kavaliererscheinung.

Weißenberg ließ seine Steine Steine sein, verschloß sie in eine der vielen flachen Schubladen, die auf der Rückseite des Ladentisches angebracht waren, und fragte, womit er dem Herrn dienen könne.

Der Fremde nahm den Hut ab, wobei sein rötliches wohlgescheiteltes Haar zum Vorschein kam, strich sich den Schnurrbart und sagte mit näselnder Stimme: „Möchte einen Schmuckgegenstand haben — für eine Dame."

„Bitte recht sehr. Was darf es sein? Ein Armband? Ein Kollier? Ein Ring?"

„Ein Armband!"

Herr Meyer war näher herangetreten, auch Weißenberg senior erschien nun im Hintergrunde. Mannigfache unliebsame Vorgänge im Juweliergewerbe in der jüngsten Zeit forderten Unbekannten gegenüber zur Vorsicht auf, und sechs Augen sahen mehr als zwei.

„Darf ich wissen, in welcher Preislage?" setzte Weißenberg junior seine Fragen fort.

„Der Preis soll keine Rolle spielen," erwiderte der Fremde mit vornehmer Gelassenheit.

„Sehr wohl!"

Gleich darauf öffnete der Juwelier vor seinem Kunden eine Anzahl Etuis mit schimmernden Brillanten, Rubinen, Smaragden und Saphiren. Es waren die teuersten Sachen. Mit Kennerblick nahm der Fremde ein Stück nach dem anderen in die Hand, trat damit an die Tür, ließ die Steine in der Sonne spielen und unterließ auch nicht, die Fassungen genau zu studieren.

Endlich nach langem Wählen entschied er sich für ein dreireihiges Brillantenarmband, das nicht nur durch die Schönheit und Reinheit der Steine, sondern auch durch den Geschmack und die Zierlichkeit der Arbeit ausgezeichnet war. Von allen vorgelegten Sachen gehörte es mit zu den wertvollsten. Die Wahl machte seinem fachmännischen Verständnis alle Ehre.

„Was soll das kosten?" erkundigte er sich.

Weißenberg junior besah sich den kleinen dem Juwel angehängten Zettel. „Sechstausendvierhundert Mark," lautete seine Antwort.

„Ist dies der äußerste Preis?"

„Der alleräußerste, mein Herr."

„Ich möchte bitten, daß das Armband an eine gewisse Adresse geschickt wird. Kann das geschehen?"

„Aber selbstverständlich."

„Bedingung für mich wäre, daß mein Name nicht genannt wird. Kann ich darauf rechnen?"

„Ganz gewiß, mein Herr."

„Die Adresse lautet: Fräulein Alice Vanderport, Bellevuestraße 70."

Herr Weißenberg, der sich schon zum Schreiben angeschickt hatte, hielt inne. Er bemühte sich, ein gewisses Erstaunen zu verhehlen. „Fräulein Vanderport von der Hofoper?" fragte er höflich.

„Jawohl. Um elf Uhr begibt sich Fräulein Vanderport zur Probe. Kann sie das Armband bis dahin erhalten haben?"

„Gewiß!"

„Also ich verlasse mich darauf — bis elf Uhr! Ich will auch gleich bezahlen." Der Fremde griff in seine Brusttasche, stutzte, griff in eine andere und sagte dann: „Ich sehe, ich habe meine Brieftasche in meinem Hotel liegen lassen. Hier meine Visitenkarte. Wollen Sie den Betrag zwischen elf und zwölf im Hotel Bristol abholen lassen. Aber die Sendung erleidet dadurch doch keine Verzögerung?"

Graf Stillfried, wie er laut der Visitenkarte hieß, griff nach Hut und Stock, nickte noch einmal mit seiner nachlässigen Vornehmheit und verließ den Laden.

Wer in Berlin kannte nicht die berühmte Vanderport? Der Ruhm dieser Sängerin war ja in der ganzen Welt verbreitet. Das Erstaunen von Herrn Weißenberg, als er ihren Namen hörte, hatte nur darin seinen Grund, daß die berühmte Künstlerin zufällig eine Kundin seines Hauses war, daß er sie persönlich gut kannte, auch ihren Lebensgewohnheiten nach, die gut bürgerlich und gänzlich einwandfrei waren, und daß sie, was diesen letzteren Gesichtspunkt betraf, wenigstens nach Herrn Weißenbergs Wissen nicht zu denjenigen Vertreterinnen ihres Berufes gehörte, denen von der Herrenwelt derartige Geschenke zu Füßen gelegt werden durften.

„Alson die Vanderport!" schmunzelte Weißenberg junior, nachdem sich hinter dem Grafen die Tür geschlossen hatte. „Nu sieh einer an! Also einen Verehrer hat sie sich nun doch noch angeschafft!"

„Jetzt auf ihre alten Tage?" erlaubte sich Meyer, der in Theaterdingen Autorität war, dazu zu bemerken.

„Warum soll sie nicht?" entschied der alte Weißenberg aus dem Schatze seiner Lebenserfahrungen heraus. „Sie ist doch unberufen noch eine ganz stattliche Person. Vielleicht handelt sich's um eine Heirat!"

„Aber er will ja nicht mal seinen Namen genannt haben!" sagte skeptisch Weißenberg junior.

„Sie wird schon wissen, von wem das Armband kommt," meinte Meyer.

Weißenberg sah auf die Uhr. „Wenn sie das Armband bis elf Uhr haben soll, dann muß es gleich hingeschickt werden. Oder ob man nicht lieber wartet, bis das Geld bezahlt ist? Man kennt doch diesen Grafen Stillfried nicht!"

„Was kann da passieren?" besänftigte der alte Herr das Mißtrauen seines Sprößlings. „Selbst angenommen, man hätte es mit einem Schwindler zu tun — die Vanderport ist uns doch gut dafür. Kriegen wir das Geld nicht — schön, holen wir das Armband wieder von ihr ab. Sie läuft uns nicht fort. Jedenfalls kann man im Bristol anklingeln, ob dort ein Gast mit diesem Namen überhaupt abgestiegen ist."

Dies geschah. Ein Graf Stillfried war in der Tat im Hotel Bristol abgestiegen. Um übrigens ganz sicher zu gehen, sollte nicht der Hausdiener zu Fräulein Vanderport geschickt werden, sondern Meyer selbst sollte sich mit dem Schmuckstück zu der Dame begeben. Meyer kannte Fräulein Vanderport persönlich, und keiner anderen als ihr persönlich sollte er es in die Hände geben. —

Graf Stillfried mußte über Fräulein Vanderport falsch berichtet gewesen sein — wenigstens in einem Punkte. Es war gar nicht wahr, daß sie um elf Uhr zur Probe mußte. Sie hatte heute überhaupt keine Probe. Vielmehr saß sie, als ihr Herrn Meyers Besuch gemeldet wurde, nach ihrer Gewohnheit am Klavier und übte. Schon die ganze Einrichtung des Zimmers wies darauf hin, von welchem korrekt-bürgerlichen Geiste seine berühmte Bewohnerin beseelt war. Alles blitzte und funkelte darin vor strenger Sauberkeit und Sachlichkeit. Das altmodische Polstermobiliar, ein Erbstück von einer Tante, war sorgsam mit gehäkelten Deckchen behängt, keine prunkenden Lorbeerkränze mit goldbedruckten Atlasschleifen zierten die Wände, und ein Bild gutbürgerlicher Solidität bot auch die große Künstlerin selbst. Ihre strengen Gesichtszüge, denen erst die Schminke, das Kostüm und das künstliche Rampenlicht einen gewissen verführerischen Reiz verliehen, hatten jetzt im nüchternen Lichte des frühen Vormittages und in der prosaischen Gewandung einer selbstgeschneiderten Negligees fast etwas Nonnenhaftes, und ihre hohe Gestalt hielt jeden Gedanken an irgendwelche Zärtlichkeiten meilenfern. Eine böse Jugenderfahrung hatte sie ein für allemal zu einer grundsätzlichen Männerfeindin gemacht, und gerade darin bestand die Tragik ihres Lebens, daß sie so häufig dem Publikum Gefühle vorheucheln mußte, die in ihrem Innersten nicht den geringsten Widerhall fanden.

Ein grenzenloses Erstaunen malte sich in ihrem Gesicht, als Meyer sich seines Auftrages entledigte.

„Das muß ein Irrtum, das muß eine Verwechslung sein," waren ihre ersten Worte.

„Pardon, mein gnädiges Fräulein," erwiderte Meyer taktvoll, „ein Irrtum ist ausgeschlossen!"

„Und ich soll nicht einmal erfahren, wer der Absender ist?"

„Wie gesagt, Verschwiegenheit ist uns zur Pflicht gemacht, mein gnädiges Fräulein!"

„Ist es ein Herr oder eine Dame?"

„Ich bedaure, mein gnädiges Fräulein, aber eine Antwort darauf würde meine Befugnisse überschreiten!"

„Geschenke von Unbekannten nehme ich nicht an. Nehmen Sie das Armband wieder mit!"

„Gnädiges Fräulein verzeihen, aber in diesem Falle müßte ich darum bitten, daß Sie sich schon selbst in unser Geschäft bemühen und das Armband dort zurückgeben. Ich bin nur Angestellter meiner Firma. Ich habe mich nur meines Auftrages zu entledigen. Empfehle mich, mein gnädiges Fräulein!"

„Aber ich wiederhole Ihnen, hier hat eine Verwechslung, ein Irrtum stattgefunden!"

„Selbst wenn dies wirklich der Fall sein sollte, mein gnädiges Fräulein," bemühte sich nun Meyer mit gut gespielter Scheinheiligkeit auf die offenbare Komödie, die ihm die Dame nach seiner Auffassung vormimte, einzugehen, „so ließe sich ja dieser Irrtum jederzeit leicht rückgängig machen. Wir lassen dann das Armband einfach wieder abholen — Adieu, mein gnädiges Fräulein, empfehle mich!"

Alice Vanderport war wieder allein, und nun trat Minna herein, um ihre Herren zu fragen, was zu Mittag gekocht werden sollte.

„Das ist mir ganz egal," erwiderte Alice ungeduldig, „ich wünsche jetzt nicht gestört zu werden."

Sie war in Nachdenken versunken. Wie hübsch das Armband war — und wie wertvoll! Sie war Kennerin in diesem Artikel und besaß selbst schon mehrere derartige kostbare Schmuckstücke, die sie bei ihren Gastspielen an großen Hoftheatern statt des Honorars erhalten hatte. Andere große Künstlerinnen, wenn sie ohne Honorar auftraten, ließen sich dafür einen Orden geben. Alice aber zog das Praktische vor.

Wenn es nun doch kein Irrtum war? Aber wer konnte dann dieser Unbekannte sein? Wie reich mußte er sein — und wie taktvoll! Der großen Künstlerin, die sonst die Männer verachtete, wurde es plötzlich ganz weich ums Herz.

Mitten in diesem Gedankengange wurde sie unterbrochen. Es hatte eben geschellt und abermals erschien nun Minna, um zu melden, draußen sei ein Herr, der das gnädige Fräulein sehr dringend zu sprechen wünsche. Sei hätte dem Herrn gesagt, das gnädige Fräulein wünsche nicht gestört zu werden, aber der Herr ließe sich nicht abweisen. Er käme von der Firma Weißenberg wegen des Armbandes, das vorhin an das gnädige Fräulein abgeliefert worden sei.

„Lassen Sie den Herrn herein!"

Kaum hatte Alice Zeit, ihr hochklopfendes Herz zu beruhigen, denn sie erwartete nun des Rätsels Lösung, als die Tür sich öffnete und der Gemeldete erschien. Es war ein elegant gekleideter noch junger Mann, dessen besonderes Kennzeichen sein rötliches Kopfhaar war.

„Pardon, mein gnädiges Fräulein," sagte er, und man merkte ihm eine gewisse Verlegenheit an, „ich komme von der Firma Elias Weißenberg —"

„Wegen des Armbandes?"

„Ich habe tausendmal um Entschuldigung zu bitten, aber es ist mit dem Armbande ein Irrtum passiert."

„Ein Irrtum? Das Armband ist also falsch abgegeben worden? Es ist gar nicht für mich?" fragte sie mit bewundernswerter Ruhe.

„Allerdings, mein gnädiges Fräulein. Der Irrtum ist nämlich auf folgende Weise geschehen —"

„Bitte, Sie brauchen mir gar nichts zu erklären," fiel die Künstlerin dem Abgesandten ins Wort. „Hier haben Sie das Armband!"

„Nochmals, mein gnädiges Fräulein, tausendmal Pardon!"

„Aber bitte!"

„Ich habe die Ehre!"

„Adieu!"

Als Herr Meyer im Hotel Bristol erschien und nach dem Grafen Stillfried fragte, erhielt er zu seinem Erstaunen den Bescheid, der Herr Graf sei plötzlich abgereist. Sofort nahm Meyer ein Auto und fuhr zu Fräulein Vanderport. Aber dort mußte er erfahren, daß das Armband bereits von einem Kollegen von ihm abgeholt worden sei. Hatte Fräulein Vanderport ihm nicht gleich gesagt, daß es ein Irrtum sein mußte?

Elias Weißenberg Söhne warten noch heute auf die Bezahlung des Armbandes, das der großen Künstlerin ein so interessantes Rätsel aufgegeben hatte.

## Friede.

Von Theodore Philipp.

Durch nächt'ges Dunkel dringt ein Sonnenstrahl
Und hüllt in seinen gold'nen Glorienschein,
Wie Mutterarme ein verzagtes Kind,
Die ganze Menschheit Tröstung spendend ein.
Der Lärm der Waffen schweigt,
Die Schiffe heimwärts streichen,
Der Kriegsgott endlich muß
Dem Friendensengel weichen.

O sorgenschwere, schmerzensreiche Zeit,
Die neue Schrecken Tag für Tag gebar,
Da Gram gepocht an Hütte und Palast,
Und blinder Haß auf Erden Richter war.
Als zwischen Kampflust floß
Und heißem Friedenssehnen
Ein Meer vergoss'nen Bluts,
Ein Ozean von Tränen.

Noch trägt die Erde Wunden ohne Zahl,
Noch brennt in Herzen ungestilltes Weh,
Ruinen ragen wo einst Dorf und Stadt,
Und Trümmer schwimmen auf der weiten See.
Doch uns're Seele füllt
Ein mächtiges Vertrauen:
Der Friede zog ins Land, —
Jetzt gilt es aufzubauen!

Bald wird auf Feldern, brach und hufzerstampft,
Der Bauer wieder hinterm Pfluge geh'n,
Den hohen Schloten dunkler Rauch entflieh'n,
Und auf dem Meer ein' jede Flagge weh'n.
Und Hände, die das Schwert
Gezückt mit wucht'ger Stärke,
Auf's Neu' sich emsig müh'n
Bei segensreichem Werke.

Wohl zeugt in manchem Heim ein leerer Sitz
Von schwerem Opfer für das Vaterland,
Wehmütig sucht manch tränenfeuchter Blick
Ein florumhülltes Bildnis an der Wand, —
Dem Feind doch, der mit uns
Sich jüngst im Streit gemessen,
Entbieten wir den Gruß:
Vergeben und vergessen!

## Phantome.

Aus dem Tagebuch eines Wahnsinnigen. Von Rudolf Hirschberg-Jura.

III.

Nun habe ich schon seit vierzehn Tagen einen großen Teil meiner Bibliothek zur Hand, finde aber kein Vergnügen am Studieren. All der Kram erscheint mir zwecklose Gelehrtenspielerei. Ich langweile mich dabei. Vielleicht wird das wieder besser, wenn ich erst meine Amtspraxis wieder aufnehmen kann. Damit muß ich aber wohl warten, bis ich von den Geschworenen in aller Form freigesprochen bin. Die Zeitungen können sich noch immer nicht über mich beruhigen und machen durch fortgesetzte Erörterung meiner angezweifelten Menschlichkeit eine Riesenreklame für mich. Wenn ich also erst meinen juristischen Laden wieder aufmachen kann, wird mein Geschäft wahrscheinlich glänzend gehen.

Zu meinem größten Erstaunen aber erfuhr ich heute ganz zufällig durch eine Zeitungsnotiz, daß mich Doktor Metzner dem Naturforscher- und Aerztekongreß, der in den nächsten Wochen hier tagen wird, als interessanten Fall vorführen will. Ich habe ihn darüber zur Rede gestellt, und er gibt seine Absicht auch ganz offen zu. Er ist natürlich stolz auf unser Werk, und er meint, auch dem alten Geheimrat Vulpius, mit dem er die Operation gemeinsam gemacht hat, würde der Triumph wohl zu gönnen sein, den er bei dieser Gelegenheit vor der ganzen gelehrten Welt feiern könnte.

„Aber ich muß doch wenigstens gefragt werden," entgegnete ich, „ob ich damit einverstanden bin, mich von all den wichtigtuenden Männerchen als Schaustück begaffen zu lassen."

Da erwiderte er ganz verwundert, meine Einwilligung habe er allerdings als selbstverständlich vorausgesetzt. Eine derartige Vorstellung geheilter Patienten sei doch etwas ganz Selbstverständliches. Es liege durchaus nichts Entwürdigendes darin, und für mich könne es sogar von ganz besonderem Vorteil sein. Denn sei ich erst von den versammelten Naturforschern und Aerzten öffentlich und wissenschaftlich als Mensch anerkannt, dann müßten die törichten und gehässigen Zweifel der Zeitungsschreiber doch notwendigerweise verstummen.

Ich bin trotzdem noch nicht entschlossen, mich zu dieser öffentlichen Beaugenscheinigung herzugeben. Ich habe es nicht nötig, mich von diesen eingebildeten Menschen auf meinen Geisteszustand untersuchen und prüfen zu lassen. Ich bin kein Affe, den man im Käfig zeigt, und auch ohne daß ich mir meine Menschenwürde von ein paar Dutzend alten Geheimräten bestätigen lasse, werde ich es der ganzen Bande schon durch die Tat beweisen können, daß ich ein ganzer Kerl bin.

Freigesprochen bin ich nun. Meine Hinrichtung ist also juristisch gewissermaßen für ungiltig erklärt. Nicht aber für unwirksam. Ich bin wieder unschuldig geworden, aber noch nicht wieder lebendig. Es ist einstweilen noch gar keine Möglichkeit, meine Anwaltstätigkeit wieder aufzunehmen. Ich habe das entsprechende Gesuch an das hiesige Landgericht eingereicht. Aber die Paragraphensklaven behaupten, ich sei tot. Genauer gesagt, ich, der Doktor Fresko, möge ja lebendig sein. Aber selbst wenn man mich für einen Menschen gelten lassen wolle, so entbehre ich doch aller Beweise, daß dieser Doktor Fresko irgendwelche Staatsprüfungen bestanden habe, also überhaupt zur Anwaltschaft bei einem Gericht zugelassen werden könne. Meine Behauptung aber, mit dem Rechtsanwalt Doktor Frischke identisch zu sein, sei zu phantistisch, um ernst genommen zu werden.

Ich werde mich also wohl von meinem Doktor Metzner dem Kongreß vorstellen lassen müssen, um mich zunächst offiziell anerkennen zu lassen.

Josepha begegnete mir heute auf der Straße. Ich suchte sie zu vermeiden; aber sie ging geradeswegs auf mich zu, redete mich an und bat mich um Verzeihung, daß sie bei unserem Wiedersehen vor ein paar Wochen so fremd und kalt gewesen sei. Daran sei nur die Ueberraschung des ersten Augenblicks schuld gewesen. Aber sie habe mir dieselbe freundschaftliche Gesinnung bewahrt wie früher. Ich möge ihr nur ja nicht böse sein.

Als ich ihr versicherte, daß ich gar keinen Grund zum Bösesein finden könnte, redete sie sehr viel von Musik und Malerei, vielleicht sehr gescheit, aber jedenfalls sehr langweilig, so daß ich sie schließlich stehen ließ und davonlief. Sie ist so greistreich und gefühlvoll, daß es kaum auszuhalten ist.

Heute hat mir Doktor Metzner eröffnet, daß von meinem kleinen Vermögen, das ich ihm als Fresko-Stiftung überwiesen habe, schon ein beträchtlicher Teil ausgegeben ist. Ganz abgesehen von meiner neuen Ausstattung an Kleidern und Wäsche ist meine Beerdigung nicht billig gewesen; vor allem aber ist die Operation rasend teuer gewesen. Der brave Geheimrat Vulpius hat sich seine Arbeit gehörig bezahlen lassen. Da ich aber freigesprochen bin, müssen mir doch die Kosten, die mir durch meine Hinrichtung erwachsen sind, also auch die Kosten meiner Wiederbelebung von Staats wegen ersetzt werden. Sowie ich das Gutachten des Kongresses habe, um meine Identität nachweisen zu können, werde ich auch meine Ansprüche geltend machen.

Uebermorgen beginnt der Kongreß, und am zweiten Tage will Doktor Metzner seinen Vortrag über Gehirnüberpflanzung halten und mich der geehrten Versammlung vorstellen. Es wird auch die höchste Zeit. Von einem Teil der Presse wird aus Dummheit oder Gehässigkeit maßlos gegen mich gehetzt und mir das Leben unmöglich zu machen versucht. Nachdem sich die erste Verwunderung und Neugier über mein Wiederauftauchen und meine ungewohnte Erscheinung gelegt hatte, habe ich mich unangefochten in den Straßen zeigen können. Nun aber ist die Bevölkerung durch die aufreizenden Zeitungsartikel derartig gegen mich aufgehetzt, daß ich es vorziehe, meine Wohnung gar nicht mehr zu verlassen. Die Kinder werfen mit Steinen nach mir, und wenn ich es wagen wollte, mich mit meiner überlegenen Kraft der Mißhandlungen der Menschen zu erwehren, so müßte ich darauf gefaßt sein, niedergeschossen zu werden wie ein toller Hund. Denn die öffentliche Meinung zweifelt zur Zeit gar nicht daran, daß ich ein zwar sehr gut dressiertes, aber trotzdem höchst gefährliches Ungeheuer bin. Der alte Geheimrat Vulpius und mein braver Doktor Metzner werden allgemein als Schwindler hingestellt, und der alte Herr hat sich über diese Beschimpfung derartig aufgeregt, daß er gestern an einem Schlaganfall gestorben ist. Was hat er nun von dem teuren Honorar, das ich ihm für die Operation habe bezahlen müssen?

Ueber Doktor Metzner freue ich mich. Er zuckt einfach die Achseln über all das Geschwätz und Gekläff. Noch drei Tage, dann wird die Dummheit und Roheit der Philister öffentlich blamiert sein, und dann werden die Klugschwätzer in den Zeitungen schreiben, eigentlich hätten sie ja schon von Anfang an die richtige Meinung verfochten, und sie hätten es nur für die Pflicht der Unparteilichkeit gehalten, auch die gegenteilige Ansicht wenigstens zu Worte kommen zu lassen.

Der große Tag ist vorüber. Gestern bin ich von den Sonnen und Sternen der Wissenschaft beleuchtet worden. Aber erst heute habe ich so viel Sammlung gefunden, um wenigstens das Wichtigste niederschreiben zu können.

Der knapp gefaßte Vortrag Doktor Metzners über die Operation selbst wurde mit schweigender Aufmerksamkeit angehört. Dann bat er mich neben sich auf das Podium und begann nun in ziemlich geschmackloser Weise die psychologischen Veränderungen zu erörtern, die er an mir beobachtet haben wollte.

„Es scheint mir," sagte er, „durch dieses vortrefflich geglückte Experiment ganz einwandfrei bewiesen, daß dem Rückenmark auch für die höheren geistigen Funktionen eine viel größere Bedeutung zukommt, als bisher angenommen worden ist. Für das klare Wissen und Denken kommt allerdings offenbar nur das Gehirn in Betracht. Denn der intellektuelle Zustand meines Patienten, genauer gesagt, der intellektuelle Zustand des dem ehemaligen Doktor Frischke entnommenen Gehirns hat sich seit der Transplantation nicht im mindesten verändert. Sein Wissen und seine Urteilsfähigkeit sind genau dieselben geblieben, und die tierischen Glieder, sebst die Sprechwerkzeuge nicht ausgeschossen, gehorchen auch den Wil-

(Fortsetzung auf der 15. Seite.)

# Die wilde Rose.

Roman von Th. Ramlan.

(9. Fortsetzung.)

„Bist du endlich zu Ende?“ fragte Walberg mit feinem Lächeln; die Aufregung des Mädchens schien ihm sichtlich zu gefallen.

„Noch nicht!“ entgegnete sie heftig. „Ich melde Ihnen hiermit gleichzeitig, daß ich, sobald ein Schiff nach Europa abgeht, Kalkutta verlassen werde!“

„Ah! Das wird doch ohne Schwierigkeiten nicht abgehen!“

„Schwierigkeiten! — Ich kenne keine!“

„Aber ich! Vorher werden wir noch einige Punkte besprechen, und vielleicht werde ich alsdann andere Bestimmungen zu treffen haben.“

„So halten Sie mich etwa für Ihre Gefangene? — Nach dem Empfange, welchen ich hier gefunden, beanspruche ich das Recht, nach meinem Willen handeln zu dürfen!“

Wieder sah Walberg das Mädchen mit einem Lächeln an, als er ihm einige Schritte näher trat und entgegnete: „Hiervon an einem späteren Tage! Ich denke, jetzt ist es an der Zeit, dem Onkel zum Willkommen die Hand zu reichen!“

Er streckte Regina seine schön geformte, weiße Hand entgegen; aber so wie er vorhin unbeweglich dagestanden, so zeigte sich jetzt das beleidigte Mädchen.

„Ich suchte Zuflucht,“ so sprach sie mit bewegter Stimme, „mit einem Herzen voll froher Hoffnungen; — Sie haben sie getötet — Sie haben mich mit unverdientem Verdacht gekränkt; — Sie haben jedes Gefühl von Liebe aus meinem Herzen gerissen!“

„So liebtest du mich?“ fragte Herr Walberg, das Mädchen mit eigentümlichem Blick ins Auge fassend.

„Sie nicht! — Nein!“ rief Regina wieder heftiger und begegnete seinem Blick voll stolzen Gefühls. „Dem unbekannten Onkel, der meiner liebevollen Mutter an Herzensgüte ähnlich, — dem waren meine Empfindungen geweiht —“

„So hassest du mich wohl, da du mich jetzt kennst?“

Da Regina schwieg, fuhr er fort: „Einen Vorzug entdecke ich an dir, er ist die — Offenheit. Du reichst mir also, dem Bruder deiner Mutter, nicht die Hand?“

Regina machte eine zögernde Bewegung und erwiderte: „Ich habe mir in meinem Onkel das Ideal eines liebenden Verwandten, eines gerechten, in der Schule des Lebens geprüften väterlichen Beschützers, aber nicht einen Mann gedacht, der schwankend, wie das Rohr im Winde, in seinem Urteil ist!“

Hoch aufgerichtet, stolzen Antlitzes trat Walberg jetzt von ihr zurück und entgegnete: „Ich bin auch nicht gewohnt, mir Zuneigung zu erzwingen; du bist ein starres Herz; hoffen wir, daß die Zeit dir deinen Onkel gerechter erscheinen lassen wird. Auf Wiedersehen!“

Noch ein ernster Blick aus den finsteren Augen, dann war er aus dem Zimmer und überließ das aufgeregte Mädchen ihre Gedanken.

Miß Mary saß zur Zeit, als sich Onkel und Nichte in dieser ungewöhnlichen Weise kennen lernten, allein auf ihrem Zimmer, das sehr einfach möbliert war. Von Luxussachen war darin nichts zu finden, auch die Bequemlichkeit schien weniger berücksichtigt als die absolute Notwendigkeit. Die alte Dame war mit ihrer nie endenden Näharbeit beschäftigt. Sie ließ es sich nicht nehmen, alles was ihr Herr an Wäsche gebrauchte, höchst eigenhändig anzufertigen. So hatte sie es seit den zehn Jahren gehalten, die sie in Indien bei Mr. Walberg zugebracht, und so sollte es auch ferner bleiben.

Jetzt aber mochten die Gedanken der alten Dame sich doch wohl mit etwas anderem als ihrer Arbeit beschäftigen. Ja, sie war heute sogar unruhig und zwar wegen der deutschen Nichte ihres Herrn, die sie genau nach Instruktion empfangen hatte. Warum Mr. Walberg diese Anweisung gegeben, ist begreiflich, da wir erfahren, daß Zachinsky an den Onkel seiner Mündel geschrieben und deren Verhalten in einem Licht dargestellt hatte, welches den reichen Handelsherrn nicht freundlich gegen seinen Besuch stimmen konnte.

Daß Zachinsky sich als den uneigennützigsten Menschen hinstellen und Jenen, der in einem fernen Weltteile wohnte, täuschen konnte, ist begreiflich. Walberg war seit seinem frühesten Lebensalter aus Deutschland fort, er lebte unter dem Eindrucke, daß ein Edelmann unmöglich so charakterlos sein könne, ein braves, unschuldiges Mädchen zu verleumden, seine Mündel durch Vorführung falscher Tatsachen fälschlich anzuklagen; er hatte ja kein Interesse daran, denn die Vormundschaft legte ihm ja nur Lasten auf, die er so gewissenhaft zu tragen bereit war, daß Herr von Zachinsky den Onkel bat, ihm seine Mündel recht bald zurückzusenden, damit er sich der Vormundschaftsbehörde gegenüber rechtfertigen könne.

Die alte Dame nähte, schaute jedoch dann und wann auf, um ihren Herrn zu erspähen, wenn er von Regina zurückkäme, aber wie stutzte sie, als der Erwartete leichten und eiligen Trittes die Treppe herunterkam, aber nicht zu ihr kam, sondern das Zimmer, das Hans bewohnte, betrat. Sie war nicht neugierig und neidisch, aber hier fühlte sie sich doch etwas empfindlich berührt; ihrer Meinung nach mußte sich Mr. Walberg gerade in diesem Falle mit ihr bergten, denn hatte er ihr nicht den Inhalt des Briefes vom Vormunde mitgeteilt und hatte er nicht mit ihr beraten, was in Folge dessen geschehen sollte, und statt dessen ging er nun zu dem Fremden. Was in aller Welt mochte er von diesem Menschen wollen, der doch nur der Diener des trotzigen Mädchens sein konnte?

Mr. Walberg blieb wohl mehr als eine Stunde bei Hans, ehe er an die Tür der mit Ungeduld seiner harrenden Vertrauten pochte.

„Miß Mary,“ so sprach er, „lassen Sie morgen die Zimmer nach dem Garten hinaus in der ersten Etage lüften und einrichten. Meine Nichte soll dieselben beziehen, ihr Begleiter bleibt für's erste wo er ist!“

Miß Mary stand wie versteinert da.

„Mr. Walberg —“ vermochte sie endlich zu stammeln.

Wieder schien es, als ginge ein flüchtiges Lächeln über seine Züge, offenbar wirkte das Erstaunen der alten Dame komisch auf ihn.

„Aber, Mr. Walberg,“ begann diese jetzt wieder, sich langsam erholend, „jene Zimmer waren doch bestimmt —“

„Sie waren einst bestimmt, eine Mistreß Walberg aufzunehmen,“ entgegnete er rauh, während sich seine Stirn in düstere Falten zog; „indeß — jetzt werden dieselben meiner Nichte gehören, da sich Mr. Walberg nie verheiratet. Im Uebrigen, liebe Mary, glaube ich meiner Nichte gegenüber auf die bloßen Anschuldigungen eines mir Unbekannten hin zu weit gegangen zu sein. Ich gebe zu, daß sie ein trotziges, sehr störrisches Mädchen sein mag, aber, liebe Mary, deshalb allein kann ich sie nicht verurteilen, ich fühle im Gegenteil einen gewissen Reiz darin, diese „wilde Rose“, wie man sie in ihrer Heimat nennt, zu kultivieren. Ich will jedoch keineswegs gleich zum Nachgeben und Vertrauen übergehen, sondern vorher beobachten und prüfen. Vor allem aber wünsche ich, daß meine Nichte von jedem in meinem Hause mit gebührender Achtung behandelt werde, und daß man selbst ihren Eigentümlichkeiten Rechnung trage. — Also, liebe Mary, geben Sie Auftrag, diese Zimmer zu lüften, dann, wenn der Tee fertig sein wird, lassen Sie meine Nichte herunterbitten, auch ihren Begleiter, wenn dieser sich nicht zu müde fühlt. Jetzt werde ich Elliot begrüßen, der unten gewiß schon auf mich wartet. Adieu!“ Darauf verließ Mr. Walberg seine vertraute Wirtschafterin mit einer gütigen Neigung des Kopfes.

Regina ging, als ihr Onkel sie verlassen hatte, aufgeregt und zornig in ihrem Zimmer auf und ab, immer neue und übereilte Vorsätze fassend. Stunden gingen darüber hin, dabei überhörte sie ein leises Klopfen an der Tür und bemerkte kaum, daß Miß Mary zaghaft zu ihr eintrat. Die alte Dame betrachtete sie mit einer gewissen Aengstlichkeit und bestellte im Namen Walbergs, das Fräulein möchte sich zum Tee ins Gesellschaftszimmer hinunter begeben.

„Sagen Sie Ihrem Herrn, ich bedauere, seinem Wunsche nicht Folge leisten zu können, ich habe Kopfweh und mag nichts genießen.“

„Vielleicht befehlen Sie, bei Ihrem Begleiter servieren zu lassen?“

„Ich bitte, daß Sie den Kranken an nichts Mangel leiden lassen und ihm sagen, ich werde heute nicht mehr zu ihm kommen, ich wolle mich zu Bett begeben, doch beunruhigen Sie ihn auch nicht mit meinem Unwohlsein.“

Nach diesen Worten glaubte Regina wieder allein zu bleiben, aber sie täuschte sich, Miß Mary trat näher und begann in mütterlich freundlichem Tone: „Wenn Ihnen nicht wohl ist, so werde ich Fiamette heraufschicken, Sie dürfen hier oben nicht allein sein!“

Regina sah die alte Dame fast zornig an.

„Wollen Sie diese Fürsorge nicht Anderen widmen? Sie haben mich in einem Lande, in dem die Hitze die Menschen beinahe des Verstandes beraubt, hier oben unter dem von den Sonnenstrahlen erglühenden Dache einquartiert und folglich sich jeder Fürsorge für mich verlustig erklärt. Ich danke Ihnen dafür, ebenso wie jetzt für Ihre verspätete Rücksicht!“

„Miß Felding, verkennen Sie mich nicht; ich tat —“

„Was Sie tun sollten; ich lege Ihnen auch durchaus keine Schuld bei; Sie sind ja nur die Haushälterin des Herrn Walberg, folglich mußten Sie seine Befehle befolgen. Wenn ich mir aber eine Gunst erbitten darf, — so gönnen Sie mir mein Alleinsein in diesem Tower — ich bitte Sie darum!“ —

Miß Mary war wirklich ein Engel an Geduld und Nachsicht, aber dieses ging ihr doch zu weit. Sie war, nachdem sie über alles ruhig nachgedacht, zu Regina gekommen, um mit ihr Freundschaft zu schließen, und nun behandelte dieses junge Mädchen sie wie die niedrigste Dienstmagd. — Das hatte ihr noch niemand angetan; denn jeder wußte, daß sie Mr. Walbergs Haus nicht von Not bedrängt aufgesucht, daß sie noch keinen andern ihren Herrn genannt, als ihn, den sie wie einen Sohn liebte. Fast trat ihr eine Träne in das Auge, als sie, sich nach der Tür wendend, sagte: „Ich werde Sie nicht länger stören; doch, Miß, eins muß ich Ihnen noch sagen: Es ist nicht schön, eine alte Frau mit Absicht zu kränken!“

Dann trat sie schnell aus dem Zimmer.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

Einen Tag nach dem eben Erzählten sehen wir Regina und Hans in den kühlen Abendstunden in dem großen Park spazieren gehen, den ihr Mr. Elliot als denjenigen bezeichnet, in welchem in dieser Zeit die noble Welt Kalkuttas sich zu bewegen pflegt. Das Mädchen hat Gelegenheit, in diesem bunten Treiben Pracht und Schönheit zu beobachten; aber nur flüchtig gibt sie sich der Außenwelt hin, vielmehr scheint es, als sie neben Hans, langsam und gesenkten Hauptes, dahin schreitet, als ob sie tief in Gedanken versunken wäre. Sie achtet nicht darauf, daß Kavaliere zu Wagen und zu Pferde sie und ihren Begleiter anstarren; den Arm in den ihres Freundes geschlungen, schreitet sie durch die geputzte Menge hindurch.

„Kind,“ beginnt endlich Hans, „fühlst du dich auch in der Tat ganz wohl?“

„Ich bin gar nicht krank gewesen, Hans.“

„Aber Miß Mary sagte doch —“

„Die alte Miß beunruhigte dich doch, und ich hatte sie doch gebeten, dir nichts zu sagen? O, in diesem Hause ist man wie verfemt!“

„Kind, sie suchte sich mir nur aus Besorgnis um dich verständlich zu machen. Ich sollte dich bewegen, einen Arzt zu befragen oder etwas aus ihrer Hausapotheke anzunehmen.“

„Damit sie mich vielleicht vergiften könnte!“

„Regina!“ schrie Hans fast unwillig auf.

„Hans, du sollst mich nicht schelten!“ rief das Mädchen, und ihre Züge belebten sich. „Sieh', ich war gestern nicht krank, ich wollte nur allein sein. Die Nacht habe ich jedoch wenig geschlafen; daß ich dich gebeten, hier mit mir spazieren zu gehen, geschah aber auch nicht meiner Gesundheit wegen, sondern einzig, um mit dir allein zu sein.“

„Regina, du wirst mir ganz unverständlich. Dein Benehmen dem Onkel gegenüber muß ich sehr tadeln.“

„So! Weißt du denn, was mir dieser Onkel angetan hat?“

„Ich weiß es, er hat mir's selbst gesagt.“

„Er? Ah!“ Regina kräuselte die Lippen, als wollte sie damit eine schärfere Antwort unterdrücken; plötzlich lenkte sie einem einsameren Wege zu und fragte hastig: „Hans, hast du noch viel Geld?“

Diese Frage des Mädchens machte Hans stutzig. Auf der ganzen Reise und selbst während des langen Aufenthaltes in Alexandria hatte sie sich nie darum gekümmert, wie es mit dem Gelde stehe; sie schien den Wert des Geldes gar nicht zu kennen.

„Warum fragst du mich danach?“ erwiderte er endlich, da das Mädchen mit einer gewissen Spannung seine Antwort zu erwarten schien. „Ich glaube, hier bei deinem Onkel haben wir nicht nötig, dieserhalb Sorge zu tragen?“

„Hans, weiche meiner Frage nicht aus,“ rief sie mit einiger Heftigkeit. „Nicht wahr, du hast noch Geld?“

„Gewiß, mein Kind, noch ist der ganze Betrag unserer Kasse nicht verbraucht.“

„Würde der Rest noch hinreichen zur Rückreise nach Europa, und zwar mit dem Schiffe, auf dem Mr. Elliot abreist?“

Hans blieb stehen, und jetzt war an ihm die Reihe, ein wenig heftig zu werden.

„Regina, was sind das für Grillen! Hältst du solche Reise von Europa nach Indien und wieder zurück für einen Spaziergang, wie wir ihn jetzt hier im Park machen?“

„Nein, Hans, ich kenne den Unterschied genügend; wir müssen aber dennoch fort; hier in Kalkutta bleibe ich nicht!“

„Du willst nach M., um wiederum in die Gewalt Zachinskys zurückzukommen?“

„Hans, tu' mir nicht auch noch wehe; ich sage dir, von hier muß ich fort! Sei es nach Alexandria oder nach irgend einem verborgenen Aufenthaltsort, wenn ich auch in M. als verschollen gelten sollte.“

Hans zeigte zum ersten Mal Regina gegenüber ein bitterböses Gesicht.

„Deine tollen Ideen,“ so sprach er sehr ernst, „machen dich jetzt auch in meinen Augen zur „wilden Rose“. — O, welch' ein Engelsgemüt war deine liebe Mutter!“

„Wozu jetzt der Toten erwähnen? — Hans, du solltest mir nicht zürnen!“

„Ich zürne dir nicht, ich bin nur betrübt um dich. Dein ganzes Tun und Treiben, dein Hoffen, dein Verlangen, — alles strebte nach dem Onkel, und nun du hier bist, da du ihn siehst, willst du wie ein unbesonnenes Kind wieder in die Welt hinaus! — Willst du der Heimat gar als tot gelten! — Solche Phantastereien! — Mädchen, weißt du auch, daß andere dann dein ganzes Vermögen erben würden?“

„Was tut's? Meine Mutter war auch ein armes Mädchen! Mir ist das Geld widerlich geworden, seitdem ich sehe, wie es diesen Onkel hart und grausam gemacht.“

Hans hinkte jetzt schneller fort; sein Gesicht sah nachdenklich und trübe aus, als er nach einer Pause entgegnete: „Du lässest mich eine Seite an dir erkennen, welche mich sehr überrascht und beunruhigt. Du trägst in deinem Gemüte Anderen ihre Vergehen nach. Du kannst angetane Kränkungen nicht vergessen und vergeben, selbst wenn der Betreffende in entschuldbarer Weise gefehlt hat, wie dein Onkel, dem sein Geld das Herz nicht versteinert hat. — Unterbrich mich nicht, ich muß dir klar machen, was Recht und Unrecht ist: Dein Onkel hat dich gekränkt; wir wollen den stärksten Ausdruck dafür nehmen: — er hat dich schwer beleidigt.“

„Das hat er!“ rief Regina dazwischen.

„Nimm an,“ fuhr Hans gelassener fort, „du erhieltest von einem Unbekannten, von einem so listigen, so verschlagenen Menschen wie dieser Zachinsky ist, einen geschickt abgefaßten Brief wie einen solchen dein Onkel erhalten. Darin verdächtigt man dir in glaubhafter Weise einen noch unbekannten Verwandten ebenso wie dieser Bösewicht es mit dir getan; nun kommt dieser Verwandte zu dir; wirst du ihn nicht zuerst mit Mißtrauen behandeln?“

Regina schwieg, Hans fuhr fort: „Dein Onkel ist indes ein scharfblickender Mann, der dem Menschen bald in die Seele hineinschaut. Nachdem er dich gesehen und gesprochen hatte, und du ihm an Worten gewiß nichts schuldig geblieben warst, ich kenne dich ja darin, da kam er zu mir herunter, sprach freundlich mit mir und ich nahm nicht Anstand, ihm über alles Auskunft zu erteilen, was er zu wissen verlangte, und so ist ihm die Wahrheit bald klar geworden. Jetzt sucht er wieder gut zu machen, was er dir in Uebereilung Kränkendes zugefügt.“

„Uebereilung! Hans, wenn du gesehen, gehört, wie er vor mir gestanden und mich angeredet! Wie ein Richter — wie ein Inquisitor sah er aus! O! Ich denke noch mit Entrüstung an jedes seiner Worte. Hans, du solltest — —“

„Regina! Bedenke, daß dieser Bösewicht Zachinsky dies alles angerichtet hat,“ fiel Hans beschwichtigend ein und fügte eifriger hinzu: „Weil dieser Schändliche die fünfhundert Taler, welche dein Onkel an den Bankier Nordheim geschickt hat und welche deiner Mutter, resp. ihren Lieben, also dir, zugute kommen sollten, in Empfang genommen, ohne dir etwas mitzuteilen, ebenso den Brief vom Magistrat unterschlagen hatte, deshalb wollte er als Vormund dir bei deinem Onkel zuvorkommen und dich als ein leichtsinniges Mädchen hinstellen.“

„Dafür soll der Bösewicht nicht ungestraft bleiben!“ rief Regina.

„Kind, das ist's ja; durch dieses geschickte Verfahren hat er sich vollständig gegen Strafe gedeckt. Er sagt ganz unverhohlen, er habe dir alles absichtlich verschwiegen, er habe dich erst langsam und vorsichtig mit der Wahrheit bekannt machen wollen, da er schon die Furcht gehegt, du würdest, sobald dir die Adresse deines Onkels bekannt wäre, allein oder mit Lothar Merlitz nach Kalkutta fliehen. Dieses Verfahren kann er als Vormund mit seiner Pflicht und mit seinem Recht vollständig vereinbaren, daher bitte ich dich, Regina, lege das schroffe Benehmen deinem Onkel gegenüber ab! Tu' es mir zuliebe, sprich nicht von Abreisen, wenigstens bleibe einige Wochen hier, ohne daran zu denken. War dein Onkel heute nicht liebevoller zu dir?“

„Liebevoll? — Finster und wortkarg war er! Hast du nicht gesehen, wie er drein schaute, als ich mit Mr. Elliot mich einige Zeit freundlich unterhielt?“

„Nein, ich bemerkte nichts.“

„So höre! Ich spielte nach Tisch mit Elliot eine Partie Schach. Unser Tisch stand nicht fest, ein unvorsichtiger Stoß brachte ihn zum Wanken, eine Figur fiel mir in den Schoß und nur durch schnelles Zufassen gelang es mir, unsere Partie vor dem Zusammensturz zu bewahren. Als ich die Figur zurückgab, sagte ich scherzend zu Mr. Elliot, er wäre mir zu Dank verpflichtet und ich erwartete irgend eine Artigkeit dafür von ihm. Anstatt daß dieser auf den Scherz eingeht, wird er verlegen, ich sehe mich um und — der Herr Onkel steht hinter meinem Stuhl. Schnell spielen wir die Partie zu Ende, ich verliere sie, Elliot geht hinaus, ich stehe von meinem Stuhle auf, da sieht mich Mr. Walberg mit seinen finsteren Augen an und sagt wieder in demselben Tone wie gestern, es sei für junge Damen nicht schicklich, Herren zu Artigkeiten herauszufordern. Mir standen vor Aerger die Tränen in den Augen, doch ich ging, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, gleich hinaus. Du siehst also, Hans, wir bleiben uns feindlich gegenüber, und wenn wir noch fünfzig Jahre zusammen leben!“

„Das glaube ich nicht. Bedenke, Regina, er ist der Bruder deiner Mutter, ich habe ihn bereits so hoch schätzen gelernt, wie ich in der ersten Stunde der Bekanntschaft deine liebe Mutter verehrte! Wenn ich dir je etwas wert und lieb war, Regina, so vergiß, was gestern geschehen und begegne dem Onkel freundlicher!“

Regina drückte ihres Freundes Arm fester an sich und sagte wie erschrocken: „Sieh, da kommt er eben mit Mr. Elliot.“

„Desto besser, wir wollen ihm entgegengehen.“

Das Mädchen ließ plötzlich ihren Arm aus dem des Freundes gleiten.

„Nein, Hans, ich werde ihm nicht entgegengehen; er hält auf guten Ton, so erfordert dieser denn auch, daß der Herr einer Dame entgegen kommt; besser ist es jedoch, wir kehren schnell zurück, biegen in diesen Weg ein und entgehen so dem Begegnen!“

Kurz entschlossen wollte das Mädchen wirklich ihre Absicht ausführen, jedoch Walberg, der die Lustwandelnden schon früher entdeckt hatte, als sie ihn, kam jetzt, Reginas Absicht erratend, direkt auf sie zu. Tief zog er seinen Hut, richtete an Hans einige freundliche Worte und nach einem gleichgiltigen Gespräch über alltägliche Sachen verstand er es geschickt zu arrangieren, daß Mr. Elliot sich zu Hans gesellte und mit diesem voranging, während er, langsamer folgend, Regina seinen Arm anbot. Einige Sekunden lang zögerte das Mädchen, ihre Hand hineinzulegen, aber eingedenk der Bitte von Hans und, ihre Aufregung mit dem Gedanken zügelnd, er bleibt doch der Bruder deiner Mutter, lehnte sie sich leicht an seinen Arm.

Eine lange Pause entstand, in welcher keiner von beiden das Schweigen brach, während welcher Regina jedoch auch Gelegenheit fand, Wahrnehmungen zu machen, die sie unwillkürlich stolzer umherblicken ließen. Hatte man vorher das schöne junge Mädchen im Park voll Neugierde angestaunt, so erhob man sie jetzt zum Gegenstand der Bewunderung. Selten fuhr eine Equipage vorüber, ohne daß die Insassen derselben grüßten, ebenso Reiter und Fußgänger.

Wir müssen hier bemerken, daß der Name Alexander Walberg in der kaufmännischen Welt Kalkuttas einen ebenso guten Klang hatte, wie seine Person in der feinen Welt beliebt war. Während Regina mit diesen Betrachtungen beschäftigt war, fuhr eine Equipage vorüber, in welcher sich zwei Damen befanden. Walberg grüßte diese freundlich, aber hochachtungsvoll und bemerkte darauf zu Regina: „Sobald du dich ein wenig in das Leben Kalkuttas hineingefunden haben wirst, fordert es die Schicklichkeit, daß wir einigen Familien Visiten machen; diesen Damen besonders; wie gefiel dir die jüngere?“

So angeredet, konnte das Mädchen nicht ausweichen und sprach: „Ich glaube, sie war sehr hübsch.“

„Sie wird als die hervorragendste Schönheit unserer Stadt bewundert,“ entgegnete Walberg und fuhr kühl fort: „Nur ein Fehler verdunkelt ihre Liebenswürdigkeit, sie ist eigensinnig, wie alle verwöhnten jungen Mädchen, sie hat sich's in den Kopf gesetzt, sich nicht zu vermählen.“

„Gewiß findet sie den Rechten nicht.“

„Weiß ein Weib überhaupt, daß es je den Rechten wählt?“

„Warum sollte sie das nicht, ihr Herz muß den Ausschlag geben.“

„Das Herz? — Haben alle Frauen Herzen? — Ich habe die Frauen nicht gerade von der besten Seite kennen gelernt.“

Regina wollte, in ihrer steten Schlagfertigkeit, dem Verächter ihres Geschlechtes eben eine scharfe Antwort zurückgeben, als sie sich erinnerte, daß Mr. Elliot ihr gesagt, ihr Onkel hätte unglücklich geliebt, und mit diesem Gedanken trat die Erinnerung jener Stunde wieder hervor, in welcher sie sich vorgenommen, diesen Mann mit der Welt, mit den Menschen zu versöhnen; unwillkürlich bebte ihre Hand. — Diesen Onkel konnte sie nicht trösten; unbedingt trug er mehr Schuld, als das Weib, wenn ein solches ihn verlassen. —

Diesen Gedanken hätte sie wohl in ihrem Groll weiter ausgesponnen, wenn Walberg, der sie unausgesetzt beobachtete, nicht den Faden des Gesprächs wieder erfaßt hätte.

„Indes nehme ich e i n e Frau von allen aus — das ist meine gute Miß Mary.“

Jetzt zuckte Reginas Hand heftig, er mußte es fühlen, doch blieb er vollkommen ruhig, als er fortfuhr: „Ich lernte sie, als ich ein armer Kommis in London war, dort kennen, wohnte bei ihr mehrere Jahre, und als mich mein Geschick nach Indien verschlug, konnte ich ohne diese treue Seele nicht mehr sein; sie verließ Freunde und Verwandte, ihre Heimat, gab eine sorgenfreie Existenz auf und wagte, sie war damals bereits fünfzig Jahre, eine beschwerliche Reise, um in diesem schädlichen Klima ihren Aufenthalt zu nehmen, und das alles um meinetwillen, aus freiem Antriebe; eine Mutter kann gegen ihren Sohn nicht liebevoller handeln, daher möchte ich dich bitten, gegen Miß Mary freundlich zu sein. Was ich dir getan, dafür kannst du dich an ihr nicht rächen wollen; betrachte sie nicht als Dienerin deines Onkels, sondern als eine Dame, die ich hochschätze und die du wie eine Mutter ehren kannst.“

Darauf zu antworten, schien Mr. Walberg seiner Nichte nicht Zeit lassen zu wollen; denn, seine Schritte beschleunigend, holten sie bald Hans und Elliot ein und kehrten nach Hause zurück.

Noch am selben Abend nahm Elliot von Allen Abschied, denn schon am nächsten Morgen wollte er mit einem Schiff nach Alexandria zurückkehren.

Der junge Mann war sichtlich bewegt, als er Regina die Hand zum Abschied reichte; seine ganze Empfindung, sein Hoffen, sein Wünschen und seine Entsagung drängte sich in die Worte zusammen: „Leben Sie wohl!“

Regina ließ einen Augenblick ihre Hand in der seinen; auch sie war bewegt; erst jetzt mochte sie fühlen, was sie diesem Manne geworden und nicht sein konnte. Bewegt standen sie neben einander, aber auch nicht unbeachtet; in einer Nische am Fenster stand Walberg.

Regina mußte indes ihres Onkels Anwesenheit vergessen haben, denn sie sagte laut: „Mr. Elliot, ich würde nicht so leicht von Ihnen scheiden können, wenn ich nicht die Hoffnung eines baldigen Wiedersehens hätte; in nicht allzu langer Zeit denke ich Alexandria wieder zu sehen; auf dem Rückwege nach Europa werde ich in Ihrer Stadt Station machen.“

Statt einer Antwort küßte ihr der junge Mann die Hand und ging hinaus; auch sie verließ in erregter Stimmung das Gesellschaftszimmer und eilte die Treppe hinauf in ihr Turmzimmer.

Zu ihrer Verwunderung fand sie Fiametta in ihrem Zimmer, eifrig mit dem Einpacken ihrer Sachen beschäftigt. „Was tust du hier?“ fragte sie.

„Miß Mary hat bestimmt, Ihre Sachen nach den neuen, schönen Zimmern hinunter zu tragen.“

„Nach welchen, Fiametta?“

„Mr. Walberg hat Miß die Zimmer angewiesen, die Miß E l l a bewohnen sollte, wenn Mr. Walberg sie als Frau heimführt.“

Regina zog finster die Brauen zusammen und befahl der Mulattin, alle ihre Sachen wieder an Ort und Stelle zu legen, alsdann fuhr sie fort: „Sage der Miß Mary, es gefalle mir hier in meinem „Tower“, und wenn man etwas über mich bestimmen will, sollte man doch erst meine Zustimmung dazu einholen.“

Eine Woche ist vorüber, seit Mr. Elliot Kalkutta verlassen und Regina wohnt noch immer in dem ihr zuerst angewiesenen Zimmer. Sie hat ihren Willen durchgesetzt; sie hatte sogar in Gegenwart Fremder beim Onkel um die Erlaubnis nachgesucht, dort bleiben zu dürfen, und Walberg hat es ihr zum Erstaunen der Miß Mary und gegen den Wunsch des Hans bewilligt. Hans ward überhaupt mit Regina immer unzufriedener; so aufmerksam sie sich auch gegen ihn zeigt, was ihm jetzt gar nicht einmal lieb zu sein scheint, so vermag er sie doch nicht dazu zu bewegen, die Kluft zwischen sich und ihrem Onkel, welche mit jedem Tage Beide mehr von einander zu entfernen scheint, zu überbrücken. Regina bleibt bei ihrem Entschluß, sich nur als zeitweiligen Gast in Kalkutta zu betrachten, und will sich nicht um das Wohlwollen der Bewohner bewerben; und Mr. Walberg, das ist eben das schlimmste, wie Hans meint, äußert nicht einmal ein Wort der Mißbilligung, wenn sich Regina noch so schroff zeigt, ja zum Entsetzen des guten Müllerburschen, sogar oft unhöflich erscheint und mit Vorsatz so erscheinen will.

Am empfindlichsten fühlt sich Miß Mary durch das deutsche Mädchen gekränkt. Zwar hat diese seit jenem Abend, als sie die alte Dame so geringschätzend behandelte und ihr befahl, sie von ihrer Gegenwart zu befreien, sich insoweit in ihrem Benehmen geändert, daß sie deren Fragen etwas höflicher, wenn auch immer noch kurz und ausweichend beantwortet; nie aber richtet sie ein Wort aus eigenem Antrieb an sie. Zudem hat sie es ausgeschlagen, die schönen Zimmer zu bewohnen, welche nach dem Urteil der alten Dame würdig waren, den verwöhntesten Geschmack einer Lady zu befriedigen. Darüber hat sie sich denn auch gedrungen gefühlt, Regina bei Mr. Walberg zu verklagen; aber zu ihrer größten Verwunderung hatte derselbe geantwortet, es sei alles in Ordnung, er sei mit dem Betragen seiner Nichte vollkommen zufrieden.

Das war der alten Dame an ihrem lieben Herrn unbegreiflich, der sonst kaum Widerspruch duldete und sich von seiner deutschen Nichte den offensten Ungehorsam gefallen ließ. Indes hatte sie kaum Zeit gefunden, sich von ihrer Verwunderung der letzten Tage zu erholen, als Mr. Walberg sie an einem Morgen ans Fenster rief; er befand sich eben in Miß Marys Zimmer und sprach: „Kommen Sie, schauen Sie, liebe Mary, sieht sie nicht ganz allerliebst aus?!“

Dieses „sie“ bezog sich natürlich wieder auf seine Nichte, die eben aus dem Hause herausgetreten war, um in Begleitung Fiamettas und noch zweier schwarzer Diener einen kleinen Pony zu besteigen, der bestimmt war, sie auf einem kurzen Ritte innerhalb des Parks zu tragen. Sie hatte das Tier in den Ställen des Mr. Walberg gesehen und diesen um Erlaubnis bitten lassen, dasselbe reiten zu dürfen, die er ihr sofort bewilligte, als er von ihr hörte, daß sie schon als Kind in Ilsebach oft auf dem Rücken eines Pferdes gesessen habe. Sie sah aber auch in der Tat reizend aus, als sie mit der kleinen Reitgerte in der Hand den Pony bestieg. Ihr feines Gesicht war gerötet und keck und stolz blickten die Augen in die Welt hinein.

Mochte es sein, daß sie sich wirklich so glücklich fühlte, oder daß sie sich beobachtet wußte, genug, sie lachte einige Male hell auf, als Fiametta mit ihr redete, machte mehrere Male eine Bewegung, als ob sie sich überzeugen wollte, daß ihr weißer Strohhut mit dem einfachen schwarzen Sammetband auch recht fest auf den wallenden Locken sitze, und das in einer Weise, daß ihre Anmut noch mehr hervortrat und ihr Beobachter das Auge von ihr kaum abwandte.

Walberg hatte sie noch nie lachen gehört, obgleich Hans ihm versichert hatte, das Mädchen könne kaum ernst sein. Ihm gegenüber zeigte sie stets einen Ernst, der ihr nicht so fremd zu sein schien, wie Hans versichern wollte. Er hatte daher wohl Grund, seine Worte gegen Miß Mary zu wiederholen, als die schöne Reiterin unter den Bäumen seinen Blicken entschwand.

Miß Mary befand sich jedoch nicht in der Laune, in dieses Lob mit einzustimmen, sie entgegnete vielmehr verstimmt: „Mr. Walberg ist sehr nachsichtig gegen seine Nichte.“

Walberg legte seine Hand leicht auf die Schulter der alten Dame und erwiderte: „Mary, ich habe bei dem Mädchen noch viel gut zu machen; Sie mögen staunen, daß ich Ihnen das sage; aber auch im Argwohn und im Mißtrauen kann man die Grenze überschreiten; ich habe jetzt die sichersten Beweise, jener Vormund ist ein Schurke, wie ich seinesgleichen keinen kenne; ich habe mich gegen diese beiden Menschen in meinem Mißtrauen zu weit fortreißen lassen, sie sind beide offene und brave Naturen.“

„Aber, Mr. Walberg, das müssen Sie doch zugeben, daß Miß Regina ein wenig trotzig — ich wollte sagen eigenwillig ist — ich —“

Walberg sah der alten Dame herzlich in die Augen.

„Finden Sie nur das richtige Wort, liebe Mary, denn Recht bleibt Recht; die Kleine ist sehr eigenwillig, indes ich hoffe, sie wird das nicht für die Dauer bleiben.“

„Und warum hört man von dem Bräutigam der Miß nichts, da sie doch verlobt sein soll oder vielmehr —“

Miß Mary hatte heute Unglück mit ihren Einwendungen; denn jetzt schnitt ihr Walberg das Wort kurz ab, indem er sie mit finsterem Blick ansah und ihr entgegnete: „Meine Nichte ist verlobt, und was mir Hans von dem jungen Mann und seiner Familie mitgeteilt, lautet durchaus zu seinen Gunsten,“ sprach er. „Jetzt adieu, Miß Mary! — Noch einmal, haben Sie Nachsicht mit dem Mädchen, Sie erfreuen mich dadurch unendlich.“

Walberg ging nach diesen Worten hinaus und ließ die alte Dame mit mancherlei Stoff zum Nachdenken zurück.

Währenddem war Regina mit Fiametta an der Seite und den beiden Dienern hinter sich den durch den Park sich windenden Weg hinabgeritten. Je länger sie ritt, um so sicherer fühlte sie sich auf ihrem Pony, der auch lammfromm schien, so daß in ihr das Verlangen aufstieg, eine größere Exkursion zu machen.

Am Ende des Weges angelangt, bot sich hierzu die beste Gelegenheit; eine Pforte führte hinaus ins Freie, sie stand offen, vergebens war Fiamettas Abraten, Regina ritt hindurch und befand sich auf der Straße eines Stadtteils, der nur von Eingeborenen bewohnt zu sein schien. Er bot einen romantischen Anblick dar; auf den Ruinen früherer Herrlichkeit hatten die ärmlich ausschauenden Bewohner ihre einfachen Bambushütten errichtet, auf der Straße herrschte ein reges eigenartiges Treiben, das ihr Innerstes erweckte, am Ende der Straße schien ein freier Platz zu sein, nach welchem sich der Hauptverkehr richtete. Regina leitete die Schritte ihres Ponys dahin; sie näherte sich eben der Einmündung der Straße auf den Platz, als um die Ecke ein eigentümliches Gefährt biegt. Vor einem großen Wagen mit unförmlich hohen Rädern wandert als Zugtier mit gravitätischem Schritt ein Elefant. Dieser Anblick war Regina neu, sie hält ihren Pony an, um den Elefanten passieren zu lassen; da naht sich von der anderen Seite ein Fruchthändler mit seinem hoch mit Fruchtkörben belasteten Karren, den er an Regina vorbeiführen will, als eben der Elephant auf der anderen Seite neben ihr angelangt ist. Ein Moment reicht hin, um das Ungetüm die Nähe der verführerischen Früchte wittern zu lassen; im weiten Bogen streckt er seinen Rüssel über Regina hinweg, ergreift einen der Körbe und sucht ihn vorsichtig über die vor Schreck erstarrte Reiterin hinweg zu bringen, da entladet sich der Inhalt des Korbes über Pferd und Reiterin, der Pony bäumt sich hoch auf, und noch ehe Regina weiß, wie ihr geschieht, jagte das Tier im schnellsten Laufe davon, die Zügel entgleiten ihren Händen, sie muß sich an des Ponys Mähne halten, wodurch sich dessen Wildheit steigert. Schon glaubt sie ihr Ende nahe; — schon lassen ihre Kräfte nach; — schon beginnen alle Gegenstände ringsumher vor ihren Augen zu verschwinden, — als sie noch ohne volles Bewußtsein, wie in einem schrecklichen Traume, aus einer Seitenstraße einen Reiter in gestreckter Karriere auf sich zukommen sieht, noch gewahrt sie, wie dieser mit kühnem Griff die Zügel des Ponys erfaßt, dann wurde sie ohnmächtig.

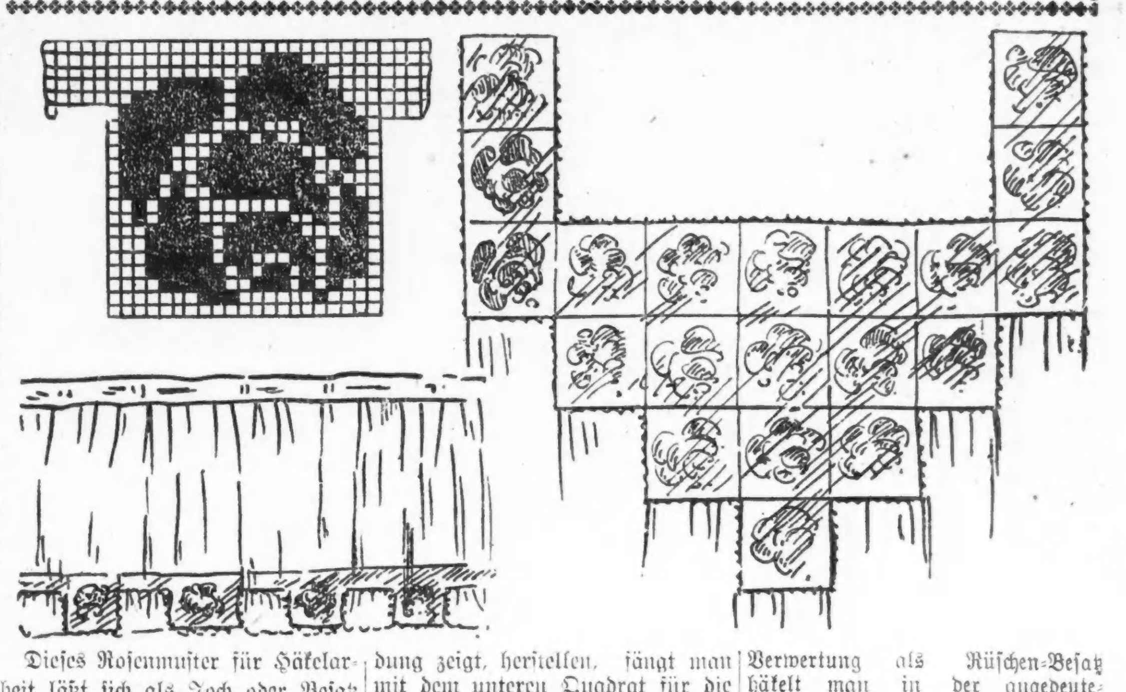
Sie erwacht, auf einer Steinbank sitzend, auf einer Anhöhe vor der Ruine eines Hindutempels, sie blickt um sich, und eieirrenhlsch chet um sich, und ein herrliches Tal lag vor ihr. Erstaunt, verwundert über den fremdartigen, schönen Anblick steht sie auf, will sich erinnern, wie sie hierher gekommen, was mit ihr geschehen ist, als das Wiehern von Pferden zu ihren Ohren dringt; sie schaut sich um und sieht angebunden an einem Fensterbogen des Hindutempels ihren Pony stehen, zahm und friedlich, wie sie ihn zu Hause bestiegen, neben ihm ein stolzes, edles Berberpferd. Sie faßt nach ihren Locken, ihr Hut fehlt und jetzt erst kommt ihr das jüngst Erlebte ins Gedächtnis zurück, — sie ist in Todesgefahr gewesen, und ein Unbekannter hat sie gerettet. Indem sie sich besinnen will, wie alles gekommen, hört sie neben sich Tritte und sieht — den Onkel Walberg mit ihrem Hut in der Hand gerade auf sie zukommen.

„Wie fühlst du dich, Regina?“ fragte er sanft.

Sie steht dicht vor ihm, — sie will ihn ansehen, — sie will sprechen, — will danken, — sie vermag es nicht. — Er hat sie gerettet, er, dem sie zürnte, — dem sie keinen Dank schuldig sein, den sie verlassen wollte, um seiner nie mehr zu gedenken. Endlich wagt sie, ihre Augen zu erheben, doch ein Schreckensschrei entringt sich ihrer Brust; Walbergs Hand ist von Blut überströmt.

(Fortsetzung folgt.)

# Handarbeits-Muster.



Dieses Rosenmuster für Häkelarbeit läßt sich als Joch oder Besatz gut verwerten. Für den oberen Rand eines Kamisols nimmt man eine Reihe der großen Quadrate. Will man ein Joch, wie die Abbildung zeigt, herstellen, fängt man mit dem unteren Quadrat für die Vorderseite an und arbeitet bis zum Hals hinauf, eine Reihe nach der anderen, dann die Streifen an der Seite; für die Rückseite gebraucht man eine Reihe Quadrate. Bei Verwertung als Rüschen-Besatz häkelt man in der angedeuteten Weise 21 Vierecke zwischen den einzelnen Quadraten und gebraucht Valencinnes-Spitze als Unterlage. Den Rand fertigt man mit einfachem Stäbchen und Picot-Spitze ab.

## Wie seine Uhr.

Der geniale Orchesterleiter und Klaviervirtuose Hans v. Bülow war äußerst reizbar; seine unberechenbare Laune hat oft zu schweren Mißhelligkeiten geführt.

Eines Abends war er bei der Gräfin Schleinitz eingeladen. Es war erlesene Gesellschaft da; sogar ein königlicher Prinz. Man behandelte den berühmten Musiker mit aller Auszeichnung, hoffte man doch, nach dem Mahle durch einen künstlerischen Vortrag von ihm erfreut zu werden. Während des Mahles hatte Bülow den Ehrenplatz an der Seite der Gastgeberin, die als geistreiche Frau auch gern ihr Licht leuchten lassen wollte und es wagte, mit dem großen Manne in neckendem Tone zu sprechen. Das erste Mal traf sie ein Blitz aus Bülows Augen, der sie hätte warnen müssen; als sie aber ganz unbefangen im gleichen Tone fortfuhr, stand Bülow plötzlich auf und sagte laut, so daß die ganze Tafelrunde es hören konnte: „Meine Gnädige, ich bin wie meine Uhr. Wenn man mich aufzieht, gehe ich!“ Sprach's und verließ spornstreichs das Haus, die Gäste in starrer Verblüffung zurücklassend.

— Schwer zu machen. — Peperl: „Du, Vater, wie teilt man denn ein m ab? Es geht nicht mehr auf die Zeile.“

# Musik im Hause.

Aus einem Aufsatze von Ernst von Wolzogen.

II.

Die gewaltsame Musikmacherei unmusikalischer Leute ist ganz dazu angetan, im Verein mit der nachschwatzenden allgemeinen Kunstschwefelei, der unverdauten Vielwisserei und der urteilslosen Verhimmelung der wissenschaftlichen „Autoritäten", einem ehrlichen Menschen den Geschmack an unserer vielgerühmten modernen Bildung gründlich zu verderben. Kommt man aus solchen Kreisen aber einmal in ein wirklich musikalisches Haus, so fühlt man sich wie aus dumpfem Brodem rauchiger Städte in frische Bergesluft versetzt. Schon Martin Luther hat dem guten Seume seinen berühmten Ausspruch:

„Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,
Bösewichter haben keine Lieder,"

vorweggenommen, indem er in einem Gedichte von Frau Musika sagt:

„Hier kann nicht sein ein böser Mut,
Wo da singen Gesellen gut!"

Wenn freilich ein anderer feinsinniger Poet der Musik gar so positive Wirkungen zuschreibt, wie jene rührende Ballade behauptet:

„Der Räuber sitzt am Strande
Und lauschet den Akkorden—
Er fühlt sich nicht im Stande
Einen Menschen zu ermorden!"

so ist dies vielleicht etwas zu weit gegangen; aber die Ueberzeugung von dem negativen Einfluß der edlen Kunst auf den Charakter ist jedenfalls in uns von lange her lebendig gewesen, und dem aufmerksamen Beobachter bewährt sie sich oft genug als wohl begründet. Wir sind noch sehr im Unklaren über die natürlichen Ursachen gewisser Wirkungen der Musik auf unser Nervensystem, und damit auf denjenigen Bereich unseres Seelenlebens, welchen wir mit dem Begriffe Gemüt zu begrenzen pflegen. Aber wir leiten uns die Tatsache der innigen Wechselwirkung zwischen unserem Empfindungsleben und den musikalischen Ausdrucksmitteln aus zahllosen Erfahrungen ab. Der Durdreiklang macht uns den Eindruck des Kraftvollen, Stolzen, Frohen, der Molldreiklang den des Weichen, Demütig-Sehnsüchtigen und besonders des Traurigen. Ebenso sehen wir, daß ganze Rassen, oder mindestens doch Volksstämme, in deren Charakter z. B. das Weiche, Schmiegsame, Melancholie, düsteres und dabei sinnliches Sehnen begründet sind, auch die Mollharmonie in ihrer nationalen Musik auffallend bevorzugen — so die slavischen Völker, viele orientalische Stämme u. s. w. Ebenso bedeutsam zeigen sich Rhythmus und Tempo. Der ruhig dahinwandelnde 4/4 Takt (das eigentümlich deutsche Andante) erzeugt eine friedfertige, still-heitere Grundstimmung, die sich bei Beschleunigung des Zeitmaßes zum heldenhaft Glänzenden (Marschtempo) und weiterhin zum trotzig Leidenschaftlichen steigern kann. Der 3/4 Takt hingegen zeigt im Allgemeinen mehr den Charakter des sich Gehenlassens, der Hingebung, besonders in größerer Schnelligkeit (Walzertempo), im dreiachtel, sechsachtel oder neunachtel Rhythmus mehr den des Neckischen, zierlich Beweglichen und so weiter. Auch dieser Satz läßt sich umkehren, und die nationalen Weisen werden wiederum in den Besonderheiten der Volksart die Ursache für jene Wirkungen erkennen lassen. Die Zigeuner, die wohl das musikalisch reichst veranlagte Volk der Erde sind, liefern besonders in ihrer ganz eigenartigen Rhythmik einen deutlichen Beweis für das tatsächliche Vorhandensein jenes behaupteten innigen Zusammenhanges zwischen Volkscharakter und nationalem musikalischen Ausdruck, indem nämlich jene Rhythmik mit ihrer ewigen Unruhe, ihrem Drängen und Schieben, ihren grellen Gegensätzen vom mühsamen, gleichsam stöhnenden Schleppen, bis zum tollsten Rasen das Wesen des Zigeunertums mit überzeugender Deutlichkeit zum Ausdruck bringt. Eine Musik auf ungesatteltem Pferde möchte ich die jener heißblütigen braunen Wanderer nennen. Ihr gegenüber wird man es ganz besonders empfinden wie die deutsche Volksmusik fein sittig und stolz zu Fuße geht; und wenn wir unsere Ohren recht spitzen, um den Charakter der deutschen Volksweisen zu erforschen, so werden wir uns nicht verhehlen dürfen, daß darin zwar manche liebenswürdige Eigenschaft, eine gewisse stramme Ehrlichkeit, eine wunderliche, bescheidene Sentimentalität, aber auch viel langweilige Philisterei heraustöne. Rhythmik, Melodik und Harmonik, besonders des neueren Volksliedes, sind bedenklich schwunglos, nüchtern und charakterlos. Und daß dieser musikalische Steckbrief nicht übertreibt mit solch wenig anziehender Personalbeschreibung, das beweist gerade der Umstand, daß die Deutschen die genialsten Meister der großen, ernsten, internationalen Charaktermusik hervorgebracht haben; denn alle unsere Genies haben ihre Größe, ihren Ernst durch jenen heißen Kampf gegen die nüchterne Gemütlichkeit und das verständige Spießbürgertum erst mühselig genug erringen müssen. Die den Deutschen eigene Abstraktionsfähigkeit kam hinzu, um jenes Wunderwerk fertig zu bringen, das wir heute deutsche Musik nennen. Die berühmten italienischen, wie auch — mit gewissen Einschränkungen — die französischen, slavischen, nordischen Tonsetzer, durften ganz naiv aus dem Born der volkstümlichen Musik schöpfen und waren sicher, damit Schönes und Eigenartiges zu leisten; deutsche Meister konnten so etwas nur in — Wien tun; denn dort hört eben Deutschland auf und fängt die Musik an! Die Haydn, Mozart, Schubert, Lanner, Strauß u. s. w. haben wirklich naiv deutsch singen können, wie ihnen der Schnabel gewachsen war; nämlich einfach deshalb, weil den rein germanischen Nord- und Mitteldeutschen der Schnabel eben nicht zu eigenem Sange gewachsen ist, weil sie zwar ein sehr musikliebendes, doch nicht eigentlich musikalisches Volk sind. Das naiv produktive Musikvermögen stellt sich erst durch die Blutmischung mit Slaven und Romanen ein, wie die Mischrasse in Böhmen, in den an Ungarn, Italien und die slavisierten Alpenländer grenzenden Provinzen beweist. Noch heute beziehen die Deutschen den größeren Teil ihres Bedarfes an Bühnensängern, Orchestermusikern und volksmäßigen Tonsetzern aus Oesterreich — aber die Säulen der ernsten deutschen Musik, die Bach, Händel, Gluck, Beethoven, Schumann, Wagner sind Nord- und Mitteldeutsche!

Ich habe diesen Abstecher in noch so wenig betretenes Gebiet unternommen, um den Leser zu eigenem, weiterem Nachdenken über die aufgeworfene Frage anzuregen. Geben wir einmal zu, daß die Eigenart des musikalischen Ausdrucks das getreue Spiegelbild der Gemüts- und Charaktereigenschaften ganzer Rassen darstellt, so werden wir bei genauem Zuhören auch in der Musik des einzelnen Künstlers ein gut Teil von dessen menschlicher Eigenart wiedererkennen. Und dies gleichfalls zugegeben, dürfte wohl auch der weitere Schluß richtig sein, daß das stete Hören und Ausüben bestimmter Musikgattungen denselben erziehlichen Einfluß auf die Seele haben müsse, wie der beständige Umgang mit Menschen, deren Charakter dem jener Musik entspricht. In der Tat scheint mir dieser hohe erziehliche Wert der Musik immer noch arg unterschätzt zu werden. Musik verbricht heute Jedermann: aber indem man darin nur einen leichten Zeitvertreib sucht und erblickt, betrügt man das eigene Gemüt um die Frucht der aufgewandten Mühe und bereitet schließlich auch Anderen nur einen sehr mäßigen Genuß. So richtig man behauptet: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist," — darf man auch behaupten: „Sage mir, welche Musik du mit Vorliebe ausübst und anhörst, und ich will dir sagen, wie's bei dir in Kopf und Herzen ausschaut!" Um gerecht zu sein, muß man dabei freilich berücksichtigen, daß vielen Leuten die physische Fähigkeit des musikalischen Gehörs abgeht, und bei vielen anderen eine sinnlose Erziehung die Keime guten Geschmackes erstickt hat. Abgesehen davon ist tatsächlich der musikalische Geschmack eines Menschen ein viel deutlicherer Ausdruck seines inneren Wesens, als z. B. der literarische, weil letzterer allzusehr durch schulmäßige Geistesbildung bedingt wird, während für das Verständniß der Musik die Verstandeskräfte wenig, die Gemüts- und Charaktereigenschaften desto mehr in Frage kommen. So meine ich, um ein Beispiel zu geben, daß ein fein gebildetes, zartsinniges Mädchen sich hüten sollte, einen Mann zu nehmen, der ausschließlich Operettentheater besucht. Ebenso würde ich mich bedenken, ein schönes Mädchen zu heiraten, das ganz in Chopin aufgeht — denn ich würde höchst wahrscheinlich aus der Not der Eifersucht eine Tugend machen müssen! Eine Dame, welche auffallend für Bach begeistert wäre und hochgradig für Brahms schwärmte, würde ich im Verdachte der Affektation haben, vielleicht gar in dem des unbefugten Tragens blauer Strümpfe!

Den alten Spartanern war der Gebrauch gewisser Tonarten gesetzlich verboten, weil dieselben verweichlichend wirken sollten! Die Musik — allerdings in dem Begriff auch Poesie, Redekunst, Mimik, ja selbst Weissagekunst enthaltend — war neben der Gymnastik der Hauptgegenstand der Erziehung bei den Hellenen. Welch feines Verständnis für den unschätzbaren Wert künstlerischer Geschmackserziehung zur Erzielung einer harmonischen Bildung von Geist und Gemüt beweisen doch diese Anschauungen der Alten! Was sind wir, bei all unserer Kultur, doch noch heutzutage für Barbaren gegen sie! Die Gymnastik wird mit ein paar Turnstunden abgetan und die Musik — daß Gott erbarm! — wird nur allzuhäufig von Gesangslehrern betrieben, denen selbst die notwendigsten Vorkenntnisse zur ersprießlichen Ausübung ihres verantwortungsvollen Berufes fehlen und welche in Folge dessen oft genug verheißungsreiches Stimmaterial für immer vernichten. Durch die Einreihung in eine dem natürlichen Umfang nicht angemessene Stimme und durch zu langes, bezw. zu frühes Singenlassen während der Periode des Stimmwechsels richten diese Herren bösen Schaden an. Der Schwerpunkt der musikalischen Erziehung liegt also im Hause. Nach den voraufgegangenen Erörterungen versteht es sich von selbst, daß Eltern, welche musikalischen Sinn an ihren Kindern entdecken, die erste Pflicht haben, die vorhandenen Anlagen naturgemäß und im steten Hinblick auf die Schulung eines edlen Geschmackes fortzubilden. Sind beide Eltern musikalisch, dann wird mit einiger Sicherheit anzunehmen sein, daß die Kinder es auch sind; auf alle Fälle aber zeigt sich wohl kein Talent so frühe an, wie gerade das musikalische. Es giebt keinen einzigen bekannten Musiker, der seine Begabung für diese Kunst nicht schon in frühster Jugend an den Tag gelegt hätte! Schon ganz kleine Kinder zeigen bemerkenswerte Verschiedenheiten in ihrem Gebahren beim Anhören von Musik. Das Treffen von Tönen und Behalten kleiner Melodien beginnt bei musikalischen Kindern meist schon im zweiten Lebensjahr, ohne daß sie darum schon Wunderkinder wären. Im vierten werden kleine Lieder behalten, das Gefühl für den Rhythmus wird lebhafter, es werden sogar schon Versuche gemacht, Melodien auf dem Instrument mit einem Finger zusammenzusuchen. In dieser Zeit besonders muß der gute Same häuslicher Singspiele fleißig ausgestreut werden. Glücklich das Kind, das eine musikalische Mutter hat! Eine große Singstimme braucht diese erste, natürliche Lehrerin der Kleinen durchaus nicht zu besitzen, wenn sie nur ein weiches, biegsames Organ, auch beim Sprechen hat! Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß scharfe, brüchige Organe der Mutter und der sonstigen täglichen Umgebung der Kinder, besonders wenn sie zu lautem Keifen, zu unschönem Lachen oder Kreischen mißbraucht werden, die Ohren frühzeitig gegen die feinere Tonempfindung abstumpfen müssen. Auch wenn die Eltern den Kindern auf Instrumenten etwas vorspielen, müssen sie das Auffassungsvermögen der Kleinen wohl berücksichtigen und nicht die zarten Nerven etwa mit roh polternden, oder harmonisch wüsten, wirren Tonstücken beleidigen. Die Hauptsache bleibt immer, daß man die Kinder viel singen lasse, zunächst bei ihren Spielen, späterhin dann kleine Lieder zum Vortrag einübe, und zwar möglichst bald mit der Zweistimmigkeit beginne.

Zeigt ein Kind ungewöhnlich früh, im fünften, sechsten Jahre schon, sein Talent dadurch, daß es mit Aufmerksamkeit und verständnißvollem Eifer dem Spiel Erwachsener lauscht und bei jeder Gelegenheit sich an das Klavier heranmacht, um selbst Melodien darauf nachzuspielen, so mag man ruhig mit dem Unterricht beginnen. Ein solcher wird natürlich in den ersten Jahren noch nicht streng oder überhaupt ernst zu nehmen sein, aber das begabte Kind wird auch spielend sich soviel Fingerfertigkeit und allgemeinen Musiksinn aneignen, wie seinen körperlichen und geistigen Kräften angemessen ist. Gegen seinen Willen darf man natürlich ein so junges Kind nicht musikalisch drillen wollen. Für normal entwickelte, musikalisch beanlagte Kinder dürfte das achte bis zehnte Lebensjahr die rechte Zeit zum Beginn des Unterrichts sein.

Pädagogisch richtiger dürfte es sein, nicht mit dem Klavier, sondern mit einem Streichinstrument den Anfang zu machen, weil diese letzteren das Ohr, überhaupt die feinere musikalische Empfindung weit mehr in Anspruch nehmen und dadurch auch weit eher und gründlicher ausbilden helfen. Die Tastinstrumente geben den fertigen Ton, es handelt sich also nur darum, die rein mechanischen Schwierigkeiten des Anschlags, des Fingersatzes, der Handführung zu überwinden. Bei den Streichinstrumenten dagegen muß der Ton erst durch Finger und Bogen gebildet werden und das Ohr allein bestimmt seine Reinheit und Schönheit. Die Fortschritte beim Geigenunterricht sind der beste Prüfstein für das musikalische Gehör des Kindes. Das Klavier ist aber außerdem noch ein verhältnismäßig seelenloses Instrument, weil kein Ruhen auf einem Ton, kein Schwellenlassen und Abnehmen und keine weiche Verbindung zwischen den einzelnen Tönen — kurz, kein eigentliches Singen darauf möglich ist, wie bei der Geige und in noch höherem Maße beim Cello. Auch sind sämtliche Blasinstrumente in dieser letzteren Beziehung dem Klavier überlegen, während die Harfe darin dem Klavier gleichsteht, vom Ohr dagegen wiederum weit feinere Ausbildung verlangt. Andererseits ist allerdings zu bedenken, daß ohne das Klavier in einem musikliebenden Hause ja doch nicht auszukommen ist, weil es ganz allein die Möglichkeit gewährt, die Vielstimmigkeit der Orchesterwerke sich annähernd zum Ausdruck zu bringen. Auch möchten wir wohl nicht in der Begleitung des Gesanges auf die Guitarre unserer Urgroßeltern angewiesen sein. Sind mehrere Kinder im Hause musiklustig, so wird man die einen Klavier, andere Geige oder Cello lernen lassen. Ist der Drang groß und die Zeit dazu vorhanden, so wird ein junger Mensch von vierzehn oder fünfzehn Jahren, der bis dahin, vorausgesetzt, daß er rechtzeitig angefangen, schon recht hübsche Fertigkeit auf der Geige erlangt haben mag, sich immer nach dem Klavierspiel zuwenden können, wobei ihm nur die ungleichwertige Ausbildung der beiden Hände anfangs Schwierigkeiten bereiten wird. Denn es ist nicht zu leugnen, so wertvoll ein gutes Geigenspiel ästetisch wie pädagogisch sein mag, die Literatur, welche für dilettantische Geiger als Solisten, in Betracht kommt, ist wenig umfangreich und inhaltlich wenig bedeutend gegenüber derjenigen, welche einem gleich fortgeschrittenen Klavierdilettanten zu Gebote steht. Das schönste Ziel, welches dem nicht virtuosen Geiger als Belohnung für seinen Eifer winkt, sind die Streichquartette, deren die deutsche Musiklitteratur allein von den klassischen Meistern Haydn, Mozart, Beethoven, sowie auch von Schubert, Schumann, Mendelssohn eine reiche Fülle, darunter Perlen von unvergänglicher Schönheit, besitzt. Es gibt in der Tat nächst dem seelenvollen Gesange schöner Menschenstimmen keine Hausmusik, die für die Ausführenden genußreicher wäre, als eben das Streichquartett. Diese feine, intime, geist- und gemütvolle Musik gehört nicht in den Konzertsaal, sie ist so recht eigentlich das kostbare Sonderrecht des fein empfindenden Dilletantentums. Selbst schwache Spieler werden am Quartettpult traulich schöne Stunden unter Mozart's und Haydn's Flügeln genießen, während es allerdings schon recht guter Spieler bedarf, um auch Zuhörer zu entzücken. — Bemerkt sei hier noch, daß es auch Cellos für Kinder gibt, so daß also auch mit diesem Instrument schon recht früh begonnen werden kann. Mädchen wird man natürlich immer lieber geigen lassen, da eine Dame mit einem so ungeschlachten Tonwerkzeug zwischen den Knien keinen sehr anmutigen Anblick gewährt. Die Altgeige (Viola oder Bratsche) unterscheidet sich nur durch ihre Größe und die besondere Notierung von der Violine und ist für den Zweck des Quartettspielens mit leichter Mühe jedem Geiger erlernbar. Schwieriger lernt sich der Kontrabaß, immerhin aber dürfte ein fixer Geiger oder Cellist sich in einigen Monaten soweit mit diesem wichtigen Instrument befreunden, um in leichteren Quintetten und dergleichen mittun zu können. Soviel, um zur Tanzmusik den Grundbaß streichen zu können, lernt jeder musikalische Mensch sehr geschwind.

In reiferem Lebensalter, wenn man ein anderes Instrument schon genügend beherrscht, um mit Vergnügen damit zu musizieren, lasse man sich doch die Erlernung eines Blasinstruments recht sehr empfohlen sein. Daß das Flötenspiel, das einst so sehr beliebt war, heutzutage fast ganz abgekommen ist, zeugt allerdings von einer Verfeinerung des musikalischen Geschmacks. Denn die Flöte, so wichtig sie dem Orchester ist, behält doch als Soloinstrument, auch wenn sie virtuous geblasen wird, immer den garstigen Charakter der Pfeife. Dagegen ist die Clarinette ein Instrument von großem Umfang, vollem, besonders in der Tiefe und Mittellage edlem Ton, und von ganz hervorragender Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit. Auch besitzt sie eine recht ansehnliche und — anhörbare Litteratur. Die Hoboe ist ziemlich anstrengend zu blasen, zwar lieblich und beweglich, aber doch ihres rein idyllischen, fast schüchternen Charakters wegen solistisch wenig verwendbar. Das englische Horn (eine tiefere Hoboe) besitzt einen edleren, schwermütigen Ton, ist aber wenig beweglich. Das Fagott besitzt wiederum großen Umfang und Beweglichkeit, vermag aber als Soloinstrument den Charakter des Komischen nicht recht abzustreifen. — Die Blech-Blasinstrumente finden wohl nur deswegen in Liebhaberkreisen so seltene Pflege, weil deren Erlernung mit allzu bösartigem Geräusch verbunden ist, welches sich in der großen Stadt die Miteinwohner eines Hauses wohl kaum gefallen lassen würden. Warum sollen aber Landleute und Kleinstädter, die ja doch meist ein Gärtchen vor dem Tore haben, nicht die glänzende Trompete, das edle, weiche und doch fröhliche Waldhorn, oder die herrliche, wundermächtige Posaune erlernen? Warum sollten sich musikalische Gutsnachbarn nicht zu einem Hornquartett zusammentun, so gut wie zu einem Streichquartett? Ich hörte kürzlich von einem Posaunen-Verein, der sich über mehrere westphälische Dörfer erstreckt und sehr Schönes leisten soll. — Bemerkt sei hier noch, daß von diesen Instrumenten die Trompete, besonders das bewegliche kleine Kornet a pistons, das leichteste, das Horn das schwierigste ist. Die Posaune verlangt neben einer guten Lunge ganz besonders ein feines Gehör.

So genußreich und förderlich auch immer die Beschäftigung mit den homophonen Instrumenten sein mag, den höchsten und glänzendsten Hervorbringungen der edlen Kunst kommt die Hausmusik doch eben nur mit Hilfe des leidigen Klaviers nahe. Zwar bringt man es auf dieser Musikmaschine bald genug so weit, daß man „ein Stück spielen" kann, und wer sein Ziel nicht höher steckt, als einmal fesch und sicher zum Tanze aufzuspielen und einfache Liedlein zu begleiten, dem ist, wenn er leidlich begabt ist, schon in 1—3 Jahren geholfen. Wer aber höher hinaus, wer sich etwa die Wagnerschen Klavierauszüge, wer sich den späteren Beethoven, Chopin, Schumann, oder gar Lißt, Rubinstein und die eigentliche Virtuosen-Literatur zugänglich machen will, der muß doch eine solche Summe von schwerer Arbeit, Zeit und auch Geld daran setzen, wie sie verhältnismäßig nur Wenige aufwenden können.

Was endlich die Pflege des Gesanges im Hause anbetrifft, so ist das ein Kapitel, das sich nicht kurzer Hand abtun läßt. Die Behandlung der menschlichen Stimme ist ein schwierig Ding und erfordert große Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis. Die Wahl eines Gesanglehrers will noch sorgfältiger überlegt sein, als die eines Instrumentallehrers, denn wo wirklich eine ausbildungsfähige Stimme vorhanden ist, da ist sie auch leicht zu verderben. Man gehe also mit großer Vorsicht zu Werke und wähle sich einen Gesangslehrer, der einem von wirklich sachverständigen Leuten empfohlen wird und der sich — das ist die Hauptsache — durch die Resultate, die er erzielt hat, selbst empfiehlt. Allerdings wird die Gefährlichkeit des schlechten Unterrichts dadurch erheblich vermindert, daß von den Leuten, welche nur zu ihrem Vergnügen singen wollen, die allermeisten im Grunde gar keine Stimme haben, d. h. keine Organe von wirklicher Tragkraft, kein Metall, wie man zu sagen pflegt. Solche Hauchstimmen können im Uebrigen recht angenehm und für den anspruchslosen Zimmergesang vollkommen ausreichend sein. Diese anmutige Stimmlosigkeit ist bei unseren jungen Damen sehr häufig anzutreffen, hindert aber nicht, daß sie, wenn sie sonst nur tüchtig und musikalisch sind, sich und ihren Angehörigen durch ihren Gesang wirklich Freude bereiten. Nur, meine ich, sollten sie nicht viel Zeit und Geld an den Unterricht verschwenden, weil sie in der Tat nichts Rechtes dabei gewinnen können. Gerade diese Stimmlosigkeit bewahrt, wenn sie mit gutem Geschmack verbunden ist, vor den groben Fehlern gegen die Schönheit des Gesanges. Hat aber jemand Metall in der Stimme, dann darf er sich die Ausgabe für guten Unterricht nicht leid sein lassen; denn fast jedes kräftige Organ ist im Naturzustande mit allerlei üblen Mängeln behaftet. Die Frauenstimmen pflegen meist in der Höhe zu kreischen und bei Sprüngen zu — jaulen; man entschuldige das häßliche Wort — aber die bezeichnete Unart ist auch dementsprechend häßlich. Männerstimmen dagegen sind meistens mit dem Uebel des Kloßens und Gaumens behaftet. Der Gesangmeister muß den Ausgleich der verschiedenen Register, das Atmen und besonders die Aussprache lehren, dann erst wird man ohne schädliche Anstrengung seine Mittel ausgeben und anhörbar singen lernen. Für Dilettanten sollte die Regel gelten, daß Männer bei Männern, Frauen bei Frauen Unterricht nehmen; denn wenn z. B. der Baß des Lehrers dem Sopran der Schülerin etwas vorsingt, so dürfte solch Vorbild doch nur von geringem praktischen Wert sein. Ganz allgemein ist nur noch vor zu frühem Beginn des ernsthaften Singunterrichts zu warnen. Erst wenn die volle körperliche Reife erlangt ist, läßt sich auch die Stärke und Bildungsfähigkeit der Singstimme sicher beurteilen. Fleißiger, aber nicht zu anstrengender Chorgesang ist eine sehr gute Vorbereitung für ernsthaften Gesangunterricht und überhaupt ein vorzügliches musikalisches Bildungsmittel.

# Der Palbauer

Von Hans Fraungruber.

Wer zum Palbauer will, muß gute Sohlen haben, denn sein Anwesen liegt in einem steinigen Graben auf sumpfiger Anhöhe. Und die gute Beschuhung tut's auch nicht mehr, denn beim Bauern sprach vor kurzem ein Gast vor, der den Menschen nur einmal besucht und mit sich auf die Reise nimmt, der Tod. Der Palbauer und ich hätten auch nicht gedacht, daß wir einmal zusammenkommen würden; es geschah gerade vor Toresschluß, ehe der Deckel auf seinen Sarg niederfiel. Das kam so:

Im Dörflein pochte eines Spätsommertages ein junges Weib an die Tür des Arztes und meldete, daß der Vater gestorben sei. Der Herr Doktor möge so gut sein und zur Totenschau kommen. Ich saß just in der Stube, und weil das Absterben eines Bauers kein weltbewegendes Ereignis, ging mir die Kunde nicht nahe, wohl aber die Erläuterung des Arztes, daß der Palbauer der letzte seines Namens sei und mit ihm auch der Sitz seiner Vorfahren verschwinden werde. Ein toter Bauer und ein sterbendes Anwesen! Das klang mir traurig ins Gemüt und ich trug dem heilkundigen Freunde meine Begleitung an. Langsam schritten wir durch die Dorfstraße hinaus, dann zwischen den Feldern hin, wo die ihrer Frucht beraubten Hänge öde im Sonnenschein lagen. Der Weg verlor sich zwischen dunklen Tannen und zog sich aufwärts an grasiger Lehne zu einem schmucken Kirchlein, durch dessen offenes Tor die Muttergottes freundlich vom Altar herausschaute. Da werden sie, dachte ich, übermorgen die Bahre hineinstellen und die Sonnenstrahlen werden durch die bunten Scheiben auf dem Sargtuche herumgaukeln, unter dem der tote Palbauer mit geschlossenen Augen im ewigen Schlafe ruht. Das ist ein Kirchlein, in dem man beten kann, einsam in grüner Waldesstille; da wohnt die milde Mutter Maria und hört mit sanftem Lächeln die Seufzer und Klagen des verschüchterten Herzens, das vor den Menschen krampfhaft schweigt und verstohlen blutet. Wie oft mag auch der Bauer hier seine müden Hände gefaltet und mit steifen Fingern die Perlen des Rosenkranzes gezählt haben! Das ist Sonntagsruhe der Alten, auf harter Kirchenbank Gebete stammeln und inbrünstig hoffen auf ein besseres — Jenseits.

Wir gingen vorüber; zur Rechten schob sich der Wald beiseite, da grüßte das Dorf herauf mit seinen friedlichen Häusern und dem rauchenden Hammerwerk, es blitzte der Bach durch die Weiden und hoch über bunte Vorberge hob sich die graue Schulter des Alpenriesen. Das sind die Stufen zum Himmel, sagen die Dorfkinder und glauben, daß es von jener Platte nicht mehr weit sei hinauf zum Throne des Herrn. Sie haben recht, die Altäre der Natur und der Weg des Schöpfers sind einander nahe.

Der Doktor hub nun an zu erzählen, daß der Besitz des Palbauers nur ein Lehen gewesen, eine Ruhestatt, auf der er sterben durfte; der eigentliche Herr sei der reiche Gutsbesitzer, der gleich anderen Bauerngütern auch dieses gekauft, um es nach dem Tode des letzten rechtmäßigen Bewohners abzutragen, damit die Hirsche und Rehe in ihrem edlen Dasein nicht mehr gestört werden durch zweibeinige Wesen, die den Boden aufreißen und mit dem Schweiße ihres Angesichts düngen. „Warum verkaufen sie das Haus ihrer Väter dem Güterschlächter? (Güterwucherer)" wallte ich auf. Der Doktor lächelte ironisch: „Warum geht der hungrige Fink dem Vogelsteller ins Garn? Weil der so schön pfeifen kann und den Tisch mit leckeren Krumen bestreut. Der arme Vogel findet draußen das letzte Futterplätzchen verschneit und hackt den Schnabel wund am festgefrorenen Erdreich. — Da drinnen" — der Sprecher wies mit raschem Armschwunge waldein — „da standen blühende Gehöfte — vormals, und manch glückliches Leben wohnte darin — einmal; da kam die Not der Zeit — o, es hat nicht allzeit so verkümmerte und starre Bauerngesichter gegeben wie heute, lies nur die alten Geschichten von Bauernstolz und Ueppigkeit — das ist hin, die moosigen Fichten wachsen darüber, und jene Geschlechter verwelken. Wie das zuging? Du lieber Gott! Die moderne Zeit hat so viele Erwerbszweige brachgelegt, sie ist auch dem Bauernstande abhold. Seit jeder Graben dem Verkehr offensteht, ist der Verfall eingezogen. Ich habe da drinnen wenig zu tun, die Leute brauchten einen anderen Arzt. Eine Unsumme von Arbeit steckt in dem Boden, er lohnt es nicht. So sind sie verarmt und nach und nach von der Heimat abgefallen; einer zog dem andern nach und der Güterschlächter hat leichten Kauf. Der eine seufzte, der andere fluchte, aber sie nahmen das Geld für die entwertete Heimstatt, zogen fort ins fernere Elend oder bedungen sich das Recht des Verbleibens bis zum Tode."

„Wie der Palbauer?"

„Wie der!" entgegnete mein Gefährte und hieb mit dem Stock einer Distel das rote Haupt ab.

Wir bogen links in den Graben ein, die Berge waren ganz nahe zusammengerückt, kaum daß der Bach sein spärliches Wasser neben dem steinigen Fahrsträßchen fortschieben konnte.

„Sind sie denn alle ausgestorben?" forschte ich weiter, „viele haben doch wohl Kinder gehabt?"

„Drüben im Hammer (Hammerwerk) verrußen sie und hier unten arbeiten etliche als Tagelöhner," murrte der Doktor.

Unter uns lag ein Sägewerk, das den Graben absperrte. Da gab es Mauern von aufgeschichteten Brettern, Berge von Balken, die Sägeschrille, und selbst der Bach, der durch ein gewaltiges Wehr gestaut, über die geneigte Fläche schoß, gab sich schäumend und tosend ein Ansehen, als läge sein armseliges Dasein nicht waldein vor aller Augen.

„Das ist die Sargfabrik für den ruinierten Ackerbau," grollte mein Gefährte, „und die Sandmuhren, die über die abgeholzten Waldblößen rücken, sind das Grab."

Zwischen den schlanken Bacherlen rechts und den Fichtenbeständen zur Linken stolperten wir weiter auf dem steinreichen Fahrwege, in den die klappernden Schleifwagen und nachgezogenen Baumstämme Furchen lang und querüber gerissen; allmählich ging's wieder aufwärts, hie und da über gebrechliche Brücken, bis sich nach einer Stunde das Tal weitete und inmitten brauner, magerer Aecker drei bescheidene Höfe, Lehen bereits und der Vernichtung geweiht, auftauchten. Rechts davon lag einsam das Anwesen des Palbauers, ein niederer Holzbau, dessen windschiefes Dach große Steine beschwerten. Ueber hölzerne Wasserrinnen und sumpfige Grasstellen stapften wir hinüber. In einem winzigen Gärtchen fristete spärliches Gemüse sein Dasein und mattfarbige Blumen blickten erschöpft durch das Holzgitter zu ihren Schwestern, die aus den kleinen Fenstern des Hauses herauslugten. Die Tür stand offen, aber niemand rundum war zu sehen und unsere Tritte klangen hart und laut auf dem schmalen Antrittsteine vor der Schwelle.

Kein menschliches Wesen regte sich; durch den engen, mit Gartengerät verlegten Vorraum traten wir in die Stube. Sie sah feiertäglich aus; die reine Diele, die weißen Tüchlein an den blumenbestandenen Fenstern, die blankgeputzte Platte des Tischungetüms verrieten eine weibliche Hand. Ich suchte nach den Bewohnern, der Arzt hatte einen gefunden. In der anstoßenden Kammer saß ein blühender Knabe mit einem alten Hute spielend auf dem Boden und starrte uns mit offenem Mündlein an. Neben dem Kinde stand auf einer Truhe eine brennende Kerze nebst einem Weihwasserbehälter und auf zwei gegenüberstehenden Stühlen lag an der Wand ein starkes Brett, darauf eine verdeckte Last.

Schweigend hob der Doktor das weiße Laken empor. Da ruhte der Palbauer in verschlossenem Lodengewande, die Hände über dem schwarzen Kreuze gefaltet, an der Brust ein Rosmarinzweiglein.

„Und hebt's ihr mich einst in die
Truhen hinein,
Aft legt's mir auf d' Brust ein
grün' Rosmarein."

Das Antlitz war starr, Sorgen und geheimes Weh hatten ihre Rinnen eingegraben. So war der Mann, der auf Erden seine Heimat verkauft; nun hatte er eine neue gefunden.

„Das hat der Palbauer bei seinem kurzen Sterz auch nicht gedacht, daß er an zu vollem Bauche sterben werde," meinte der Arzt, nachdem er den Toten wieder bedeckt. „Komm, Bübel, das ist keine Luft für dich!"

Damit setzte er den Kleinen in die Stube hinaus, schloß die Kammertür und aufatmend verließen wir den dumpfen Raum.

Als wir ins Freie traten, lehnte am Türstock ein junges, bleiches Weib, das uns mit leisen Worten begrüßte. Es war die Tochter des Verstorbenen.

„Morgen, Hanna, holst dir den Totenschein", redete sie mein Genosse an. „Wirst wohl nimmer lang da sein — gehst in die Sagmühle?"

„Na," antwortete das Weib, „ih fahr in d' Stadt und steh (trete) in an Dienst ein."

„Du auch, Hanna? Nun, ich werde bald kein bekanntes Gesicht mehr da herin finden; alle geht ihr auswärts, Gott besser's!"

Die Angesprochene erröteie und strich mit der Linken wie träumend über die Stirn. „Der Vater von mein' Bübel ist in der Stadt Bräuerbursch, da san mir halt dann näher. Ja, wann mir dös Haus noh hätten, aft könnt'n m'r heiraten — is aber koa Leben mehr da in Graben."

Diese leisen Worte klangen wie Vorwurf und der Doktor verstand ihn.

„Der da drinn," sagte er, „kann nichts dafür und der andre hört's nicht."

„Is eh wohl wahr," seufzte Hanna, „wird halt so sein müassen. Den Vatern is's eh schwar auf'n Herzen g'legen sein Lebtag; wa ih' a Mannsbild, hätt' er's eppa nit hergeben, 's Haus, aber a Dirndl suacht eh meist sein Glück anderwärts. Lang hat er sih g'halten mit Müah und Not, aft san die schlechten Jahr' anbrochen, d' Muatta g'storb'n — da wollt' er hat ah rasten in seine alten Täg und hat's Geld von Grafen g'numma; is gleiwohl nit viel g'ween."

„Und dann?" fragte ich.

„Dann war alles soweit guat. Aber wia ih und mein Lois san bitten kema, weg'n 'n Buab'n — daß er uns halt verzeih'n sollt — da hat's 'n Vatern stark an'griffen, fast hat er mir abbitt, daß er 'n Kind nit kann die Hoamat geben, und wiaa's da war, hat er's nit von Arm lassen vor Liab und Sorgen. Dabei is er alleweil stiller word'n. Hiaz is er seli verstorben und die Herrschaftlichen warten schon auf's Niederreißen. Mir haben nix mehr, ih kann gehn, wia ih bin. Dö da droben" — sie wies gegen die Gehöfte bergan — „halten sih ah nemma lang. Der Graf hat abholz'n lassen und seitdem is mit'n Acker ganz aus. Die Dienstboten gehn aans nach 'n andern, is die Kost z' schlecht ;für'n Bauern un die Bäurin tuat sie's noh, aber die Knecht san halt heutigentags so vie extra (heikel)."

Der Doktor war sehr ernst geworden, er drückte den Hut tief in die Augen und schritt nach kurzem Gruße rasch bergab. Auf der Straße wartete er, bis ich nachgekommen war.

„Jetzt hast du selbst gesehen, wie es hier zugeht," sagte er, „nicht bloß die große Welt ändert sich, auch der kleinste Gebirgsgraben hat sein Schicksal und seine Geschichte. Nimmst du dort oben die kleine Feldwand aus, die durch den Hochwald herunterleuchtet? Dort ist eine Höhe, den Elfensitz nennen's die Leute — da hausten sieben schöne, goldhaarige Frauen die sind oft zur Nachtzeit herabgestiegen und legten den neugeborenen Kindern eine goldene Spindel in die Wiege; die brachte Glück. Ja, einstmals walteten viele gute Geister in diesem Waldlande, aber jetzt sind die schönen Geschichten verstummt, die Leute haben keine Phantasie mehr, weil sie kein Glück mehr haben."

„Und kein Glück mehr, weil ihre Phantasie verdorrt ist," fiel mir ein.

„Es wird alles zu materiell," fuhr der Arzt fort. „Jetzt fährt der Bauer auf der Eisenbahn zur Ausstellung in die Stadt und sein Weib bleibt auch nicht daheim; früher waren die geblümten Kasten voll der prächtigsten Hausleinwand und selbstgemachtem Loden, jetzt wird das alles feiner und — schlechter beim Kaufmann erhandelt und den Dirnen bringt der Hausierer modischen Kram zum Bette. Der Hausfleiß ist im Versiegen und um die schlechte Ware vertauschen die Betörten das alte Silbergeld in der Truhe. — Wohl sieht der Bauer manch gutes Ackergerät und manch rare Maschine in der Stadt, meinst du? Aber wenn er das eingewurzelte Mißtrauen besiegt hat, fehlt doch das Geld dafür immer mehr. Dort die Reblaus, bei uns der Wildschaden, die schlechte Ernte und nicht zum wenigsten die systemlose Grundsteuer. Du findest da herinnen desto mehr hölzerne Pflüge und Eggen, je mehr der verschlechterte, von Riesel und Sandmuhren heimgesuchte Grund nach Eisen schreit."

„Und die Regierung," fiel ich wieder ins Wort, „die kümmert sich nicht um die Leute? Ich hörte doch in der letzten Parlamentsperiode, daß ein Abgeordneter dieses Kronlandes, der gewiß fachkundig ist, eindringlich über die bäuerlichen Verhältnisse sprach. Die Kollegen lachten ihn aus, ich weiß nicht warum, aber es ist doch Pflicht der Regierung, seine Vorschläge zu prüfen!"

„Gut Ding braucht Weile," brummte der Doktor erbittert, „auch wo Eile not tut. Indes ist ja die Regierung zärtlich besorgt; sie nimmt die besten und stärksten Kräfte und stellt sie unter den Stolz des Reiches, in die Armee; dafür schickt sie die Pfändungskommission zum Steuereintreiben. Die Söhne kehren selten zurück. Denen gefällt die Stadt besser, und die Fabriken bezahlen auch mehr, aber die Steuerboten kommen schon wieder, bis das Maß voll ist. Das ist die richtige Zeit für die Güterschlächter. Er macht der höchsten Not ein Ende, zahlt bar aus, und bis zu seinem armseligen Versterben zehrt der Bauer von dem Preise seiner Heimstatt. So geht der Bauernstand in den Alpen langsam zugrunde, bis — nun die Folgen werden ja kommen."

So hatten wir allmählich den Ausgang des Engtales erreicht. Da hielt mein Gefährte und lehnte sich zurückschauend an einen Holzzaun, der die Wiese vom Wald abtrennte.

„Dort oben," hub er nach einer Weile an, „unter dem Elfensitz, lag ein Bauerngut, das gehörte einem braven, lebensfrohen Manne. Der hatte mehrere Söhne. Auch über ihn brach das Unglück herein. Die Seuche wütete unter dem Vieh, ein Bergsturz verschüttete den fruchtbarsten Grund, und als er ans Abräumen ging, schlug ein fallender Baum den ältesten Sohn zum Krüppel, den zweiten führte die Pflicht in die Kaserne. In einer schwülen Julinacht kam er wieder, bleich und mit glimmenden Augen. Das Heimweh — die Liebe, zwei [illegible], die in diesem Volke mit elementarer Gewalt herrschen, hatten ihn heimgetrieben. Zwei Tage darauf stiegen die Landjäger den Waldweg empor und pochten mit den Gewehren ans Tor. Mit einem Bruder entsprang der Verfolgte in das Dickicht. Wochenlang hielten sie treu zusammen und führten ein unstetes Wildschützenleben. Endlich stießen die Brüder mit den Jägern zusammen der Jüngere fiel mit durchschossener Brust, den andern trieben sie blutend und mit gebundenen Händen an seinem Vaterhause vorbei. Er starb kurz darauf an einer Lungenentzündung. Der lustige Bauer war ein stiller Mann geworden, der tagelang vor sich hinstarrend auf der Bank vor dem Gehöfte saß und alles seinem Laufe überließ. Die Dienstleute verloren sich, unheimliche Gerüchte gingen im Tale um und das Anwesen verfiel. Das war um die Zeit, als der Gutsherr anhub, die verstreuten Höfe auf seinem Jagdgebiete auszurotten. Er kam auch zu dem gebrochenen Manne da droben. Der aber erhob sich grimmig gegen den Versucher und fiel ihn mit der Hacke an. Bleich bis an die Lippen eilte der Graf davon, der Alte aber schlug hinter ihm her der Länge nach zu Boden und erhob sich nicht wieder. Da muß der Krüppel in Verzweiflung Feuer in das Haus gelegt haben; denn als die Leute im Dorfe unten das Beit aufsuchten, schlug aus dem Walde helle Lohe empor, und als die Hilfe den Elfensitz erreicht hatte, fand sie einen Schutthaufen im Kranze der Fichten..... Das ist die Tragödie vom Waldbauern und seinen Söhnen" — — —

Der Arzt wandte sich zum Weiterschreiten, und als ich in sein Gesicht sah, glänzten seine Augen in feuchtem Schimmer.

„Ich bin auch einer," antwortete er auf meinen betroffenen Blick.

Wir stiegen ins weite Tal nieder; als wir das Dorf erreichten, stand die Sonne tief im Westen und dunkle Schatten breiteten sich über das Waldland. Im Schlosse wurden eben die Lichter angezündet und strahlten stolz hinaus in die Dämmerung. —

Das sind alte Geschichten, höre ich einen sagen. Ich kann es nicht leugnen, die Geschichte ist alt, aber die Tatsachen sind in jenen Landen noch immer neu und es kann sein, daß die Bücher einmal erzählen werden: In diesem herrlichen Gebiete wohnte einst ein biederes Geschlecht, von Gott und der Natur zum Herrn und Pfleger darüber eingesetzt, aber die Not der Zeit rottete es aus und niemand erbarmte sich seiner.

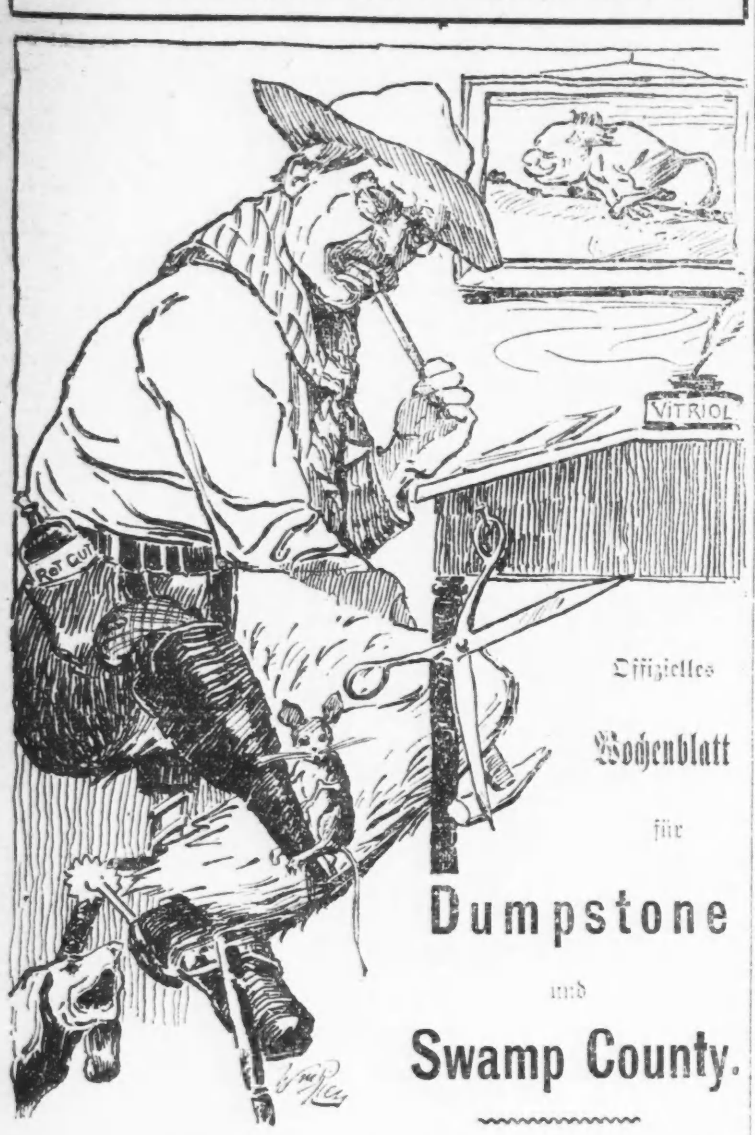
---

— Besorgnis. — Frau Weill hat ihre Handtasche verloren. In höchster Aufregung läuft sie zur Polizei. — „Also eine Geschäftskarte Ihres Mannes war drin?", erkundigte sich der Wachtmeister, „und was sonst noch alles? — „Eine Schneiderrechnung." — „So, na, dann wird der ehrliche Finder die Tasche im Geschäft Ihres Mannes abliefern," tröstete sie der Beamte. — „Darum komm' ich auch her," jammerte Frau Weill, „er darf sie nicht zurückbringen! Wenn mein Mann die Schneiderrechnung sieht, trifft ihn der Schlag."

— Zu früh gefreut. — Meine Tante, Frau Professor Blemmerl, und ich sitzen am Fenster und warten bis der Onkel vom Gymnasium kommt. Es gießt in Strömen. „Der wird wieder patschnaß werden," seufzt die Tante: „denn entweder läßt er seinen Schirm im Klassenzimmer, oder er trägt ihn zugerollt unterm Arm heim." — „Aber nein, sieh mal da!" rief sie plötzlich freudig, „er ist doch nicht so zerstreut." — Tatsächlich, der Onkel ging mit aufgespanntem Regenschirm die Straße daher, kam an den Zaun, drückte die Gartenpforte auf und klappte, im Bewußtsein, jetzt zu Hause zu sein, den Schirm zu, spazierte gemächlich den langen Gartenweg auf das Haus zu, und als er heraufkam, war er — patschnaß!"

Leset die „Abendpost"

# Aus dem „Dumpstone Reformer".




### Nachruf.

Billy Anderson, unser alter Pferdedoktor, ist gestern von einem Maulesel, dem er am Hinterfuße eine Bandage anlegen wollte, derartig auf den Verstandkasten geschlagen worden, daß er überhaupt nicht mehr zu Verstand kam und tot vom Platze getragen wurde. Wir bedauern sein Abscheiden, denn er war unser Hausarzt und behandelte uns und unseren Viehstand immer kostenfrei, aus Dankbarkeit, weil wir ihn früher einmal, als er noch Pferdedieb war, abgeschnitten hatten. Die Bürger von Bloody Gulch hatten ihn nämlich auf eine „gefundene" Stute gesetzt, ihm ein hanfernes Halsband umgeworfen, das an einem Baumast befestigt war, und ihn auch noch die Hände auf den Rücken gebunden. In dieser etwas unangenehmen Lage war er ganz auf die Geduld seines Pferdes angewiesen, welche schließlich ein Ende genommen hätte, wenn wir nicht dazu gekommen wären und ihm Luft verschafft hätten. Er ließ sich darauf als Pferdedoktor in Dumpstone nieder und hat uns diesen kleinen Dienst nie vergessen. Regelmäßig bezahlte er seine Zeitung und hatte auch eine beständige Anzeige im „Reformer". Er verstand mit einer Flasche guten Brandy mehr auszurichten, als Doktor Brown mit seinen gesamten Mixturen, obwohl er von der Harvard Universität keine blasse Ahnung hatte. Friede seiner Asche!

### Die lange Ophelia.

Die schon seit sehr langer Zeit dem heiratsfähigen Alter entwachsene, aber immer noch ledige Jungfrau Ophelia Andrussen hat in der Bloody Gulch Times einen Schmähartikel gegen uns losgelassen und uns in diesem Gesudel „das verkommenste Individuum des ganzen Staates Arizona" genannt. — Also sie liebt uns immer noch, die lange Ophelia; sonst würde sie sich nicht immer wieder mit unserer werten Persönlichkeit befassen. Sie kann es uns immer noch nicht vergessen, daß wir uns von ihr nicht heiraten lassen wollten, obgleich sie drohte, uns vor ein Kriegsgericht zitieren zu lassen. (Hier in Dumpstone bekleiden wir nämlich die Richterwürde, selber und entscheiden selbstverständlich Alles zu unserem Gunsten.)

Als wir damals in Swamp City, der Neugierde halber, aber sehr benebelt, einer Erweckungsversammlung der Heilsarmee beiwohnten, war sie es, welche, den Arm um uns gelegt, uns zu bekehren versuchte, und da wir dort gerade das „heulende Elend" bekamen, mag sie das für einen Heiratsantrag gehalten und uns, wie sie später behauptete, sogar geküßt haben. Uns ist die Sache dunkel.

Eine Woche später nahm sie hier bei einer alten, alleinstehenden Indianersquaw, welche sie irrtümlicher Weise zu der kleinen bekehrten Schafherde von Swamp City rechnet, ihre Wohnung und verfolgte uns auf Schritt und Tritt mit ihrem Liebeswerben.

Das verrückte Frauenzimmer hat sogar versucht, zur Mitternachtszeit, mit einem Revolver bewaffnet, mittelst einer Leiter in unser Schlafgemach einzudringen. Dank der Wachsamkeit unseres unter uns in unserem Sanktum eingesperrten Neufundländers entgingen wir der Gefahr. Durch einen Schuß, den wir in die Luft abfeuerten, weckten wir den auf der Hintertreppe unseres Hauses schlafenden Ortsnachtwächter, der in seinem Dusel auch noch zwei Luftschüsse abgab, wodurch diese verschrobene Schraube zur Flucht veranlaßt wurde und auch am nächsten Tage aus der Ortschaft verschwand.

Zwingen lassen wir uns einfach nicht! — Die Leiter aber haben wir als Souvenir zurückbehalten und es ärgert sie gewissermaßen, daß wir diese, nebst anderen Trophäen unserer ereignisvollen Laufbahn hie und da Reisenden, welche über Dumpstone nach Bloody Gulch reisen, aufzeigen.

Ja ja, meine liebe Ophelia, am Ebenmaß fehlt's eben vor Allem. Obwol nur von mittelmäßiger Größe, erlauben wir Niemandem hier, auf uns herabzusehen. Auch sonst ist es gar nicht so leicht, in Dumpstone Frau Bürgermeisterin zu werden. Dazu ist denn doch ein etwas mehr molliges Aussehen und zwei Jahrzehnte mehr Jugend nötig, wenn wir schon in den sauren Apfel einer Ehestandstragödie beißen sollen.

### Noch nicht aufgefunden.

Bis jetzt ist die Hinterwand unseres Gefängnisgebäudes, trotz aller Bemühungen unsererseits und der uns unterstellten Polizeigewalt, welche sich in unserem Konstabler O'Leary verkörpert, noch nicht aufgefunden worden. Wenn der nur nicht wieder mit seinen großen Latschen auf der verkehrten Fährte herumtappt.

### Prohibitionsmache.

Wir waren einmal in Chicago, aber nie wieder. Daß wir damals in einen Stadtteil gerieten, wo wir stundenlang vergeblich nach einer Wirtschaft umhersuchten, können wir diesen Großstädtern nie vergessen. Und es soll darin seitdem noch schlimmer und stellenweise noch trockener geworden sein. Nun wollen sie auch den Rauchern zu Leibe und wollen das Rauchen auf Straßen- und Hochbahnen verboten wissen, da es die Nasen gewisser Leute beleidigt.—Wenn wir dort an der Spritze wären, würden wir zu allen derartigen blödsinnigen Verordnungen noch eine neue hinzufügen: „Die Riechordinanz". — Wir würden Polizisten mit großen Riechorganen als Riecher anstellen, die auf jedem Halteplatz jeden oder jede, die da mitfahren wollten, beriechen müßten. Zweierlei Cars natürlich: „Ordinäre" und „Parfümierte". In jeder der parfümierten Waggons müßte ein Enthaltsamkeitsfanatiker während der Fahrt Ansprachen halten, zu denen die Heilsarmee auf der Motormannplatform, mit Harmonium und Pauke die Musik zu liefern hätte. Um aus diesen Pharisäerodeur und den riechenden Essenzen der „sogenannten Besseren" den Moschusgeruch hervorzubringen, könnte man, dieser prominenten Bande zuliebe, hie und da einen Gerbereiarbeiter dazwischen stecken, ob er nun wollte oder nicht. — Manitu sei's gedankt, daß wir in Dumpstone und nicht in Chicago wohnen.

### Briefkasten.

Frl. Anna Knubasch, Oshkosh, Wis.—Wir können leider von Ihrem Gedicht nur die unten folgende Strophe zum Abdruck bringen, da unser Setzer in geheimer Mission verreist ist und unser Druckerlehrling sich die „Flu" einbildet.

**An ihn!**

Wenn das Mondlicht über der Prairie steht
Und durch die Gräser ein Zittern geht,
Dann sprengt ein wilder Reiter daher
Und treibt die Rinder kreuz und quer.
Und hat er sie alle zu einem Hauf,
Dann stützt er sich auf den Sattelknauf
Und blickt in die dunkle Nacht hinein —
— — Oh wär' doch der wilde Reiter mein!

— Aber, aber, liebe Anna! — Sie müssen sich in der Gegend geirrt haben, denn hier wird zur Nachtzeit sehr wenig Vieh getrieben. Sollte es aber doch einmal der Fall sein, so müßte das (obwohl wir selbst wenig vom Dichten verstehen) so heißen:

„Er stützte sich auf den Sattelknauf,
Zog aus dem Wamse die Flasche herauf
Und goß sich dann geschwinde
Einen hinter die Binde."

Was wir nämlich auch sofort tun werden, zur Feier der Erledigung dieses poetischen Ergusses.

# Mein Grisly.

Abenteuer eines Grenzvermessers in Alaska.

Von Benno Alexander.

Im Mai 1909 befand ich mich bei einer Expedition, die an den jähen, unerforschten Nordabhängen der St. Eliasalpen an der Grenze Alaskas im Schatten des 3600 Meter hohen Grenzberges Natazha ihr Lager aufgeschlagen hatte.

Eines Morgens begab ich mich auf die Suche nach unseren Packpferden, die sich nachts zuvor verlaufen hatten. Spät am Nachmittage verlor ich ihre Spur auf dem felsigen Grunde, und plötzlich trieb vom Stillen Meere her durch die Gebirgspässe einer der hier so häufigen, oft lange anhaltenden Frühjahrsnebel herein, der mir jede Aussicht raubte. Ich stillte meinen Hunger notdürftig mit verdorrten Beeren, die hie und da noch vom Vorjahre her an den Büschen hingen, und endlich blieb mir nichts weiter übrig, als im Freien zu übernachten. Ich erwartete bestimmt, am nächsten Morgen bei klarem Wetter alsbald den rechten Weg zu finden.

Bei meinem Erwachen hatte sich indes der Nebel in eine geradezu ägyptische Finsternis verdichtet. Als sich endlich der Nebel ein wenig lichtete, setzte ich meinen Weg fort in der Hoffnung, irgendwelche Landmarken wiederzuerkennen, da ich in der Hast des Aufbruches leider meinen Kompaß im Kamp zurückgelassen hatte. Zwar blieb die Sonne verborgen, doch beharrte ich bei meinen Versuchen.

Gegen Abend stieß ich am schlammigen Ufer eines Flüßchens auf beunruhigend große Bärenspuren, die meine Marschrichtung kreuzten. Dieser unwillkommene „Ephraim", wie man hier den Grisly, den Graubären, nennt, war offenbar ein alter Geselle, denn seine Krallen waren stark abgenützt und die dritte am linken Vorderfuße fehlte gänzlich.

Zum Glücke wußte ich damals noch nicht, wie zahlreich gerade hier diese grauen Riesenbären sind. Wenige Tage später erlegte mein Freund Dickie Martindale binnen wenigen Minuten drei dieser Unholde.

Früh sank abermals die nebeltrübe Nacht hernieder. Bei einem Bächlein vor einem überhängenden Felsen zündete ich ein mächtiges Lagerfeuer an. Mein langjähriger Zeltgenosse Ralph Robson und ich selbst fanden hernach die Stelle zufällig wieder. Vor mir lag eine kleine grasige Ebene, dahinter umzirkelte mich düsterer Tann. Lange saß ich, nachdenklich rauchend, vor meinem Feuer oder kaute zur Abwechslung wie die Eingeborenen Kornellenzweige, um meinen ungeduldig knurrenden Magen zu beschwichtigen. Ab und zu entschleierten sich einige Sterne, doch mein sehnsüchtigst erwarteter Wegweiser, der Nordstern, blieb verborgen. Zuletzt übermannte mich die Müdigkeit. Ich legte einen tüchtigen Arm voll Holz auf das Feuer und streckte mich daneben auf hochgehäuften Zweigen der Balsamföhre zum Schlummer nieder.

Wie lange ich so im Schlafe gelegen, und ob ich geträumt, das vermag ich nicht zu sagen. Urplötzlich aber fuhr ich mit einem Schrei des Entsetzens auf.

Der Angstschweiß perlte auf meiner Stirn, und eisige Schauer rieselten mir am Rückenmark hernieder, wie ich sie seit den gruseligen Räubergeschichten aus meinen Kindertagen nicht gefühlt.

Die Glut war niedergebrannt. Schnell warf ich neue Zweige auf die Kohlen, saß neben den emporjagenden Flammen. Die Büchse schußfertig, wartete und starrte ich angestrengt hinaus in die Finsternis. Nun schienen sich endlich meine wirren Gedanken zu sammeln.

Dort, dort hinten, mir gegenüber, wo der nächtige Wald, den ich doch nicht sehen konnte, aufragen mußte, dort lauerte etwas auf mich — dort schlich das Schicksal! Was meine Augen nicht wahrnahmen, das fühlte ich: ich war nicht mehr allein!

Jetzt war das namenlose Etwas zu meiner Rechten, sich wiegend und schleppend, jetzt vor mir, jetzt zur Linken — und es kehrte wieder um.

Mein Gesicht und mein Gewehr folgten dem unheimlichen, schrecklichen Geheimnis da drüben im Dunkel und Grauen. Kein Luftzug rührte sich, rings alles still wie das Grab. Dann knatterte das Feuer plötzlich wie Totensalven.

Und nun, o Wunder, schnell wie das Grausen gekommen, war meine Furcht dahin. Ich mußte über mich selber lachen. Alles schien mir ganz klar: unter dem Einfluß wüster Traumgebilde hatte ich mich jedenfalls vor den bloßen, schwankenden Schatten der Nacht geängstigt.

Ich schürte das Feuer, zündete meine Pfeife an, suchte mein Lager wieder auf, starrte ins Flammengeflacker und war unversehends wieder eingeschlafen.

Kaum glaubte ich die Augen geschlossen zu haben, da riß es mich jählings abermals empor. Mit gesträubtem Haar, keuchend und schwitzend in unnennbarer Bangigkeit saß ich da. Wieder auf den Knien, zog ich die Büchse an mich. Wieder war das Feuer fast erloschen. Das Schweigen, die Einsamkeit, die Oede und die Nacht schienen mir mit knochigen Fingern den Atem aus der Kehle zu pressen. Mit fliehenden Händen entfachte ich die Glut. O, Entsetzen! Da ist es wieder, das tödliche Unding, das mir wie mit Funkelaugen die Seele durchbohrt. Hin und wieder schwankt es — hin und wieder — und bereits scheint es viel näher gekommen!

Ich habe oft vom sogenannten „Schrecken des Unbekannten" gehört. In jener Nacht habe ich ihn kennen gelernt.

Unheimliche, wirre Gedanken jagten einander durch mein Hirn, als ich so eine lange, lange Zeit mit der Büchse im Anschlage auf den Knien kauerte. Das plötzliche laute Aufprasseln der Flammen brachte mich endlich wie zuvor zu mir selbst zurück, und wieder war das Angstgefühl blitzgleich entschwunden. Doch diesmal spottete ich meiner eigenen Torheit nicht mehr, und mit dem Schlafe war es ein für allemal vorbei. Mächtige Aeste schleppte ich heran, bis helle Flammen vor mir aufloderten.

Endlich — endlich stahl sich die graue Morgendämmerung durch das Tannicht. Es war kälter geworden, und der Nebel hatte sich in einen steligen Landregen verdichtet. Nachdem ich meinen Leibgurt — es war jetzt wirklich ein „Schmachtriemen" geworden — enger geschnallt, überschritt ich den halbrunden Grasplan, der meinen Lagerfelsen vom Gehölz trennte. Am Waldrande stutzte ich, denn ich bemerkte ungeheure Bärenspuren. Vorwärts und rückwärts deuteten sie, immer vorwärts und rückwärts, in stets sich verengerndem Bogen tief in den lehmigen Boden eingepreßt. Ralph Robson, dem ich die Fährten später zeigte, schwur darauf, sie seien achtzehn Zoll lang und neun Zoll breit gewesen. Das ist so Ralphs Manier, aber er übertrieb diesmal nicht allzu sehr.

Schließlich begegnete mir auch der Abdruck der linken Vordertatze mit der verlorenen Kralle. Ferner gewahrte ich, was mir tags zuvor entgangen, daß das linke Hinterbein lahm sein müsse, denn es schleppte augenscheinlich nach. Das unsichtbare Nachtgespenst gewann Gestalt.

Ein jeder kennt wohl das Gefühl, das einen beschleicht, wenn man irgendwo unversehens, aber unverwandt angestarrt wird. Man fühlt sich dadurch beunruhigt und wird sich dessen zuletzt in unerklärlicher Weise bewußt. So hatte jedenfalls auch der heißhungrige Blick einer mordgierigen Bestie selbst den Schlaf eines Todmüden unterbrochen.

Ich bin in den Wildnissen des fernen Nordwestens seit langen Jahren zahllosen Bären begegnet, die meist schleunigst die Flucht ergriffen. Jetzt aber fielen mir alte, halbvergessene Geschichten ein von jenen „Menschenfresserlöwen", die — bejahrt, verkrüppelt und halbverhungert — keiner behenden Beute mehr nachjagen können und deshalb menschliche Opfer beschleichen. Das sind von allen Raubtieren die verschlagensten und gefährlichsten, und zu dieser Art zählte zweifellos mein Grisly. Höchstwahrscheinlich hätte er mich gestern schon verfolgt und wäre beim gänzlichen Erlöschen meines Lagerfeuers über mich hergefallen, wenn er mich schlafend gefunden. Jetzt war ich gewarnt. Obwohl ich immerhin bedauerte, nur zwei Kugeln zu besitzen, fühlte ich mich immerhin bedeutend erleichtert in dem Bewußtsein, es schließlich doch mit einem greifbaren Gegner und mit keinem Höllenspuk zu tun zu haben.

Dies war bereits der dritte Tag meiner Wanderung. Mein in der nächtlichen Aufregung vergessener Hunger kehrte mit nagender Doppelwut zurück und trieb mir einstweilen meinen Grislybären aus dem Sinn.

Nachdem ich über eine Meile zurückgelegt, begann mir das Herz doch wieder schneller zu schlagen. Denn erstens tauchte plötzlich vor mir einer der selbst in diesen menschenleeren Oednissen gelegentlich vorgefundenen geheimnisvollen Totenhügel auf wie ein unheilverkündender Mahnbote, und dann kreuzte ich gleich darauf auf einer moorigen Bodenstelle wiederum die mir jetzt so wohlbekannte Bärenspur. Einige hundert Fuß weiterhin waren die nunmehr ganz frischen Fährten sogar unverkennbar in meiner Marschrichtung ausgeprägt. Das gab mir ernstlich zu denken. Das schlaue Scheusal wanderte offenbar parallel mit mir dahin in der Berechnung, mich zuletzt kampfunfähig zu sehen.

Unter den obwaltenden Umständen war ich denn auch kaum überrascht, als ich endlich, gegen die Tagesmitte, den Feind zu Gesicht bekam. Ungefähr hundert Schritte zur Linken und ziemlich gleichen Tritt mit mir haltend, schlenkerte, scheinbar ungeschickt, der Riesenbär dahin, den mächtigen Kopf seitwärts schwingend und mich aus seinen boshaften Schweinsaugen aufs schärfste belauernd. So ein widerlicher, widerlicher Geselle! „Er ging an meiner Seite im gleichen Schritt und Tritt"—aber leider nicht als guter Kamerad. Dürr, räudig, lahm und teilweise kahl, blieb doch dieser verzweifelte Buschklepper des Tierreiches das gewaltigste und abschreckendste Ungeheuer, das mir je zu Gesicht gekommen. Bloße Worte vermögen den Eindruck eines solchen, zum Aeußersten getriebenen Mordgesellen kaum zu beschreiben. Offenbar ganz kürzlich vom Winterschlafe erstanden, hatte mich dieser Wegelagerer zum ersten Schlachtopfer nach langer Fastenzeit auserſehen.

Wohl trommelte mir in den Ohren das Blut zum Streite, und unter anderen Verhältnissen — wäre ich meiner selbst sicher und nicht zugleich unruhig und abgehetzt gewesen — hätte ich auf diese Entfernung unbedingt losgedrückt. So aber beherrschte ich mich, um meines Erfolges ganz, ganz sicher zu sein.

So wanderten wir denn nun selbander über die einförmigen Waldhügel dahin. Einmal, als ich halb verzweifelt gerade auf ihn losschritt, wies er mir winselnd die Zähne, und seine Rückenhaare richteten sich sichtlich empor. Widerwillig nur ging er davon, unausgesetzt über seine breiten Schultern zurückschielend. Ein andermal, als ich mich niedersetzte, um auszuruhen, stellte er sich auf den Hinterbeinen bis zu seiner ganzen Höhe auf und witterte gierig, die gewaltigen Vorderpranken gegen den kahlen, leeren Leib gedrückt—ein schrecklicher Anblick. Dann zogen wir weiter im strömenden Regen, über gefallene Stämme und zwischen triefenden Bäumen — immer auf und ab, auf und ab. Plötzlich bemerkte ich, daß ich anfing, mit mir selber zu sprechen, und versuchte nur, mich besser zusammenzunehmen. Bald darauf fiel ich über einen schlüpfrigen Baumstamm. Als ich mich wieder aufraffte, war mein Grisly zwanzig Schritte näher. Wie, wenn ich mich so verletzt hätte, daß ich hilflos liegen geblieben wäre?

Endlich sah ich vor mir eine kleine, ziemlich buschfreie Lichtung, zur rechten Hand von einer glatten Felswand begrenzt. Auf diesen Abhang hin lenkte ich meine Schritte, mein Bär unentwegt mir zur Linken und jetzt nur noch sechzig Schrite entfernt. Unbewußt begann ich zu singen. Aber das Gebahren meines Begleiters rief mich bald zu mir selbst zurück. Der schlottrige und doch so zielbewußte Bursche drückte sich beim Klange meiner Stimme flach auf den Boden und kroch weitere zehn Schritte heran. Darauf schwieg ich, blieb stehen und griff nach der Sicherung des Gewehres. Wieder saß er auf den Hinterpranken, faltete die Vordertatzen übereinander, stierte mich an und wiegte den unförmlichen Schädel. — Jetzt wußte ich auch, was ich gefunden: es war die schaurige Kiplingsche Ballade vom Jäger Matun.

Bis auf weniger als fünfzig Schritte hatte er sich herangepirscht, als wir vor dem lotrechten Felsenwall anlangten, in dessen Mitte eine tiefe, schmale Längsöffnung bis zum Boden niederklaffte.

Mit dem Rücken nach dieser Spalte gekehrt, saß ich davor nieder, um nachzudenken. Mein Quälgeist machte ebenfalls bereitwilligst halt, reckte sich nach alter Weise mit schwankendem Kopfe und gefletschten Zähnen empor und überwachte mich aufs allerschärfste.

Viel länger durfte es nicht so weiter gehen, und plötzlich kam es mir wie eine Eingebung. Selbst in meinem erschöpften Zustande konnte ich auf diese Entfernung hin kaum fehlschießen. Schlimmstenfalls wußte ich jetzt aber auch dicht hinter mir einen Zufluchtsort, den Engspalt, in den das Ungetüm mir nicht wohl zu folgen vermochte. Im entscheidenden Augenblick ließ mich die Kaltblütigkeit nicht im Stich. Ich stützte meinen linken Ellbogen aufs Knie, legte sorgfältig an, zielte sicher aufs Herz meines höchst interessiert zusehenden Grisly und drückte los. Mit furchtbarem Gebrüll brach der Graubär im Feuer zusammen und wälzte sich am Boden, während ich die verschossene Patrone schleunigst durch meine letzte ersetzte. Schon glaubte ich, dieselbe sei nicht mehr vonnöten, als sich der Grisly aufraffte und auf mich zuraste. In einer Entfernung von zwanzig Schritten warf ihn mein zweiter Schuß aufs neue nieder, doch war er im Nu wieder auf den Beinen, während ich mich seitwärts in die enge Ritze klemmte. Damals wünschte ich — zum ersten und letzten Male — der Umfang meines Brustkastens wäre kleiner gewesen. Denn bereits wenige Fuß von der Außenseite blieb ich elendiglich stecken, gerade als mein Todfeind mit glühenden Augen, blutig geiferndem Rachen und einem wilden Wutgeheul auf meine Feste losstürmte. Vergebens versuchte er köpflings einzudringen, obwohl seine Zähne in unheimlicher Nähe schnappten und sein heißer Brodem mich streifte. Bald biß er in tollblinder Wut ins krichende Gestein, bald scharrte und kratzte er im unnachgiebigen Felsenboden, und endlich fischte er gar nach mir mit gewaltigen Pranken, bis seine Krallen mich fast ritzten.

Wenige Minuten schienen mir wie Stunden. —

Endlich aber erlahmten seine Bewegungen. Er sank zu Boden, preßte einigemal seine Tatzen auf das aus zwei Brustwunden sprudelnde Blut, als ob er es stillen möchte, rollte langsam auf die Seite, tat einen letzten, tiefen Atemzug und regte sich nicht mehr.

Vorsichtig beobachtete ich meinen Grisly, aber er war tot und er blieb tot.

„Gekeilt in drangvoll fürchterlicher Enge," wie ich war, gelang es mir erst nach längeren Versuchen, mich zu befreien.

Zum Nachtessen hatte ich frischgerösteten Bärenschinken, der, wie vorauszusehen, sehr zähe war. Aber ich war durchaus nicht wählerisch.

Kein Alpdrücken störte mich diesmal aus meinem tiefen Schlummer. Spät erst am nächsten Morgen wurde ist durch helle Sonnenstrahlen geweckt.

In weiter Ferne leuchteten vertraut die Doppelspitzen des Mount Natazha, von letzten, langsam zerflatternden Nebelschwaden umweht. Am Fuße dieses Grenzberges lag unser Kamp. Eine kurze Strecke diesseits, dort, wo wir am 141. Meridian, der internationalen Scheidelinie, das erste Grenzdenkmal nördlich von den St. Eliasalpen errichtet hatten, unweit vom Kletsanbach, stieß ich auf meine beiden Zeltgenossen Ralph Robson und Dickie Martindale. Wie der Rest unserer Genossen hatten sie seit längerer Zeit nach mir geforscht.

Dickie verknallte alsbald die zehn Schüsse seines Magazinrevolvers. Das war ein verabredetes Signal und bedeutete: „Das Ganze halt und sammeln!"

Die Pferde waren bereits vorgestern wieder freiwillig im Kamp erschienen. Sie hatten sich inzwischen wohl auf ihre Hafersäcke besonnen.

Dem „Sammeln" folgte natürlich die unvermeidliche „Kritik". Jeder wäre selbstverständlich „meinen" Grisley auf andere, schnellere und bessere Art losgeworden. Aber das war doch eigentlich meine Privatangelegenheit, da ich es war, den er hatte fressen wollen.

Inzwischen hatte unser Koch einen tüchtigen Imbiß vorbereitet, dem wir gebührende Ehre erwiesen.

Dann zogen mich Ralph und Dickie beiseite zu einem lauschigen Winkel im Busch. Ralph setzte sich links, Dickie lagerte sich rechts, und ich thronte in der Mitte und mußte mein Bärenabenteuer noch einmal genau und ausführlich schildern.

Beide waren ganz aufgebracht, weil ihnen so etwas nicht passiere. Mein Erlebnis schien sie aufs höchste zu interessieren. Sie wünschten sogar, „mein Grisly wäre ihr Grisly gewesen." Das wünschte ich auch — aus ganzem Herzen. Den hätten sie gerne haben können.

(Für die „Sonntagpost".)

# Die Diplomaten.

Von Dr. N. Krishna.

In Kurzem kommt der bedeutungsvolle Moment von unberechenbarer Tragweite, da die Diplomaten aller kämpfenden Nationen und einige Staatsmänner der selbstregierenden englischen Kolonien Australien, Kanada, Neu Fundland, Neu Seeland und Süd Afrika sich versammeln und den Friedensvertrag unterzeichnen werden. Welch eine schicksalsschwere Stunde! In solchen Momenten erst wird sich die Welt bewußt, eine wie wichtige Rolle den Diplomaten zufällt; wieviel es von den Diplomaten abhängt, ob sich das Geschick der Völker der einen oder der anderen Seite zuneigt. In der Regel ist der Diplomatendienst das kleinste, obwohl gewissermaßen das wichtigste Departement eines Landes. Er untersteht dem Auswärtigen Amt. Von allen Hauptstädten der Welt beherbergt London die meisten Botschaften und Gesandtschaften; achtundvierzig im Ganzen zu Friedenszeiten. Adis Ababa, die Hauptstadt Abessiniens, hat die geringste Zahl; es gibt dort nur fünf Gesandtschaften. Außerdem gibt es noch Diplomaten am Hofe des Papstes und des Lama von Tibet.

Konsuln und Vizekonsuln rechnet man nicht zu den Diplomaten; sie gehören zum Konsulardienst. Der Attaché ist der niedrigste Rang im Diplomatendienst. Dann folgen die „Dritten", „Zweiten" und „Ersten" Sekretäre, die Handels-Attachés, dann die Militär- und die Marine-Attachés. Im englischen Diplomatendienst steht aus leicht begreiflichen Gründen der Marine-Attaché in höherem Ansehen als der Militär-Attaché. Viele andere erstklassige Mächte stellen ihre Militär-Attachés höher. Darauf folgen die Räte. Zumeist sind es allerdings nur Botschaften, die solche Räte haben; dann kommen die Gesandten bezw. die Botschafter. Es ist eine seit mehreren tausend Jahren bestehende Sitte, daß Länder ihre Gesandten nach anderen Ländern senden. Der erste Botschafter aber, der je von einem Lande nach einem anderen geschickt wurde, wurde um das Jahr 306 v. Chr. von Griechenland nach Indien gesandt. Der ruhmreiche Seleucus sandte in jenem Jahre den großen Megasthenes als seinen Botschafter an den Hof des mächtigen Kaisers Chandragupta. Das war noch zu Indiens Glanzperiode, die den heutigen Geschlechtern so märchenhaft klingt.

Unter den erstklassigen Mächten des Abendlandes waren die Ver. Staaten von Amerika die letzten, die ihre „Legationen" zu Botschaften erhob. Zu Friedenszeiten hat Amerika die größte Anzahl Botschaften von allen Großmächten. Nur erstklassige Mächte unterhalten Botschaften in den Hauptstädten anderer erstklassiger Mächte. Bisher haben die erstklassigen Mächte Europas und Asiens außer in Washington nirgends Botschaften auf dem amerikanischen Kontinent unterhalten. Dahingegen sind die Ver. Staaten in den südamerikanischen Republiken bereits seit geraumer Zeit durch Botschaften vertreten. In manchen Fällen sind Regierungen gezwungen, ehe sie einen neuen Gesandten für gewisse Länder wählen, die Zustimmung der bezüglichen Regierung einzuholen. Bei Botschaften ist es unumgänglich, sich vorher zu vergewissern, ob die für den Botschafterposten in Aussicht genommene Persönlichkeit auch willkommen ist.

Jeder Botschafter hat das Recht, im Namen seines Herrschers um eine Audienz bei dem Herrscher des Landes, bei dem er beglaubigt ist, nachzusuchen. Die fremden Diplomaten sind exterritorial; sie können nicht von der Polizei verhaftet werden. Der Grund und Boden der Botschaft oder Gesandtschaft gilt als dem Lande gehörig, das der betreffende Diplomat vertritt; als ein Stück Boden jenes Landes. Deshalb hat die Polizei unter keinen Umständen das Recht, den Fuß über die Schwelle jenes unantastbaren Bodens zu setzen. Der türkische Sultan, der Kaiser von Japan, die Herrscher der großen europäischen Nationen, einschließlich des Präsidenten der französischen Republik, empfangen den neuen Botschafter stets mit großem Pomp und eindrucksvollem Zeremoniell. Die ersten und letzten Audienzen der Botschafter gelten als große Staatsfunktionen; bei solchen Gelegenheiten sendet der Herrscher Galakutschen und Eskorten, um den neuen Botschafter von seiner Residenz nach seinem Schloß zu geleiten.

Unbemittelte können sich nicht dem Diplomatendienst widmen. Selten kann ein Diplomat von seinem Gehalt leben, ehe er den Rang eines Gesandten oder Botschafters erreicht. In sehr vielen Fällen aber sind selbst die Gesandten und Botschafter gezwungen, von ihren Privateinkommen noch reichlich zuzulegen. Die frühere russische Regierung zahlte, und die britische und japanische Regierung zahlen noch immer die größten Gehälter von allen Großmächten. Die spanische Regierung und die italienische dagegen zahlen den ihrigen am wenigsten von den erstklassigen Mächten. Der britische Botschafter in Frankreich erhält $57,500 jährlich und hat daneben noch eine prächtige Residenz, einen wahren Palast, als freie Amtswohnung. Der britische Botschafter in Washington bezieht ein jährliches Gehalt von $50,000 und hat ebenfalls eine prächtige Residenz als freie Amtswohnung zu seiner Verfügung. Die größte Ueberraschung aber erlebt man, wenn man die Gehälter der verschiedenen Diplomaten studiert. Die reichste Nation der Welt, die Ver. Staaten, zahlt ihren Botschaftern nur $17,500 jährlich; infolgedessen ist es natürlich nur Reichen möglich, sich um solche Aemter zu bewerben; und bekanntlich sind die, welche reich an Menschengütern sind nicht immer notgedrungen reich an Geistesgütern und Kenntnissen. Der amerikanische Botschafter gibt drei- bis viermal so viel aus wie sein Gehalt beträgt.

Fast alle europäischen und orientalischen Diplomaten meistern drei oder mehr lebende Sprachen. Die Diplomaten der alten Welt sind Männer von bester Erziehung und vorzüglicher Bildung. Der geschulte Diplomat hat ein gewinnendes, reizendes Wesen, gefällige Manieren und eine klare Art, seine Gedanken auszudrücken. Herzlichkeit, weltmännisches Benehmen, ein entgegenkommendes Lächeln, brilliante Konversation, Verständnis für die Nation, in welcher er lebt, Gastfreundlichkeit und ein angenehmes Aeußere sind Hauptfaktoren eines Diplomaten. Ein Meisterdiplomat hat seine eigene Art, alles zu erfahren, was er zu wissen wünscht. Absolute Selbstbeherrschung spielt dabei eine große Rolle. Wenn es dem Diplomaten aus ihm persönlich allein bekannten Gründen notwendig erscheint, zu erkranken, so muß er zu Bett gehen. Andererseits kann der Fall eintreten, daß er ernstlich krank ist und doch im Interesse seines Landes aufstehen und seine diplomatischen Pflichten erfüllen muß. Der wahre Diplomat ist Musikfreund, Kunstliebhaber, er interessiert sich für Literatur und die letzten wissenschaftlichen Errungenschaften, sowie für die innere und äußere Politik anderer Länder. Plumpe Arroganz, Taktlosigkeit, Indiskretion oder Unwissenheit seitens eines Gesandten bringen ihre Länder in Kriegsgefahr. Andererseits können Diplomaten durch Takt, staatsmännische Weisheit und Geistesgegenwart oftmals mehr als eine bloße Gefahr von ihrem Lande abwenden. Kriegshelden werden nur von den Siegern vergöttert. Die Besiegten aber hassen die Namen ihrer Diplomaten, die nicht imstande waren, die Katastrophe von ihren Ländern abzuwenden, ganz gleich ob es in ihrer Macht lag oder nicht.

Ein altes Sprichwort sagt, daß man die Diplomatie einer Nation nach ihrer Landkarte beurteilen kann. Wenn man die Landkarten des großen Britenreiches, Frankreichs und seiner Kolonien und Rußlands betrachtet, dann kann niemand an der Richtigkeit dieses Sprichwortes zweifeln. Der Diplomatendienst eines Landes darf nicht mit seines Landes Ehrgeiz oder der Tendenz der Landesregierung in Konflikt stehen. So war es in den genannten drei Ländern. Trotz ihrer verschiedenen Regierungsformen hatten das autokratische Rußland, das parlamentarische England und das republikanische Frankreich die besten und erfolgreichsten Diplomaten.

In der Regel haben die Diplomaten nur recht kurze Bureaustunden; sie verbringen wohl kaum mehr als fünf bis sechs Stunden in ihren Bureaus. Die Gesandten und Botschafter persönlich verbringen nur 2 bis höchstens 3 Stunden in ihren Amtszimmern. So kommt es, daß die unwissende Welt sich einredet, daß die Diplomaten nichts weiter zu tun haben, als sich zu amüsieren, gut zu essen und zu trinken und lange zu schlafen. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Es ist Pflicht der Diplomatenwelt, ausgiebigst gesellschaftlichen Verkehr zu pflegen. Ihre Mitglieder müssen sich so populär wie möglich machen. Deshalb ist es ihre Pflicht, Einladungen anzunehmen und auch selbst Gesellschaften zu geben. Man darf auch nicht vergessen, welche zeitraubenden Ansprüche die Gesellschaft an die Diplomaten stellt; hauptsächlich die Damenwelt. Wir dürfen nicht übersehen, daß Frauen eine große Rolle im Leben der Diplomaten spielen. Jeder mit der Geschichte Wohlvertraute weiß das. Durch gesellschaftliche Funktionen hat mancher Diplomat glänzende diplomatische Siege von größter Tragweite gewonnen. Weil der „Five o'clock" Tee, manche Empfänge und andere gesellschaftliche Zusammenkünfte des Nachmittags stattfinden, schließen die Diplomaten ihre Bureaus früher als alle anderen Berufe. Weil die großen Diners oder Soupers, die großen politischen und gesellschaftlichen Empfänge, Theater und Opern sich bis spät in den Abend, oft bis in die vorgerückte Nacht ausdehnen, fallen die Bureaustunden der Diplomaten auf den späten Vormittag. Nachtvögel singen nicht am frühen Morgen. Dazu muß man in Betracht ziehen, daß Selbstbeherrschung und Diplomatie viel geistige Energie erfordern; deshalb bedürfen die Herren Diplomaten genügender Ruhe, um ihr geistiges Gleichgewicht, ihre Nervenkräfte, wieder herzustellen. Nervöse oder leicht erregbare Naturen würden in dieser Karriere unsagbares Unheil anstiften.

Die Handelsinteressen ihrer Länder zu wahren ist Sache der Konsuln, die der Marineattachés die Flotteninteressen, und der Militärattachés die militärischen Interessen ihrer respektiven Länder zu wahren. Die Finanz-Agenten oder die Handelsattachés schützen die wirtschaftlichen Interessen. Den Sekretären fällt die einfache diplomatische Korrespondenz und die Schreiberarbeit zu. Der Gesandte oder Botschafter ist jedoch der alle Fäden dirigierende Kopf. Auf ihm lastet alle Verantwortung. Man sieht, die Gesandten oder Botschafter müssen nicht nur Menschen von Takt, Bildung und schnellem sicherem Urteil sein, sondern auch Männer von volkswirtschaftlichen Kenntnissen. Der industrielle und kommerzielle Wohlstand hängen oft ebensoviel von ihrer politischen Weisheit ab, wie ihres Landes friedliche Beziehungen mit dem Auslande. Ein tüchtiger Diplomat kann Wunder wirken für sein Land, ein ungeschulter, unfähiger Diplomat es in unberechenbare Schwierigkeiten stürzen.

Der langjährige dänische Gesandte in London, H. de Grevenkop Castenkiold, baute durch seine weise Diplomatie einen überraschend großen Handel zwischen Dänemark und England auf; hauptsächlich dänischen Export. Der verstorbene Graf Hayashi, der japanische Botschafter in London, war der erfolgreiche Urheber der Verbindung der beiden Regierungen, die heute als die Anglo-japanische Allianz bekannt ist. Der Marquis of Lansdowne war in der Lage, als englischer Minister des Auswärtigen eine feindlich gesinnte Außenwelt zu Englands Freunden zu machen. Ein republikanischer Präsident der Ver. Staaten ernannte einst einen reichen Politiker des Mittelwestens zum Gesandten in Peking. Auf seinem Wege nach dem Orient, aber noch auf amerikanischem Boden, gab der ungeschulte frischgebackene „Diplomat" ein langatmiges Interview gegen Japan. Es wurde nicht nur in den amerikanischen Zeitungen, sondern auch in der europäischen und asiatischen Presse wiedergegeben. Als er endlich in San Franzisko eintraf und gerade bereit war, sich nach China einzuschiffen, traf seine Abberufung von dem noch nicht angetretenen Gesandtenposten ein. Der Präsident schickte einen andern Herrn nach China. In Diplomatenkreisen lachte man noch lange darüber, daß dieser Herr nicht imstande war, einen Unterschied zwischen Politik und Diplomatendienst zu machen. Ich könnte hunderte solcher Fälle aufzählen, die unter meine persönliche Beobachtung fielen, und bestätigen, in wie hohem Grade eines Landes Wohlergehen von seinen Diplomaten abhängt. Der gegenwärtige Krieg hat vielen die Augen darüber geöffnet.

Diplomaten sind Menschen wie alle anderen. Bis heute gibt es Geheimdiplomatie und geheime Diplomaten, die aus selbstsüchtigen Gründen unschuldige Völker gegeneinander aufstacheln. Viel Leiden der Menschengeschichte steht auf deren Kerbholz. Die Freiheit der Meere und die Abschaffung der geheimen Diplomatie sollten mit die Grundbedingungen im bevorstehenden Friedensvertrag bilden und fortan die Weltdiplomatie umgestalten. Die Geheimdiplomatie hat viele blutige Kriege verursacht. Die internationalen Beziehungen und die Verständigung von Nationen sollte fernerhin nicht mehr von ein paar Einzelindividuen abhängen; denn kein einzelner Kopf ist groß genug, alle Interessen und alle Seiten strittiger Fragen zu beurteilen. Es sollte fortan nicht mehr den wenigen Botschaftern, Gesandten und Diplomaten des Auswärtigen Amtes vorbehalten sein, das Geschick ihrer Länder in Händen zu halten. Erst dann ist auf dauernden Weltfrieden zu hoffen. Wie alle anderen Regierungsdepartements, bedarf der Diplomatendienst radikaler und wichtiger Verbesserungen im Interesse der ganzen Welt.

## Der Verlobungsbraten.

*Humoreska von Julius Knopf.*

Es stand in der Meinung der Leute ziemlich fest, daß Annaliese Küster die Auserwählte des jungen Doktors Hermann Wagner sei. Teils dieserhalb, teils außerdem. Dieserhalb, weil Annaliese Küster ein bildhübsches, reizendes, wenn auch noch sehr junges Mädchen war, das das achtzehnte Jahr noch nicht erreicht hatte; und außerdem, weil Doktor Wagner, dessen ärztliche Praxis allerdings noch bedeutend zu wünschen übrig ließ, als ein gediegener, ernsthafter und etwas schwerfälliger junger Mann bekannt war, der keinem Mädchen den Hof machte, wenn ihn nicht die sogenannten ehrlichen Absichten erfüllten.

Und es war nicht zu verkennen, daß der junge Mann das schöne Mädchen umwarb, gründlich und ausgiebig. In allen Ehren natürlich. Dafür bürgte nicht allein der gefestigte Charakter des Arztes und der reine Sinn seiner Angebeteten, sondern auch das wachsame Auge der Frau, die sich im Innern ihres hoffenden Herzens bereits als seine Schwiegermutter fühlte.

Frau Küster hielt gestrenge Wacht über ihr Kind. Das wäre ja bei der gehorsamen Annaliese, die keineswegs an heimliche Stelldicheins dachte, gar nicht nötig gewesen, aber Frau Küster sagte sich: besser ist besser. So ließ sie denn ihre Tochter nur in den seltensten Fällen, wenn es durchaus nicht anders ging, aus den scharfen Augen, von denen jeder Blick ein Röntgenstrahl war.

Die zu erwartende Verlobungsangelegenheit war insofern etwas verwickelter Natur, als noch ein zweiter Bewerber um die Gunst Annalieses vorhanden war. Zwar kein Studierter — ein Stand, der Frau Küster gewaltige Achtung einflößte — dafür aber ein sehr wohlhabender Mann, mit dessen Gewichtigkeit sich der vermögenslose Arzt nicht messen konnte.

Herr Mehring war Fabrikbesitzer. Er fabrizierte Haus-, Wasch- und Toilettenseifen jeder Art, war also sozusagen ein Träger der Kultur bei den unzivilisierten Völkern.

Gleich dem Doktor hatte sich auch Herr Mehring noch nicht erklärt. Doch es war zu erwarten, daß er diese unumgängliche Förmlichkeit demnächst erfüllen würde.

Annaliese schwankte zwischen beiden Bewerbern. Der Schmiß auf der rechten Backe des Arztes machte sich äußerst schneidig und kam ihr ungeheuer anziehend vor. Dazu trat noch, daß Doktor Wagner bedeutend jünger war als der Fabrikant. Dieser wiederum hatte ein so einnehmendes, herzliches Wesen, daß sie sich in seiner Nähe so recht geborgen und zufrieden fühlte. Dazu hatte er wirklich süße, weiche, braune Augen.

So pendelte Annalieses Herz zwischen dem Schmiß des Doktors und den Samtaugen des Fabrikanten noch immer hin und her.

Annalieses Eltern hingegen hatten sich bereits entschieden. Der Vater für den Fabrikanten, die Mutter für den Arzt. Der Mutter waren von Wert Stand und Titel, der Vater erwärmte sich für die gute Fabrik.

So lagen die Dinge unklar und verworren, und der Elternkrieg um den Schwiegersohn tobte hinter Annalieses zartem Rücken.

Doch die Entscheidung schien plötzlich zu nahen.

An einem Sonntagnachmittag war's. Küsters saßen gerade beim Kaffee und ließen sich den trefflichen Napfkuchen munden, den die Frau des Hauses, alter Gewohnheit gemäß, immer noch selbst buk.

Da klingelte es.

Das Dienstmädchen kam mit einem Brief. Es war ein Rohrpostbrief. — „Für das gnädige Fräulein!" erklang es etwas spitz.

Annaliese errötete sanft und lieblich, denn sie erkannte die Kritzelschrift des Doktors, der ihr jüngst erst ins Stammbuch selbstgedichtete Verse eingeschrieben hatte, die übrigens von Goethe waren.

Lässig öffnete sie den Brief in schlechtgespielter Gleichgiltigkeit. — Höchste Neugier erfüllte die Eltern.

Die Tochter las und errötete tiefer. Dann reichte sie das Schreiben der Mutter, die es ihr in ungeduldiger Spannung fast aus der Hand riß.

Annaliese wandte sich nun an den Vater, der erregt sein Stück Napfkuchen zerbröckelte. „Von Herrn Doktor Wagner, Papa. Er schreibt mir, ich möchte doch so gut sein und um halb sieben in der Konditorei von Schniebel sein, wo wir schon öfter gemeinsam mit Bekannten waren. Er habe mir Wichtiges mitzuteilen und diesen Weg gewählt, um mich einmal allein zu sprechen, wozu ihm bisher die Gelegenheit gefehlt habe."

Der Vater machte ein Gesicht, aus dem nichts weniger als volle Zustimmung leuchtete.

Annaliese sah jetzt Frau Küster fragend an. „Darf ich hingehen, Mama?"

„Selbstverständlich, mein liebes Kind," lautete die flinke Antwort. „Ich bin sicher, es gibt eine Verlobung. Was soll der Doktor anderes wollen? Allein gehst du hin, und zu zweien kehrt ihr zurück — das ist sicher, mein Kind."

„Aber wozu denn diese umständliche Geschichte in der Konditorei?" meinte der Vater. „Er hätte doch einfach bei uns um unsere Tochter anhalten sollen!"

„Ach, was verstehst denn du davon!" Frau Küster warf ihrem Gatten einen hoheitsvollen Blick zu. „Erst muß er sich doch vergewissern, ob Annaliese ihn auch mag. — Also geh, mein Kind, geh mit meinem Segen und komm mit deinem Bräutigam wieder."—

Als Annaliese nach sechs Uhr die Wohnung der Eltern verlassen wollte, musterte Frau Küster draußen auf dem Flur gründlich noch einmal ihre Einzige. Das Kleid saß gut, die Farbe war vorteilhaft, das erregte Gesichtchen noch hübscher als sonst. Also ihre Annaliese würde kommen, gesehen werden — und siegen. Dessen war Frau Küster gewiß in ihrem mütterlichen Stolz und schwiegermütterlichen Hoffen.

Noch einen letzten Kuß und ein letztes Wort: „Also, Kindchen, vergiß nicht, ihn mitzubringen! Ich bereite zu euren Ehren ein feines Abendessen vor: gefüllte Kalbsbrust, die ich eigentlich erst für morgen Mittag bestimmt hatte. Aber ich weiß, der Doktor ißt sie gern."

Annaliese ging.

Kaum war sie verschwunden, so wollte sich Frau Küster in die Küche begeben, um den verlobungsfestlichen Braten herzurichten. Doch der Gatte hielt sie zurück. „Nicht so voreilig, Madame Küster, vielleicht wird aus der ganzen Sache nichts."

„Das möchtest du wohl!" gab sie gekränkt zurück.

Er strich sich über die gewaltige Platte. „Ich müßte lügen, wenn ich es verneinte. Mir wäre Mehring bedeutend lieber."

„Der Seifenfritze!" höhnte sie. — „Willst du deine Tochter Frau Seifenfabrikantin werden lassen, wo sie eine Frau Doktor werden kann!"

Unwillig schüttelte er den Kopf. „Meine Liebe," sprach er mit ernster Stimme, „du leidest an einer schweren, ja, an einer unheilbaren Frauenkrankheit."

„Nanu?" Erschreckt sah sie ihn an. „Ich wüßte nicht, ich fühle mich doch ganz gesund!"

„Und doch bist du krank," fuhr er gewichtig fort, „charakterkrank. Du leidest an der Titelitis. Was heißt denn Doktor? Das ist doch ein Titel, der durch den jahrhundertelangen Gebrauch schon reichlich abgenützt ist und an Wert bedeutend verloren hat. Ein wohlhabender Fabrikant ist mir unendlich lieber als ein armer Schlucker von einem Doktor. Wie will der junge Mensch denn unser Kind ernähren? Er hat ja selbst noch zu kämpfen, und die Mitgift Annalieses ist doch nur sehr bescheiden."

Frau Küster lächelte überlegen. „Da werden die Kinder mit der Heirat eben noch warten. Ich gehe jetzt in die Küche und mache den Braten zurecht."

Sie überließ den unbequemen Ehegatten seinem Schicksal, das er sich einstweilen durch das Lesen der Sonntagszeitung verschönte.

---

Acht Uhr bereits. Ungeduldig harrte Frau Küster des jungen Paares, hoffnungsfroh und erwartungsvoll, mit gezücktem Muttersegen und fertiger Kalbsbrust.

Herr Küster saß gleichmütig auf dem Sofa. Er rauchte behaglich seine Sonntagszigarre, Kuba mit Havana-Einlage zu fünfzehn Pfennig das Stück. Er war Fatalist und sagte sich: Was kommen muß, wird kommen. Also warten wir und rauchen wir.

„Wo nur die Kinder bleiben?" sagte Frau Küster endlich unruhig.

Er erwiderte nichts, sondern räusperte sich nur und paffte weiter.

„Wie kann man nur so gleichgiltig sein!" eiferte sie. „Ich vergehe vor Aufregung, und du streckst dich auf dem Sofa und qualmst."

Herr Küster ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Ich will nichts vor dir voraushaben. Wenn's beliebt — auf dem Sofa ist noch ein Platz für dich. Und wenn du eine Zigarre haben willst — auch gut!"

Er reichte ihr seine Zigarrentasche und klappte sie wieder zu, als die Gattin ihm entrüstet den Rücken kehrte.

„Na, denn nich!" tröstete er sich.

Endlich, endlich ging draußen die Flurtür. Man hörte Schritte.

Frau Küster sprang von ihrem Stuhl auf, ließ sich liebevoll und hausmütterlich neben ihrem Gatten nieder, reckte sich aufrecht empor und machte ein feierliches Gesicht. Ganz wie es sich bei derartigen wichtigen Gelegenheiten für eine angehende Schwiegermutter geziemt.

Seelenruhig rauchte Herr Küster weiter.

„Flegel!" sagte Frau Küster, doch der brave Mann ließ sich nicht beirren.

Da erschien Annaliese auf der Bildfläche. Aber kein männliches Wesen trottete hinterdrein. Sie war allein und hatte recht verquollene Augen, anscheinend die Folge vergossener Tränen.

Frau Küster wurde bleich. Sie fühlte ihr Blut erstarren.

Doch das währte nur einen Augenblick, dann frischte die Neugier sie wieder auf. „Wo ist dein—Bräutigam?" wollte sie fragen, verschluckte jedoch den Bräutigam und verbesserte sich: „Wo ist der Doktor?"

„Gar nicht!" schluchzte Annaliese.

„Was heißt das?" Frau Küster erhob sich in ihrer ganzen Größe.— „Ist er tot?"

„Nein, er lebt noch — aber nicht für mich!"

„So hat er dir keinen Antrag gemacht?"

„Er hat gesagt, daß er mich schrecklich lieb hat."

Nun griff der Vater ein. „Na, darüber brauchst du doch nicht zu heulen."

„Schweig!" bestimmte die entthronte Schwiegermutter. Dann verhörte sie die Tochter weiter: „Also, willst du nicht erzählen? Ohne Umschweife und wahrheitsgetreu, mein Kind!"

Das Kind unterdrückte das Schluchzen, aber in der süßen, zarten Stimme zitterten doch noch Rührung, Aufregung und ein kleines Leid.

„Also, wie ich schon sagte, hat er gesagt, daß er mich furchtbar lieb hat und sich nichts Schöneres denken könne, als mich zur Frau zu haben. Aber als Mann von Ehre und Charakter — hat er gesagt — müsse er davon Abstand nehmen, wenn ihm auch darüber das Herz brechen sollte. Denn Vermögen besäße er nicht, und ihr wäret ja auch nicht gar zu sehr mit Geld gesegnet, und seine Praxis sei nur klein, und es könne Jahre dauern, bis sie so anwachsen würde, daß er imstande sei, eine Familie zu erhalten. Und so habe er sich in schlaflosen Nächten — hat er gesagt — zu dem Entschluß durchgerungen, zu verzichten und sich zurückzuziehen. Und darum habe er mich um die Unterredung gebeten, um mir die Gründe darzulegen, damit ich nicht schlecht von ihm denken solle. Denn diesen Gedanken würde er nie und nimmer ertragen können — hat er gesagt. Es war so rührend, und ich mußte weinen, und er weinte schließlich mit. Und dann nahmen wir beide Abschied von einander und gelobten uns treue Freundschaft. Und dann küßte er mich —"

„Diese Unverschämtheit!" platzte Frau Küster heraus.

„Nur auf die Hand, Mama."

Frau Küster nahm die Unverschämtheit im stillen wieder zurück.

„Und dann brachte er mich an die Straßenbahn — und nun bin ich hier!"

Es wurde sehr still im Zimmer.

Annaliese setzte sich in den Schaukelstuhl am Fenster und sah voll Schmerz auf den Kanarienmatz im Bauer, der gerade eifrig futterte. Und sie dachte: „Ach, Mätzchen, du hast es gut, du kennst nicht die unglückliche Liebe!"

Frau Küster schien zur Salzsäule erstarrt zu sein, kein Muskel ihres behäbigen Gesichts rührte sich. Sie trauerte um den entgangenen Schwiegersohn.

Herr Küster aber brach endlich das beklemmende Schweigen. Er zündete sich eine neue Zigarre an und sprach gelassen: „Alle Achtung! Ich finde das höchst ehrenhaft von dem jungen Mann. Ich hätte gar nicht gedacht, daß er solch ein urvernünftiger Mensch ist. Wirklich, jetzt gefällt mir der Doktor erst!"

Die Gattin seufzte und schien nicht ganz seiner Meinung zu sein. Aber schließlich — da half nun alles nichts — mußte man sich darein finden.

Entschlossen erhob sie sich. „Also nichts! Na, dann werde ich die schöne Kalbsbrust auf morgen aufheben. Für heute Abend ist noch Schlackwurst und Schweizerkäse da."

„Nichts da!" begehrte ihr Herr und gelegentlicher Gebieter auf. „Ich bestehe auf meiner gefüllten Kalbsbrust. Während des ganzen Nachmittags habe ich mich schon darauf gefreut."

Doch die sparsame Hausfrau wollte nichts davon wissen und pries die Vorzüge der Schlackwurst und des Schweizerkäses.

Ein heftiger Streit schien sich entspinnen zu wollen. Da schrillte das Telephon.

Frau Küsters Mutterantlitz verklärte sich. „Vielleicht hat sich der Doktor die Sache doch nochmals überlegt und —"

Annaliese winkte ab. „Nein, Mama, das ist ausgeschlossen. Wir haben uns beide abgefunden — und dann habe ich einen entsetzlichen Hunger und möchte essen."

Inzwischen war Küster an den Fernsprecher gegangen und hatte eine wichtige Unterhaltung geführt, auf welche die beiden Damen während ihres Gesprächs nicht zu achten beliebten.

Jetzt lächelte Herr Küster. Er rieb sich die Hände. „Kinder, wir bekommen doch noch einen Gast. Allerdings nicht den Doktor. Im Gegenteil! — Herr Mehring fragte nämlich eben an, ob wir heute zu Hause blieben, und da habe ich ihn natürlich gleich zum Abendessen eingeladen. Er wird sofort hier sein."

Listig blinzelte er seine Frau an.

„Alte, ich denke, du bist damit einverstanden. Also laß das vierte Gedeck nur ruhig liegen. Denn nun wirst du die gefüllte Kalbsbrust heute doch noch herausrücken. Wie denkst du darüber, Verehrteste?"

Da schmunzelte die Verehrteste und murmelte: „Na ja, schließlich hört sich Frau Fabrikbesitzer ja auch ganz nett an. — Was meinst du dazu, Annaliese?"

„Ach Gott!" seufzte diese. „Laß ihn nur kommen! Es wäre ja auch schade um die schöne Kalbsbrust!"


**Radikalheilung**

der

**Nervenschwäche**

Schwache nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

**PRIVATE CLINIC,**

**137 East 27. St., New York, N. Y.**

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 318. mi22mifon*


# Erblicktes und Erlauschtes.

## Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XLIX.

**Ueber die preußenfeindliche Stimmung in Deutschland. — Verbreitung derselben und Gründe dafür. — Kasernenstil. — Anmaßung und breitspuriger Hochmut gegenüber den anderen Stämmen. — Der Kaiser als Blasrohr der „altpreußischen" Tradition. — Der Hecht im Karpfenteiche. — Das „schnoddrige" Berlin. — Taktloses Prahlen. — In Süddeutschland. — In der Rheinprovinz und in den annektierten Provinzen. — Was mir ein Redakteur der „Münchener Neuesten Nachrichten" sagte. — „Los von Preußen!" — Die Furcht vor dem Wechsel. — Um's kurz zu sagen: Gegenseitige Abneigung. — Der Kitt des Ganzen.**

Bei der Gesamtbeurteilung der politischen Lage in Deutschland spielte während der Jahre, die ich in Berlin verbrachte, der stark ausgeprägte Preußenhaß in zwei Dritteilen des deutschen Reichsgebiets eine bedeutende, oft ausschlaggebende Rolle. Ich sage mit Bedacht: in zwei Dritteilen. Denn es ist die ungeschminkte Wahrheit, daß nur Altpreußen, d. h. also Transelbien, die östlichen Provinzen Preußens, in Wahrheit seelisch mit dem Preußentum verwachsen ist, während die seit 1815 angegliederten Neuprovinzen, also die Rheinprovinz, Nassau, Frankfurt, Hessen, Hannover, Schleswig-Holstein, der größere Teil der Provinz Sachsen, dem gewaltsamen, nüchternen, unliebenswürdigen Geist desselben noch heute fremd und oft feindselig gegenüber stehen. Bei meinen häufigen längeren Reisen durch deutsche Gauen, Nord und Süd, konnte mir diese Tatsache nicht verborgen bleiben. Es kennzeichnet die Sachlage schon genügend, daß die Leute dieser einst annektierten oder eroberten Landschaften von sich selbst fast nie als Preußen reden, sondern es stets vorziehen, sich als Rheinländer, Nassauer, Hannoveraner usw. zu bezeichnen. Und dann ist im Osten noch eine preußische Provinz, die nur von Mußpreußen, wenigstens der großen Mehrzahl nach, bewohnt wird. Ich meine Posen, wo das polnische Gefühl, der Widerwille gegen die Zugehörigkeit zu Preußen, noch heute ungeschwächt fortlebt. Und so ist der spezifisch als „preußisch" charakterisierte Geist eigentlich nur auf die Urprovinzen des Königreichs — auf Brandenburg, Pommern, Ostpreußen — beschränkt. Und ihm stracks entgegen steht der Geist des nichtpreußischen Deutschlands, vor allem der Sachsens, Thüringens, Bayerns, Badens, Württembergs und, selbstverständlich, auch Elsaß-Lothringens. Trotzdem aber, wie männiglich bekannt, hat dieser schroffe, rauhe, nur auf's Greifbare gestellte Preußengeist im ganzen Deutschland der Jahre 1871—1918 dominiert, hat seine äußere wie innere Politik geleitet, hat dem Volk in seinem Tun und Lassen den Stempel aufgedrückt, hat uns schließlich den jetzigen furchtbaren Krieg gebracht. Rätsel über Rätsel, wird man sagen. Und doch ist die Sache ganz einfach. Dieses Altpreußen, einst des Heiligen Römischen Reiches Sandstreubüchse, ist eben seit 2½ Jahrhunderten der Hecht im deutschen Karpfenteiche gewesen. Rücksichtslos alles und alle bei Seite schiebend, hat es sich im Laufe der Zeit zum Gebieter aufgeworfen. Bei aller instinktiven Abneigung, die die Nichtpreußen im Reiche gegen die rauhen, willkürlichen, so ganz und gar nicht auf ihren eigenen Ton gestimmten Borussen empfanden, konnten sie sich doch nicht verhehlen, daß es auch solche Kerle im Gesamtkonzert des Vaterlands geben müsse, wollten sie selbst zu Ehren, Wohlstand und Ansehen gelangen. Jedem der Nichtpreußen schwebte, wenn er die Leidensgeschichte der Völker von germanischem Stamme durchblätterte, das lange, trübe Bild politischer Ohnmacht, zersplitterter Kräfte vor. Der Einsicht, daß die Altpreußen wenigstens dies Eine getan — sie alle unter einen Hut, den Kaiserhut, gebracht zu haben, konnte sich eben keiner verschließen. Und so vergab man den Altpreußen viel, vergab ihnen allzuviel.

* * *

Im Jahre 1900, auf der Fahrt nach der Schweiz, durchreiste ich Süddeutschland. In Nürnberg, München, Stuttgart, Konstanz verweilte ich ein wenig. Ueberall, wenn man den Leuten auf den Zahn fühlte, klagten sie über den Druck, den Preußen auf sie ausübte; manche verfluchten und schimpften es. Niemand mochte sie, weder Hoch noch Niedrig. Mit einem der Redakteure der hochangesehenen Münchener Neuesten Nachrichten hatte ich im Bräuhaus bei einigen Maßkrügen ein langes, ungeniertes Gespräch über diesen Gegenstand. Er haßte die „Lausbuan, die Saupreiß," wie den Gottseibeiuns. Er ließ kein gutes Haar an ihnen. Aber immer wieder lautete sein Refrain: „Daber was sell mer mache? Mer troage mal den Maulkorb. Mer müasse 'n weiter troage." In Stuttgart, wo das antipreußische Gefühl noch elementarer zu sein schien, wo ich in einer Weinstube bei Neckarwein beobachtete, wie da ein abkommandierter preußischer Major in lautem, beinahe schreienden Tone über die „schwäbische Luderwirtschaft" tobte, las ich den Zuhörern den stummen Grimm von den Gesichtern ab. Im Württemberg gehabten sich preußische Generäle, trotz der Reservatrechte betreffs der Armee, die auch dem schwäbischen Königreiche 1871 zugestanden worden waren, wie die eigentlichen Herren. In Baden fand ich die Dinge ähnlich. Alle klagten sie über die preußische Anmaßung, über den kalten, erbarmungslosen Hochmut, über das taktlose Prahlen. In der Presse, vor allem in der Lokalpresse, in den kleineren Blättern, die getreulich die wahren Anschauungen ihrer spießbürgerlichen Leser widerspiegelten, kam diese Gesinnung noch viel urwüchsiger und ungezügelter zur Geltung. Häufig gipfelte das, namentlich in den von den bescheidenen Volkskreisen gelesenen sozialistischen Zeitungen, in dem Rufe zum Ausdruck: „Los von Preußen!" Aber es war eben doch nur ein ohnmächtiger Zorn; dann was konnten sie tun? Wie ein klaffender innerer Riß ging die Unzufriedenheit mit dem preußischen Joch, die „Reichsverdrossenheit," durch diese Kreise; die unteren Schichten der Bevölkerung gaben ihren Gesinnungen am unverhohlensten Ausdruck. Aber gerade sie standen auch der tatsächlichen Sachlage am machtlosesten gegenüber. Und ließ man sich in ein Gespräch ein, so trat immer und immer wieder die Furcht vor dem Unbekannten, die Furcht vor dem Sprung in's Ungewisse hervor.

Interessant war mir's auch ganz besonders zu beobachten, wie alle diese Kreise in Süddeutschland über den Kaiser dachten. Ab und zu war wohl einer, der Worte der Anerkennung für die Tatkraft, das redliche Streben Wilhelms II. fand. Das waren Ausnahmen. Aber beliebt war er nirgendswo in süddeutschen Gauen. Nicht einmal in dem doch zur preußischen Krone gehörigen Rheinlande. In Köln wurden 1899 ganz besonders viele Bürger wegen Majestätsbeleidigung eingelocht. Eine Schar vom Jungwein begeisterte Rekruten erhielt längere Kerkerstrafen, weil sie im Rausch ein rheinisches Spottlied auf den Kaiser gesungen hatten, von dem die eine Strophe endete:

Mer welle rheinische Kerle bliven,
Mer pfyfe uff Berlin!

Doch, wie gesagt, manche Süddeutsche hegten eine Art widerwillige Bewunderung für den Kaiser. Nur seine autokratischen Anwandelungen konnten sie in den Tod nicht leiden. Was er einst in das Goldene Buch im Rathaus zu München eingeschrieben: „Sic volo, sic jubeo!" das lag ihnen noch immer in den Gliedern. Vor allem mochten sie ihn schon deshalb nicht leiden, weil sie ihn für das Blasrohr der altpreußischen Tradition ansahen, für das Mundstück der ostelbischen Junker und Volksfeinde. Und es ist ganz unverkennbar: im Vergleich mit den altpreußischen Provinzen, wo sich auch heute noch die Junker, die Offiziere, viele der Bürger damit brüsten, daß sie „Königstreu bis auf die Knochen" sind, ist der gesamte deutsche Süden und Westen demokratisch veranlagt. In Nürnberg sah ich einen bayrischen Prinzen, einen Vetter des Regenten, zu Fuß über die Straße schreiten, die Grüße der Passanten lächelnd erwidern und dann im Bratwurst-Glöckle verschwinden. Dort stehen sich die verschiedenen Schichten der Bevölkerung viel näher; die im Norden so scharf ausgeprägten Klassenunterschiede sind stark verwischt; der steife, unbeugsame Beamtenstolz glänzt durch Abwesenheit. In Hamburg passierte mir's einst, daß ich in dem Geschäftsbureau des dortigen „Fremdenblatt" in der Eile vergaß, beim Eintritt den Hut abzunehmen. Ein schnauzbärtiger Mann hinter der Schranke herrschte mich an: „Sie befinden sich hier in einem anständigen Hause. Die Bedeckung muß herunter!" Ein ähnliches Vorkommnis erzählte mir Herr Diehl, einer der höheren Angestellten der Associated Preß in Chicago, das ihm in einem Telegraphenbureau zustieß. Im Süden ist man leutseliger, menschlicher, einfacher, nicht so aufgeblasen.

Und wenn man auf der anderen Hand einen typischen Altpreußen über die Süddeutschen herziehen hört, wie er sie der Schlamperei, der Unordnung, des Mangels an Disziplin und Pflichtgefühl beschuldigt, wie er aber auch fast gar kein gutes Haar an ihnen läßt — da muß man unbedingt zu der Ueberzeugung gelangen, daß auf beiden Seiten lebhafte Abneigung, oft geradezu Haß vorhanden ist. Oft vernimmt man bei den Süddeutschen (aber auch den mehr „gemütlichen" Sachsen und Thüringern), daß der durchschnittliche Altpreuße einen Ladestock verschluckt haben müsse — so steif ist er. Der Kasernenstil in der Unterhaltung, das Anschnauzen beim geringsten Versehen, die Ueberhebung und das ewige Pochen auf die Verdienste, die sich Preußen erworben habe mit der Einigung Deutschlands und dem gehobenen Respekt, den das Ausland ihm gegenüber empfinde, — alles das sind Dinge, die der Süddeutsche und der nichtpreußische Deutsche an dem Altpreußen nicht mag; kommt dann noch die echte Berliner „schnoddrige Schnauze" hinzu, wie das ja bei dem vielen Reisen der Berliner während der Sommerferien in das bayrische Hochland oder den badischen Schwarzwald ganz unausbleiblich war und ist, so kann man das Gemisch von keineswegs wohlwollenden Gefühlen sich vorstellen, die sich bei dem so ganz anders gearteten Bajuvaren oder Schwaben ansammeln. Der Gründer des Reichs, ein Lebenskünstler sowohl wie Staatsmann, tat während seiner Kanzlerschaft alles Erdenkliche, um die oben angedeuteten Faktoren, deren Wichtigkeit er im Sinne einer wirklichen inneren Einigung Deutschlands voll erfaßte, möglichst auszuschalten. Leider sind seine Nachfolger auch in dieser Beziehung nicht in seine Fußstapfen getreten. Die Spannung zwischen Nord und Süd ist stetig größer geworden. Auch während dieses langen Krieges hat sich dies wieder bei allen kritischen Anläßen gezeigt.

Takt ist eine wichtige Sache. Sie ist wie das Oel, das nötig ist, um die einzelnen Teile einer mächtigen Maschine im richtigen Gehen zu erhalten. Takt hat die Natur dem durchschnittlichen Deutschen nicht als Angebinde in die Wiege gelegt. Und der beklagenswerte Mangel an Takt, den das neue Deutschland bei seinem sonst glänzenden Aufschwunge während der verwichenen 47 Jahre von allen Kulturstaaten am meisten vermissen ließ, hat, davon bin ich überzeugt, sehr viel auf das Konto des Welthasses gesetzt, den sich Deutschland zugezogen hat. Man nehme z. B. die amtlich verbreitete Sammlung der Kaiserreden Wilhelms II. her, nur die autentisch als von ihm herrührenden, was durchaus keine vollständige Sammlung bedeutet. Welches traurige Zeugnis für mangelndes Feingefühl bietet dieses Buch! Wenn er sagt: „Wer mir in den Weg tritt, den zerschmettere ich!" oder „Eher würde ich sämtliche 21 Armeekorps bis zum letzten Mann opfern, als auch nur einen Fußbreit unserer wiedergewonnenen Erde an Frankreich abzutreten!" oder „Gebt keinen Pardon, macht keine Gefangene!" (Zu den nach China abfahrenden Truppen), usw. — welche gänzliche Abwesenheit an Takt! Hätte er nicht weitaus mehr erreichen können, wenn er den Mund nicht so voll genommen, wenn er das berlinerisch, das altpreußische Prahlen unterlassen hätte? Darin ist er eben Zeit seines Lebens ein typischer Altpreuße, ein typischer Berliner gewesen.

# Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Nr. 9052. Diese Bluse wird übergezogen und an den Schultern geknöpft. Man kann sie ganz ohne Kragen lassen. Auch kann man die Aermel verschieden anfertigen, eng oder glockenförmig. Man trägt einen Gürtel dazu.

Größe 36 erfordert 2¼ Yards 36 Zoll breites und ¼ Yard 27 Zoll breites, kontrastierendes Material.

Schnittmuster Nr. 9052. 5 Größen. 34 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 9078. Diese Garnitur umfaßt drei Muster von ganz verschiedenem Aussehen. Nr. A ist ein Chemisette mit gefältelter Vorderseite und rundem Halsausschnitt. Nr. B ist eine Art Jabot mit Kragen, gegenwärtig sehr in Mode. Nr. C ist eine jugendliche Halskrause mit dazu passenden Manschetten.

Man gebraucht für Nr. A ¾ Yard 30 Zoll breites Material; für Nr. B ⅜ Yards helles und ¼ Yard dunkles, 27 Zoll breites Material; für Nr. C ½ Yard 27 Zoll breites Material oder 2 Yards 5½ Zoll breite Stickerei (Embroidery).

Schnittmuster Nr. 9078. Nur eine Größe.

Nr. 9077. Blau und schwarz karriertes Velour mit lohfarbenem Kragen und Manschetten aus Atlas wäre eine gute Zusammenstellung für dieses Winterkleid, das mit vornehmen Ueberhängen an der Seite ausgestattet ist. Der Rock ist am unteren Rand 1¾ Yard weit.

Größe 36 erfordert 5¾ Yards 36 Zoll oder 1⅝ Yards 44 Zoll und ¼ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9077. 4 Größen. 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 9054. Man schließt diese Bluse an der linken Seite mit nahe beieinander stehenden Knöpfen. Die Kragenenden werden als Krawatte geknüpft und der Kragen wird mit Spitzenrüsche besetzt. Die Aermel sind lang und eng und mit eigenartigen Manschetten ausgestattet.

Größe 36 erfordert 2 Yards und ⅝ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material und 2¾ Yards Spitze.

Schnittmuster Nr. 9054. 6 Größen. 34 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 9071. Kragen und Weste sind bei dieser Bluse aus kontrastierendem Material. Die Bluse zieht man über den Kopf und schließt die Weste an der linken Seite. Der schürzenartige Ansatz fällt über den Rock. Man trägt einen Gürtel dazu und fertigt die Aermel in voller Länge oder nach Geschmack kürzer an.

Größe 36 erfordert 1⅞ Yard 36 Zoll und ½ Yard kontrastierendes 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9071. 5 Größen. 34 bis 42 Zoll Brustweite.

**Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.**

## Vom Vergessen.

Bekannt ist, daß der Hund manchmal nach Jahren noch seinen ehemaligen Herrn und die Orte wiedererkennt, in denen er einst gelebt. Eine Erinnerung liegt also vor. Zudem wissen die Züchter, daß eine höher entwickelte „Intelligenz" der Vorfahren auf die Nachkommen übergeht, so daß diese leichter und ungemein viel schneller zu dressieren sind, als andere „gewöhnliche" Hunde, die noch in der Hundemasse stecken blieben und deren Vorfahren noch nicht eindrangen in das komplizierte Leben „individueller" Kultur. Also findet auch hier schon eine Art Aufspeicherung von Erfahrungen statt, die es der folgenden Generation leichter machen, zu einer höheren Daseinsführung emporzusteigen. Aber darüber hinaus, so lesen wir im „Türmer", dürfen wir es wohl ganz und gar verneinen, daß das Tier überhaupt außer seinen Anlagen von früher her eine Empfindung für die Geschichte seiner Vorfahren habe. Die Empfindung des Zeitsinns geht über das Individuum selbst nicht hinaus: das Tier ist für sich Anfang und Ende. Sein Gehirn dient lediglich der Funktion, sein eigenes Dasein zu empfinden. Ganz und gar aber treten wir aus diesem engen Kreise des Bewußtseins und der Betätigung heraus, überschreiten wir die Grenze zum Menschen. Auf Vorrat sammeln, Ersparnisse machen, die Erfahrungen der Vergangenheit zu Rate ziehen, die Zukunft und ihre Möglichkeiten bedenken — das treffen wir da alles im Großen. Im Menschenhirn haben sich im Laufe der Generationen derartige Zellsammlungen vollzogen, daß wir auch hier von einem „Ueberfluß" reden können. Und so sicher es ist, daß bei den allermeisten Menschen dieser „Ueberfluß" nie in Verwendung tritt, daß sich ihre Gehirntätigkeit auf das Notwendige und Naheliegende beschränkt, daß selbst bei sehr vielen die Gehirnfunktion nicht über die eigene Daseinsempfindung hinausgeht, so sicher ist es auch, daß zu einer unendlichen Bezugsetzung der Zellinhalte und zu einer regsten Spekulations- und Phantasietätigkeit zum mindestens die abstrakte Möglichkeit bei fast allen vorhanden ist.

Aber auch hier droht eine Gefahr: die Gefahr des Vergessens. Den physiologischen Vorgang des Vergessens kann man sich so vorstellen, daß infolge von Nichtverwendung einzelner Gehirnpartien eine Verkümmerung und Unterernährung dieser Partien eintritt, daß somit die Bilder, die hier aufgespeichert waren, verblassen und vergehen, so daß, treibt höchste Erregung wieder einmal einen kräftigen Blutstrom durch diese verlassenen Partien unseres Bewußtseingartens, keine greifbaren Bilder mehr vor unserem Erkennungsvermögen erscheinen, sondern Schemen, die ganz und gar außerhalb unseres kausalen Empfindens herumschwirren und darum die Möglichkeit scheinbar willkürlicher Bezugsetzungen gestatten. Der Gefahr des Vergessens aber baute der Mensch wiederum vor, indem er seine Erfahrungen sammelte. Er verließ sich da nicht einseitig auf die Inschriften, sondern er schrieb sie mit der eigenen Hand auf Pergament und Papier. So erhielten wir das große Magazin menschlicher Erfahrungen, wie es in den Büchern der Geschichte vorliegt. Und das wieder war gleichbedeutend mit einer Entlastung des Gehirns, so daß hier wieder Kräfte frei wurden zu neuer Tätigkeit, zu der Tätigkeit verstandesmäßiger Sichtung der einzelnen Erfahrungen zu Erfahrungstypen, zu subjektiver Verwertung des außerhalb aufgespeicherten objektiven Tatsachenmaterials in der Urteilsbildung der Vernunft. An diesem objektiv vorhandenen Vorrate menschlicher Erfahrungen kann nun jeder Mensch teilnehmen. Er kann durch Studium der Vergangenheit die trüben Bilder seiner Gehirnzellen auffrischen und übermalen, er kann sich also die positive Unterlage zu seiner eigenen Urteilsbildung verschaffen und er kann zugleich teilnehmen an der Urteilsbildung anderer, sie erweitern, zurückschrauben, wo sie phantasiemäßig sich zu weit vorwagte, kurz, eine eigene Kontrolle ist ihm ermöglicht. Das Individuum schreitet nicht nur zeitlich über sich hinaus, sondern die Erfahrungen aller Vorfahren wachsen ihm zu seiner Erfahrung zusammen, und in seinem Bewußtsein erwacht der Gesamtorganismus Menschheit über alle Einzelindividuen hinüber zu Leben und Wirklichkeit. Aus einer Unzahl wird ein Ganzes.

— Wertschätzung. — „Sind Sie auch höflich behandelt worden, Herr Baron, im Kannibalenlande?" — „Flegelhaft sage ich Ihnen. Ein Stamm hatte mal meinen fetten Diener für die Häuptlingstafel und mich für die Volksküche bestimmt."

— Der Grund. — „Warum dauert nur die Scheidung bei dem kinderlosen Ehepaar Zwickel so lange?" — Anwalt: „Keines von beiden Teilen will auf den Mopperl verzichten."

## Vergnügungs-Wegweiser.

...n sches Theater, Mild Temple. ... Sonntag: „Das Käthchen von Heilbronn". ... Abend: „Fräulein Doktor".
... d t s c h e Turnhalle. — Nachmittags... Be Irrans Erbeiter.
... s Grand. — „The Voice of McConnell".
Colonial. — „Jack o' Lantern".
Cort. — „Lombardi Ltd".
Garrick. — „Good-Bye Baby".
Illinois. — „Flo-Flo".
Imperial. — „The Thirteenth Chair".
La Salle. — „Rock und White.
Olympic. — „Three Faces East".
Playhouse. — „The Rollers".
Powers'. — „Happiness".
Princeß. — „The Little Brother".
Studebaker. — „The Melting of Molly".
Victoria — „Seven Days' Leave".
Woods'. — „The Crowded Hour".
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und abend.
Bismarck..., 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag nachmittags Konzert.

# Kleine Anzeigen.

## Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

**Hillman's.**

**Verlangt: Chauffeur Helfer, müssen über 16 Jahre alt sein; stetige Stellungen und guter Lohn. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor.**
**State und Washington Str.**

sonmo

**Hillman's**

**verlangen Haus - Painters. Stetige Stellung und guter Lohn. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem vierten Floor,**
**State und Washington Straße.**

**Nacht - Porters**

**Verlangt: Männer für Ausfegen und Reinmachen; stetige Stellungen. Nachzufragen in der Office des Superintendenten.**
**Wieboldt's,**
**Milwaukee Ave. und Paulina Str.**

**Nebenverdienst: Herren mit Bekanntenkreis oder Verkaufstalent können $100 und mehr die Woche verdienen ohne Berufsstörung. Hochbezahlte Lebensstellung späterhin, wenn gewünscht. Schreiben Sie um Auskunft an O. 2218 Abendpost.** sasonmo

**Verlangt: Südseite Reinigungsgeschäft verlangt einen Mann mit Lizens, um Hochdruck-Dampfkessel und Gas Engine zu bedienen; muß willens sein, kleine Reparaturen usw. zu machen; lebenslängliche Stellung bei gutem Lohn für den rechten Mann. Adr.: M. 1458 Abendpost.** sason

**Verlangt: Männer für stetige Arbeit in Blumenhäusern: $3.25 den Tag. Man spreche persönlich vor bei Albert Amling Co., 9. und North Ave., Maywood, Ill.**

**Verlangt: Uhrmacher, sowie Fitters an Schweizer und amerikanischen Uhren; stetige Arbeit und guter Lohn garantiert. Alter & Co., 165 W. Madison Str.**

**Verlangt: Wurstmacher: stetige Arbeit. Vienna Sausage Co., 1215 S. Halsted Str.** sonmodi

**Verlangt: Tüchtiger Saloon Porter; $15 die Woche, Zimmer und Kost; muß etwas Bartenden können und Zeugnisse haben. 2075 Lincoln Ave.** sonmo

**Verlangt: Zwei gute Stall-Männer, einer für Tag- und einer für Nachtarbeit. 1936 W. Taylor Str.** sonmo

**Verlangt: Eisenarbeiter; stetiger Platz. Central Ornamental Iron Works, 155 Wendell Str.** sason

Verlangt: Metallarbeiter an Automobil Bodies und Fenders, müssen gute Handhammerarbeit verrichten können; stetige Arbeit; gute Arbeitsverhältnisse. Cadillac Automobile Co., 2909 Indiana Ave., 6. Floor. sason

Verlangt: Verheirateter Mann, um Pferde reinzumachen. $18 die Woche und 5-Zimmer-Flat frei. 3241 N. Halsted Str.

Verlangt: Bartender, muß morgens Porterarbeit tun. 495 Milwaukee Ave. Nachzufragen Montag.

Verlangt: Erfahrener Lunch-Counter Mann und Waiter, Abendarbeit in Saloon. Referenzen verlangt. Adr.: Z. 1696, Abendpost. sonmo

Verlangt: Engineer für allgemeine Arbeit in kleiner Fabrik; Feuermann ist da zu feuern. 7 Tage die Woche. Lohnansprüche anzugeben. Werde von 2—½3 Uhr Montag vor dem Abendpostgebäude sein. Brieflich an Adr.: Z. 1693, Abendpost.

Verlangt: Janitor. 5028 Ellis Ave., 1. Apt.

Verlangt: Guter Junge als Janitorhelfer.—2138 N. Kedzie Ave. sonmo

Verlangt: Handyman, Carpenter oder Schreiner vorgezogen. Mr. Beher. John Kranz, 19 West Randolph Straße.

Verlangt: Porter, älterer Mann, muß etwas bartenden können. 1234 S. Western Avenue, Saloon. somo

Verlangt: Erfahrener Saloonporter. 1013 Madison Straße. somo

Verlangt: Erfahrener Porter für Saloon: keine Sonntagarbeit; $15 und Board. 321 S. Dearborn Straße. somo

Verlangt: Mann für Varnishing und leichte Fabrikarbeit. 116 N. Franklin Str., 3. Floor. somo

Verlangt: Verheirateter Janitor (ohne Kinder) für 6 Flats, Nordseite, freie Wohnung u. Gehalt. Mann kann außerhalb arbeiten. Adr.: M 1457 Abendpost. sason

Verlangt: Aelterer Schuhmacher; stetige Arbeit. 6965 North Clark Str. sasonmo

Verlangt: Erfahrener Schuhmacher; kann auch älterer Mann sein. 6010 Broadway. sasonmo

Verlangt: Suche für sofort nach außerhalb mehrere gute Wurstmacher und einen guten Casing Mann, ebenfalls einen Tanker; hoher Lohn und stetige Arbeit garantiert. Adr.: B 1118 Abendpost. sasonmo

Verlangt: Erfahrener Verkäufer für Department Laden: muß ungarisch sprechen; guter Lohn und stetige Arbeit. H. Malator, 3516 Cedar Str., Indiana Harbor, Ind. sasomo

Verlangt: Wurstmacher. Zu erfragen: 2334 ...ale Str. sason

Verlangt: Zuverlässiger Porter, der morgens bartenden kann; guter Lohn; gute Behandlung. Mother Kruegers Place, Melrose Park, Ill. 'Phone: Melrose Park 727. sason

Verlangt: Guter Porter für Moving Arbeit und Möbel abzustäuben. Heywood, 1415 Michigan Ave. Fragt nach Mr. Peters. sason

Verlangt: Nachtwächter, guter, nüchterner Mann. Nachzufragen zwischen 1 und 4 Uhr nachm. 1700 Sedgwick Str. sason

Verlangt: Porter im Saloon. 822 N. Clark Str., Turnhalle. frsason

Verlangt: Korbflechter, mit Rohr und Weiden zu arbeiten; guter Lohn. The Ove Gnatt Co., La Porte, Ind. 11nov1wX

Verlangt: Mann geschickt in Fabrikarbeit. ... (Lohn und Alter) unter der Adr.: B 182 Abendpost. 13nov2w

Verlangt: ...r. Jamm's Cafe, 2260 No. ...k Ct. frsason

## Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

**Verlangt: Klempner; guter Lohn für Leute mit Erfahrung an Luftröhren-Arbeit. 216 N. Washtenaw Avenue.** 3nov*X

**Verlangt: Butchers, um Schweine zu zerschneiden. 932 W. 38. Place.** sason

Verlangt: Ein lediger Mann für Porter- u. Janitorarbeit im Saloon; Erfahrung; $60 monatlich, Board und Zimmer. 6659 So. Halsted Str. sasonmo

Verlangt: Schlosser. Paupa Hochrian, 149 West Austin Ave. sason

Verlangt: Mann von 40 bis 50 als Helfer in Candy-Fabrik. Mr. Frech. John Kranz, 19 West Randolph Str. sason

Verlangt: Sofort, Geschirrwascher; guter Lohn für den richtigen Mann. Zu erfragen bei Mr. Brandenstein, 525 South Ashland Blvd. frsason

Verlangt: Unverheirateter Feuermann und auch unverheirateter Mann unter Glas zu arbeiten, Northwestern Bahn oder Hochbahn und Milwaukee Elektrische. Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 15nov1wX

Verlangt: Cleaner in Cleaning und Dyeing Geschäft. 5119 S. Halsted Str. dofrsen

Verlangt: Junger Mann für leichte Arbeit in Bilderrahmenfabrik. C. F. Rast & Co., 1816 Fulton Str. frsason

Verlangt: Butchers, Tag- und Nachtarbeit; Stückarbeit für Regierungs-Kontrakt; stetig. 2226 So. LaSalle Str. 14nov1w

Verlangt: Porter in Saloon; muß Bartenden können. 2149 S. Halsted Str. frsason

Verlangt: Intelligenter Junge, 16 bis 18 Jahre, als Lehrling in feinmechanischer Werkstatt. Wm. Gaertner & Co., 5345 Lake Park Avenue. mi—mo

Verlangt: Erfahrener Saloonporter, $12 die Woche, Kost und Zimmer. 4134 W. North Ave. 13nov1wX

## Verlangt: Männer und Frauen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Für 6-Flat Gebäude, Nordseite, Ehepaar, ohne Kinder, als Janitor; freie Wohnung und Gehalt; Mann kann außerhalb arbeiten. Adr.: Z 1686 Abendpost.

## Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Janitor (verheiratet), sucht guten Platz. Minges, 2459 Seminary Ave. 16nov1wX

Gesucht: Salesman, Deutscher, intelligenter Mann, 39 Jahre alt, spricht, liest und schreibt englisch, wünscht Stellung als Verkäufer, Stadt oder Reise. Kleiner Gehalt und Kommission. Rud. Schueler, 1551 N. LaSalle Str. sason

Gesucht: Bartender, scheut keine Arbeit, in Stellung, wünscht sich zu verbessern; beste Referenzen. John Miller, 1515 W. 63. Str.

Gesucht: Bartender, zuverlässig, flink, macht Porterarbeit, sucht Stelle. 'Phone: Lincoln 4365. somo

Gesucht: Guter Bäckerhelfer sucht stetige Stelle. Tel. Wellington 9298. sason

Gesucht: Erste Hand an Cakes und Biscuits sucht Stelle. Telephon Normal 577. sason

Gesucht: Geschulter Ungar, spricht deutsch, rumänisch, serbisch, etwas englisch, sucht Beschäftigung in Schiffskarten-Office. Adr.: 1723 Dayton Str., oben. sason

Gesucht: Guter, Nr. 1 Wurstmacher sucht eine Stelle. Adr.: M 1453 Abendpost. frsason

Gesucht: Selbständiger Painter und Paperhanger sucht Arbeit im Hotel oder Klubhaus; auch privat. 'Phone: Graceland 8699. dofrsason

## Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

### Läden und Fabriken

Verlangt: Verkäuferinnen in allen Departements. Sofort vorzusprechen.
H. C. Struve & Co.,
Lincoln und Belmont Ave.

Frauen und Mädchen

Fabrik-Arbeit

In unserer

Binderei
Kistenfabrik
Kofferfabrik
Tapetenfabrik

Dauernde Stellungen.
Guter Lohn.

Sears, Roebuck and Co.,

Homan Ave. und Arlington Straße,
3942 West 26. Straße, oder
1113 Milwaukee Avenue.

17nv1wX

Verlangt:

Mädchen, stetige Arbeit;

Keine Erfahrung nötig;

guter Lohn; 14 bis 23.

Hump Hair Pin Mfg. Co.,

1918 Prairie Avenue, Ecke 20. Straße.

11nov1wX

**Verlangt: Tüchtiges Mädchen als Hilfs-Buchhalterin: $15 die Woche. Adr.: Z. 1684 Abendpost.**

**Verlangt: Mädchen für Knopfannäh-Maschine; Erfahrung nicht nötig. Hugo Dabrock & Co., 1530 Milwaukee Ave., nahe North Ave.**

**Verlangt: Eine Dame als Bill Clerk; muß gut und schnell rechnen können.**
**G. W. Zeiger Co.,**
**517 W. Chicago Avenue.**

**Verlangt: Mädchen oder Frau, mit Erfahrung in Bäckerei. Guter Lohn. 951 N. Lincoln Straße.** somo

Verlangt: Mädchen und Frauen für leichte Fabrikarbeit. Stetige Arbeit. Atlas Co., 18 E. 24. Straße. sonmo

Verlangt: Mädchen und Frauen an Maschinen zu nähen, nicht viel Erfahrung nötig. — Atlas Co., 18 E. 24. Straße. sonmo

Verlangt: Blumenmädchen oder ein junges Mädchen, das Lust hat zum Lernen. Stetiger Platz, gutes Heim. Adr.: Z. 1683, Abendpost. sonmodi

Verlangt: Junges Mädchen als Officegehilfin, Schreibmaschine, $12 die Woche. John Kranz, 128 Nord State Straße.

**Verlangt: Spulerinnen bei Maschinen und Hand: beständige Arbeit; helle und gesunde Arbeitsräume. C. F. Baum Co., Frontier Ave. und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Straße.** sason

**Verlangt: Alle Arten erfahrene Operators, sowie Reece Button Hole Operator und Double Needle Operators an Uniform Hosen; beste Preise bezahlt. M. J. Roß, 1482 Milwaukee Avenue, 2. Floor.** frsason

**Verlangt: Erfahrene Verkäuferin für Bäckerei auf der Nordseite; muß erster Klasse Empfehlungen haben. Adr.:**
**M. 1456 Abendpost.** frsason

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen in einer Bäckerei, muß willig sein; sehr guter Lohn; modernes Zimmer; jeden anderen Sonntag und einen halben Tag in der Woche frei. 6710 Wentworth Ave., Abends vorzusprechen. 7nov2wX

Verlangt: Mädchen für Kleidermachen. Zu erfragen: 1356 N. Robey Str. 15nov1wX

## Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

### Läden und Fabriken

Verlangt: Erfahrene Operators an Kinderkleidern; stetige Arbeit; guter Lohn. Vogue Dreß Co., 2006 Larrabee Str. frsason

Verlangt: Einige Mädchen oder junge Frauen, kurze Stunden; guter Lohn. Kranz' Candy Store, 128 Nord State Str. 12nv1wX

### Hausarbeit

Verlangt: 2 Geschirrwascherinnen, eine für Tag und eine für Nachts, $12 wöchentlich. 1602 N. Wells Str. sason

Verlangt: Gute Köchin, welche ein wenig Hausarbeit übernimmt. Vorzusprechen Samstag und Sonntag, 1527 Dearborn Parkway, nahe North Ave. frsason

Verlangt: Junges Mädchen um auf Baby zu achten. 6246 Kenmore Avenue. frsaso

Verlangt: Mädchen in der Küche mitzuhelfen; Businesslunch, Saloon. 332 N. Michigan Ave. frsason

Verlangt: Frau oder erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. — 4830 N. St. Louis Ave., Phone Monticello 8835. dofrsason

Verlangt: Haushälterin für kleine Familie; gutes Heim. 3334 W. North Ave. 13nv*X

Verlangt: Frau zum Geschirrwaschen. 820 N. Clark Str., Turnhalle. frsason

Verlangt: Nachtköchin. $15 die Woche. 1602 N. Wells Straße. frsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 6228 Winthrop Ave. frsason

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit; gutes Heim; guter Lohn. 9017 Exchange Ave., 1. Flat, South Chicago, Ill. frsason

Verlangt: Mädchen oder Frau für einige Stunden während des Tages im Rooming-House; keine Sonntagsarbeit. 3922 Broadway. frsason

**Verlangt: Zweite Köchin mit Erfahrung in Cafeteria. The Harmony Cafeteria, 21 S. Dearborn Str.** sasonmo

Verlangt: Frau in mittleren Jahren als Haushälterin; eine die volle Aufsicht führen und angenehmes Heim für drei ältere Leute machen kann, die beschäftigt sind; kleiner Lohn. Keine Wäsche. Eine solche vorgezogen, die ein gutes permanentes Heim wünscht; dampfgeheiztes 5 Zimmerflat. Vorzusprechen: 4366 Montrose Ave., nach 6:30, oder Sonntag den ganzen Tag. 'Phone: Irving 9254. dofrsa

Verlangt: Haushälterin bei einem alleinstehenden Engineer, welche willens ist ihm eine Stunde täglich an 5 Tagen der Woche in einer Schule beim Ausfegen zu helfen. Kann ein Kind haben. Zu erfragen am Nachmittag oder Montag, A. Timm, 6525 Maryland Ave., nahe Cottage Grove Ave.

Verlangt: Junges Mädchen bei Hausarbeit zu helfen. Muß zu Hause schlafen. Vorzusprechen Sonntag zwischen 10 und 12 Uhr. 705 Wrightwood Ave., Store.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 3 Erwachsene; hoher Lohn; gutes Heim; Referenzen. Weil, Tel. Wellington 9882. 442 Melrose Str. Anzufragen Montag.

Verlangt: Erster Klasse Laundreß. 6033 Winthrop Ave., Tel. Sunnyside 1110.

Verlangt: Gute Waschfrau für Donnerstag und Freitag. 105 E. Chestnut Str., Tel. Superior 7406. sonmo

Verlangt: Deutsche Frau zum Reinigen ein 3 Flats. Nachzufragen Sonntags beim Janitor, The Irving Apt., 1016 N. State Str.

Verlangt: Eine gute Waschfrau. 664 Buckingham Place, 1. Flat. sonmo

Verlangt. Eine Frau für Waschen und Reinmachen jeden Donnerstag. 4827 Calumet Ave., 3. Flat.

Verlangt: Oesterreichisch-ungarische Köchin, Empfehlungen. 651 W. North Ave. somo

Verlangt: Wäscherin, fleißig für Dienstag. — Rißman, 5127 Greenwood Ave. 'Phone: Blackstone 3187.

Verlangt: Frau zum bügeln, jeden Freitag. 1608 N. Lawndale Ave. Tel.: Belmont 2717.

Verlangt: ... mittleren Alters für Hotelarbeit; 8 ... täglich, $9 die Woche. 1013 Madison St... somo

Verlangt: Mädchen für Zimmerarbeit und beim Kochen mitzuhelfen; gutes Heim, Kinder, 1427 N. Dearborn Str. 16nov1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 5 Zimmer Apartment; 2 Erwachsene; Kochen; gutes Heim; Lohn 36; muß englisch sprechen. Telephon: Monticello 3360. sason

Verlangt: Angenehme Frau in mittleren Jahren, die ein gutes Heim wünscht, als Gesellschafterin für ältere Dame und ihr etwas bei leichter Hausarbeit mitzuhelfen. Adr.: Z 1691 Abendpost. sason

Verlangt: Aeltere Frau für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. Gutes Heim. — 5528 South Oakley Ave. sason

Verlangt: Mädchen für Laundry Arbeit die ganze Woche hindurch, Lohn 14. 4016 Broadway, Phone Graceland 8341. sasonmo

Verlangt: Deutsche Frau zwischen 35 und 40 als Haushälterin. Nachzufragen nach 6:30 abends. 1138 George Str., 1. Flat. sason

Verlangt: Erfahrene Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kindern zu helfen; gutes Heim und guter Lohn. 490 Sunset Rd., Winnetka, Ill. frsason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gutes Heim. Guter Lohn. Krein, 1659 Humboldt Blvd. frsason

Verlangt: Mädchen oder Frau mit Kind für Hausarbeit; guter Lohn, gute Stelle. 442 St. James Place. 13nov1wX

Verlangt: Aeltliche Frau, leichte Stelle, guter Lohn, gute Heimat. 442 St. James Place. 13nov1wX

## Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Waschfrau sucht Wäsche ins Haus. Catherina Merfi, 1359 Sedgwick Str., 2. Fl. sason

Gesucht: Junges Mädchen sucht Platz in Bäckerladen oder Grocerystore, hat Erfahrung, am liebsten auf der Nordseite. Tel. Diversey 4077.

Gesucht: Selbständige Schneiderin sucht Stellen; geht aus beim Tag; beste Referenzen. — 'Phone: Wellington 6916.

Gesucht: Frau wünscht Arbeit ins Haus zu nehmen, Nähen, Flicken, Sticken. 2031 Mohawk Str.

Gesucht: Junge Wittwe mit Kind von 2 Jahren wünscht Stelle für Hausarbeit. Bitte selbst vorzusprechen. Mrs. Koch, 4818 Calumet Ave., Basement Flat.

Gesucht: Junge Witwe, gute Köchin, sucht Stellung als Wirtschafterin. Mrs. Weber, 1652 Artesian Ave., nahe North Ave., 2. Flat, Front.

## Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Juhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 9nov1mX

## Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zither-, Mandolin- Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. 'Phone: Diversey 8269. no16.17.23.24

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp,misason

## Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verkaufen Anzüge und Ueberzieher an Männer auf Kredit. Bezahlt während Ihr sie tragt. $1.00 die Woche. Ein großes Sortiment und billiger als andere Läden für Baar verkaufen. Versucht es und überzeugt Euch selbst. Wir nehmen Liberty Bonds.
M. Hyman & Co.,
215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 24ok*X

Verkaufe fast ganz neues Pelzwerk mit natürl. Fuchsfell; preiswert abgegeben. 1723 Dayton Str., oben. sason

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. ausw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

## Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Vermiete fein möbliertes 3 Zimmer Front-Flat, $25 monatlich, Einrichtung gehört nach einem Jahre dem Mieter. 1636 Meyers Court, nahe North Ave. sasondi

Zu vermieten: Cottage. 1610 Summerdale Ave. 6 Zimmer, möbliert oder unmöbliert. Telephon Lincoln 7342. sason

Zu vermieten: 5 helle Zimmer, Sunporch, heißes Wasser, mittlerer Stock; Kohlen vorhanden. 2122 Ainslie Str. sason

Zu vermieten: 4 Zimmer mit Wasser Closet, $9.00. 1142 Diversey Parkway.

Zu vermieten: 5203 Irving Park Blvd., Butcher vorgezogen. Nachzufragen Ecke 5201 oder Telephon: Central 4203.

Zu vermieten: 5 schöne Zimmer mit Bad; 2. Flat. 2150 Lincoln Ave. frson

Zu vermieten: 4 kleine, helle Zimmer. Tel.: Wellington 4966. doson

Zu vermieten: 5 Zimmer mit Bad. 2850 Lincoln Ave. sason

Zu vermieten: 3 Flats, 2437—39 Monroe Str., 4 Zimmer Flat mit Bad, $12; 6 Zimmer Flat mit Bad, $13; 6 Zimmer Flat mit Bad, oben, $16, neue dekoriert. sason

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat, Gas und Toilet, $6. Nachzufragen 1617 N. Halsted Str., Hinterhaus. Tel. Monticello 611. sasonme

Zu vermieten: $9, angenehmes, helles vier Zimmer Flat, 1330 Mohawk Str. Telephon: Lincoln 1691. frsason

Zu vermieten: 4 Zimmer, Toilet, vorne unten; sehr billig. 1637 Dayton Str.

Zu vermieten: 5 helle, moderne Zimmer, $9. 1335 Fletcher Str., nahe Southport Ave. sonmi

Zu vermieten: 3 Zimmer, $7. 2144 Pearl Court.

Zu vermieten: 3 Zimmerwohnung mit Taxbooen; $10. 1323 George Str. 15nov1wX

Zu vermieten: Helles Front-Flat, $8 monatlich, kleine Familie. 1227 Oakdale Ave. sonmo

Zu vermieten: 3 Zimmer Flat, $7.00. 1434 Wieland Straße. somo

Zu vermieten: 4 Zimmer, 2. Flat, nahe Humboldt Park, 1 Block von Hochbahn und Straßenbahnlinien. Miete $13. 1714 N. Troy Straße.

Zu vermieten: 3 Zimmer Flat, Gas, Toilet innen, $8 monatlich, Mittel-Flat. 1636 Meyers Court, nahe North Ave.

Zu vermieten: 2 schöne, helle, leere Zimmer, mit Gas und laufendem Wasser. 1254 Sedgwick Str., Phone Lincoln 5696.

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon Wellington 8265. *X

## Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Großes Frontzimmer für 2, mit Board. 556 Fullerton Parkway. sason

Zu vermieten: Großes, sauberes Zimmer, mit Kleider-Closet, Bad, elektr. Licht, modern, gute Transportation, keine Kinder, $2.00. 1814 W. Chicago Ave., Phone Armitage 9754.

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer, oberer Floor. Nachzufragen abends, 1814 N. Wells Straße.

Zu vermieten: Schönes, reines Zimmer, ruhiges Heim. 2031 Mohawk Str.

Zu vermieten: Großes Frontzimmer, Gas, Bad, separater Eingang. Kein Roominghaus.—2651 N. Halsted Str.

Zu vermieten: 1 oder 2 junge Mädchen können gutes Logis bekommen, auch mit Board, gutes Heim. 706 Belden Ave., nahe Lincoln Ave.

Verlangt: Roomers. 1631 N. Halsted Str. 12nv1wX

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer; separater Eingang, auch für Office geeignet, nahe Hochbahnstation. 4878 Lincoln Ave., 1. Flat. Telephon: Sunnyside 204.

Zu vermieten: Ein schönes großes Basement Frontzimmer an ein oder zwei Freunde; auch zum Kochen eingerichtet; gute Carverbindung. 706 Belden Ave., nahe Halsted Str.

Zu vermieten: Schönes, helles, möblirtes Frontzimmer an 1 oder 2 Herren, alle Bequemlichkeiten, nahe Hochbahnstation. — 2124 Fremont Str. sason

Zu vermieten: Schön möbliertes Zimmer.—2529 Cleveland Ave. sason

Alleinstehende Frau wünscht einen Roomer oder Ehepaar; keine anderen. 5211 Strong Straße. Telephon: Irving 9257. frson

Zu vermieten: Gemütliches Zimmer bei alleinstehender Frau. Briefe erbeten unter der Adr.: M 1461 Abendpost. sason

Frau sucht Roomers. 1606 N. Halsted Str. sa—mi

Zu vermieten: Möblierte Zimmer, Dampfheizung; heißes Wasser. 61 Burton Place. sason

Zu vermieten: Zimmer mit Board, bei Witwe. 5212 S. Loomis Str., 2. Flat. sason

Zu vermieten: Gut möbliertes Zimmer; separater Eingang; Dampfheizung; elektrisches Licht; Telephon; preiswert; nahe Center und Lincoln Ave. 1923 Hudson Ave., oberes Flat. sason

Zu vermieten: Möblierte Zimmer mit Dampfheizung, Bad, Gasofen in jedem Zimmer. — Preis $2.25 bis $3.25. 1431 Ogden Ave. und Union Park. 9novsasondifrson

Zu vermieten: Reines Vorderzimmer, Dampfheizung. Privat, nahe Hochbahn. — V. Tatje, 2221 Clifton Ave., Phone Lincoln 3080. sason

Große Haushaltungszimmer, $7 und $4 die Woche. Dampfh. 222 Wisconsin Str., nahe Lincoln Park. misason

Frau wünscht Roomers und Boarders. 1643 N. Halsted Str. 15nov1wX

Zu vermieten: $9, hübsches, helles Zimmer-Flat. 1330 Mohawk Str. Telephon: Lincoln 1691. frsason

Vermiete reines warmes Frontzimmer, laufendes Wasser, Bad und Telephon. 904 Webster Avenue. 14nv1wX

## Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wünsche 1 oder 2 saubere Haushaltungszimmer, M 1462 Abendpost. sason

Zu mieten gesucht: Ein ruhiges, freundliches Schlafzimmer bei alleinstehender Frau, elektr. Licht, Telephon und Bad bevorzugt. Adr.: N. 1908, Abendpost.

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht Zimmer bei Privatleuten. Offerten mit Preisangabe unter Adr.: M. 1695, Abendpost. sonmo

Zu mieten gesucht: Ein deutsch-ungarischer Mann sucht helles Zimmer in Familie, mit guter Carverbindung nach der Loop, wenn möglich mit Frühstück. Adr.: M. 1464, Abendpost.

Zu mieten gesucht: Schlafzimmer in kleiner ruhiger Familie, während des Tages zu schlafen. In der Nähe von Cottage Grove und 47. Straße. Preisangabe. Adr.: N. 1906, Abendpost.

Zu mieten gesucht: Herr sucht möbliertes Zimmer bei kleiner Familie. Antworten in englisch gewünscht. Adr.: Z. 1699, Abendpost. sonmo

Zu mieten gesucht: Sauberes und helles 3 oder 4 Zimmer Flat, Gas und Bad, für junges Ehepaar, an Nordseite, 1122 Wrightwood Ave., Tel. Lincoln 5845.

Zu mieten gesucht: Aelterer, besserer, ruhiger Mann, Deutsch-Böhme, wünscht größeres, helles, ruhiges Zimmer, wo keine Kinder sind, mit Dampfheizung; zahle den rechten Preis. Zwischen Lincoln Park und Halsted Str., nahe North Ave. Kremer, 651 W. North Ave.

Aelterer Mann, welcher Nachts arbeitet, wünscht reinliches, warmes Zimmer, nahe North Ave., östlich von Wells Str. Offerten erbeten unter der Adr.: M. H., 1507 Wieland Str., 2. Floor.

Zu mieten gesucht: Gebildeter Deutscher (38) wünscht einfach möbliertes Zimmer bei alleinstehender Frau oder kleiner Familie, Nord- oder Nordwestseite. Offerten unter Adr.: Z 1698 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Arbeiter in mittleren Jahren sucht Zimmer für leichten Haushalt bei einer Frau, zwischen 12. und 22. Straße, nahe Halsted Str. Adr.: N 1909 Abendpost.

## Gefunden und Verloren.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 C15 die Zeile)

Verloren: Persian Set. Belohnung. 1527 Wellington Avenue.

## Heiratsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 8c das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar)

Heiratsgesuch: Offenherziger, freisinniger, gebildeter und vorwärtsstrebender Herr von besserem Herkommen (Niederländer von Geburt) in guten Verhältnissen und Aussichten, 35 Jahre alt, von guter Erscheinung und Komplexion, gut gebaut, stark, liebt das Reisen, Sprachen Kunst, Oper etc., wünscht zwecks baldiger Heirat mit gut aussehender und stattlicher Dame oder Witwe von ausgezeichneter Familie in Korrespondenz treten, beste körperliche und geistige Eigenschaften in dementsprechenden Verhältnissen, kann die besten Referenzen liefern. Briefe retournirt und Verschwiegenheit zugesichert und erwünscht. Ziehe Antworten in englisch vor. Dem Betreffenden war es unmöglich passende und zusagende Bekanntschaft zu machen. Briefe vertrauensvoll zu adressieren: P. 1113, Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehende, ledige, ehrliche Dame, 38 Jahre, ansehnlich, sparsam, häuslich, sowie im Geschäft erfahren, aus achtbarer Familie, 28 Meilen von Chicago, zurückgezogen lebend, wünscht Briefwechsel mit älterem, ehrbaren und sparsamen Herrn von gutem Gemüt, zwecks Heirat. Vertrauensvoll zu adressieren: P. 1119, Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger Deutscher, von einnehmender äußerer Erscheinung, 45 Jahre, gesund und stark, solider Charakter, wünscht die Bekanntschaft eines achtbaren Fräuleins oder Witwe, nicht älter als 35. Briefe in Deutsch oder Englisch. Offerten adressiere P. 1117, Abendpost.

Heiratsgesuch: Bessere, sparsame Witwe ohne Kinder, 35 Jahre alt, wünscht mit besserem Herrn, 40 bis 50 Jahre alt, zwecks Heirat bekannt zu werden. Anzufragen Sonntags oder Donnerstags nach 4 Uhr. 6823 S. Throop Str., hinten, Cottage, Mrs. Blum.

Heiratsgesuch: Junger kräftiger Mann, 40 Jahre alt, vermögend, mit guter Position, wünscht die Bekanntschaft einer Dame oder Witwe zwecks Heirat. Angebote möglichst mit Bild. Adr.: P. 1121, Abendpost.

Heiratsgesuch: Besseres, deutsches Mädchen wünscht mit gebildetem Herrn von solidem, ehrenhaftem Charakter im Alter von 27 bis 35 Jahren zwecks Heirat bekannt zu werden. Offerten gefl. zu richten an Adr.: M. 1459, Abendpost.

Heiratsgesuch: Witfrau, lutherisch, mit eigenem Heim, von gutem Charakter, möchte mit besserem Herrn, 40 Jahre alt, mit etwas Vermögen oder der ein Geschäft hat, zwecks Heirat bekannt werden. Keine Ungarn brauchen zu antworten, bloß Aufrichtige mögen sich melden. Antworten in deutsch. Adr.: M. 1452, Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein katholisches Mädchen mit gutem Charakter, in mittleren Jahren, sehr reinlich, häuslich und sparsam, sucht die Bekanntschaft eines gut katholischen, deutschen, charaktervollen, sparsamen Mannes, Anfangs 40, mit gutem Verdienst und sicherer Stelle zwecks Heirat. Witwer mit einem Kind nicht ausgeschlossen. Kein Trinker und Spieler. — Adr.: N. 1910, Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher sucht mit armem, aber guten Mädchen Bekanntschaft zwecks baldiger Heirat. Alter 30 bis 40. Schreiben oder vorzusprechen. Fred Schulz, 1016 N. State Str., Apt. D 4.

Heiratsgesuch: Intelligente Witwe, 26 Jahre alt, sucht Bekanntschaft mit anständigem Herrn zwecks Heirat. Antworten erbeten bis Mittwoch. Adr.: Z 1694 Abendpost.

Heiratsgesuch: Einsame, kleine Witwe (54), alleinstehend, aus angesehener Familie, heitere, sanfte, offenherzige Natur, wünscht zwecks Heirat die Bekanntschaft eines geachteten, lieben, netten, alten Herrn in unabhängiger Stellung. Respektvolle gefällige Anträge werden erbeten unter Adr.: N. 1900, Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer mit gutem Charakter sucht, der Einsamkeit müde, eine Lebensgefährtin mit gleichen Eigenschaften, in den fünfziger Jahren. Geld spricht wenig, aber erwünscht. Habe Eigentum, Geschäft und Bargeld. Adr.: N 1962 Abendpost. somo

Heiratsgesuch: Eine anständige Witwe, 46 Jahre alt, in geregelten Verhältnissen, wünscht mit einem Manne von gutem Charakter und etwas Vermögen sich in Bekanntschaft zu setzen, zwecks Heirat. Nur ehrlich Meinende, welche ihre Persönlichkeit ohne Umschweife wortgetreu befunden, bitte zu melden unter Adr.: N 1911 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher Handwerker, ledig, 33 Jahre alt, groß, blond, wünscht mit intelligenter Dame oder Mädchen von 20—26 Jahren in Briefwechsel zu treten, zwecks Heirat. Diskretion Ehrensache. Adr.: N 1914 Abdpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter Arbeiter, Deutsch-Ungar, röm.-kath., 55 Jahre alt, sucht zwecks Heirat die Bekanntschaft einer soliden Dame von besserem Stande ohne Anhang, nicht unter 30. Briefe an Rudolf Hofmann, 1707 Nord Halsted Str. sason

## Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

**Nur für Kenner! Jeden Dienstag frische Grützwurst. 2159 Addison Str., Ecke Leavitt Str., und 3434 Southport Avenue.** sasonmo

**Helen Rosinsky, wegen dringender Nachricht, bitte, vorzusprechen.**
**Mrs. Graß.**

Wünsche kleineres Kind, welchem die Eltern an Influenza gestorben sind, zu adoptieren. Antworten erbeten an Adr.: N 1907 Abendpost.

Schöne billige Hüte für deutsche Frauen. — 1657 Larrabee Straße. 17nb,sondido,1mt

Verlangt: Kleines Baby in Verpflegung. — 1511 Wells Str., Phone Diversey 3258.

Schulmädchen kann gutes freies Heim haben bei guter Familie. Adr.: Z 1685 Abendpost.

Painting, Paperhanging und Calsomining, gute, reelle Arbeit; billige Preise. Hellmuth Müller, 4422 Montrose Ave. 14nov1wX

Paperhanger, Painter, mit Tools, sucht Arbeit; privat oder Hotel. M 1163 Abendpost.

Carpenter, 28-jähr. Erfahrung. Umbau, Reparaturen, Porches, Treppen, Sturmfenster, Garages, mäß. Preise, Stunde od. Kontrakt. Scharmach, 1426 N. Clark Str. Tel. Superior 7072. 27ok,sonmidosa,1mt

Plasterarbeit und Reparaturen bestens ausgeführt. Schiemann, Tel. Lincoln 1059. 13nv1wX

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Bücherrevisionen, Einrichtung und Führung von Geschäftsbüchern. Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung abends und Sonntags. Offerten unter N 1688 Abendpost. jn30,mison*

1918 Blüten-Honig, Pint-Jar, 1¼ Pfund, 55c. Lang, 1572 N. Halsted Str., Zimmer 6. Offen 2—7 nachm. nv12,17,22,27

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frsondi*

Haus-Painting, Papering preiswert. Calsomining, Zimmer $3. „Hoff", Humboldt 6774. 29ok1mX

Brumliks beste deutsche Gesundheits-Tuchschuhe schützen vor Rheumatismus. Fabrikation 1537 Clybourn Ave. 29ok1mX

## Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5so*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar, praktiziert in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen. Schwartz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158. 1mz*X

## Patentanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ol,son*

## Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Hasenclever, Ohren, Nase, Hals u. Frauenkrankheiten. 3006 W. Madison Str. Rat frei. 13nv2wX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10–12 Mittags, 5–8 Abds. 15ag*X

## Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Sollten die Umstände es bedingen, wir bezahlen Euch bar für irgend eine Ausgabe von Liberty Bonds; heutiger Preis etwa $48.25 für sämtliche 4¼% Bonds. Keine Extrakosten.
Franklin Investment Co.,
Room 504, 11 Süd La Salle Straße.
Stunden täglich 9 bis 8; Sonntags 9 bis 12.
Bonds gekauft per registrierte Briefpost. 13nov4wX

Regierungs - Bonds
für bar gekauft, oder ich leihe Euch Geld darauf zu den gesetzlichen Zinsraten oder kaufe Anteil auf teilweise abbezahlte Bonds. Bringt Eure Bonds nach
Carl M. White,
Zimmer 411, 56 West Washington Straße. 26ok1mX

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfund zu 5½ Prozent.
15jl*X

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum: Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Zu leihen gesucht: $3000 zu 6 Prozent auf 3-stöck. Brick Flatgebäude, 1932 Bissell Str., gelegen. Geo. Sorpe, 2358 Lincoln Ave. sasonmo

Zu leihen gesucht: $750 zu 6 Prozent auf Geschäftslot, Division, nahe Larrabee Str., Wert $2000. Nachzufragen 2358 Lincoln Ave. sasonmo

## Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Noch guter Heizofen, Office-Desk und Bett. 1513 N. Claremont Ave., 3. Flat.

Zu verkaufen: Küchenofen, wegen Umzugs, ein Jahr gebraucht. 5142 So. Loomis Straße.

Zu verkaufen: Peninsular Küchenofen, so gut wie neu, billig. 3855 No. Western Ave.

Zu verkaufen: Kochofen, Möbel etc., billig. 1651 Cleveland Avenue.

Zu verkaufen: Möbel und Bett. 1008 Nord Lawndale Ave. Telephon: Belmont 2717.

Zu verkaufen: Heiz- und Gasofen. 602 St. Clair Str. 'Phone: Superior 7016. sason

Zu verkaufen: Küchenofen und Heizofen. — 1621 N. Wells Str. sason

Zu verkaufen: Guter Heizofen und Gasherd. 1814 Burling Str., 2. Flat, hinten. sason

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen und Gasofen, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 1nv1mX

### Händler

Seltene Gelegenheit! Zur Deckung der Lagerkosten sind wir gezwungen, diese Woche eine prachtvolle $200 Victrola zu verschleudern, einschließlich Records, für nur $50 oder beste Offerte. Diese Maschine ist nur 3 Monate gebraucht worden, und nicht von einer neuen zu unterscheiden. 10jäh. geschriebene Garantie. Diese Woche verkaufen wir ebenfalls ein prachtv. 3 Stück echtes Leder Parlor Set, so gut wie neu u. in neuester Façon. Muß besichtigt werden, um zu schätzen. Erste Offerte kauft es. Wir nehmen Liberty Bonds in Zahlung u. frei irgend wohin abgeliefert. Sprecht sofort vor. Tägl. offen bis 9 Uhr abend., Sonntags 10 bis 4.— Western Storage House, 2810 W. Harrison Str. nv8,10,13,15,16,17,20,22,23,24,27,29,30 dz1,4,6,7

Versteigerung
Dienstag, den 19. November, 10 Uhr vorm.,
Zur Bezahlung der Lagerhaus-Unkosten.
10 Van-Ladungen von Haushaltwaren,
in 2525 Sheffield Ave. verkaufen wir zur Deckung der Lagerhauskosten, Pianos, Rugs, Betten, Springs und Matratzen, Dressers, Chiffoniers, Parlor-, Bibliothek- und Eßzimmer-Sets, Spiegel, Halle-Racks, Bücherschränke, Sideboards, Sprechmaschinen, Bücher, Silberware, Bilder etc. etc.
Reebie's Auction House,
Joseph Strouhser, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. somo

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, 150 Oefen, alle Sorten.
Brown's Storage,
2022 N. Racine Ave.
Zweigladen: 1153 Wells Str., nahe Division.

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

## Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

**Verkauf von Pianos!**
**Reebie's Warehouse, 2525 Sheffield Ave. 25 Pianos und Sprechmaschinen, alle Macharten, Preise von $50 aufwärts, müssen verkauft werden, um Raum zu machen. Versäumt diese Gelegenheit nicht. Offen Mittwoch und Samstag Abends.** 16nov*X

$200 Phonograph und Records verkauft für $55 und $800 Player Piano (Style 1918) für $230. Ebenfalls allermod. Parlor Set, Dining und Schlafzimmer Sets für irgend annehmbares Angebot. 1922 S. Kedzie Ave. 9novsasondido1mt

Zu verkaufen: Größte Sorte Victor Victrola und Records Tapestry Davenport, Birdseye Maple Dresser und Chiffonier und Vacuum Sweeper. 'Phone Monticello 10316.

Phonograph, $59 kaufen meinen $250 Victor Größe. Janitor, 162 North Ave. sason

Zu verkaufen: $60 kaufen $400 Piano, bester Ton. 1956 Larrabee Str. 14nov1wX

Zu verkaufen: $65 nehmen $250 Größe Phonograph, Diamantnadel und Records. 2206 School Str., Ecke Leavitt, 1. Apt. 12nv1wX

Muß verkaufen: Sechs wenig gebrauchte Pianos und 7 Player-Pianos zu spottbilligen Preisen. 1961 N. Halsted Str. 13nv1wX

$50 kaufen meine $200 Victrola, auch Records, Diamantnadel; ebenfalls Piano und Möbel, billig, nur 3 Monate gebraucht. Residenz 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Ave. 24ok1mtX

Victor-Sprechmaschinen billig, Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

## Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise, auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts, Reparaturen garantiert. Cooper. 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

## Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

**Verlangt: Eine 24zöllige Lathe, mit Short Bed vorgezogen; muß modern und in gutem Zustande sein, in Tausch für eine 1917 Mitchell 7 Passagier Touring Car, gute Form. Telephoniert oder sprecht vor bei der Dasgen Derrick Co., 3101 Grand Ave. Telephon Garfield 809.**

## Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, all Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab The Brunswick-Balke Collender Co 623 S Wabash Ave. 20ol*X

## Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

**Nur Samstag!**
**Großer Verkauf in Fur Trimmings, Skins sowie fertigen Gegenständen. Billige Preise: nur Samstag. Umänderungen an neuen Furs werden schnellstens ausgeführt.**
**G. Toman,**
**3902 Broadway.**
19olsasonfri1mt

## Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

### Nordseite

Zu verkaufen: 1225 Wellington Str., nur $3500, Miete $35 per Monat, zwei 4-Zimmer-Flats mit 6-Zimmer Cottage hinten. Nur $200 Anzahlung, leichte Abzahlungen. Nehme Lot in Tausch.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: 3144 N. Paulina Str., 3—4 Zimmer Flats und Garage für 2 Cars. Miete $45 per Monat, nur $4500. $300 Anzahlung, Rest leichte Zahlungen. Nehme Lot als Teilzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vertauschen: Schuldenfreies 3-Flat Brick; Miete $90 per Monat; wünsche 4- oder 6-Flat Gebäude, Nordseite.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vertauschen: $8,000 Equity in 9 Apartment-Gebäude. Ofenheizung, elektr. Licht, an 75x180 F. Ecke; gute Transportation; nehme Farm oder kleineres Gebäude.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vertauschen: 16-Flat Gebäude in guter Gegend, Nordseite, Miete etwa $5900 das Jahr; wünsche größeres Flatgebäude oder feine Baustelle, Nordseite.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $3600, schöne 6-Zimmer-Cottage, Bad und Gas an 37½ bei 125 Fuß Lot, an School Str., nahe Lincoln Ave. $500 Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Wittwe wünscht ihr $2000 Haus bei $500 Anzahlung zu verkaufen oder zu vertauschen; $420 Miete das Jahr; 2 helle Flats. 1858 Bissell Str. Telephon: Lincoln 5552. sason

Zu vertauschen: Modernes 6-Flat Brickgebäude, schuldenfrei, Ofenheizung, Miete $1200, für gute Dairy-Farm mit Stock. S. Trendler, 2131 N. Clark Str. frsason

Zu verkaufen: 2stöck. Gebäude, hohes Basement und Dachkammer; Miete $43 monatlich; gute Geldanlage. 2658 Burling Str. sason

Zu vertauschen: Schuldenfreies 3-Flat Brickgebäude, Ofenheizung, Miete $960, für gute Dairy-Farm mit Stock. J. Schwartz, 2131 N. Clark Str. frsason

Zu verkaufen: 2stöck. Wohnhaus, $3300, gelegen an Fremont Str. Ruedel, 602 North Ave. 12nov1wX

### Westseite

Zu verkaufen: 2stöck. Brick, 6 Zimmer Flats, Heißwasserheizung; durchweg modern; Garage. Bargain, wenn sofort verkauft; Eigentümer verläßt Stadt. 4521 Washington Boulevard. sason

Zu verkaufen: Westseite, modernes, 3stöckiges Brick, 3 Flats, 6 Zimmer und Basement; hinten mit 4 Zimmer Cottage; wirklicher Bargain; beste Bedingungen; vom Eigentümer verkauft. Adr.: M 1451 Abendpost. sason

Zu vertauschen: Nordseite Property für Restaurant. $1000 bis $3000. Telephon: Graceland 3321. sason

### Nordwestseite

Zu verkaufen: 4316 N. Kostner Ave., nur $4750, 2-Flat Gebäude, Brickfundament, elektr. Licht und Gas, Lot 42 bei 156, großer Stall, passend für Garage. Nur $300 Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen. Nehme Lot oder in Tausch als Teilzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Großer Bargain, feine Ecke für irgend ein Geschäft; neues Brickgebäude, zwei Stores und zwei Flats, an Irving Park Blvd., nahe Kedzie, $8950; Hälfte bar; wert etwa $12,000. Schreibt um Einzelheiten. Muß verkaufen. Eigentümer. Adr.: O 2277 Abdpost.

Verkaufe billig — Framehaus, 2921 Nord Ridgeway Ave., zwei 4-Zimmer Flats und Bad. Liberty Bonds genommen als Anzahlung. E. Hedl, 4303 N. Tripp Ave. somo

Zu vertauschen: 2stöck. Brickhaus an der Nordwestseite für Cottage oder kleine Farm. Mrs. Pehlo, 1617 Blue Island Ave.

### Vorstädte

Framehaus mit 3 Lotten, Nebengebäude für Kuh und Hühner, freier Grund zu bepflanzen, in Vorstadt Chicagos, West, ist für $2200 zu verkaufen. Auch Teilzahlung. Adr.: P. 1120, Abendpost.

### Farmländereien

Zu vertauschen für Chicago Property:
Eine 80 Acker Neillsville, Wis., Farm, mit 2stöck. 4-Zimmer-Haus mit Basement, neuer Stall, 32x38 und Quellen, 1 Getreidespeicher; 75 Acker unter Pflug, Rest in Wald (Maple und Eichen); 2 Pferde, 1 Füllen, 8 Milchkühe, 1 Bulle, 5 Heifers, 1 Schwein, 50 Hühner, 1 Wagen, 1 Springwagen, 1 Schlitten, 2 Pflüge, 1 Disk, 1 Set Drags, 1 Sähmaschine, ½ Anteil in einem Grainbinder, 1 Mäher, 1 Heurechen, 1 Heugabel und Rope, 1 Kultivator, 1 Set Arbeits-Harneß, 1 einfacher und ein Buggy-Harneß, 1 Creamseparator, viel Brennholz, Heu im Stall und aufgestapelt, ferner viel Mais, Hafer, Roggen, Buchweizen, Gerste und Kartoffeln. Hypothek $1500, 5%, fällig Februar 1919. Die Maschinen sind alle neu. Adr.: P 1116 Abendpost. frsason

Zu verkaufen oder vertauschen wegen Krankheit: 10 Acker Farm an Zement Auto-Road, 14 Meilen von der Loop, Morton Grove, an C. M. & St. P. Vorstadtstation, modernes 6-Zimmerhaus, Elektrizität und Gas, Furnace-Heizung, guter Stall und Garage; tausche für Residenz oder 2-Flat-Gebäude.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: 40 Acre Land in Wisconsin; nehme Liberty Bonds oder Deutsche Kriegsanleihen in Zahlung. 1824 Dayton Str., 2 Flat.

Schöne kleine Missouri Farm zu verkaufen nur $20 per Acker, $10 Anzahlung und $5 monatl. Abzahlungen ohne Zinsen. Gesundes Klima, gute Schulen und gute Märkte nahe. Auskunft erteilt Chas. Lindner, 3049 Osgood Str., Chicago. nv12didosonimt

$1000 Anzahlung kaufen schöne 152 Acres Süd Missouri Farm, mit Metallader im Grund; großer Obstgarten, fließendes Wasser, hübscher wertvoller Wald; 60 Acres unter Pflug; drei Meilen zur Stadt; Preis $4500. Nehme Liberty Bonds oder Haus in Tausch. J. War, 1759 Nord Kedzie Ave. sason

Verkaufe oder vertausche 80 Acker Farm, feines Land, neues Haus; nahe Woodville, Mich. Elston, 932 No. LaSalle Str.

Zu vertauschen: 30 Acres Michigan Dairy-Farm, mit gutem Wohnhaus und Nebengebäuden. Eigentümer: J. Swartz, 2131 North Clark Str. frsason

$500, leichte Abzahlung, prachtvolle 40 Acre Wisconsin Farm, $1000 wert. Nachlaß. Zimmer 1620, Ashland Block. 15nov7X

Zu verkaufen: Wisconsin Farmland, $15 der Acker; Abzahlungen; Liberty Bonds angenommen. Rehl, 21 N. La Salle Str. 8nv1mtX

Zu vertauschen: Erstklassige Farmen nahe Green Bay und Oconto, beste Gegend von Wisconsin, von 80 Acres und aufwärts, mit Vieh Ernte und Maschinerie. Sprecht vor oder schreibt an Wm Hardt, c. o Krause Real & Co., 10 Süd La Salle Str. 3nv1mtX

—Gute Farmen und Land billig—
120 Acker, 5 Acker geklärt, großes Haus, Blockstall, $1400. 235 Acker mit Gebäuden, 45 Acker unter Pflug, $5600. 40 Acker Buschland $500. 80 Acker $1000, 240 Acker $3000. Schreibt um Einzelheiten an die C. L. E. Co., R-D, Dept. 5, Merrill Wis. 10nov,son*

### Verschiedenes

Tausche Brick Stores und Flats, neue Carlinie: Anteil $7600; Hypothek $7000; Preis $11,000. Wünsche Baustellen. Eigentümer. Adr.: O 2282 Abendpost.

## Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

**Nettes 14 Zimmer Roominghaus wegen anderem Geschäft billig zu verkaufen. 1338 N. La Salle Str.**

Zu vermieten: Chicken Business. Raum für 1000 Hühner, mit 7 Zimmer Brickhaus und 6 Lotten. Miete $22. 3853 Neva Ave., Dunning. Tel.: Ravenswood 1762.

Zu verkaufen: Lunchroom, gute Gelegenheit für Ehepaar. Nachzufragen 514 So. Franklin Straße. sason

Zu verkaufen: Road House, gutes Geschäft, an Rand Road, nördlich von Arlington Heights; 9 Zimmer Hotel; 2 Acres Land; alt etabliertes Geschäft in deutscher Nachbarschaft; Preis $6000. Zu erfragen: Cook County Herald, Arlington Heights, Ill. sason

Zu verkaufen: Saloon und Boardinghaus, in Fabrikgegend. Telephon Canal 3034. sason

Zu verkaufen: 13 Zimmer Rooming House billig. 2130 Fremont Str. mi—son

## Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

## Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe weiße „Wyandott" Legehühner, auch 5 Monate alte. 3836 Nottingham Ave., Ende Irving Park Carlinie, Dunning.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, gute Auswahl Sänger und Weibchen. 5920 Lowe Ave. Züchter Anton Zander. 'Phone: Wentworth 7431. nv10,17,24

Verkaufe billig, 16 prachtvolle Silverspangled Hamburg Rassenhühner; beste Legehühner. 1652 N. Irving Avenue.

Zu verkaufen: Fasanen, goldene, ein Hahn und zwei Hennen; silberne, ein Hahn und zwei Hennen; englische, ein Hahn und eine Henne. R. F. Pahl, 1631 Hamilton Str., Racine, Wis.

Zu verkaufen: Seifert Kanarienhähne, prima Sänger. 1619 Mohawk Str., Züchter. sason

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Roller, Züchter, 2111 N. Halsted Str.

Verkaufe selbstgezüchtete Kanarienvögel; große Auswahl; gute Sänger; billig. Bulldog, feine Rasse, 3 Monate alt. Auch Hunde bis zu 4 Monate gestutzt. 1400 Sedgwick Str., nahe North Ave. sason

Zu verkaufen: Dachshund Puppies, 3 Monate alt, billig. 3315 N. Claremont Ave., oberes Stockwerk. sason

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Roller. 3331 Wallace Str., 2. Flat. sason

## Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Leichtes Pferd (800 Pfund), für Buggy und Ablieferung, mit oder ohne Buggy und Topwagen; alles in guter Ordnung. 6806 Fullerton Ave., Grocer, Grand Ave. und Harlem Car. frson

Zu verkaufen: Pferde und Wagen, billig. 1592 Clybourn Ave. sason

## Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 25jn*X

## Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

## Wie vor zweihundertfünfzig Jahren ein Verwalter angestellt wurde.

Einen kulturgeschichtlich interessanten Rückblick gewährt eine aus dem Jahre 1663 datierende „Bestallung" eines Gutsverwalters im Kurfürstentum Sachsen. Sie gibt ein anschauliches Bild von den Rechten und Pflichten eines solchen Beamten wenige Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges.

Sie lautet wortgetreu mit nur einigen Abänderungen in der Schreibweise: „In nomine Jesu! Ich, Johann Georg v. Meußbach auf Frießnitz hiermit urkunde und bestimme, daß ich Johann Hesselbarthen, von Niederpöllnitz bürtig, über die mir von Gott bescherten Güter und meine anderweit habende Dorf- und Pfandschaften, zu einem Verwalter bestellet und angenommen habe, dergestalt, daß er zuvörderst gottesfürchtig mir und den Meinigen treu, hold und gehorsam sein, meinen Nutz und Bestes werben und befördern, dagegen aber Schaden, Schimpf und Nachteil seinem möglichsten Verstande nach wenden und verhüten, daß ihm untergebene Gesinde zu fleißigstem Gebet und Arbeit anhalten, alles was ihm aufgetragen und anbefohlen, treulich, fleißig und nach seinem Vermögen unnachläßig verrichten, es betreffe solche meine Güter, die Bestellung und Besamung, das Getreydig, Saat und Ernte, Dreschen und Aufheben, Erb-Getreide und davon außenstehende Kapitalienzinsen, Wiesenwachs, Teiche, Gehölze, Pachtgeld von den Mühlen, Schäfereien, vermieteten Fischwassern, Lehengeld und anderes mehr, in Summa er sich also erzeigen und beweisen soll, wie einem treuen, frommen und fleißigen Verwalter geziemet und oblieget und ich deßfalls in seine Person mein sonderliches Vertrauen gesetzt habe, auch damit er solchen allen fleißiger vorsein möge, ohne meine Verlaubnis nicht verreisen, und von allen dem, so ihm anvertrauet wird oder er selbsten erfähret, auch bereits erfahren hat, ohne meinen Vorbewust und Willen niemanden das geringste eröffnen, sondern bis in seine Grube verschwiegen halten soll.

Weil er denn solches alles treulich innehalten mit einem leiblichen Eide beschworen, tue ich ihme nicht allein in dieser seiner Verwaltung möglichsten Schutz versprechen, sondern will ihm auch zu einer ordentlichen Jahresbestallung reichen und folgen lassen: fünfzig Gulden an Gelde, 12 Scheffel Korn, zweitauisch Gemäß, 5 Viertel Faß Bier (tut 15 Eimer), 1 halben Zentner Karpfen, einen Stein Hechte, ein jährig Schwein, ein Kalb, zwei Schöpse, zehn alte Hühner oder zwanzig Fullhühner, sechs Klaftern Scheit- und 12 Schock Reißholz. Und ist ihm nachgelassen von jedem Scheffel verkauften Getreidig 4 Pfennige vom Käufer zu empfangen. Hierüber wird ihm eine Kuh, so sein eigen, in Futter gehalten. Zu Kraut, Rüben, Lein und dergleichen soll ihm ein Schöffel Feld eingeräumt werden. Und weil seine Verrichtungen etwas weitläufig, er auch hierzu zuweilen verreisen muß, soll ihm ein Klepper aus dem Stall, oder aber, wenn er sein eigen Pferd hält, zu dessen Verhaltung jährlich 20 Scheffel Haaber und vier Gulden Heu gegeben werden. Und hat er über dies von allen Käufen, Lehenscheinen, Verzichten, Quittungen, Vormundschafts-Bestätigungen, Erbteilungen, Geburtsbriefen und dergleichen, so unter denen zuvor gesetzten Gütern gehörigen Untertanen und Lehensleuten vorgehen, die gewöhnlichen Kopiales einzuheben. Und weil er neben meinen Diensten auch die Chur- und Fürstl. Steuern von meinen Untertanen in Ober- und Unterpöllnitz einnehmen und an gehörige Oerter überliefern muß, so soll er nicht Reste aufwachsen, dadurch hernach die Untertanen ruiniret werden möchten, dargegen ihme die deswegen gebräuchlichen Gebühren gegönnet werden sollen.

Um dasto besserer Nachricht willen ist diese Bestallung unter meiner Hand und Siegel ihm ausgestellt worden, am Tage Lichtmeß des 1663sten Jahres."

(Für die „Sonntagpost".)

# Wenn Völker jubeln.

## Freudenausbrüche der Massen, miterlebt und mitempfunden.

Von Dr. Walter J. Briggs.

Das ist nämlich nicht dasselbe. Es gibt Freudenausbrüche der Massen, bei denen man als Zuschauer und Beobachter ruhig zur Seite steht, es gibt andere, bei denen jede Faser der Seele mitzittert. Dann tut man auch manchmal Dinge, die man sonst nicht tun würde. Hat man die Gewohnheit, selbstkritisch nach dem „Warum" zu fragen, so ist man damit dem Wesen der Volksseele einen guten Schritt näher gekommen. Für viele Menschen sind derartige Freudenausbrüche der Massen überhaupt etwas sehr abstoßendes. Für mich haben sie eine unwiderstehliche Anziehung. Darum habe ich mich auch so oft als möglich an ihnen beteiligt, bin manchmal sehr weit gereist, um sie mitzumachen und habe es nie bedauert. Sie faszinieren mich so wie ein Feuerschein am Horizont, der mich oft stundenweit mit seinem roten Aufzucken, das besonders nachts über Entfernungen hinweg täuscht, hingezogen hat und der in mir dann die ganz unnatürliche Empfindung erweckt hat, es möge nur zumindest so lange weiter brennen, bis man an der Brandstätte ankommt. Aktionäre in einer Feuerversicherungsgesellschaft denken darüber vielleicht anders.

Ich hätte vorigen Montag abend die Siegesfeier im Coliseum mitmachen und beschreiben sollen. Es war unheimlich still, als ich mich dem Riesengebäude näherte. Ein paar Menschen standen vor den geschlossenen Türen, sahen, daß innen Licht war, wollten einfach nicht glauben, daß die Feier abgesagt war, und schimpften weidlich über den vergeblichen weiten Weg. Erst später hörten wir, daß auch am nachmittag bei der ersten Siegesfeier das Volk nicht gekommen war und die Redner unverrichteter Dinge abgefahren waren. Massenversammlungen und Festreden hatten keine Anziehungskraft. Wenige tausend Schritte von der stillen Stelle aber tobte und jauchzte es jetzt, 18 Stunden nachdem die Feier begonnen noch immer, noch immer feuerten die Nebelhörner und andere ohrenzerreißenden Lärm erzeugende Dinge den Enthusiasmus der Menge zu unaufhörlichem neuem Ausbruch an. So wie in den Wahlversammlungen, wenn es sich um die Herstellung eines Beifalls-„Rekords" handelt, immer wieder die Musik einfällt, wenn der Jubel abflaut. Und wenn die Musik schweigt, ein ämterhoffnungsvoller Agitator aufs neue ruft: „What is the matter with...?" Und ihm die Menge einstimmig jauchzend antwortet: „He is all right!" Langsam gehe ich die stille Wabash Avenue entlang nach Norden zurück, dem immer brausender werdenden Lärm entgegen. Denke an vergangene Tage von Freudenfesten ähnlicher Art und will noch einen letzten Eindruck des Jubels mitnehmen, der diesen elften November unvergeßlich gestalten soll.

Komisch, wie manchmal Ideenverbindungen auftauchen. Der elfte November. Der elfte des elften um elf Uhr hat der Waffenstillstand begonnen. Elf, die geheimnisvolle unteilbare Zahl. Die heilige Zahl vieler Völker, wie drei und sieben. Elf, die Zahl des Karnevals und seiner Fröhlichkeit. Drei Jahre ist es her, da trat an vielen Orten auch in Amerika am elften Elften um elf Uhr elf der kleine Rat der Elf zusammen, um zu beschließen, wie er nach uralter Sitte von Köln und Mainz seine Getreuen zur Karnevalssitzung versammeln wolle. Wie wird es an diesem nächsten Faschingsdienstag in Köln und Mainz aussehen? Wird innerhalb der Brückenköpfe, die den Waffenstillstand garantieren, auch die alte Fröhlichkeit des Volkes wieder zur Geltung kommen? Aber ist es denn nicht heute Karneval? Tobt und jauchzt nicht die Menge durch die Gassen, bewirft sich mit Papierfetzen, bläst Hörner, schwingt Knarren, tanzt, schlägt Blechkannen aneinander?

Wie mit einem Kopfsprung ins kalte Bad, stürze ich mich in die die Menge. Sofort fliegt mir der Hut vom Kopf. Ich hebe ihn auf, er fliegt wieder herunter. Ich halte ihn mit dem Hakengriff meines Stockes fest. Einer will mir den Stock entreißen. Ich entkomme in eine Seitengasse. Sehe jetzt, daß alle in der kühlen Novembernacht unbedeckten Hauptes sind. Nur manche haben sich ein Taschentuch über den fehlenden Haarschutz gebunden. Ein paar Matrosen wollen ein Mädel umarmen. Sie kreischt und wehrt sich. Die Menge lacht. Und immer und immer wieder, wenn ich an einer geschützten Ecke das Treiben beobachte, dasselbe Bild. Kann man das mitfeiern? Ist das Siegesjubel? Ist das der Ausbruch einer unbezähmbaren Freude, daß das blutige Ringen beendet ist, daß der Alp von dem Leben von Millionen von Menschen genommen ist, daß Amerika an die Spitze der Welt steht, die bereit ist, sich seinen Idealen anzupassen?

Im Mai 1897 hatte die alte Königin Viktoria von England das sechzigste Jahr ihrer glorreichen Regierung beendet. Damals kam ich nach London und habe dort ein Volk im Jubel gesehen. Ein Volk? Die Völker des ganzen weltumfassenden englischen Reiches waren da, weiße und schwarze, gelbe und braune Menschen. Erdrückt fast vom — übrigens meist sehr geschmacklosen — Schmuck die Häuser. Feierliche Aufzüge, Paraden der Truppen, Festgewimmel an allen Ecken und Enden. Und in den Straßen die Menge in fortwährender Bewegung. In wohlgeordneten Reihen Arm in Arm zieht sie ihres Weges. Man kennt sich nicht, aber man gehört zusammen. Und alles singt, singt, singt. „God save the queen", „Rule, Britannia, rule the waves". Das scharfe Signal der Londoner Feuerwehr ertönt. Die Menge teilt sich, gleitet gewissermaßen auseinander, die Spritzen und die Wagen mit den Leitern rasen durch, die Menge schließt sich wieder zusammen und singt, singt, singt. Und in dieser ruhigen, unwiderstehlich vorwärts schreitenden und dabei klug sich selbst leitenden Menschenmasse erkennt man auf einmal das Wesen der Größe des britannischen Reiches. Eine alte Frau, kaum mehr als ein Symbol, hat sechzig Jahre einen Königsthron eingenommen. Und das Volk freut sich, nicht über diesen Zufall, sondern weil es Gelegenheit hat, in einer Feierstunde seiner einzigartigen Stellung unter den Völkern der Erde Ausdruck zu geben.

Rückwärts gleitet der Blick. In der alten Kaiserstadt an der Donau — der Name wird ihr wohl bleiben, wenn auch in Hinkunft vielleicht die Soviets in der feierlichen Hofburg ihren Sitz haben werden — ist ein deutsches Sängerbundesfest. Was sich vielleicht jetzt im Herbststurm dieses größten Jahres der Weltgeschichte unter Blut und Tränen vollzieht, die Vereinigung aller Deutschen in Europa, war damals noch ein Traum. Der von seinem deutschen Stamm losgerissene Zweig Deutsch-Oesterreich grüßte die Sänger aus allen deutschen Gauen. Zerrissen das politische Band. Fest und unauflöslich das geistige. Die gleiche Liebe zur Sangeskunst, zur Musik. Durch die Straßen zieht die Menge. Singen überall. Helles Lachen. Sie zieht über die breite, herrliche Ringstraße, zieht in den Prater, wo die Riesenhalle erbaut ist, die den gemeinsamen Konzerten der Tausende von Sängern dienen soll. Und wo ein Sängerzeichen, eine bunte Mütze, ein grüner Zweig am Hut den Sänger kennzeichnet, da bietet manch anmutiges Wiener Mädel ihre Lippen zum Kuß. Ohne Ziererei, ohne Wehren. Spendet dem Gast freigebig in der Freude ihres Herzens, was sie sonst als kostbares Geschenk nur dem Liebenden, als Zeichen zärtlicher Anhänglichkeit dem Vater oder dem Bruder gibt. Da ist nichts Rohes. Da ist kein Sinnentaumel, der aus den Bahnen des Alltags befreit sich entfesselt geltend machen will. Da ringt sich aus allen Seelen ein gemeinsamer Gedanke jubelnd empor und findet Ausdruck.

Der Mensch tut, wenn er allein und unbeobachtet ist, Vieles, was er eigentlich nicht recht verantworten kann. Er unterläßt es sicher, wenn zwei oder einige Wenige dabei sind. Er tut es aber in weit verstärktem Maße unter dem Einfluß einer Masse. Der Trieb, etwas Ungewöhnliches zu tun, ist ein unverkennbares Symptom der Freude. Wenn die Offiziere im Rußland des alten Regimes sich besonders gut unterhielten, dann begannen sie Gläser und Porzellan zu zerschlagen. Der Maßstab der Freude war die Höhe der Rechnung, nicht nur für den genossenen Inhalt, sondern auch für die zerstörten Gefäße. Ist es etwas wesentlich anderes, wenn die Menge am Montag harmlose Spiegelscheiben zertrümmerte? Ist das Klirren der zerschmetterten Scheiben festlich? Hat es irgend einen Sinn? Und doch: kaum hat einer die Idee, folgen alle. Wollen nicht eigentlich zerstören und finden doch kein besseres Mittel, um die Freude auszudrücken.

Aber ganz so schlimm, wie am Montag war es doch am vorhergehenden Donnerstag nicht. Weder hier noch in Washington. Als die falsche Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes kam und der erste ganz spontane Jubel losbrach. Auch damals flatterten aus den Fenstern die hunderttausende von Papierfetzen, die in der nebelgeschwängerten Luft wie ein dichtes Schneegestöber und doch ungemein festlich aussahen. Auch damals bliesen die Hörner, die vom ungewöhnlich stillen Wahltag übrig geblieben waren. Aber an diesem Tage war es doch der Ausdruck der Erlösung von einem Druck, den jeder vier lange Jahre empfunden hatte. Der konnte nicht zu so wildem, sinnlosen Toben führen. Dann aber kam die Spannung der wenigen dazwischen liegenden Tage und der Entschluß, wenn es nun Wahrheit würde, sich einmal ordentlich dem Freudentaumel hinzugeben. Geradeso wie einer sagt: „Na, wenn einmal meine Schwiegermutter stirbt, trinke ich mir einen ordentlichen Rausch an." Er weiß, das Ereignis muß einmal kommen, bereitet sich manchmal viele Jahre lang darauf vor. Und ist es dann da, dann würde er sich vor sich selbst schämen, wenn er nicht ganz und voll ins Zeug gehen würde. Aber hübsch ist das nicht. Nicht etwa wegen der Gesinnung, sondern weil das Ursprüngliche, das Unüberlegte, das Losbrechende fehlt.

Und da ist nun wieder ein neues Problem für die Leute, welche trotz aller schlimmen Erfahrungen noch immer an Reformen und Erziehung glauben. Vielleicht könnte auch in diese Aeußerung menschlicher Erregung durch dauernden Einfluß eine ästhetische Form gebracht werden. Es hat ja eigentlich schon angefangen, der „Sane and Safe Fourth of July", das Community Singen, die öffentlichen Tänze. Nur darf so etwas nicht mit Gewalt gehen. Nach und nach wird eine Generation kommen, die auch im Ausdruck ihrer Freude und Begeisterung geschmackvoller und verständiger sein wird, als wir es hier zu Lande noch sind. Gewiß, sympathisch berührt es nicht, wenn die Italiener das Bild des geschlagenen Kaisers symbolisch in irgend einer tollen ausgestopften Puppe mit sich führen. Aber man darf schließlich nicht vergessen, daß diese dunklen Gesellen aus Italien die Nachkommen eines Volkes sind, das gewöhnt war, in seinen Triumphzügen die Fürsten der besiegten Völker in Ketten durch die Straßen zu führen. Und es hat doch immer noch mehr Sinn, als wenn sich die Leute im Siegestaumel gegenseitig mit Federbesen ins Gesicht fahren und sich die Hüte vom Kopf schlagen. Die Leute sagen, es ist wie ein Karneval. Was für ein Unsinn! Der Karneval ist ja auch nicht ein sinnloser Ausbruch der Lebenslust. Denn er bedeutet doch: „carne vale", „Leb wohl, Fleisch!" Es ist der letzte Tag, an dem es von der Kirche gestattet ist, vor harten Fastentagen sich am Fleische zu ergötzen. Dann tönt es am nächsten Tage von allen Kanzeln: „Streuet Aschen!" Drum ist's so schön, zum letzten Male sich auszutoben! Es lebe die Narrheit!

Man sage nicht, daß diese Betrachtungen überflüssig sind. Daß ja nun das goldene Zeitalter der League of Nations kommt und daß es keine Siegesfeiern mehr geben wird, weil es keine Kriege mehr geben wird. Zumindest nicht, bevor die heutige Generation, die sich hier so unangenehm bemerkbar gemacht hat, in wesentlich gesetzteren Jahren sein wird. Es wird in der nächsten Zeit noch manches große Freudenfest geben. Vor Allem, wenn die Armeen von drüben zurückkehren. Dann werden die Soldaten erlebt haben, wie Paris und sogar London solche Feste feiern. Ganz aus dem Innern heraus. Ganz im Sinne des Wesens der Sache. Und sie werden von uns mit Recht Gleiches erwarten. Werden und dürfen erwarten, daß man ihre Heimkehr nicht mit „Ticklern" und rohem Lärm, mit Hut-vom-Kopfe-schlagen und mit gewaltsam geraubten Küssen feiert. Nein! Blumen sollen ihnen zufliegen und sollen sie schmücken. Offene Mädchenarme sollen sich ihnen entgegenbreiten zu festlichem Gruß und die Menge soll singen und jauchzen in den Straßen, die im Festschmuck glänzen sollen, wie nie zuvor.

Und es wird auch so sein. Bis sie wieder kommen, wird das fast unbewußte Bedürfnis, die Erregung der Stunde irgendwie austoben zu lassen, der bewußten Freude gewichen sein über das Große, das erreicht ist, und für das sie bereit waren, ihr Leben hinzugeben. Dann werden wir auch den gemeinsamen Ausdruck der Freude darüber finden, der ganz und gar festlich und nur schön ist. Und bei einem solchen Fest wird es dann keine unbeteiligten Beobachter geben, die zur Seite stehen. Alle werden Mitempfindende sein. Denn in ihnen wird die heilige Weihe sein, die das Miterleben einer großen Zeit zurückläßt und die durch ihr ganzes späteres Leben tönen wird wie ein machtvoller Schlußakkord, der all die unsagbar verschiedenen Klänge dieser sturmbewegten vier Jahre harmonisch zusammenfaßt.

— Begreiflicher Irrtum.—Bürovorsteher (diktierend): „Kläger behauptet nun, nach dem Einnehmen der Medizin sei sein Appetit... haben Sie... Appetit, Schulze?" — „Ja, mächtig, Herr Rat!"


## Kranke Leute

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, chronische Krankheiten, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Wissenschaftliche, moderne Behandlung, wie Dr. Roß sie anwendet, bringen die Gesundheit, Stärke und Lebenskraft zurück.

Das ausgezeichnete deutsche Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Eine Konsultation oder vertrauliche Unterredung kostet Sie nichts.

Kommen Sie sofort, ehe Ihr Leiden weiter fortschreitet.

Kein Zeitverlust. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

**Dr. B. M. ROSS, Spezialist,**
Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.
**35 Süd Dearborn Straße**
Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.
Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.
nd14,15,17,19,20,22,24,26



## BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren
**jeden Bruch**
leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen
Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.
Offen von 8-6 Sonntags von 9-12
THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.


(Für die „Sonntagpost".)

# Verwelkt....

Von Hilda Landes.

Sie stand an der Straßenecke. Der Oktobertag war grau, und sie war alt. Alt und häßlich. Häßlich wie der Tag. Die beiden paßten zusammen. Sie waren der Herbst nach zu heißem Sommer. Verdorrt — versengt. Nichts von dem stillen Glück, das ruhig lächelnd dem weißen Frieden des Winters entgegensieht.

Ich blieb stehen. Wollte sie nicht anstarren. Sah aufwärts. Bleiern ballten sich Sturmwolken am Himmel zusammen. Es war schwül, und doch fror ich plötzlich.

Da schaute ich hinunter auf die Alte. Ihre blutleeren Lippen murmelten irgend etwas. Ihre braune, verrunzelte Hand hielt mir etwas entgegen. Es waren Blumen. Kleine, zarte, weiße und violette Feldblumen. Ganz wie Frühlingsblumen sahen sie aus.

Ihr Murmeln formte sich zu Worten. Ohne eigentlich zu denken — automatisch — nahm ich die Blumen — hörte zu.

„Sie sind schon etwas verwelkt."

In ihrer Stimme war etwas so unendlich Müdes, Unterdrücktes. Wie einer, der nie recht gehabt hat, nie im Leben; der es schon gewöhnt ist, sich immer zu entschuldigen. Sie schien direkt eine Abweisung zu erwarten. War erstaunt, daß ich sie ruhig anhörte.

„Ich habe sie selbst gepflückt. Gestern — —"

Wieder schaute sie mich fragend an. Wie ein kleiner, heimatloser Hund, der aus Erfahrung fürchtet, daß seine so freundlich gemeinten Annäherungen mit einem Fußtritt belohnt werden.

Ich hätte so gerne etwas gesagt — irgend etwas Nettes, Freundliches, aber die Angst, etwa herablassend — gönnerhaft zu sein, stahl mir die Worte. Ich konnte nur nicken, ihr zulächeln.

„Ja, gestern, da war es viel wärmer, und Sonne, so viel Sonne war da draußen — —"

Sie seufzte tief. Aber es war gar kein trauriger Seufzer. Mehr wie Erleichterung klang es.

„Wie im Frühjahr, nur noch viel schöner. Ich glaube aber, das kommt einem nur so vor, weil man's im Frühjahr eigentlich erwartet, es für selbstverständlich annimmt. Ich meine die Wärme — die Sonne —"

Wieder dieser bittende, fragende Ton. Sie hielt inne, verlegen, ordentlich erschrocken.

„Nein", sagte ich, „bloß weil man's da noch nicht schätzen gelernt hat."

Verstanden hat sie mich nicht. Vielleicht nicht einmal ihre eigenen Worte. Sie kamen vielleicht bloß aus dem großen Drang, mit jemand — irgend jemand zu sprechen, hervor. Diese Worte, die wie ein Symbol des ganzen Lebens waren. Des Lebens, das man so gar nicht im Frühjahr des Seins schätzt — genießt — weil man es eben nicht versteht — nicht verstehen kann. Erst später, viel später — nachdem es oft schon zu spät ist — versteht.

Sie hatte gewiß ihren Frühling verschleudert — vielleicht ist er ihr auch bloß gestohlen worden, wie er so vielen gestohlen wird. So oder so — wie, darauf kommt's ja nicht an, nachdem er weg ist.

Ich stand immer noch da, die Blumen in der Hand. Daß ich ihr widersprochen hatte, schien sie beinahe zu befriedigen; es war doch so üblich. Da merkte ich erst, daß sie mich unverwandt ansah. Immer auf einen Punkt hinstarrte, verlangend. Unwillkürlich griff ich dorthin. Etwas stach mich. Es war ein Dorn der großen roten Rose, die ich trug.

Sie lächelte schen. „Die ist schön, ganz frisch, und so neu."

Neu — — ja, das war's. Sie kam mir vor, wie die große Sehnsucht, die uns alle manchmal packt, schüttelt, bis wir schreien möchten. Die große Sehnsucht nach etwas Frischem, Jungem, Neuem. Nach einer Herrlichkeit, die wir uns nicht erst so mühselig erkämpfen müssen, das sie schon abgelegen ist, bis sie uns gehört.

Wieder ohne eigentlich zu denken — automatisch — nahm ich die Rose ab, gab sie ihr.

Es krachte wild. Ich schaute aufwärts. Ein Blitz zerriß das Grau des Himmels. Gelb flackernd. Ein paar Tropfen fielen schwer auf das Pflaster. Einer fiel auf meine Hand, der war aber so heiß, brennend — — es konnte kein Regen gewesen sein.

Im Bann der Stimmung ging ich weiter. War schon an der nächsten Ecke angelangt, als es mir einfiel, daß ich der Alten ihre Blumen gar nicht bezahlt hatte. Sah mir jetzt zum ersten Mal die Blumen eigentlich an. Sie waren wirklich schon ziemlich verwelkt, verblüht — — — von gestern.

Ich ging zurück. Warf ihr ein Geldstück in den Schoß. Ansehen konnt ich sie nicht. Ich hatte angst — wie vor dem Schicksal.

— Vielsagende Verabschiedung.— Arzt: „Und dann noch eins: das Biertrinken müssen Sie aufgeben; aber nicht auf einmal, sondern jeden Tag ein Glas weniger. Wenn Sie damit auf Null angelangt sind, kommen Sie wieder!"— Patient: „Sehr wohl! Also auf Wiedersehen in vier Wochen, Herr Doktor!"

# Phantome.

(Fortsetzung von der 9. Seite.)

lensimpulsen des menschlichen Gehirns in vollständig menschlich musterhafter Weise. Sein Gefühlsleben aber, insbesondere sein moralischer Sinn, hat sich auffällig verändert, und das scheint mir auf eine mächtige Beeinflussung des menschlichen Gehirns durch das tierische Rückenmark hinzudeuten. Mein Gorilla ist bedeutend sorgloser, heiterer, mutiger, aber auch rücksichtsloser, gleichgiltiger und undankbarer, als es Doktor Frischke war. Er weiß noch ganz genau, was gut und was schlecht, was schön und häßlich ist, aber er kümmert sich nicht weiter darum. Er betrachtet alles nur noch vom egoistischen Standpunkt aus. Mein Gorilla hat offenbar alle wohltätigen Hemmungen seines Trieblebens eingebüßt, und das macht ihn zum Egoisten."

An dieser Stelle vermochte ich meine gerechte Empörung nicht mehr zurückzuhalten. „Nun ist's aber genug, Herr Doktor," unterbrach ich ihn. „Ich bin nicht Ihr Gorilla, verehrter Herr! Und wer von uns beiden der größere Egoist ist, darüber kann auch kein Zweifel sein. Ich bin es jedenfalls nicht. Wenn ich anders empfinde als Sie, so ist das noch kein Beweis für die Minderwertigkeiti meines Gefühllebens, am allerwenigsten für meinen Mangel an moralischem Sinn. Im Gegenteil, ich verhalte mich Ihnen und der ganzen Menschheit gegenüber so vornehm und selbstlos, wie ich es eigentlich gar nicht nötig habe. Sie wissen ja gar nicht, wie erbärmlich mir das ganze Getriebe von Anfang an vorgekommen ist, und welche Selbstüberwindung es mich kostet, auf Ihre menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten alle die Rücksichten zu nehmen, zu denen ich mich nur aus Gutmütigkeit verpflichtet fühle. Fortgesetzt und täglich übe ich mich in allerhand Mäßigung. Ich bin es, der sich in seiner ganzen Lebensweise, in seiner Kleidung, seinen Bewegungen, seinem Gange, sogar in seiner Aussprache Ihren Wünschen und all den lächerlichen Ansprüchen der menschlichen Verkehrssitte auf das peinlichste anbequemt! Und da sprechen Sie von einer Undankbarkeit und meinem Egoismus? Sie sind der Egoist, werter Doktor! Mit erhabenen Gebärden haben Sie sich mir gegenüber als Lebensretter aufgespielt, und es ist Ihnen doch nur um ein wissenschaftliches Experiment zu tun gewesen. Ich habe wahrhaftig an Ihre Gutmütigkeit geglaubt. Nun aber merke ich deutlich, daß Sie in mir nichts anderes sehen als ein Versuchskaninchen zu gelehrter Spielerei. Das will ich aber nicht sein. Ich bin kein Versuchstier und bin nicht Ihr Gorilla und bin nicht Ihr Eigentum. Ich bin auch nicht Ihresgleichen und bin stolz darauf, es nicht zu sein. Denn ich bin mehr und etwas Besseres als Sie. Ich verlange, daß Sie die Beschimpfungen zurücknehmen, die Sie in Ihrem Vortrag gegen mich ausgestoßen haben."

Doktor Metzner hatte jedoch keine Gelegenheit mehr, meinem Ersuchen zu entsprechen. Denn der Vorsitzende des Kongresses, der alte Wirkliche Geheimrat Beutelmeyer, läutete jetzt ab und behauptete, die Geduld der hohen Versammlung sei nunmehr erschöpft. Man habe Langmut genug bewiesen, indem man die phantastischen Ausführungen des Doktor Metzner ruhig angehört habe, obwohl die Unmöglichkeit seiner unerhörten Behauptungen klar am Tage liegen. Wenn er aber jetzt die Komödie so weit treibe, auch den Affen selbst das Wort ergreifen zu lassen, so werde damit die Würde der Wissenchaft in einer Weise beleidigt, die nicht länger zu dulden sei. Der Kongreß sei kein Zirkus und kein Varieté, wo man sich an der Vorführung rechnender Pferde, redender Hunde oder tanzender Schweine belustige. Er bitte um Zustimmung des Kongresses, den Doktor Metzner wegen dieses schlechten Scherzes aus der Versammlung auszuschließen, und halte es nur im Interesse der Sache für geboten, vorher noch festzustellen, worauf der Schwindel beruhe, ob man es mit einem maskierten Menschen oder mit einem dressierten Tier zu tun habe.

Nach einer kurzen stürmischen Debatte wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt, bestehend aus einem Zoologen, einem Anatomen und einem praktischen Chirurgen, der ich mich willig zu sofortiger Unteruchung zur Verfügung stellte, um meine immer wieder angezweifelte Persönlichkeit endlich offiziell festgestellt zu sehen.

Die Herren gingen auch sogleich ans Geschäft, und binnen einer Viertelstunde hatten sie festgestellt und verkündeten mit einem ausführlichen wohlbegründeten Gutachten der Versammlung, daß an mir nicht das mindeste Menschliche zu entdecken, sondern daß ich ein ganz zweifelloser Affe sei, offenbar eine Mischung von Gorilla und Schimpanse, allerdings durch einige chirurgische Eingriffe etwas menschenähnlich verschönert!

Nicht ohne Mühe erhielt Doktor Metzner noch einmal das Wort und wies darauf hin, daß das Gutachten ja genau seinen eigenen Behauptungen entspräche mit Ausnahme des einzigen Punktes, den die Kommission ganz außer acht gelassen habe, nämlich die Menschlichkeit des Gehirns. Ob der Affe trotz seines Menschenhirns noch als Affe oder als Mensch zu betrachten sei, darauf komme es ihm gar nicht an. Es sei ihm nur darum zu tun, die gelungene Transplantation eines menschlichen Gehirns zu demonstrieren, und diese Leistung verlange er entsprechend anerkannt zu sehen.

Aber eben diese Gehirnüberpflanzung erachteten die drei Leuchten der Wissenschaft nicht für erwiesen. Da Geheimrat Vulpius nicht mehr am Leben und der Assistenzarzt, der den Kopf des Hingerichteten herbeigebracht habe, bei der angeblichen Operation nicht zugegen gewesen sei, so bliebe nur die Zeugenaussage Doktor Metzners selbst übrig, die aber natürlich in seiner eigenen Sache nicht in Betracht kommen könne. Ob der Gorilla jetzt wirklich ein menschliches Gehirn habe, das ließe sich nur durch Oeffnung des Schädels und Untersuchung seines Inhalts feststellen.

Dazu war Doktor Metzner natürlich nicht bereit, und ich selbst hatte erst recht keine Lust, mir von den mißtrauischen Gelehrsamkeitsbonzen mit Sonden und Pinzetten im Gehirn herumstochern zu lassen. Die Kommission hatte darauf nur ein schweigendes Achselzucken, und auf Doktor Metzners erregte Frage, wie sie denn dann meine menschliche Rede, überhaupt mein ganzes menschliches Gebahren erklären wollten, wurde ihm die Antwort, der Kongreß sei nicht da, um Zirkus- und Varieté-tricke zu erklären, sondern um ernste wissenschaftliche Arbeit zu leisten.

Damit war die Angelegenheit erledigt, und mir ist es nun öffentlich und maßgebend bescheinigt, daß ich ein Tier bin. Ich bin von der menschlichen Gesellschaft schlimmer ausgeschlossen, als ich es sein würde, wenn ich wirklich an meiner Hinrichtung gestorben wäre. Denn jetzt habe ich das Bewußtsein meiner Ausgestoßenheit!

Was soll nun werden? Meine Anwaltstätigkeit wieder aufnehmen, daran ist nun natürlich nicht zu denken. Selbst meine Ansprüche auf Ersatz der Operationskosten geltend zu machen, wäre nunmehr ganz aussichtslos. Ich weiß nicht, wovon ich leben soll, und wie ich überhaupt leben soll.

Aber was sorge ich mich darüber? Ich bin ja ein Tier! Ich muß mich an den Gedanken gewöhnen, daß ich nichts bin als der Affe, den sich Doktor Metzner für teures Geld von Hagenbeck gekauft hat! Mein Befinden, meine Kränkungen, Hoffnungen, Demütigungen und Sorgen sind ihm ja gleichgiltig.

Allein ich bin ihm doch ein wertvolles und interessantes Vermögensobjekt. Also wird er schon dafür sorgen, daß ich nicht verhungere. Ob er dafür nun immer auch noch Dankbarkeit von mir verlangt, obgleich es jetzt ausgemacht ist, daß ich nur ein Tier bin? Freilich, man verlangt ja auch von einem Hunde Dankbarkeit! Aber zu einem Hunde hat man mich glücklicherweise nicht gemacht, und ich fühle auch gar kein Talent und keine Lust zu dieser Rolle in mir. Wenn ich schon ein Tier sein soll, so will ich wenigstens eine Bestie sein. Dann verlerne ich vielleicht, so traurig zu sein, wie ich jetzt bin.

Nachdem ich lange nicht die Wohnung verlassen hatte, habe ich mir gestern Nachmittag eine Droschke genommen, bin auf den Friedhof gefahren und habe mein Grab besucht. Der Sommer geht schon dahin, die Wege waren mit gelbem Laub bedeckt, und mich fröstelte, als ich auf meinem Hügel saß. Ich dachte darüber nach, ob es die hochwohllöbliche Friedhofsverwaltung wohl dereinstens zulassen würde, daß ich als Tier hier neben mir zur Ruhe gebracht werde.

Da jagten mich zwei Kinder aus meinen Träumen auf. Sie waren über meinen Anblick erschrocken und liefen schreiend zu ihrer Mutter, denn der Teufel sitze auf einem Grab. Darüber kam ein Friedhofswärter herbei, erklärte, das sei offenbar wieder der alberne dressierte Affe, von dem jetzt so viel in den Zeitungen gestanden habe, und er wolle Hilfe herbeiholen, um das Vieh einzufangen. Dabei wäre vielleicht noch etwas zu verdienen.

Ich hatte keine Lust, mich mit dem Kerl auseinanderzusetzen, kletterte über die Mauer und fuhr nach Hause. Merkwürdig, ich stehe den Menschen doch jetzt noch kälter, fremder und überlegener gegenüber als vor ein paar Wochen. Aber ich habe gar keine Lust mehr, über diese jämmerlichen Geschöpfe zu lachen. Es würde mir nicht einmal Vergnügen bereiten, sie zu verprügeln oder ihnen den Hals umzudrehen. Ich bin zu müde. Es muß erst etwas kommen, was mich munter macht.

Ich habe versucht, mich wieder mit meinen Büchern zu beschäftigen. Aber was geht das alles einen Affen an?

Dem armen Doktor Metzner ergeht es meinethalben recht schlecht. Er ist in allen wissenschaftlichen Zeitungen als Schwindler gebrandmarkt worden. Die Fakultät hat ihm die Erlaubnis entzogen, Vorlesungen zu halten, und er sieht seine ganze Laufbahn abgeschnitten. Sein Vermögen ist beinahe zu Ende und beträgt nur noch ungefähr ebensoviel wie der Rest des meinigen. Es ist ganz unglaublich, wie viel er für mich an Hagenbeck hat bezahlen müssen! Er hat gehofft, mit meiner Operation so viel Aufsehen zu erregen, um eine ordentliche Professur übertragen zu bekommen, und daraufhin hat er heiraten wollen. Denn verlobt ist er auch. Mit einem armen Mädchen natürlich. Nun ist ihm die ganze Zukunft zerstört. Man könnte geradezu Mitleid mit ihm haben.

Uebrigens läßt er mich in keiner Weise seine traurige Lage entgelten, von der ich doch die unschuldige Ursache bin. Er ist in jeder Weise auf mein Wohlergehen bedacht, spricht freundschaftlich mit mir, bittet mich, jetzt mit Rücksicht auf das schlechte Wetter ja nicht mehr auszugehen, und läßt täglich die Wohnung heizen, obwohl das jetzt noch gar nicht nötig wäre. Aber ich glaube doch, hieraus spricht mehr die Sorge des Eigentümers als etwa die eines Freundes oder Kameraden. Auch daß ich von der famosen Kommission nicht als Mensch anerkannt worden bin, schmerzt ihn offenbar nicht meinethalben, sondern nur seines eigenen Mißerfolges wegen.

Neugierig bin ich nur, was er jetzt beginnen wird. Die Lage ist jetzt interessant.

Anna Freising heißt seine Braut, ein hübsches, frisches, blondes Mädel, und zunächst gefiel sie mir auch ganz gut. Sie war heute mit ihrer Mutter zu Besuch bei uns. Selbstverständlich behandelt mich Doktor Metzner trotz des unsinnigen Gutachtens der Kongreßkommission nach wie vor als gleichberechtigten Hausgenossen, und ich saß mit den Damen und ihm am Kaffeetisch. Ich bemerkte sogleich, daß die Damen nur aus Neugier meinetwegen gekommen waren. Sie betrachteten mich unausgesetzt, und obwohl Fräulein Anna sich bemühte, sehr liebenswürdig gegen mich zu sein, so verriet sie doch plötzlich ihre Art, über mich zu denken, durch die unbedachte Frage: „Wie lange Zeit sind Sie schon aus Afrika weg? — Ihre Heimat ist am Kongo, wenn ich nicht irre?"

Sie sah bildschön aus, als sie das sagte. Die großen blauen Augen blitzten vor Neugier in dem glatten, rosigen Gesicht, und da sie mich freundlich anlächelte, schimmerten ihre weißen Zähne zwischen den himbeerfarbenen Lippen. Sie hat so schöne Zähne, wie sie bei den Menschen heutzutage selten sind.

Aber all ihre Schönheit vermochte mir ihren herzlosen Hochmut nicht aufzuwiegen, ich zeigte ihr ebenfalls meine Zähne, die doch noch ein gut Teil prächtiger sind als solch immerhin schwaches Menschengebiß, und entgegnete ruhig: „Vom Kongo und überhaupt von Afrika kann ich Ihnen nichts erzählen, meine Gnädige. Ich stamme zwar vom Affen ab, wie das ja in gewissem Sinne von allen Menschen behauptet wird; aber ich habe keine Erinnerung mehr an diesen vermutlich glücklicheren Zustand. Sie erinnern sich dessen wohl auch nicht mehr. Wo ich geboren bin, weiß ich nicht. Ich bin ein Findelkind. Aber meine Heimat ist hier in dieser Stadt. Wir sind also Landsleute. Darauf dürfen Sie stolz sein, wenn Sie einsichtig genug sind."

Da verstummte sie, versuchte mich mit einem harten Blick zu strafen, den sie aber errötend sogleich wieder abwandte, und würdigte mich keines Wortes weiter. Bald darauf brach sie mit ihrer Mutter auf.

Doktor Metzner begleitete die Damen hinaus, und da ich hellhöriger bin als diese stumpfsinnigen, halbtauben Leutchen, so verstand ich deutlich, wie das schöne Fräulein Anna auf dem Vorsaal sagte: „Ein ganz prächtiges Exemplar! Wenn er auch natürlich mit seinem Menschengebaren entsetzlich grauenhaft wirkt. Dieser abstoßenden Häßlichkeit entspricht ja auch sein Wesen. Man ekelt sich geradezu vor dem Geschöpf. Ich muß immer daran denken und werde die ganze Nacht nicht schlafen können. Aber wenn du jetzt in solcher Verlegenheit bist, warum verkaufst du denn das Vieh nicht? Es ist doch jetzt gewiß das Zehn- oder Zwanzigfache von dem wert, was du an Hagenbeck bezahlt hast."

„Nein, Aennchen," erwiderte Doktor Metzner, „ein anständiger Reitersmann verkauft sein Reitpferd nicht, und ein ehrlicher Jäger gibt seinen treuen Hund nicht her. Wie kannst du mir nur zumuten, meinen Gorilla wieder zu verschachern? Es wäre außerdem gegen die Stiftungsbestimmungen, also gegen den letzten Willen des unglücklichen Doktor Frischke, und, wenn du mich auch deshalb auslachst, für mich lebt der arme Kerl tatsächlich in dem Affen weiter."

In diesem Augenblicke ist es mir von ganzem Herzen zum Bewußtsein gekommen, daß ich so ganz und gar als Tier gelten, daß man mich verkaufen, verschenken und schlachten kann, daß ich als rechtlose Sache meinem Eigentümer, meinem Herrn gehöre, rechtloser als ein Sklave! Mehr noch als das schöne Fräulein Anna haßte ich bei ihren Worten meinen Doktor Metzner selbst, obgleich er ja herzlicher und freundlicher von mir denkt. Aber was geht mich noch menschliche Herzlichkeit und Freundlichkeit an?

Als er wieder ins Zimmer trat, wurde es mir plötzlich klar, daß ich durch eine unüberbrückbare Kluft von ihm getrennt bin. Es tut mir nur leid, der blonden Bestie, diesem schönen Fräulein Anna, vorhin nicht das Genick durchgebissen zu haben. Ich habe mir zu viel Gutmütigkeit angewöhnen lassen. Aber ich werde sie durch Schlauheit aufwiegen. Endlich spüre ich wieder die Ueberlegenheit in mir!

Ich bin der Stärkere und Klügere!

— Reliquie. — „Herr Bürgermeister, Sie können ja gar nicht mehr gehen. Lassen Sie doch das Hühnerauge wegschneiden!" — „So klug bin ich auch; aber es geht nicht. Als ich den Landesfürsten letzthin in unserer Stadt empfing, trat er mir bei der Begrüßung auf das Hühnerauge."— „Na, und?" — „Meine Familie wünscht, daß ich das Hühnerauge als Andenken behalte."

— Nicht so faul. — Fremder (zum Wirt): „Wie das hier bei der Türe zieht. Sie sollten einen Selbstschließer haben." — „Ach, so faul sind wir noch lange nicht!"


## LIBERTY BONDS

$50 Bonds gegen $48.50 Bar
$100 Bonds gegen $97.00 Bar
sofort eingelöst, wie alle Arten
**Wertpapiere**
**Banknoten**
**Liberty Bond-Coupons**
zu höchsten Tagespreisen Bar gekauft und verkauft.
Anfragen in allen Geldsachen franco und gratis.
**L. Kaufmann & Co.**
28 Süd Wells Strasse
(Fifth Ave.)
Staatszeitung Building.
Telephon: Franklin 5722
Offen täglich 9—6; Sonntags 9—12:30



## North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str.
Chicago, Ill.
Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.
Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.
Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.
Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.
Beamte:
Landon C. Rose ................. Präsident
John T. Emery ................. Vizepräsident
Charles E. Schick ................. Vizepräsident
Otto G. Roehling ................. Kassirer
Victor H. Thiele ................. Hilfskassirer
Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.
Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.
Mondiso*



## GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29ll.son*



## Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
jan14frsonmi*



## KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Samstag-Abends offen.
Aelteste Bank an Nordwestseite.
3feb,son*



**Geld zu verleihen**
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
**A. Holinger & Co. (Inc.)**
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. ol5misason*



## Liberty-Bonds

und alle anderen Wertpapiere kauft und verkauft
**K. W. KEMPF,**
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5. Sonntags 10—12.
nob6*X



Wir kaufen Liberty-Bonds und Sparmarken
**Transatlantic Transportation Co.**
1646 Larrabee Straße, nahe North Avenue.
Offen: 9 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends. Sonntags: 10 bis 1 Uhr. Aufträge per Post werden prompt erledigt.
15nb*X


— Wieviel Schlechtes tut mancher Mensch, damit es von ihm heiße: er ist ein guter Kerl.

Als Zeichen der Hochachtung

für

Frau Augusta Lehmann

(gestorben am 16. November 1918)

wird dieser Laden morgen geschlossen sein.

THE FAIR


## Der rote Fleck.

Novellette von Fr. Holzer.

Ein eigentümliches Frostgefühl, das mir durch den ganzen Körper zieht, überkommt mich, so oft ich mich im Kaffeehause auf meinen Platz niederlasse, dort an dem kleinen Marmortische dem Büfett gegenüber. Anfangs erklärte ich mir dieses unangenehme Gefühl auf ganz natürliche Weise; es wurde hervorgebracht durch Berührung der kühlen Marmortafel mit der warmen Hand. Später schien mir dieses Frostgefühl die bloße Folge jener schmerzlich-süßen Aufregung zu sein, die sich immer meiner bemächtigt, wenn ich in ihrer Nähe bin. Aber das war ein Irrtum, denn ich hatte dieses Gefühl schon damals, als Olga noch nicht im Büfett saß, sondern ihre fade, blonde Vorgängerin.

Erst heute hat mir der alte Zahlkellner Jean, der schon so viele Offiziergenerationen der Garnison hat kommen und gehen sehen, diese sonderbare Geschichte erzählt. Und jetzt weiß ich, daß es nichts anderes ist als — Furcht. Furcht und Entsetzen bemächtigen sich meiner, so oft mein Blick auf jenen Fleck fällt, der die Marmortafel verunziert. Ein ganz sonderbarer Fleck ist's von rostig gebräunter Färbung, wie sie mitunter in weißem Marmor vorkommt. Beobachte ich ihn etwas länger, so scheint er sich zu röten, und am Abend bei der Helle des elektrischen Lichtes kommt es mir vor, als würde er glänzen und zitternd strahlen., als wäre roter Wein an jener Stelle ausgegossen.

Gleich beim ersten Anblick kam mir der Gedanke, es wäre ein großer Blutstropfen, der da, aus irgend einer Höhe herabgefallen, auf der Platte zerspritzte.

---

Ich saß heute ganz allein. Olga war noch nicht im Büfett. Unter dem Eindruck jener Vorstellung netzte ich mein Taschentuch im Wasser und begann den Fleck zu reiben in der Hoffnung, die Platte davon zu reinigen.

„Den werden Sie nicht wegwaschen, Herr Leutnant," störte mich plötzlich der alte Jean auf, der, da er nicht viel zu tun hatte, offenbar ein Gespräch anfangen wollte. „Jeder möchte glauben, der Fleck rühre vom Blut her, das da verspritzt wurde.— Na, was Wahres ist schon dran. Ich selbst glaube, diese Platte ist nicht immer so rostig gewesen."

Mein Interesse merkend, erzählte er, vor fünfzehn Jahren habe sich gerade auf meinem Platze ein Offizier erschossen — seinen Namen habe er sich nicht gemerkt — aus unglücklicher Liebe zur damaligen Kassiererin.

„Nun, bei jungen Leuten ist so etwas nichts Seltenes," philosophierte Jean. „Verliebt sich da und möchte natürlich auf der Stelle heiraten! Ein Leutnant! Wohin soll der mit einer solchen Liebe? — Und sie, ein vernünftiges Mädel, das alles genau erwog, wollte seine Zukunft nicht zerstören und wies ihn ab. Der Leutnant gleich den Revolver zur Hand und erschießt sich vor ihren Augen."

Der an der rechten Ecke der weißen Marmortafel befindliche rostigbraune Fleck grinste mich förmlich an.

---

Ich glaube fest, daß im Leben nichts geschieht ohne bestimmte Voraussetzung, daß unsere Geschicke von einer höheren Macht gelenkt werden. Dieser Glaube und — der rötliche Fleck auf dem Marmor bilden die Quellen meiner Angst. Ist es nicht sonderbar, daß ich, ohne der Erzählung Jeans Glauben zu schenken, Angst fühle bei seinem Anblicke? Und erwäge ich weiter: Warum wählte gerade ich, der ich Olga liebe, mir den Platz, an dem sich vor Jahren ein unbekannter Kamerad erschoß? Warum mußte ich, der ich auf jenem verhängnisvollen Platze zu sitzen pflege, mich in die schöne Wirtstochter verlieben, deren Erscheinung in das Büfett des alten Kaffeehauses so wenig paßt?

Umsonst suche ich eine Erklärung dafür, daß ich, so wie mein unbekannter Vorgänger, einen Platz an demselben Tische wählte, um mich von dort an dem Anblick des Gegenstandes meiner Liebe zu weiden.

Der Umstand, daß ich den unbekannten Kameraden, den Selbstmörder, unwillkürlich meinen Vorgänger nenne, erklärt meinen Schrecken besser als alle anderen Worte, die ich dafür anführen könnte. Oh, ich fürchte mich, fürchte mich entsetzlich, daß auch ich —

Der Gedanke, den Verlust Olgas nicht überleben zu können, kam mir schon früher, ehe ich noch die Geschichte des roten Flecks kennen lernte. Aber früher nur dunkel und entfernt, nimmt er jetzt bestimmte, drohende Formen an, aus denen sich immer deutlicher das Bild eines bleichen, zerrissenen Gesichtes mit der Wunde an der rechten Schläfe entwickelt. Ganz deutlich stelle ich mir die Szene vor, wie sie mir Jean schilderte. Ich sehe jenen Unbekannten, dessen Liebe so groß war, wie es meine Liebe ist, wie er zum letzten Male aufgerichtet an seinem Platze sitzt und mit langem Blicke von der Geliebten Abschied nimmt. Dann hebt er die Waffe empor, neigt die kühle Mündung zu der brennenden Schäfe — und drückt ab. Mir ist, als höre ich den dumpfen Knall, schaue seinen Kopf, sehe einen leichten Blutstrahl aus der Wunde quellen und einen großen, auf den Marmor verspritzten Tropfen, darin die vom Kronleuchter ausgestrahlten Lichter rötlich reflektieren. Und sein bleiches Gesicht wird mir immer bekannter, die Züge steigen immer deutlicher aus dem Qualm und Rauch heraus, bis ich endlich — mein eigenes totes Gesicht erkenne.

Die Schicksale der Menschen wiederholen sich. Es gibt keinen einzigen Menschen auf der Welt, dessen selbst noch so verwickeltes Schicksal ausschließlich nur sein eigenes wäre. Welche Phantasie und grenzenlose Erfindungskraft wäre dazu notwendig, um für jeden einzelnen ein besonderes Schicksal auszudenken! Das ist ja gar nicht möglich. So wird sich denn auch das Schicksal des Unglücklichen, der vor Jahren an dieser Stelle hoffnungslos liebte, an mir erfüllen.

Bis jetzt wiederholt sich ja alles mit strenger Genauigkeit. Ich bin Offizier, jung und kräftig, wie er es gewesen, besuche dasselbe Kaffeehaus wie er, sitze auf seinem Platze und liebe ein junges Mädchen da drüben am Büfett wie er. Gleich aufrichtig ist meine Liebe, meine Absicht gleich ehrlich wie bei ihm.

Nur die Entscheidung ist noch nicht bestimmt, und ich schiebe sie hinaus — aus Furcht vor dem Ende.

---

Die Angst vor meinem Schicksal, das mir in allen seinen Einzelheiten vorschwebt, hält mich ab, mich Olga anzuvertrauen. Möglich ist, daß sie etwas ahnt. Ihr ausdrucksvolles Gesicht zeigt sich gespannt, wenn ich einige Worte wechsle, ihr Blick ruht oft fragend auf mir, wenn ich auf meinem Platz sitze und mir Mühe gebe, den rätselhaften Fleck mit einem Zeitungsblatte zu verdecken. Weiß Olga, was in mir vorgeht? Vielleicht fühlt sie meine Liebe heraus, vielleicht liest sie mir's aus den Augen und ahnt es aus meinen Worten, wenn ich mit ihr spreche.

Aber die wirkliche Tiefe meiner Gefühle ahnt sie gewiß nicht. Sie weiß nicht, daß ich mich sehne nach ihr wie die Blüte nach dem Morgentau. Und gewiß weiß sie nicht, daß mein Schicksal mir vorbestimmt, daß jeder meiner Blicke, jedes meiner Worte nur eine Wiederholung dessen ist, was vor fünfzehn Jahren war.

Nichts geschieht und nichts ändert sich. Stets dieselbe Empfindung, das Frostgefühl im Körper, so oft ich mich an meinen Platz im Kaffeehause setze, und die stete Angst vor der endlichen Entscheidung. Umsonst suche ich mich zu überreden, daß das Meinige durchaus keine Wiederholung des Schicksals meines unglücklichen Kameraden sein muß. Das hängt doch schließlich von Olgas Entscheidung ab. Sagt sie „nein" — nun, dann weiß ich, was mich erwartet. Doch kann Olga auch „ja" sagen.

Warum also frage ich sie nicht?

---

Zwischen acht und neun Uhr abends ist das Kaffeehaus meist beinahe leer. An einigen Tischen hinter dem Billard lesen einige ältere Herren ihre Zeitungen. Die Kellner gönnen sich nach einem bewegten Nachmittag Ruhe. In dem ganzen Lokal herrscht Stille.

In dieser Abendstunde besuche ich das Kaffeehaus am liebsten. Da kann ich ans Büfett treten und mit Olga plaudern. Sie ist nicht beschäftigt, liest oder beschäftigt sich mit einer Handarbeit.

Heute trat ich zum Büfett, entschlossen, ihr alles zu sagen. In dieser ungewöhnlichen Stille schien mir Olga noch schöner wie bei Tag oder bei dem Rauchnebel in der Nacht. Sie nähte etwas an einem weißen Stoff und hob nicht einmal den Kopf in die Höhe, als ich näher trat. Erst beim Klirren meines Säbels sah sie auf und bewillkommte mich mit dem gewohnten, freundlichen Lächeln. Ich glaube, es war Freude, die ich aus ihren Augen las. Kräftig und warm drückte sie mir die Hand, legte die Arbeit zurück, heftete einen fragenden Blick auf mich, als fordere sie mich auf: „Wohlan denn, sprich, du großer, schüchterner Junge!"

Wie erwähnt, war ich entschlossen, ihr alles zu sagen. Aber trotzdem hielt ich mich nur an ganz gewöhnliche, gleichgiltige Sachen, wußte nicht, wie ich von ernsteren Dingen anfangen sollte. Unsicher und verlegen plauderte ich nur von meiner Person. Endlich vertraute ich ihr an, daß ich nicht gerne Soldat sei, und auf des Vaters Wunsch später den landwirtschaftlichen Beruf ergreifen würde — am liebsten dort unten in dem lieben Dalmatien, wo der Himmel so blau und die Sonne so heiß ist.

Lächelnd hörte sie zu, als ich ihr die Reize meines Geburtslandes schilderte, und ihre Augen flammten bei der Schilderung der Pracht des Meeres.

„Dort möchte ich auch leben," sagte sie gedankenvoll.

Ich fühlte, wie mein Herz bei diesem ihrem Wunsche rascher klopfte.

Und dennoch sagte ich ihr nicht, was ich sagen wollte, forderte sie nicht auf, dort mit mir zu leben und in meinem Hause als Herrin zu walten. Warum tat ich es nicht? Ihre Augen, ihr Mund, der Ausdruck ihres Gesichts riefen mir zu: „Sprich — sprich doch!"

Und ich schwieg, schwieg wie eine Memme, zurückschreckend vor jener rätselhaften Drohung.

Das Kaffeehaus begann sich zu füllen. Ich drückte Olgas Hand und setzte mich an meinen Platz, wieder mit dem frostigen Gefühle in Leib und Seele. Der rote Fleck auf dem Marmor strahlte und glänzte—höhnisch und mich verlachend.

---

Es gibt keine andere Erklärung, und ich glaube daran trotz inneren Widerwillens. Der alte Jean sagte mir soeben, wann das Schreckliche sich ereignete. Es war am 24. Dezember, am heiligen Abend, als der verhängnisvolle Schuß krachte.

Das Schicksal meines Vorgängers wiederholt sich also an mir folgerichtig und ausführlich. Eine entscheidende Frage konnte ich nicht früher aus mir herausbringen, als er es getan. Das war die Hand, die mir die Kehle zusammenpreßte.

Wessen Hand?

Ich weiß es nicht, unterliege aber ihrer Macht bedingungslos.

Ich versuche nicht einmal, die Entscheidung früher herbeizuführen, als mir bestimmt ist. Ich sehe auf Olga hin, lese beständig ihre Frage aus ihren traurigen Augen heraus und — schweige.

Um mich herum das freudige Wogen der nahen Weihnacht. Nur ich fühle keine Freude. Ich lese das Schreiben, worin mich meine Mutter einladet zu den Festtagen, und ich antworte nicht, bedaure nicht einmal, daß ich zum ersten Male die Feiertage ohne sie verleben werde. Alles schwindet mir vor den Augen, Freudiges und Trauriges, vor mir schwebt nur der verhängnisvolle Tag mit dem letzten Augenblick in schrecklicher Erwartung.

---

Nichts geschieht, nichts ändert sich. Doch heute fällt die Entscheidung. Habe mir einen Revolver gekauft, eine wunderschöne und treffliche Waffe.

Mit ängstlicher Pünktlichkeit schreite ich in den Fußtapfen meines Vorgängers weiter.

Im gleichen Augenblicke wie er trete ich an das Büffet, wo mich Olga erwartet, blaß und aufgeregt.

Das Kaffeehaus ist leer. Der alte Jean schlummert sanft in einem Winkel. Ich lege meinen Mantel ab, und Olgas beide Hände ergreifend beginne ich zu sprechen.

Was ich rede, weiß ich nicht. Die Worte strömen mir aus dem Munde, ich fühle, wie sich meine Kehle erweitert, als schwinde der Druck der geheimnisvollen, starken, fremden Hand, die mich bis jetzt zu sprechen hinderte. Ich fühle Olgas Hände in den meinen zittern, sehe ihre Wangen erröten, Tränen stürzen in ihre Augen, ihr Kopf neigt sich zur Seite.

Und dann vernehme ich wie aus der Ferne das gedämpfte und dennoch so frohlockende „Ja", höre verworrene, freudige Worte und fühle eine brennende Träne auf meiner Hand.

„Ja, ich habe Sie von Herzen lieb, und wenn Sie mit mir zufrieden sind, wie ich bin, gehe ich gerne mit Ihnen dahin, wo die Sonne wärmer ist und heller der Himmel!"

In meiner Seele klingt es wie der Freudengesang der heiligen Nacht.

Mit einem Schlage schwinden alle Schrecken aus meiner Seele, ein Gefühl großen Glückes erfüllt meine Brust, ich fühle mich frei, stark und verwegen und ziehe Olgas Kopf an mich, mit wilden Küssen ihre Lippen bedeckend.

Da erwacht der alte Jean aus seinem Schlummer und stört mich aus der süßen Berauschung auf.

„Jean, Jean, Ihr Fleck hat gelogen! Ich bin es nicht, an dem sich das Schicksal wiederholen wird!" rufe ich ihm zu und lache in wilder Freude.

„Wer hat gelogen? Was fehlt denn heute dem Herrn Leutnant?" stottert Jean ganz verblüfft.

„Ihr roter Fleck hat gelogen! — Mein Blut wird ihn nicht frisch färben!" entgegnete ich ihm, und einer plötzlichen Eingebung folgend, springe ich auf den Tisch zu, auf dessen marmorener Platte der geheimnisrote Fleck sich rötet, und schlage mit der Faust den Rand dieser Platte, wo der Fleck schimmert, ab.

Krachend fällt das Stück Marmor zu Boden.

---

## Das Lampenfieber.

Das Lampenfieber, dieser so oft ins Lächerliche gezogene Erregungszustand mancher Künstler und der meisten anderen Sterblichen vor einem öffentlichen Auftreten, ist, wie der Turiner Professor Mosso durch langjährige Beobachtungen und verschiedene Versuche festgestellt hat, tatsächlich als eine besondere Krankheitsform anzusehen, die durch Störungen im Blutkreislauf entsteht und in ihren Einzelerscheinungen einem wirklichen Fieberanfall vollständig gleichkommt.

In einer Turiner Theaterschule fand der genannte Gelehrte die beste Gelegenheit, die Schüler bei den Aufführungen auf ihr jeweiliges körperliches Befinden zu untersuchen. Bei den meisten Anfängern stellte er schon vor der Vorstellung eine Vermehrung der Pulsschläge um etwa ein Drittel fest. Sofort nach der Vorstellung hatte der Puls der meisten eine Frequenz von über 130 Schlägen in der Minute, ebenso war auch die Körpertemperatur regelmäßig bis auf 38 Grad gestiegen. Im Verein mit der trockenen Haut und der unnatürlichen Rötung des Gesichts ergab dies das vollständige Bild leichter Fiebererkrankungen.

Erst nach häufigem Auftreten verloren sich diese Erscheinungen bei einem Teil der Schüler vollständig, während durchschnittlich zwei Drittel das Lampenfieber niemals überwanden. Bei einigen steigerte es sich sogar von Aufführung zu Aufführung derart, daß sich infolge der wachsenden Erregungszustände Gedankenflucht, Stottern und sogar gänzliches Versagen des Gedächtnisses einstellten.

Der Gelehrte ging noch weiter und beauftragte einige seiner Schüler, an seiner Stelle die Vorlesungen abzuhalten. Hierbei fand er, daß einer dieser jungen Leute schon vor dem Betreten des Hörsaals 116 Pulsschläge, nach Abhalten der Vorlesung sogar 139 hatte. Ein zweiter hatte eine Minute vor seinem ersten öffentlichen Vortrag Fieber mit 136 Pulsschlägen und 37,8 Grad Körperwärme, nach Beendigung 160 Schläge und 38,7 Grad.

Umgekehrt konnte Professor Mosso aber auch konstatieren, daß bei Leuten, die keine Neigung zu Lampenfieber zeigen, sogar eine Abnahme der Pulsschläge zu beobachten ist. Das beste Beispiel hierfür bietet der italienische Abgeordnete Ferri, der vor, während und nach einer Parlamentsrede nur 36 bis 58 Pulsschläge gegen 68 bis 73 seiner normalen Anzahl hatte. Dabei macht der berühmte Redner auf der Tribüne stets den Eindruck, als ob jedes seiner Worte einem leidenschaftlich erregten Geiste entspränge. Erinnert sei hier daran, daß schon Professor Schweninger, der Leibarzt Bismarcks, ähnliches bei diesem feststellte. Bismarck hatte eine außergewöhnlich hohe Pulszahl, 83 bis 85, die sich jedoch bei großer geistiger Anspannung, so hauptsächlich während sehr lebhafter Parlamentsdebatten und längerer Reden, bis auf 73, die normale Durchschnittszahl jedes erwachsenen Mannes, verringerte.

Auch bei Napoleon I., der ohnehin nur die anormal niedrige Pulsfrequenz von 45 bis 48 Schlägen in der Minute hatte, wurde von seinem Leibarzt Hervieux ähnliches beobachtet. So schrieb Hervieux: „Wie seltsam die Herztätigkeit des Kaisers von starken Aufregungen beeinflußt wurde, zeigte sich mir am deutlichsten nach der verlorenen Schlacht bei Leipzig. Als Napoleon die Nachricht von dem Eindringen der Verbündeten in die Mauern der heiß umkämpften Stadt erhielt und er nun einsah, daß er das ungeheure, tagelange Ringen verloren hatte, überlief ein minutenlanges Zittern seine Gestalt. Wir standen damals auf einem Hügel, von wo aus deutlich die Flammen der brennenden Vorstädte sichtbar waren. Der Kaiser wies mit der Hand nach jener Richtung hin und sagte dumpfen Tones: „Alles vergeblich!" Dann ließ er sich sein Pferd vorführen und stieg in den Sattel. Ich merkte, daß sein ganzer Körper wiederum von einer furchtbaren Erregung hin und her geschüttelt wurde. Aengstlich geworden, bat ich ihn, ihm den Puls fühlen zu dürfen. Er streckte mir die Rechte hin, wobei ein Lächeln über sein Gesicht glitt. „Es wird nicht anders sein als sonst", meinte er. Wirklich hatte er auch in diesem Augenblick, wo er seinen Thron zum ersten Male erschüttert sah, nur 39 Pulsschläge.

---

— Ranggemäß. — Frau Huber, die Gattin des ordentlichen Universitätsprofessors für Germanistik, ging mit Frau Schulz, der Gemahlin des außerordentlichen Professors für Altenglisch, spazieren. — „Mir ist ordentlich kalt!" sagte plötzlich Frau Schulz. „Sie meinen wohl, außerordentlich kalt, liebe Freundin," wurde sie vorwurfsvoll sanft von Frau Huber verbessert.

— Mancher gedachte sich blos ein wenig zu wärmen und verbrannte sich dabei die Finger.


### Die Flanelle

36-zöll. schwerer Outing Flanell, helle Farben, 45c wert, die Yard zu nur .......... 33c

Gebleichter Shaker Flanell, auf beiden Seiten gefließt — mittelschwer Yard zu... 19c

27-zöll. Sammet Finish Kimono Velours, alle neuen Entwürfe u. Farb., Yd., 25c

Flanell-Rester, einschließlich Shaker, Canton, gestreiften Outings, Flannelettes und Mohairs, einfache und bestickte creamweiße wollene Flanelle etc., in Längen bis zu 10 Yards, alle für Freitag zu bedeutend reduzierten Preisen.

Our Basement
Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

### Winter-Handschuhe

Warme woll. gestrickte Handschuhe f. Männer — nur in Navy u. schwarz; speziell zu nur ..... 59c

Fließgefütt. Cashmere Handschuhe f. Damen, 2-Clasp Fasson, in schwarz, das Paar zu nur ... 55c

Ungefütterte Arbeits Handschuhe u. Gauntlets f. Männer, wert $1.00 — Montag zu nur ... 75c

Warme woll. Misses- und Kinderhandschuhe u. Mittens, Staplefarben, 39c wert, zu nur .. 23c

### Populäre Hüte

Ein vorzügliches Sortiment von Samethüten für Damen, in einer Auswahl von hübschen Modellen — kleine, mittlere und große, elegant finished mit Bändern, Blumen, Flügeln, Ornamenten und Pelz, wert bis zu $5.00 — speziell für nur .......... $2.93

Hüte für Misses und Kinder, fertig zum Tragen, in schwarz und verschiedenen Farben — sehr speziell für morgen zu nur .......... 63c

Hüte kostenfrei garniert.

### Populäre Kleiderstoffe

36-zöll. Novelty Checks in populären grünen und blauen und anderen neuen Kombinationen, für Skirts und Kleider. Andere fordern 75c bis 85c dafür; Montag die Yard für nur .......... 59c

36-zöll. neue fancy Checks u. Plaids — alle neuesten Fassons und Farben-Kombinationen, viele Fassons zur Auswahl, so populär für Kleider etc., $1 wert, Yard, 79c

36-zöll. feine franz. Serges und mittelschwere Sturm Serges, für Kleider, Skirts, Suits etc., in einer guten Auswahl populärer Farben — auch Cream und schwarz, $1.10 Werte, Yard zu.. 89c

50-zöllige Imperial Serge — in Cream und schwarz — schwere Qualität für Suits, Skirts etc. — 25 Stücke für Montag — kostet überall $1.50 — für Montag die Yard zu nur ....... $1.00

### Die Seidenstoffe

Einfache und Novelty seidegestreifte Plaids und figurierte Effekte, in reichen Satins, Taffetas und Surah Twills, helle und dunkle Farben-Kombinationen, für Kleider, Waists und Mäntelfutter — wert bis zu $2.00 — Montag, Yard, $1.57 & 97c

36-zöll. seid. Poplins, hellglänzender Finish, feine Cord, beide Seiten zu benutzen, gute dauerhafte Dreß-Seide, in allen neuesten Schattierungen, wert 89c bis $1.59, Yard, $1.24, 97c & 67c

35-zöllige schwarze Satin Messaline, brillanter Glanz — feine schwere Qualität, die Yard Montag zu.. $1.17

36-zöllige Novelty bedruckte Tussah Seide — hübsche farbige und geblümte Muster — für Kleider — wert $1.00; speziell die Yard zu .......... 67c

### Leinen-Verkauf

Gebleichte gesäumte Damast-Tischtücher, 58 bei 58 Zoll, geblümte Entwürfe, gut $1.50 wert, speziell.... 87c

$4.50 weiße Marseilles Muster ausgezackte Bettdecken, für dopp. Betten, aus bestem Sea Island Cotton gemacht — für Montag zu .......... $2.97

Fabrikrester vorzüglicher Qualität mercerized Damast, 72 Zoll breit — Längen von 1½ bis 5 Yds., die Yard zu .......... 73c

$1.65 Dutzend gebleichte u. gesäumte Damast Servietten, 15 bei 15 Zoll — geblümte und Polka Punkt Muster, einige leicht fehlerhaft, ½ Dtzd. zu..... 59c

Große Sorte ungebleichte türkische Handtücher — gefranst, überall für 23c verkauft — speziell für morgen Stück zu nur .... 14½c

### Bett-Blankets

Feine Bett Comforters, große doppelte Bettgröße, mittlere und dunkle Farben, Silkoline-Ueberzug und mit feiner sanitärer Watte gefüllt, Winterschwere — $6.50 Werte — zu nur .......... $3.98

Schwere lohfarbige u. weiße winterschwere Bett Blankets, extra große Sorte, Thread Whipped Edges, blaue und rosa Borten, Andere verlangen $9.00 dafür, das Paar ..... $6.98

350 feine baumwollene Bett-Blankets, lohfarbig, weiß und grau, blaue und rosa waschbare Borten, Thread Whipped Edges, langer gefließter warmer Nap; spez. Wert für den Montag-Verkauf; das Paar zu nur .......... $3.98

### Populäre Kleider

Morgen offerieren wir weitere Partien von Kleidern, zu Ersparnissen, wie sie in Jahren nicht mehr geboten werden. Sie sind in einer Anzahl hübscher Fassons zu haben, eines der vielen geschmackvollen Modelle wie abgebildet,

aus feinem Seiden Crepe de Chine, Seiden Taffeta, Satins, Jerseys und Serges, in den beliebten Tunic und gefältelten Röcken —

hübsch mit Braid besetzt, und kragenlose Modelle, in den neuesten Farben; einige haben gefältelte Crepe de Chine Kragen, andere sind einfach geschneiderte Modelle. Größen für Damen und junge Mädchen — prachtvolle $17.50 Werte, ganz speziell für Montag zu

11.97 VALUES TO 17.50

### Feine Mäntel

Jede sparsame Dame, die einen Mantel braucht, wird sicherlich teilnehmen an diesem außergewöhnliche Werte gebenden Verkauf — eingeschlossen in dieser Partie sind Mäntel, die aus warmen, dauerhaften Stoffen gemacht sind, wie

Thibets, Cheviots, Velveteens und Corduroys, mit Pelz-, Sammet- oder Selfkragen, gegürtelte Modelle,

viele sind durchweg gefüttert; in marineblau, grün und allen beliebten Schattierungen — Missesgrößen 14 bis 18, Damengrößen 36 bis 44; gut $20 wert, zu nur

13.75 VALUES TO 20.00

### Für Damen

Coverall-Schürzen für Damen, im Rücken zu knöpfen, eine davon abgebildet, aus hübschen Plaid und karrierten Ginghams, $1 wert, zu 68c

Flannelette Dressing Sacques — belted in an der Waist — sehr speziell für morgen 37c

Crepe Dressing Sacques, figurierte und geblümte Muster; Bandbesatz, gut $1.00 wert, zu .......... 77c

Weiße Bandschürzen für Kinder, mit Latz; speziell für Montag zu .......... 47c

### Taschentücher

Weiße hohlgesäumte Taschentücher für Männer, mit ¼- und ½-zölligem Saum, volle Größe, regulär 10c wert — das Stück zu ........ 6½c

Eine Ecke bestickte Taschentücher für Damen — drei sortierte Muster in fancy Bilderschachtel verpackt — 48c wert, Box zu... 29c

Feine Lawn hohlgesäumte Initial Männer-Taschentücher, mit ¼zölligem Saum, wert 15c; Montag zu ..... 10c

### Bänder

Reinseidene Bänder, fancy gestreifte, weiße, rosa, hellblaue und Cardinal, 4½ Zoll breit, 15c wert, Yard.. 10c

Bandrester, in Moire, Taffeta, Satin, Roman und hellen Dresden, 4 bis 5 Zoll breit, Yard ... 15c

Nr. 5, 7 und 9 Satin Pin Dot Bänder, in weiß, rosa und hellblau, wert 12c — die Yard zu nur .......... 7c

### Waschstoffe

32-zöll. Ginghams und 32-zöll. gewebte Madras Dreß Ginghams, hübsch für Kleider u. Skirts, Yard zu 35c

Fabrikrester 36-zöll. Comforter Cretonnes — hübsche Muster, 2 bis 10 Yards lang — morgen die Yard zu nur .......... 25c

36-zöll. Dreß- und Wrapper-Percales, in mittleren und hellen Farben, wert bis 35c; Yard zu ... 27c

36-zöll. Bookfold Challies, Persian und oriental. Fassons für Comforter Ueberzüge, speziell Yard zu .. 28c

### Strumpfwaren

35c schwarze nahtlose baumwoll. Damenstrümpfe, mit Maco ungebleichten Split Füßen — sehr sanitär, „Seconds", daher Auswahl morgen.. 19c

Naturgraue Cashmerette nahtlose Männerstrümpfe — Winterschwere, weich, warm und nicht einlaufend, 35c wert, zu ...... 24c

Schwere schwarze baumwollene Kinderstrümpfe, Black Cat Br., „Seconds", gut 45c u. 50c wert, Paar zu ... 29c

35c weiße Cashmere Strümpfe für Babies, nahtlos, weich und warm, nicht einlaufend, Little Lamb Brand, zu 19c

### Warmes Unterzeug

Gerippte baumwollene Leibchen für Damen, lange Aermel, fließgefüttert — wert 50c, Montag zu ......... 39c

Mittleres u. leichtes Gewicht wollene Hemden und Hosen für Männer, — spez. morgen zu nur 1.69

Gerippte baumwollene Leibchen für Kinder, in kleinen Größen, zu ....... 10c

Gemischte wollene Leibchen für Kinder, leicht fehlerhaft — gut 75c wert — zu nur ......... 43c

### Für Knaben

Norfolk- und doppelknöpfige Anzüge für Knaben, aus starken Stoffen gemacht — in dunklen Schattierungen, Mischungen, Streifen und Plaids; Größen 7 bis 17 Jahre, gewöhnlich für $3.50 verkauft — Montag zu $2.47

Knaben Mackinaws aus schweren Stoffen, in allen hellen u. hübschen Plaids, Größen 3 bis 8 Jahre, gut $3 wert, zu 1.97

Flannelette Blusen für Knaben — in dunklen Streifen, Größen 6 bis zu 12 Jahren — regulär 69c wert — spez., zu nur ......... 43c

### Dr Marshall's Comfort-Schuhe, $2.37

Für morgen heben wir hervor: Die berühmten Dr. Marshalls Cushion Sole Comfort Schuhe, Knöpf-, Blucher- und Schnür-Fassons, aus Patent Colt, Kid und Gunmetal Calfskin gemacht — Cushion Sohlen,

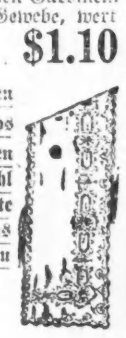
Diese Schuhe sind ebenso kleidsam wie bequem, mit und ohne Gummi-Absätzen — eine vollständige Auswahl von Größen von 4 bis 9, reguläre $3.00 Werte — speziell das Paar zu nur .................. $2.37

Bell Rose Schuhwichse — reinigt irgend eine Schattierung von Leder-Schuhen — speziell für Montag die Schachtel offeriert für nur .................. 17c

### Spitzen-Gardinen etc.

1,500 Paar feine Spitzen-Gardinen, auch eine große Auswahl von einzelnen Gardinen. Nottingham und Filet Net Gewebe, wert bis $4.00 das Paar — per Stück zu nur .......... $1.10

Nottingham Gardinen — 2½ und 3 Yards lang — in hübschen Mustern zur Auswahl vorhanden — Werte bis zu $1.50 — das Paar für Montag zu nur 88c



Gardinen Marquisettes — in Figuren u. orientalischen Streifen und Entwürfen, passend für Gardinen oder Overhangings; regulär für 39c verkauft — speziell die Yard für nur .......... 24c

### Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Leben. Preis $1.00 die Schachtel 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Jll.
sv1konmi*

Dr. H. C. Welcker
Spezialarzt für
Auge, Ohr, Hals, Nase.
15 E. Washington Str. (Sprechstunden 10—1).
2733 N. Clark Str. (Sprechstunden 3—5).
ol17dosondt1mt

Leset die „Abendpost".